DRAMATISCHE FRAGMENTE (DIE TORGAUER HEIDE ; DER JAKOBSSTAB ;...

Otto Ludwig, Adolf Stern, Erich Schmidt





Otto Ludwigs gesammelte Schriften

Vierter Band

Schrift (Jubiläums-Fraktur) von Bauer & Co. in Stuttgart,
Druck von Carl Marquart,
Papier von Ferd. Flinsch, Einband von Julius Hager
in Leipzig

Otto Ludwigs gesammelte Schriften

Vierter Band

Dramatische Fragmente

Leipzig
Fr. Wilh. Grunow
1891

Herausgegeben von

Erich Schmidt

Inhalt

des vierten Bandes



Dramatische Fragmente



Vorbericht

von Erich Schmidt

Nachdem ich schon in Wien durch Joseph Lewinskys Güte manchen sinnenden Einblick in allerlei Handschriften unsers Dichters habe thun dürfen, ist mir die Sichtung der dramatischen Entwürfe und Bruchstücke des Nimmermüden anvertraut worden, die sich neben den rasch hergezählten fertigen Werken wie ein Scherbenberg auftürmen und den Betrachter mit ebensoviel Bewunderung als Wehmut erfüllen. Eine einsame Werkstatt voll angehauener Blöcke thut sich auf. Keinen Dramatiker können wir so bei der in unablässigem Flusse begriffnen Arbeit belauschen, denn Otto Ludwig denkt stets mit der Feder und bedeckt Blatt auf Blatt mit Skizzen und grüblerischen Selbstgesprächen über diese ins Grenzenlose wachsenden und mit einander streitenden Niederschriften. Solches Drehen und Wenden jedes Vorwurfs wurzelt im Grund einer peinlichen Gewissenhaftigkeit, die, von der höchsten und strengsten Kunstanschauung durchdrungen, sich nicht genug thun konnte. Auch das Leben trug überreich dazu bei, ihm nichts leicht zu machen. Wie er scharfäugig immer wieder um Shakespeares Gebilde herumging, ihnen das Geheimnis ihrer Urkraft bis zur feinsten Faser abzugewinnen, so umwitterte er in rastlosem Kreislauf die eignen Versuche, ein großer Stoffsinder und Rechen-

meister, dem aber vor lauter Nachsinnen über das Schaffen sein nasser Thon eintrocknete und die Farbe der Entschließung, die frohgemute Sicherheit, der beherzte Griff des Verdichtens abhanden kam. Unsre Bühne würde viel reicher sein, wenn diesem rastlos strebenden, grundehrlichen, denk- und sprachkräftigen Talent der Sporn eines klugen und resoluten Theatermenschen erhalten geblieben wäre. Er stand abseits vom Wege, seine beharrlichste Heimsuchung war Krankheit. So findet sich der Dichter, stündlich lesend, stündlich schreibend, allgemach in einem Urwald, der gerodet werden muß; doch bald sind die gebrochnen Wege von frischen Schlingpflanzen der Reflexion überwuchert. Derweil er schon Giebelzierraten ausmeißelt, reißt er das Erdgeschoß ein. Manche Stoffe werden von Grund aus umgeformt, manche Gestalt durchläuft eine lange Seelenwanderung. Während sich Hebbel dem Tiger vergleicht, der nur einen Sprung thut, wirbt Ludwigs Dramatik siebenmal und öfter um die „Agnes Bernauerin." Aus den Trümmern eines verworfnen Werkes schießt die Urzelle eines neuen auf, und vielverschlungne Pfade führen mit plötzlichen oder gemächlichen Wendungen, zuletzt ohne sichtbare Spur des geheimen Zusammenhangs, von der „Waldburg" zu den „Wildschützen," zum „Erbförster." Ein Hauptcharakter wächst geradlinig fort, aber seine Nachbarschaft erlebt die durchgreifendsten Wandlungen. Der Platz im ersten oder zweiten Vordergrund wechselt den Inhaber. Ein Stoff wird in südliches Erdreich umgepflanzt oder in einer ganz andern Zeit angesiedelt. Aus großen Massen erheben sich geschloßne Einzelpläne, besondre Vorwürfe dehnen sich zur Trilogie oder zum loseren Cyklus. Viele Skizzenbücher laden uns ein, nicht sowohl die Verschiebung der Handlung als die Stufen in der Charakterentwicklung zu verfolgen; und solche Studien, wo Ludwig genial eine Fülle von Eigenschaften und

Symptomen aus seinem Bergwerk emporschürft, sind die Glanzpartien seiner Planhefte und auch Meisterstücke prägnanter Sprache. Seine Geschöpfe hält dieser Dichter gern in durchgehenden typischen „Nennern," unter Tiermasken, mittelst der Analogie fest oder durch warnende Seitenblicke von falscher Ähnlichkeit fern. Der „Kausalnexus" der Charaktere und Handlungen und die „Totalität" der Entwicklung bleibt das vornehmste Ziel; dahin weist der erste „Überschritt" oder „Springstock," der „Gedankentitel," die unermüdlich wiederholte Grundformel. Dem Charakteristiker hat jeder Vorwurf und innerhalb des Ganzen jeder einzelne Träger einen eignen Stil, eine besondre Sprache. Niemals subjektiv dreinzureden, jede Ichdichterei zu unterdrücken, ist ein immer wiederkehrendes Hauptgebot. Rührend, wie der Kranke, italienischen Stoffen zugewandt, seine Phantasie in den nie geschauten Süden sendet und Landschaften entwirft, die an die Gesichte seines großen Gegenfüßlers Schiller mahnen. Über die Art seiner Empfängnis, jenen ersten seltsamen musikalischen, dann optischen Nervenreiz und den plötzlichen Anblick einer abgerißnen Situation und sein weiteres Verfahren hat Ludwig vielberufne eingehende Geständnisse abgelegt. Wie anfangs die Szenen unbewußt aufschießen ohne deutliches geistiges Band, dann ihre „Idee" gesucht, das Wirre gegliedert, weiter ein psychologisches Präparat oder Geripp rein verstandesmäßig bis ins einzelne hergestellt wird, endlich die Ausführung Abstraktes in Konkretes umsetzt, den Eindruck der Naivetät erzeugt und die volle „Einfleischung" leistet — oder vielmehr leisten soll, denn Ludwig hat nach den „Makkabäern" keine „prima retouchiert." An seinem Leibe zehrte langjähriges Siechtum, an seinem Bette saß neben treuer Liebe auch die graue Sorge, auf seine Schöpferkraft drückte eine beklemmende Reflexion. So kam dieser heldenhafte reiche Geist nicht

mehr zu freiem Flug und entbehrte schmerzlich der Selbstgewißheit des Talents, das mit gleichen Füßen in einen Stoff hineinspringt und ihn meistert. „Ich sehe alles, ich hab's vor mir, deutlich, aber Machen, der Sprung über den Graben vom Denken zum Festsetzen geht nicht; ich bin wie eine Kreißende, bei der die Wehen ausbleiben." Schreibt er auf den Kopf einer Seite „Neuestes Bleibendes," so ist das nur ein Meilenzeiger auf endloser Bahn. Trotz allen „Generalnennern" und „idealen Nexus" wird sein Gespinst oft durch ein fieberhaftes Aufdröseln und die Unzahl neuer Einschläge immer wirrer, den Kartons des Grünen Heinrich vergleichbar. Einem „Also" tritt rasch ein „Oder so?" auf die Fersen, und ein „Ganz anders!" zerreißt im nächsten Heft, ja oft auf demselben Blatte den bisherigen „pragmatischen Nexus." Nur die Musterung der Manuskriptberge zur „Bernauerin," zu den „Freunden von Imola," zur „Kaufmannstochter von Messina" kann eine rechte Vorstellung davon geben, wie Ludwig im einzelnen Fall den Charakteren zahllose Zergliederungen, der Fabel oder „Novelle" des Stückes ein paar Dutzend Inhaltsangaben, den „Stämmen" und „Gelenken" Szenar über Szenar gewidmet, vielen Personenverzeichnissen gleich eine Dresdner Besetzung beigeschrieben, die allerpeinlichsten Bezifferungen angestellt, die Reden gezählt, Variante neben Variante gepreßt, die „Auslebe-, Puffer-, Zustands-, Handlungs-, Spielszenen" hin und her geschoben, eine Masse von Spänen der Shakespearestudien abgelagert hat; wie er vom Anfang zum Ende, vom Ende zum Anfang gesprungen oder geschlichen, in die Ausmünzung auch des kleinsten Motivs verbohrt und an den Haltepunkten der dämonischen Arbeit sich über die lähmenden Gebresten ganz klar gewesen ist. Die vielen Warnungstafeln auf diesem ehrfurchtgebietenden Trümmerfeld beweisen es sattsam. Immer hofft er

noch schöpferisch zu genesen, besonders nach einem shakespearischen Erquickungstrank, und die Übersicht des Ganzen nicht mehr im Vorauserfinden und Spezialisieren der einzelnen Teile und Teilchen, im Zuviel der Absichten, in zu individueller Charakteristik, im Mikroskopischen zu verlieren, sondern die Mannigfaltigkeit in eine Einheit zu binden. Aber wenn er auf einem Blatte mit vielen kräftigen Notabene- und Ausrufungszeichen das „Verästeln“ abwehrt, so „verzaselt“ er wohl gleich auf dem nächsten sein Holz, und die zahllosen Befehle „schlank! geradlinig! konkreter! alles viel kürzer! kompakter! einfachst! gedrängtest!“ sind in den Wind gesprochen. Es wirkt wie tragische Ironie, daß Ludwig keine Worte öfter gebraucht als „naiv“ und „schlank,“ während die Überwachung der Einbildungskraft durch den Kunstverstand immer schärfer und spitzer wurde, und die Entwürfe sich chaotisch ausbreiteten. Kleiner und kleiner wird zuletzt das Gekritzel der Feder oder des Stiftes, ein Netz von Verweisen ist ausgesponnen, Nachträge kaum mit der Lupe zu entziffern bedecken oft die äußersten Ränder. Er mußte den Faden drehen, so lang er den Atem zog. Niemand kann eines dieser Hefte unerschüttert durchblättern, ohne Hochachtung vor dem ringenden Künstler, ohne Liebe zu dem guten tapfern Manne.

Es ist schlechterdings nicht erdenklich, eine Bibliothek all der kaum übersehbaren Skizzen Otto Ludwigs zu drucken. Zusammenfassende Darstellungen müssen hier helfen und Einzelforschungen, wie sie für die „Bernauerinnen“ und den „Waldstein“ in Vorbereitung sind. Auch ist nun dank der Frau Großherzogin Sophie von Sachsen dafür gesorgt, daß diesen gewaltigen Massen wie den Shakespearestudien Otto Ludwigs von Eisfeld das auf Goethes und Schillers Namen getaufte thüringische Dichterarchiv zur bleibenden Stätte sich öffnet. Das von Heydrich in dem Band „Skizzen

und Fragmente" 1874 beobachtete Verfahren konnte nach keiner Seite für unsre Ausgabe der „Werke" vorbildlich sein. Es galt nur eine Reihe großer und runder Bruchstücke zu wählen, vorn aber die Massen, womöglich mit Ludwigs eignen Worten, aus der Vogelperspektive knapp zu mustern, Inhalt, Wege und Ziele der einzelnen Entwürfe ohne ängstliche Sorge um den mäandrischen Fluß ihrer Fassungen zu bestimmen und Stichproben dergestalt herauszuheben, daß dem Leser im engen Raum doch ein Eindruck der Überfülle des — trotz einem 1864 vollzogenen Brandopfer — Vorhandnen und der Arbeitsweise Otto Ludwigs nicht fehle. Beim Sichten und Abschreiben haben mir Mitglieder meines Seminars freudig und eifrig geholfen.

Die folgende Übersicht läßt die Textbücher des Eisfelder Musikers außer Acht. Von „Gustav Wasa," „Johann von Schwaben," „Masaniello" sind nur die Titel erhalten.



1. Agnes Bernauerin. 1835—1846, 1854—1864. Trotz drei Ausführungen, einer Menge verschiedenartigster Bruchstücke und mehr als dreißig Plan- und Skizzenheften liegt das Material dieser Sisyphusarbeit nicht vollständig vor. Wir müssen uns auf ein paar Andeutungen beschränken. Eine Studie von Julius Petri steht in Aussicht.

Die früheste Bearbeitung stammt aus dem Jahre 1835, „Der Liebe Verklärung"; ein Teil des ersten und der zweite Akt fehlen. Agnes, Herzog Albrechts Gemahlin, wird von dem tückischen Kämmerer Weißenbeck, der sie für sich erobern möchte, der Untreue verdächtigt, gefangen gesetzt und zum Tode verurteilt. Weißenbeck bietet sich nun als Retter an, Agnes aber wendet sich

ihrem Jugendgeliebten Raimund wieder zu und findet den Tod in der Donau. Ein Nachspiel deckt die Intrigue auf. Alles in wilder, gegen das Ende von Jamben abgelöster Prosa, voll greller Wirkungen.

In der zweiten Bearbeitung „Der Engel von Augsburg," Trauerspiel in fünf Aufzügen vom Sommer 1842, ist die Anlage dadurch noch wirrer geworden, daß Weißenbeck selbst nur das Werkzeug seines Dieners Franz ist, den er sich durch Verführung der Schwester zum Todfeinde gemacht hat. Albrecht steht hier ganz beiseite. Das Thema lautet: ein Diener zwingt durch tückische Anschläge seinen verhaßten Herrn, die Geliebte zum Tode zu verurteilen, um ihn so der furchtbarsten Gewissenspein zu überantworten. Die Sprache ist gemildert und namentlich in den Liebesszenen reiner gestimmt; Jamben, von Prosa unterbrochen. 1842 hat L. die historische Darstellung Lipowskis (1800) excerpiert. Die Überarbeitung vom Juni 1843 kommt namentlich dem verfehlten Schlußakt etwas zu gute.

1846 heißt das Stück „Der Engel von Augsburg. Eine dramatische Rittergeschichte in fünf Abteilungen, einem Vorspiel und einer Vorrede von dem Landsknechte Hanns Rinken." Auf Grund historischer Studien ist mehr Geschichtliches in der Handlung herausgearbeitet. Die böse Intrigue erscheint hie und da vereinfacht. Die Charaktere Bernauers und der Agnes haben an Tiefe gewonnen, doch fehlt die tragische Konsequenz. Lebhafte Prosa.

Die Arbeit ruhte bis 1854. Mittlerweile war Hebbels von L. scharf beurteiltes Drama erschienen. L. ging zu Graf Törrings biederm Ritterstück „Agnes Bernauerinn" (1780; vergl. Otto Brahm, Quellen und Forschungen. Heft 40. Straßburg, 1880; derselbe in Edlingers Litteraturblatt, Wien, 1878, Heft 20 f.) zurück. Nun setzen die zahlreichen Planhefte ein; leider fehlen die ersten. Die Handlung wird der alten In-

trigue entledigt und auf geschichtlichen Boden gestellt. Der älteste erhaltene Entwurf bewegt sich breit historienhaft in sechs stoffreichen Akten. Allmählich wird das Übermaß beschnitten. Die spätern Pläne und Bruchstücke keimen schon hier. Die Überlegung, ob der Stoß von innen oder von außen zu führen sei, ob die ungleiche Ehe in sich verunglücken und damit der Agnescharakter zerbrechen, oder ob die Gewalt der Politik und des Staates den Bund sprengen solle, modelt fortan den Stoff.

Das Hauptfragment von 1854 reicht bis in den dritten Akt. Die Ehe eines Thronerben mit einem Bürgerkind führt zum Untergang des Mädchens, weil der Bund ohne Segen ist und das Staatsinteresse die Trennung heischt. Agnes nimmt die Hand des jungen fürstlichen Schwärmers, durch Eitelkeit und Ehrgeiz geblendet. Albrecht wird irre an ihr. Nun erst erwacht in Agnes eine reinere Liebe. Das Gegenspiel, von den beiden Vätern geführt, siegt. Die sterbende Agnes giebt Albrecht seinem Vaterlande zurück. Um die Schuld der Agnes aufzuklären, führte L. erst die gefangne Walpurgis als Zeugin einer Komödie mit dem Zauberspiegel ein (vgl. Genoveva). Dann verschwindet dies Motiv zu Gunsten eines „weiblichen Jago,“ der die Liebenden entfremden soll.

Beide Motive verschmelzen in dem — von uns abgedruckten — Bruchstück „Der Engel von Augsburg“ 1856 und 1857. Hier ist das eheliche Mißverhältnis stärker betont als das Staatsinteresse, das nur als Nebenrad mitläuft, und wiederum wächst die Intrigue zu gefährlichem Umfang.

Die Erkenntnis dieser Mängel rief die Gruppe der letzten Bearbeitungen hervor, kleine Bruchstücke, von denen nur das — hier zum erstenmal abgedruckte — von 1859 den ersten Akt vollständig bringt. Der Titel wechselt; auch die Haltung der Charaktere schwankt.

Im großen und ganzen aber steht das Thema fest: die Ehe des Thronerben mit dem Bürgermädchen führt zum Tode beider Liebenden (mindestens der Agnes), da das Staatsinteresse ihr Glück zerstört. Kein innerer Zerfall. Der Stoß kommt von außen. Eine stürmische, heißblütige Zeit giebt den Hintergrund. Die Liebenden kämpfen gegen den Befehl der Trennung, Agnes wird von dem Adelsgericht verurteilt, Albrecht fällt im Kampf um ihre Rettung.

Noch 1864 hat L. in unleserlichen Skizzen sowohl die alte Intrigue als auch die eben verzeichneten gesünderen und einfacheren letzten Pläne hin und her erwogen.

Überlegungen aus einem großen Planheft 1854: „Agnes. Ein kräftiges, vollsaftiges Weib, innen voll Liebessüße und Schmachten, äußerlich frisch bis zur Herbheit. Äußerst irritabel bei äußerer spröder, stolzer Frische und innerer reichster Liebesfülle. Im Thun und Entschließen rasch, dem ihre Totalität gleich Wucht giebt. Ei, sagt die Anne, ihr schnellt in die Höhe wie ein Haselzweig, wenn man euch berührt. Ihre Kämpfe gewaltig, in ihr wie in Albrecht wütet die Leidenschaft wie Krankheit in einem gesunden Körper. Ihre Träume voll weicher, süßer und tiefster Lebensbedürftigkeit, aus denen sie der bloße Gedanke, beobachtet zu sein, aufschnellt und sie nun äußerlich so herb erscheinen läßt bis zum Spott, als sie innerlich süß ist. Kein Käthchen oder Gretchen; sie kämpft mit dem Schicksal, das sie herausgefordert; sie liebt wie das hingegebenste Weib und kämpft für den Besitz dieser Liebe wie ein Mann. Zu erkennen der Einfluß, den die allgemeinen übertriebnen Huldigungen auf sie ausgeübt. Ohne dies wär' sie nicht zu dem Schwindel gekommen. Ständchen und sonstige Auszeichnungen, daß sie der Engel heißt. Das muß in der Exposition sehr markiert werden. Die Körbe, die sie gegeben. Erst

ists die Herzogin sehr mit. Dagegen er vollkommen jünglingsidealistisch." — „Wenn ohne Falschheit, so könnte das Interesse ganz einfach auf dem Kontrast der beiden Naturen beruhen, auf ihrer Borniertheit und seiner Unendlichkeit, ihrer Innigkeit und seiner Extension, seinem Enthusiasmus. Ihre wenigen, aber tiefen Gefühle, Liebe und Ehrgefühl, äußern sich instinktmäßig und das zweite in der traditionellen Weise. Ihr ist alles, Sitte u. s. w. ein Gegebenes, an dem sie nicht weiter mäkelt; ihm ist es bloß eine Form, ein Äußerliches. Ihn fesselt diese Engheit an sie, die ihm so neu. Hier ist Wahrheit, Glaube und Liebe. Sie umgekehrt der Glanz der Bildung an ihn, aber in einander aufgehn können sie nicht. Was jedem an dem andern gefällt, zeigt im kritischen Moment beiden ihre Fremdheit; die Unterschiede stehn sich feindlich gegenüber. Diese Idee muß in dem Verhältnis der beiden durchleuchten. So ist ein innerer Grund, der sie scheidet. Ihr ist die Sitte ein Gegebenes, sein souveränes Umspringen damit ist ihr ein Greuel. Wo er die Rechte und Freiheit einer höchsten Liebe dem positiven Sittebuchstaben entgegensetzt, da sieht sie Verführung. Was sie an einander reizt, trennt sie auch. Sie kann ihr Leben, ihr Glück ihm opfern, aber nicht ihr sittliches Gefühl. Sie meint, durch die Heirat dürfe sie ihm gehören. Verheiratet nun erfährt sie, was aus ihm werden könne dadurch. Sie sieht sich nun für die Urheberin seiner Verwilderung an; er glaubt nicht an ihre Liebe. Sie stirbt, die Schuld an ihm zu sühnen und ihm ihre Liebe zu beweisen. Sie eine sittliche, er eine ästhetische Natur. — Also entweder kämpfen sie und gehen den Kampf ihres Rechtes mit ihren Pflichten und der äußern Gewalt bewußt ein, führen ihn glorreich bis zum Untergang. Dann müßte Bernauer tyrannisch mit ihr umgehen wollen. Der Schuldigere muß leben. Sie wissen, was sie einander

opfern, jeder fühlt sich des andern Schuldner und deshalb zuletzt sich gedrängt, das andere zu retten. Beide wissen, was sie wagen, aber um das Liebste. Dann setzen sie das Recht ihrer Persönlichkeit durch, so weit sie können. Der Zuschauer sieht ihr Unrecht, das sie nicht selber sehen. — Oder Liebe sucht ihren Gegenstand zu besitzen, wagt ihre Existenz und ihr Gewissen daran. Wie sie aber merkt, sie sei auf dem Wege, den Gegenstand selbst unglücklich zu machen, da kämpft sie, beides zu vereinen, seine Wohlfahrt und seinen Besitz; was sie thut dazu, rennt ihn erst hinein in die Schuld, die sie ihm ersparen wollte; nun straft sich das Mittel, durch das sie erst seinen Besitz errang, er muß sie falsch glauben. Er kann nicht zurück und will sterben, so die Ehe lösend und seine Schuld an seinem Lande u. s. w. büßend; sie kommt ihm durch ihren Tod zuvor und rettet ihm dadurch Leben, Pflicht und sich seine Liebe und Meinung. — Oder: Liebe hintergeht den Vater um den Geliebten; die Kindesliebe rächt sich an ihr; damit der Geliebte nicht noch schuldiger werde durch ihre Schuld als sie, will sie ihm entsagen, und macht dadurch ihn an ihrer Liebe zweifeln. Er will sterben, sie kommt ihm zuvor, rettet ihn und beweist ihm ihre Liebe. — Oder: Liebe trügt um den Besitz Geliebten und Vater; sie will gut machen und doch besitzen; sie sieht ihn verderben durch sie; er, ihren Trug erfahrend, scheidet sich, will sterben; sie rettet ihn durch ihren Tod und beweist ihm ihre Liebe." — „Durch Agnes ganze Entwicklung müßte der Kampf zwischen Liebe und Lüge und das Gewissensleiden um die Lüge gehn. Sie selbst zeigt sich eben in der Lüge, eine wie wahrhafte Person sie ist." — „Die Falschheit zeigt sich immer als ein Hineingelegtes, dem Stoffe innerlich Fremdes." — „Das Einfachste bliebe: Agnes wird Albrechts Weib gegen den Willen ihres Vaters. Er ihr Gatte gegen seine Fürsten- und

Sohnespflicht. . . . Sie muß sterben, um ihn nicht ganz zu verderben, und weil sie ihn verdorben; er muß sich sagen: du hast sie getödtet, die dich liebte und weil sie dich liebte und du zweifeltest." — „Wenn sie nun gar nicht verheiratet sind?" — „Liebe treibt beide, gegen Elternwillen sich zu verheiraten. Nun sieht sie, was sie dadurch aus ihm gemacht hat. α. Also entweder frevelnde Liebe, die keine Warnung hört (1. frevelnde Liebe, bis in den Tod hinein frevelnd. Dann ohne innern Konflikt. 2. Frevelnde Liebe, die zu spät zur Besinnung kommt und durch Gutmachenwollen nur schlimmer macht). β. Falschheit, die Anlaß zum Verkennen giebt (Liebe bringt die Charaktere mit sich in Streit). γ. Mißehe." — „Oder die Geschichte zweier Liebenden, die nicht von einander lassen wollen. Eine schöne Liebesgeschichte, wo zwei Menschen alles über ihrer Liebe vergessen, weder äußere Gewalt noch Intrigue sie von einander bringen oder an einander irre machen kann." — „Zwei Menschen von gewaltiger Liebe erfaßt, sodaß sie nach nichts fragen, auch nichts hören und sich gegen den Weltwillen durchsetzen wollen, aber an ihm scheitern. Wenn Albrecht nicht stirbt, muß er wenigstens zuletzt bewußtlos sein. Die Aussicht: entweder er stirbt oder er übersteht die Krisis und wird ein beßrer Fürst, als er ohne das geworden wäre. Albrecht müßte ein Mann der That sein, kein Brüter und Grübler. In Agnes keine Umkehr im Gefängnis. Sie verwirft die Rettung, die die Liebe ausschließt. Beide frevelnd, wenn sie sich schwören, nichts soll sie trennen. Er und sie sind gewarnt. Mitten in der Gefahr vergessen sie diese über ihrer Liebe. Die Gefahr erhöht nur den Liebesmut zum Trotz. Sie wollen sich besitzen, und weiter fragen sie nicht. Eine frevelhafte, aber schöne Liebe. Sie weiß von vornherein, daß sie die Welt gegen sich hat. Jene Zeit mit ihrer Totalität, ihrer sinnlichen Kraft, ihrer ge-

waltigen Leidenschaft. Sie fragen nicht, der Alte fragt nicht (Kaspar), der Vizedom fragt nicht. Die Maschine einfachst. Eben so in dem Paare kein Zweifel. Äußerste Wahrheit, Einfachheit, nichts Gekünsteltes, Gesuchtes, Gequältes in Handlung und Charaktern. Äußerste Schlankheit im Verlauf. Keine Sprünge. Stetigkeit. Einheit der Situation."

Erwähnt sei endlich, daß eine Seite in einem Heft von 1840 das shakespearisierende Prosagespräch zweier Mörder enthält, die im Korridor eines Ritterschlosses auf einen Lenardo lauern. Dieser kommt, den „wackren Douglas" erwartend; drei Verse.

2. Burgunds Ausgang (Der Eckart), Tragödie in fünf Aufzügen. 1837 ff., 1851 (im Kalender 16. Mai „Neuen Plan zum Burgund gemacht"). Reiche Planhefte mit Ausführungen, anfangs trilogisch eingeteilt, kleine iambische Bruchstücke. Das Stück, das sich aus verworrener Überfülle und verzerrter Romantik immer mehr zur Charaktertragödie entwickelte, beginnt im Lager vor Granson 1477. Der letzte Entwurf schiebt den Eckart hinter Karl von Burgund zurück. Der Eckart, in einigen Zügen dem Bancban Grillparzers verwandt, ist ein grilliger, altersschwacher, aber noch zu seiner frühern Heldengröße bisweilen sich aufreckender Greis, ein „tragischer Polonius," von „bedientenmäßiger, hündischer Treue," sich selbst und die Seinen um den Dienst vergessend, ein einfältiger Sittenvormund aus der Zeit Philipps. Graf Campobasso, der falsche und buhlerische Neapolitaner, verkörpert adlige Ehr- und Habsucht und macht sich scheinbar zum Sklaven der Fürstengunst, um die andern zu knechten. Eine breite Rolle hatte, bis das Drama in Motiven und Ton vereinfacht wurde und politische Gegensätze stärker hervortraten, der „geistig verkrüppelte" Narr Burgunds. Schweizer, Franzosen, Holländer. Frauenkontrast war in der sinnlichen Gräfin und in Eckarts

Tochter Alma (Blanda) gegeben. Alles Politische sollte nur der Rahmen sein, ohne „liberale Tiraden," „nicht rhetorisch auf Schillers Art," „nicht Gründe gegen Gründe, wie zu handeln, sondern gehandelt." Hauptsache wurde die Charakteristik Burgunds, die Darstellung fürstlicher Ruhm- und Abenteuersucht, der „Adelsherrlichkeit der nivellierenden Neuzeit gegenüber." „Der Krieg ist ihm wie ein irrender Ritterzug gegen das antiritterliche Element." „Eine Art tragischer Don Quixote," „bald Hannibal, bald Amadis." Er ist nur Ritter, nicht Landesherr. Das Volk ist ihm wie ein Roß, ein Schwert. Seine Ritterlichkeit widerstrebt als „absolutes Prinzip" den Schweizer Bauern wie der schmeichelnden Tyrannei Frankreichs und Lothringens Herrschertugend. Er ist nie kleinlich. Seine Mannheit wird durch Hindernisse zum Trotz und dehnt sich mit dem Wachstum des Mißgeschicks in Wahnsinn hinein. Neben seiner Leiche erfriert der blödsinnige Narr, Eckart stirbt nach Campobassos Tötung, Lothringen und Alma verbinden sich im Morgenrot einer neuen Zeit.

3. Christus (1840 im Tagebuch). „Skizze eines Dramas nach dem Evangelium, in einfacher Sprache, naiv auszuführen. Christophorus, ein Mysterium. — Die Charaktere wären leicht zu fassen. Judas, wie er abtrünnig wird, giebt ein psychologisches Gemälde. Ein einziger Stoff. Zur Glorie der christlichen Religion. Ich will ein Christ dadurch werden und hoffe manche in unserer indifferenten Zeit dem Christentume wieder zuzuführen. Einfachheit und Wahrheit die Augenmerke. — Die Jünger selbst, wie sie ihn falsch verstehen. Maria, Martha, ein schönes Idyll — das aber leicht verdorben werden kann, wenn nicht der einzig richtige Ton getroffen wird. Es muß selbst dem wenig Unterrichteten das Evangelium im Zusammenhang seiner Geschichte und Lehren geben, daß er, was dort

auseinanderliegt, zusammen habe. Es muß die ganze Seelengeschichte der Menschen darin vorkommen; der ganze Kreis des Menschlichen vollendet werden. Petrus, Ehrsucht, trotzig und verzagt, wacker. Zarte Liebe der Maria, Lazari Schwester. Alles Maschinenartige, Effekthaschende muß vermieden werden, ebenso alle spinnenbeinig ausgreifende Spekulation; doch diese vielleicht im Nikodem, dessen Theorie und Denkgerüst durch eine einzige Wortthat des Heilandes umgeworfen wird. Dazu ein Engelchor. Der kalte Denker weint und nimmt mit Entzücken wahr, daß er ein Herz hat und im Herzen einen Himmel, das in sich, was er mit Anstrengung außer sich gesucht hat. Jede Szene muß ein Gemälde sein oder eine plastische Arbeit. Das Entgegenstemmen der jüdischen Schriftgelehrten, verschiedene Charaktere und also verschiedene Bedingnisse des Widerstandes, hierin kann eine ganze Kulturgeschichte liegen. Alles kindlich gehalten. Ölbergszene. Weder die Personen noch der Dichter — und der am allerwenigsten — dürfen Begeisterung zeigen, der Leser muß begeistert werden. Gerade das Widerspiel von der Messiade muß es werden. Jeder Prunk und Malerei stört hier. Die höchste Einfalt, dabei ein Schatz von Lebensweisheit. Der Geist des wahren Christentums und des Menschentums muß darin wehen, fern von aller Polemik und Kontroversen. Wie aber nun? Der Heiland als Mensch oder Gott? Ist nicht das Reinmenschliche dem Göttlichen näher als alle storchfüßigen Tiraden? Diese besonders zu vermeiden. Er geht ins Kleinste ein, hat Sinn für das Beschränkteste, zeigt sich menschlich besorgt um Kleines, aber nie grübelnd. Nichts, was ihm nicht wichtig wäre. Alles Menschliche ist an ihn gewiesen. Jeder Schmerz, jede Sorge, sei sie auch ungegründet, ist auch die seine, denn die Kranken bedürfen des Arztes. Ebenso erfreut er sich der Freude, selbst der ungeschickten, unbequemen.

Alles Mystische, Karfunkelmäßige, Symbolische in der Behandlung ausgeschlossen. Die Ansicht der Natur eine freundliche, lebenskräftige. Das Stück muß die reine Form werden, durchsichtig und klar wie ein Tautropfen. Nichts von Weltschmerzen und anderer moderner affektierter Nervenschwäche. Die wunderlich ehrsüchtigen Träumereien der Jungen, deren jeder ihm seinen eigenen Plan unterlegt, seine lächelnde Geduld mit ihnen, wie mit Kindern, sein liebend gutmütiger Scherz und scheinbares Eingehen auf ihre Ideen, durch welches er sie selbst zur Einsicht ihrer Träumereien bringt, ohne daß sie noch wissen, welche andere Absicht sie ihm unterlegen sollen. Petrus, der Ehrgeizigste, wird sogar einmal bitter und trotzig, wie Kinder, denen ihr Wille nicht geschieht. Durch wenige sanfte Worte weiß ihn der Heiland so zu rühren, daß er wie ein Kind weint und bittet. — O, es ist ein göttlicher Stoff, aber welch ein kindlicher Dichter gehört dazu." ...

4. Fraglichen Ursprungs ist Die Gräfin von Salisbury (nach Sterns Mitteilung 1840 im Tagebuch unter andern Plänen flüchtig erwähnt); hastige, unklare Skizze eines romantischen, mit Komik und Verwechslungen ausgestatteten Stückes aus dem englischen Mittelalter, worin ein verzärteltes und hochmütiges Fräulein nach allerlei Ränken und Nöten samt ihrer Begleiterin, der „Lustigen," zur rechten Liebe und Ehe gelangt.

5. Ludwig der Sechzehnte. Planheft (Leipzig 1842 f.) ohne Ausführung außer ein paar Reden, durch eine Übersicht der geschichtlichen Ereignisse von 1787 bis zum Juni 1792 eröffnet; nach Mignet. L. zeigt den König in freundlichem Licht, Marie Antoinette zwiespältig erst als „Cäsarentochter," dann als fromme Märtyrerin, Elisabeth als ideale Trösterin; Lafayette wird einmal mit Posa verglichen, dem Kraftmenschen Danton der „dämonische" Marat und der

lauernde Robespierre gegenübergestellt, die Zeichnung der Parteien in Verbindung mit der abzustufenden Sprache erwogen, der Rolandsche Kreis „in altrömische Anschauungsweise eingekleidet,“ wofür L. Seneca, Corneille, Voltaire nachlesen will. Bald schien eine Teilung der anschwellenden Fülle von Motiven geboten.

Charlotte Corday. Marats Ermordung ist frei verbunden mit Familien- und Herzensgeschichten. In dem Heftchen sind besonders die vier ersten Akte kurz skizziert. „Charlotte eine Judith, Debora, aber immer ein Weib.“ Die Ausführung soll L. vernichtet haben. Er dachte an eine Trilogie, mit „Marat“ als Anfang; „oder gar 1. Ludwig XVI. 2. Das Triumvirat. 3. Charlotte Corday. 4. Die Gironde.“

6. Das Schloß in den Cevennen, hinten im Heft „Charlotte Corday“ skizziert als verwickelte Familientragödie. Hauptfigur ist eine streng hugenottische Gräfin. „Der Gedanke der Pflicht steht wie eine eiserne Säule in diesem felsernen Charakter und äußert sich anfangs schneidend und vornehm, zuletzt mild und gemütlich“; ein verstoßener, die Geschwister überlebender katholischer Sohn; ein racheburstiger Bastard — mit dem Sohn identisch? Die Fabel verändert sich dann völlig in die Geschichte eines am Bauernaufruhr beteiligten natürlichen Grafensohnes und fließt zu jenen jäh aufschießenden Ausläufern der „Waldburg“ hinüber, die, nachdem der Kastellan einem von Haus aus rechtlichen Mann gewichen war, durch das Wildschützenmotiv endlich den „Erbförster“ hervorbrachten, aber auch nach dieser „Waldtragödie“ als selbständiger Vorwurf weiter bedacht wurden; wie denn L. noch im Februar 1856 den alten Waldburgstoff in einer Kalendergeschichte verarbeiten wollte.

7. Friedrich II. von Preußen. Ein Heft vom Januar 1844 enthält „Erster Teil. Der Kronprinz“

1,1–2,3 (648 Verse), äußerlich Gutzkows „Zopf und Schwert" verwandt, den Verhältnissen des Frühlings 1730 in sehr jugendlicher, teils deklamatorischer teils politisch trockner Weise gewidmet; der Schlußakt sollte im Gefängnis zu Küstrin spielen. Aber schon am 7. August 1844 entwickelt L. in einem langen Brief an Karl Schaller seinen neuen Plan: „Ich denke den Fritz in der ganzen Breite und Tiefe seines Charakters zu fassen mit all seinen Schwächen und Wunderlichkeiten, durch welche aber ein großer, wahrhaft königlicher Sinn hindurchblickt." Vgl. nun Schillers Fridericiade, an Körner 10. März 1789. „Eine Hiobspost nach der andern; Fritz schreibt sich den Verlust von Schweidnitz ohne Not selbstquallustig selbst zu, schenkt sein Vertrauen dem schlesischen Baron Warkotsch, der ihn verraten wird." Die politische Lage scheint trostlos. „Den schlimmern Feind aber hat er in sich, Zweifel und das Gelüst nach einem stoischen Selbstmord à la Cato, Kodrus, Hannibal, Mithridat, welchen er schon seit Jahren sich vertraut gemacht und mit den schönsten Farben der Ästhetik und blendenden Gründen falscher Philosophie ausgeputzt hat." Nach der Untreue des Bischofs Schaffgotsch greift er in einem Monolog zum Gift, aber das große Unglück, der Verlust Kolbergs, richtet ihn wieder auf, er begegnet der dumpfen Resignation im Heer mit machtvollen Reden und reißt alle hin, wird durch den russischen Thronwechsel begünstigt, aber durch sein blindes Vertrauen auf Warkotsch gefährdet. Die Entdeckung des Verrats erhöht seinen Mut. Warkotschs Ränke sind mit der Liebesepisode verflochten, die zwischen seiner Tochter und einem Offizier spielt. „Anna ist im Anfang ein liebes, lebensfrohes Kind, keine Philosophin, die über sich selbst und über ihr Schicksal nüchtern genug ist in Liebe und Schmerz allgemeine Betrachtungen anzustellen, wie Schillers Frauen." Sie hilft

dem Vater zur Flucht und trennt sich von Lestwitz, um diesen von jedem Verdacht zu reinigen. Er rettet bei Reichenbach den König. „Lestwitz stirbt an seinen Wunden für den Fritz. Hier zeigt sich der König als Mensch: Lestwitz, du hast Not und Gefahr mit mir geteilt, und nun alles gut ist, willst du mich verlassen? Andre Freunde verlassen einen in der Not, du im Glück! Er läßt, damit der Sterbende es noch hören soll, Viktoria schießen. Er nimmt den Hut ab — das thun ihm alle nach — und drückt dem Sterbenden die Hand. Dazu stimmen die Musikchöre ein Tedeum an. So schließt die Geschichte brillant und großartig historisch und die Weiber rührend zugleich. Was mir am besten gelingt, feine Charakter- und psychologische Züge u. s. w., davon giebt natürlich dieser allgemeine Umriß keinen Begriff. NB. Der Fritz muß ein plastisches Charakterbild werden; der ganze historische Charakter muß hingestellt werden, wie ihn kein Geschichtschreiber hinstellen kann. Ich denke, die Sache ist im größten historischen Stil aufgefaßt, alles Kleinliche vermieden. Was es dem jetzigen Publikum annehmlich machen kann, ist, daß es ein Spektakelstück wird mit Lagerfeuern, Musik und Pulverdampf, dazu der fromme alte Zieten, der feurige Greis Hülsen u. s. w. NB. Wär' ich gesund, müßte dies Stück mit dem Wallenstein ringen; es hat dieser Stoff vor jenem voraus, daß er sich nicht an einen Einzelnen knüpft und mit ihm endet, ohne daß etwas Großes oder Bedeutendes damit entschieden würde, sondern es ist hier die ganze preußische Nation, um deren Leben oder Tod es sich handelt, und am Ende steht sie siegend da. Das wird schon in der Rede eines Feldwebels nach der Schlacht bei Torgau, einer halb humoristischen und halb heroischen und tragischen Szene angedeutet."

Das „Vorspiel" Die Torgauer Haide erschien

in der Zeitung für die elegante Welt 1844 Nr. 43 f. mit Kürzungen von Heinrich Laube. Die Urschrift ist nicht erhalten.

8. Der tolle Heinrich (Fritz). Im losesten Zusammenhang mit einem heitern Singspiel „Die Köhlerin“ 1838 schrieb L. — 1844? — einen tragischen Einakter: die Braut eines ehrenfesten Soldaten ist verführt worden, der Heimkehrende rächt sich blutig, rechnet mit Lotte und seiner frommen Mutter ab und tritt den letzten Gang an. 1846, 1849, 1851 wurde ein Zweiakter skizziert, worin auch der Zusammenstoß mit dem Kuppler, das Kriegsgericht mit dem Verführer als Richter und Heinrichs Herzensfreund auf die Bühne kommen. Daran schließt sich, wie es scheint bis ins Jahr 1861 hin, der Plan einer fünfaktigen Tragödie Das Wirtshaus am Rhein: Fahnenflucht, Schenkenszenen, Untreue des Mädchens, eine neue Katastrophe; Volkslieder, Bilder aus den Befreiungskriegen. „Der Krieg treibt Selbstsucht und Aufopferung alles auf die Spitze, ein potenziertes Leben.“ Auch eine dramatische „Novelle“ taucht auf mit ständischem Gegensatz: an Lottens Stelle tritt eine Adlige, die Kriegswirren werden ganz andre. Vier Hefte.

9. Armin (Hermann), der Cherusker. Trauerspiel in fünf Akten. 1850 f. (Heydrich: 1848—1851). Vier Planhefte mit abgerißnen iambischen Ausführungen, die unter jugendlicher Deklamation und Weissagungen deutscher Zukunft leiden. Im Gegensatz zu großen und geringern Vorgängern beschränkt sich L. nicht auf die Hermannsschlacht, sondern gliedert die ganze Geschichte Armins von der Gährung gegen Varus an bis zum Tode des Helden, Thusneldens Ende in der Mitte. Tacitus hat er eifrig gelesen und Wendungen der „Germania“ herübergenommen, auch Möser aufgeschlagen. Die Einteilung in drei kleinere Stücke (man vgl. auch Klopstocks Trilogie), Hermanns=

schlacht, Thusnelde, Hermanns Tod, wurde bedacht. Der Gang ist ungefähr: 1. Zustände vor der Schlacht, 2. Varusschlacht, 3. fernes Ende der von Germanicus umbuhlten Thusnelde; Auseinandersetzung Armins und Marbods, 4. Wirren, Verschwörung, 5. Armins Tod. Der Schwärmer Siegmund ersticht ihn. Armin, durchweg als heitrer, wackrer, vertrauensvoller, aber isolierter Held gedacht, muß „herrschen oder fallen, König gejochter Völker leben oder sich der Freiheit opfern“; nicht Rache an den deutschen Feinden, sondern Rache an Rom ist sein Testament. Eine Seherin. Eins der Personenverzeichnisse enthält lauter knappe Beiwörter, sittliche Typen oder anschauliche Tiermasken: Segest „Fuchs,“ Inguiomar „wildes Pferd,“ Adgandester „Wolf, anspringendes Raubtier,“ Germar „Stier, das nackenfest widerstehende Tier,“ Thumelich „Bär, der Hinterwäldler, das Phlegma, das nicht los kann,“ Katwald „der unruhige, der mißtrauische augenumwerfende Luchs,“ Marbod „der Löwe, der gerade zu schreitet,“ Armin „Adler.“ Solche Vorstellung liebt L. wie Grillparzer. — Motive des „Armin“ gingen frei vertieft in die „Makkabäer“ über.

10. Der Allerweltumkümmerer (Gockel), 1850, modernes Lustspiel, skizziert im Heft „Zum Jud Süß,“ teils in einem Kaufmannsladen, teils auf dem Lande angesiedelt, mannigfach verschoben sowohl der Handlung als den Figuren nach, unbedeutend, einmal flüchtig an den Anfangszank im „Erbförster“ erinnernd. Ist der Eintrag im Kalender 10. Februar 1851 „die ersten Umrisse eines Dorfdrama“ heranzuziehen?

11. Cromwell. Kurze Skizze in einem Eckart-Heft, Notiz im „Jakobsstab“ 1850. Der Held dämonisch, voll „schauerlichen Schicksalswerkzeugshochmuts,“ geisterhaft schreitend, erhaben reizend in seiner kolossalen Furchtbarkeit, finster grübelnd und wieder heldenhaft leuchtend, kalt verachtend und wieder maßlos in seiner

Vaterliebe, Patriot, durchweg im Kontrast zu dem weichen König, der sich endlich als Dulder über ihn erhebt, Diener und Bote eines zornigen Gottes, vorwärts gedrängt, so viel Leiden dies Vorwärtsschreiten ihm auch bringt und er zugleich das, was ihm das Liebste, zertreten muß: seine dem König ergebene Tochter. In den Glauben an seine Sendung fallen Zweifel, wie bei Saul. Die Vaterliebe „wie ein verspäteter Abendsonnenstrahl auf einem wüsten Felsen. Damit wir nicht dem Wallenstein zu nah kommen, der sich auch für auserkoren hält." Die Skizze gilt fast nur dem Hauptcharakter.

12. Colombo. Ein Blatt mitten in demselben Eckart-Heft, wo der „Cromwell." Intriguen, eine tragische Liebe. „5. Er stirbt. Nachricht, daß Amerigos Name 2c." „Das Genie macht den Menschen verfemt. Das Genie, mißverstanden von dem einen, verhöhnt und verfolgt von dem andern, alles aufgebend um der großen Aufgabe willen, dem Gott folgend, der ihn treibt."

13. Der Jakobsstab (Der Aaronsstab, Der Jude und sein Kind, Jud Süß), Trauerspiel in fünf — einmal: sechs — Aufzügen, angeregt durch Hauffs Novelle vom Juden Joseph Süß Oppenheimer. 1850, zwei umfangreiche Planhefte (und Blatt in einem Armin-Heft), sechs Heftchen Szenar und Ausführung von drei Akten, zum Teil doppelt, meist in skizzenhafter Prosa; ausgearbeitet ist der ganze erste Akt in der eine Zeit lang herrschenden italienischen Verpflanzung, die den Charakteren und Hauptmotiven wesentlich treu bleibt, aber den Stoff vollends von allem württembergischen Staatsinteresse befreit. Er blieb im Flusse; die sichtbare Welt des Fürsten und der Maitresse verschwand; die Ausscheidung andrer Gestalten, gelegentlich sogar des Löb, wurde erwogen. Den Vordergrund hat immer der Jude inne; neben ihm seine Schwester (Tochter),

die ganz weltfremd auferzogene zarte Lea, „eine Art Mignon, kindlichster Gehalt in — auch durch ihr Physisches bedingter — leidenschaftlichster Form,“ voll tiefer Kindergedanken und biblischer Vorstellungen vom Leben, das ihr nun neu in der Liebe aufgeht und mit jähem, fast durchweg als Vergiftung geplantem Tod endigt. Ihr Liebhaber Julius Lanbeck ist ein von Humanität übersprudelnder Jüngling, im engen und weiten Sinne „Judenadvokat,“ während sein Freund Gustav die Vorurteilslosigkeit einer neuen Zeit nach der frivolen Richtung vertritt, dagegen Vater Lanbeck, der „Brutus,“ rauhe Bürgertugend und „romanisierenden Patriotismus,“ die zärtliche Mutter strenggläubiges Christentum. „Sie haben alle recht.“ Holwachs ist der Egoist kleinen Stils, Leas Freier Löb der gemeine Geldjude. Süß (Hirsch, Mardochai) aber ein jüdischer „Napoleon,“ dessen ursprünglich edle Natur durch christlichen Haß vergiftet wurde und aus Menschenverachtung die Klugheit zur Lebensmaxime nimmt, der einzigen Lea liebend, doch auch ihr mit Berechnung zugethan. Er ist ein „genialer Proteus“ im Verkehr, trotz „Tigerliebkosungen“ und „Klapperschlangenblick“ behaglich, sogar wohlthätig, immer aber von der Allmacht der Klugheit und des Geldes dämonisch durchdrungen. Durch den Übermut dieser Klugheit, das „Schicksalspielen,“ die „Isolierung seines Menschen“ wird er „ein Minierer, der sich mit der eignen Mine in die Luft sprengt.“ „In dem Netz, in dem er die andern alle an seinen Fäden zu regieren glaubt, muß er selbst sich fangen.“ „Nicht die Klugheit der andern, seine eigne zu künstlich gespitzte verdirbt ihn.“ Scheinbar ganz „stabfest,“ sieht er endlich alles zerstört; der Tropf Löb ist mit des Klugen Geld entflohen; er geht am Jakobsstab, der aus dem Glücksstab ein Bettelstab geworden, als Hausierer von dannen. Der Plan ist größtenteils sehr bühnenmäßig entworfen, wuchtig ein

Zusammenprall im Hause Lanbeck. „Alles polyphonisch!“ heißt es auf dem Titelblatt.

14. Der Sandwirt von Passeyr (Sandwirt Hofer, Andreas Hofer). Zwei Planhefte aus verschiedener Zeit, 1850; vorn historische Übersicht nach Lewald. Die Komposition, auf fünf (erst sechs) Akte mit oder ohne Vorspiel berechnet, machte große Wandlungen durch, zumal in den frei erfundenen Motiven, immer aber geht Ludwig darauf aus, nicht wie Schiller ein kämpfendes Alpenvolk zum Helden zu machen, sondern eine Charaktertragödie zu schaffen: Hofer ist „das Zentrum, um das sich alle liebend oder hassend bewegen“; „der Sandwirt eine gediegene Persönlichkeit, voll Naivetät und frommen patriotischen Selbstgefühls, mild und freundlich, wie ein Mensch, der die ganze Welt lieb hat; er ist Herzensmensch, das Schlechte und Böse macht ihn unglücklich“; „das Imposante Hofers liegt in seiner großartigen ruhigen Weise, in seinem Selbstgefühl, in der Tiefe seines Gefühls, mit der er nicht prunkt, die er aber auch nicht versteckt, in seiner unendlichen Durchsichtigkeit und großen Naivetät, vermöge der er das Größte so unbefangen und unbewußt spricht und thut wie ein Kind, in seiner fürstlichen Repräsentation und Persönlichkeit, die ihm, ohne daß er darum weiß, angeboren ist.“ Aber sein Selbstgefühl treibt ihn zur Selbstüberschätzung, die eine ungeheuer verantwortungsvolle Aufgabe ergreift, ohne ihr gewachsen zu sein, bis ihm seine ehrliche Gewissenhaftigkeit sagt, er habe, von Österreich, dem „Franzl,“ getäuscht, selbst sein Tirol betrogen; der „einzige Retter“ sieht sich mit demselben naiven Stolz als „einzigen Verderber,“ als Ursache aller Leiden und kann die bewegte Maschine nicht mehr anhalten. „Hofer begeht ein Wagnis und weiß, daß ers begeht. Ein gewisser tragischer Übermut darf Hofer nicht fehlen, damit er das Imposante, den tragischen Heldenadel behaupte.

Es genügt, daß er sich selber schuldig findet." „Seine fabelhafte Popularität verführt ihn gewissermaßen." „Hofers Wesen ist in einer gewissen plastischen Ruhe gehalten, er ist nicht genial und von blitzender Thatkraft, vielmehr hat er ein gewisses melancholisches Phlegma, das ihm nebst seiner geistigen Beschränktheit Aplomb verleiht. Kein Ideenjäger. Er spricht nicht von Treue, von Freiheit und dergleichen Abstrakten. Sein Begriff vom Staat ist so beschränkt wie er selber." Neben Hofer steht sein Schreiber, „der Humorist," ein „studierter Diogenes," der ihn geistig übersieht, aber dem herzhaften Menschen mit liebevoller Treue anhängt. Ihm gegenüber der Judas Raffl. Frei gestaltet ist die Gattin des schlimmen Diplomaten Roschmann, eine Figur, die sich aus der in einen jungen Älpler Toni verliebten Engländerin des ersten Entwurfs glaubhafter entwickelt hat: dann wurde sie „eine Titanide, zugleich eine Jungfrau von Orleans und eine Thekla," dann aber eine Kokette, endlich mit einem Ruck abgethan als „ein Nebenherz, ein Parasit an der Gestalt Hofers. Nur keine Unnatur, keine Romaneffekte, keine psychologischen Wagnisse und Unmöglichkeiten." Zu Gunsten der herrschenden Hauptgestalt ist auch den Personen dritten Ranges im Stücke, der nicht zu sehr einer Stauffacherin genäherten Frau Hofer, seiner Tochter, dem entschiedeneren Jäger Speckbacher, dem von Frauen- und Vaterlandsliebe bewegten Heldenjüngling Toni, dem fanatischen Lanner, dem glaubensstarken Haspinger, dem verschlagenen Pater Douay, wenig Raum gegeben. „Das Epische, die Kriegsszenen ausgelassen oder nur leise angedeutet." Eine leichte mundartliche Färbung sollte nicht fehlen.

15. König Darnleys Tod (Maria von Schottland), 1853 ff., mit Benutzung von Beckers Weltgeschichte, Mignet, Hume, den Briefen an Bothwell. Große Skizzen mit geringer Ausführung, auch im

Genoveva-Hauptheft, bis in die letzte Zeit erwogen. Die „Grundidee“ ist, daß das Böse sich selbst bestraft, „die schauerliche Majestät des rächenden Gottes vor, während und nach der That.“ Die Liebe stirbt im Mord, „Liebesbesitz vergiftet sich selbst durch das Mittel des Verbrechens“ Bothwells und Marias, „dieser großartigen Verbrecher,“ die erst schlecht werden durch ihre That und durch Kraft und Trotz bis zuletzt Respekt einflößen, wozu die „größte Delikatesse“ in Behandlung des Liebesverhältnisses und „fürstliche Repräsentation“ beiträgt. „Keine Nebenspannung, kein Rad von außen, das Stück konzentriertest“; „so viel als möglich alles historisch,“ aber der historisch-politische Verlauf im Hintergrunde, denn der Vordergrund gehört dem „Seelen- und Leidenschaftsgemälde,“ „die Form erscheint wirklich bloß das nasse Gewand der Idee,“ alles „groß zugeschnitten,“ „alles typisch, nichts novellenhaftes.“ 1856: „Kein Seelengemälde, sondern ein historisches Gemälde. Weniger die innern Vorgänge in ihren feineren Zügen, als die Thatsachen machen das Stück.“ Die Wildheit und Sinnlichkeit des ganzen Zeitalters soll überall erscheinen, die Liebe ohne Gemüt und sittliche Würde als Kind unbegrenzter Phantasie und gewaltiger Sinne. Die ältere Exposition stellt neben dem schwachen Darnley noch den übermütigen Rizzio dar, Maria für Bothwell glühend, den sie im zweiten Akt zum Morde des Gemahls antreibt; er zaudert und wird 2, 3 von seinem Opfer, dem „Unmann,“ vor dem verzehrenden „Überweib“ gewarnt. Bothwell, der „Übermann,“ öffnet nach der That seine Brust statt der erloschenen Liebe dem Ehrgeiz des Thronprätendenten, denn für Mordgenossen giebt es nur noch Selbstsucht. Er haßt die That und damit die Verführerin. Er kann nicht heucheln. Er wird nun Marias Tyrann. 5, 2 erfolgt sein Tod im Beisein seiner früheren ländlichen Braut; schließlich Marias Abreise.

Im zweiten Plan, wo die Geschichte größere Macht hat, sollen alle Gestalten jene Zeit verkörpern, „die einen Puff vertragen konnte,“ beiden muß die That leichter werden, Bothwell „klirrender“ auftreten. „Die That ist die Wegscheide. Er wird ein andrer. Das Gelenk ist nicht stark genug zu markieren.“ „Nicht so viel kleine Schritte, breiter, plastischer, austönender, stetiger. Die Gestalten größer, stolzer, pomphafter.“ Beide — nun auch Maria — lernen gleichmäßig einander hassen. Die Exposition, nach Rizzios Tod, gilt sofort den Anschlägen gegen Darnleys Leben, der zweite Akt setzt rasch mit einer Szene an der Leiche ein, im vierten fällt Bothwell, der fünfte, nach Marias Flucht, vereinigt Klagen Jakobs mit einem Ausblick auf die für Maria unentrinnbare Nemesis, die auch die kleinern Mordgenossen erreicht hat. „Äschyleisch!“

Es mögen hier, schon des Gegensatzes zu Schiller halber, einige Charakterstudien aus beiden Plänen folgen; der zweite zeigt eine Wandlung Marias in der absteigenden Handlung.

1. „Ein Überweib voll Entschlossenheit und Geist, von edeln, vornehmen Formen, der Künste der Repräsentation vollkommen mächtig, der äußeren Selbstbeherrschung und Verstellung, jung, schön, von einer Leidenschaftlichkeit, die nicht ihr Wille, sondern die ihren Willen unbedingt beherrscht, Mangel an irgend welcher inneren Selbstbeherrschung — ihr Äußeres ist vollkommen in ihrer Gewalt, wie sie selbst in der ihrer Leidenschaften — von bloß ästhetischer, nicht moralischer Bildung — voll ungemessensten weiblichen Stolzes und Empfindlichkeit — dennoch und eben darum so in der Leidenschaft zu einem Manne untergegangen, daß sie nur noch in seiner Seele ist, was sie ist, ehrgeizig, glanz- und größesüchtig, empfindlich und ehrgefällig. Sie verschwindet sich vor seinem Bilde; sie ist Königin, was ist ihr das? — wär' er König! und sie seine

Magd; ihr Ideal, ihn groß zu sehen nicht bloß, nein groß zu machen. Es schmerzt sie, daß er selbst mithelfen muß dazu; so viel verliert ihr Thun an Verdienst und an Genuß. Gegen ihn öffnet sich das Süßeste ihrer Natur, ihre ganze weibliche Milde und Weichheit, Kindlichkeit und Innigkeit; dafür gegen Darnley die ganze Härte und Kälte und Bittre einer Natur, die ebenso ausschweifend ist in ihrem Haß als in ihrer Liebe. Sodaß ihre Vertraute sagen kann: Ist das noch dasselbe Weib? Bloß an dem Übermaße erkennt man in dieser Liebenden und Hassenden dieselbe." — „Sie ist jung, heißblütig, stolz, entschlossen, dämonisch in Liebe und Haß, ihr Äußeres beherrschend, voll Klugheit und Repräsentation, voll Fassung und Kunst, aber ohne tiefe Innerlichkeit und ohne Sittlichkeit. Eine reizende, mächtige Sinnlichkeit, in der wildesten Leidenschaft besonnen, eine Französin — es ist ihr zu kalt, zu neblig in Schottland — den Künsten und Luxus zugethan. Zögling Katharinas. Ihre Leidenschaft liegt in Phantasie und Sinnlichkeit, nicht im Herzen. So ist auch ihre Sprache. Das entgegengesetzte Extrem der Agnes Bernauer. Eine dämonisch überhobene Figur, nicht sich bei sich selbst entschuldigend in Schwäche, sondern bewußt gegen das göttliche Gesetz anstrebend. Ist sie nicht Königin? Nicht Schülerin der Katharina? Die weibliche Schwäche empört sich als krampfhafte Stärke. Die Gestalt muß etwas Grandioses haben. Nur gegen Bothwell ist sie schwach. — Maria keine Lady Macbeth, sondern ein Weib, warmblütig, aus Liebe zu allem Guten und Schlimmen fähig. — Sie ist die schöne Sinnlichkeit selber. Die Emanzipation. So die Feste bei Hof, von Phantasie verklärt. Ihre Gestalt selbst, imposant und doch schmachtend, ein lyrisches Ungestüm in ihr. Das Königliche wie eine scharfe Wehr um das hingegossenste Weib. Klassisches Heidentum und Katholizismus. Alles wird an ihr

zur Lockung, selbst ihr Zorn. Die lebendige Verführung. Alles pulsiert Genuß an ihr. Sie gewinnt allen Dingen die Genußseite ab. Eine potenzierte Adelheid aus dem Götz. Selbst der Zorn schmachtet an ihr. Eine Frau Venus. So erobert sie den Bothwell von Braut und Unschuld weg durch alle Künste der Koketterie und Liebe zugleich und erzieht sich in ihm eine Strafe dafür. Funken sprühen aus ihren Locken. So weiß sie auch den Darnley zu beherrschen, und sowie sie ihn beherrscht, verliert er ihren Respekt und ihre Liebe." Nach der Mordthat siegen Liebe, Genußsucht, weibliches „Abstraktionsvermögen" über alle Gewissensbisse; die Liebe zwingt sie, jeden unklugen Schritt Bothwells mitzuthun; diese verbrecherische Liebe empfängt ihren Lohn durch Marias Gefangennahme in England.

2. „Hat sie einmal die zarteste Rücksicht aufgegeben, dann ist das Weib ganz Rücksichtslosigkeit, und der männischste Mann zimperlich. — Sie ist leichtsinnig, ungeheuer leidenschaftlich. Ihre Liebe keine Herzensliebe, sondern Amusement; sie liebt, nicht weil sie muß, sondern des Genusses wegen; so stürzt sie sich in die Liebe aus Genußsucht; darum will sie die Liebe erhalten, ja selbst Hingebung ist Genußsucht. Wie er ihren Stolz tödlich trifft, läßt sie ihn fahren, das Werkzeug ihrer Lust, und haßt ihn tödlich. Durchaus keine Liebe des tiefsten Herzens. Wenigstens muß diese Auffassung für den Kundigen immer durchscheinen." — „Immer wieder Devrient über die Rachel als Roxane zu lesen."

Zuletzt im ersten Tiberius-Heft: „In Darnley weibliche elegische Poesie mit Sprudeln von Leidenschaft, Liebenswürdigkeit, wenn es nicht Schwäche wäre und Unmännlichkeit, wogegen die kontrastierende Härte und Unliebenswürdigkeit in Bothwell eben Auswüchse und Symptome der rücksichtslosen Männischkeit" — was als der „Zauber, dem die sonst ästhetische Königin

als Weib unterliegt, auch ihr Schicksal typisch prophezeit.“

16. König Aelfred, Schauspiel (dramatische Romanze) in fünf Aufzügen. 1855—1857. Fünf Hefte mit großen prosaischen und iambischen Fragmenten der beiden ersten Akte. „Bis hierher ist alles noch zu schattenhaft, unplastisch, gehaltlos, flattrig und harmlos, nicht wirklich und dramatisch genug. Zu weitschweifig, gezerrt.“ Aelfred der Große im Dänenkrieg 878 ist der Held des freiromantischen Dramas, das von der verwickelten Exposition an, nicht ohne Harfen- und Balladenklang, einen shakespearischen Narren und humoristische Episoden, die Läuterung des Helden mit der Liebe zu dem Knabenmädchen Alswith verbindet. Aelfred stößt die Treuen von sich, giebt den Falschen die Macht, erkennt in Knechtsgestalt die Gebrechen des Staates wie sein Unrecht gegen das Volk und gewinnt kämpfend die echten Herrschertugenden, die unter seinen jugendlichen Leidenschaften schlummerten. „Das Ganze müßte heißen können: Königsschule.“ „Erst muß man den Kopf schütteln über Aelfred; dann muß er unser tiefstes Mitleid, dann unsre größte Bewunderung davon tragen. Das Problem des Richard II. mit glücklicher Lösung.“ „Lauter Szenen wie in den Makkabäern, kühn auf Steigerung gebaut, aber mit einander genau zusammenhängend, jede aber mit ihrer eignen Stimmung, die freilich wieder zur Grundstimmung führt, und wieder jede Szene wie ein Moment in der großen Szene des Ganzen zur frühern in gesteigertem Verhältnis.“ Aber das Ganze ist von unsicherer Hand geführt.

17. Die Schwestern von Henneberg. Wann? Ludwig erzählt die Sage aus dem vierzehnten Jahrhundert im Anschluß an G. v. Heeringens „Malerisches und romantisches Deutschland“ 2, 20 ff., um sich dann ganz selbständig in den Gegensatz der Schwestern zu

vertiefen: „Anna eine stille Nonne in Gestalt eines Weltweibes und einer Fürstin, Sophie ein glühendes Weltweib und Fürstin in Gestalt einer Novize; Anna melancholisch-phlegmatisch, Sophie cholerisch-sanguinisch.“ Zwischen beiden steht der Freier Graf Ludwig. Auch novellistische Behandlung wurde überlegt.

18. Genoveva, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1856 f. Ein großes Planheft, und in drei kleineren der fragmentarische erste Akt drei- oder vierfach, dazu Szenen des dritten. Die fließende Handlung läßt sich im wesentlichen dahin zusammenfassen: der alte Graf Siegfried, in den Maurenkrieg gerufen, nimmt Abschied von seiner jungen tugendstrengen Gemahlin, die eben ihre Lieblingsdienerin Else (in der Überlieferung flüchtig als Töchterlein der Amme Golos erwähnt) wegen eines Vergehens wider weibliche Zucht verstößt. Elsens Mutter Margarete schürt rachedurstig das Feuer in des gegen Wunsch und Bitte als Wächter daheimgelassenen Golo Brust. Genoveva, selbst von einer geheimen Schwäche angeglüht, weist den heißen Golo um so schroffer zurück. Golo eilt dann (3.) auf Othos Burg zum kranken Grafen mit der Verleumdung, Genoveva bleibe einer Buhlschaft halber von seiner Pflege fern. Margaretens Schwester, die Hexe Walpurgis, bestätigt das im Zauberspiegel. Golo erhält den Befehl, Genoveva und ihren vermeinten Buhlen zu töten. Er veranstaltet (4.) zu Hause eine Komödie mit Winfried, die den Grafen und das Gesinde überzeugt. Der schwer erkrankte Graf fordert die Vollziehung des Urteils vor seiner Genesung. Golo nähert sich vergeblich der Gefangnen. Die Mörder entlassen sie gegen den Eid völliger Weltabgeschiedenheit. Golo wird adoptiert (5). Aber die wahnsinnige Margarete dingt den einen Mörder — es ist ein Köhler, bei dem Else Zuflucht gefunden hat — zur Tötung des Grafen, dem der Gedungne alles entdeckt. Siegfried findet

Genoveva mit Schmerzenreich im Walde. Golo tötet sich. Die Schlußpartien, die tief in der Legende wurzeln, schufen dem Dramatiker unüberwindliche Verlegenheit, und der Zauberspiegel hätte nicht aus dem alten Apparate weiter geschleppt werden sollen.

L. hatte anfangs, auch im Titel, Golo zum Helden gemacht, dann Golo und Genoveva gleichmäßig hervorgehoben, bis der Gräfin die herrschende Rolle zuteil wurde, indem er den ungestümen Drang, das Liebesfeuer, die Eifer- und Rachsucht, endlich die Gewissenspein Golos, die von Hebbelscher Grübelei frei bleiben sollte, extensiv, nicht intensiv dämpfte.

Die Hauptklippe des nach den Jesuiten und Volksschauspielern von Müller, Tieck, Hebbel bearbeiteten Stoffes als eines dramatischen Vorwurfs, die reine Passivität der Heldin, suchte L. tiefbohrend und seelenkundig dadurch zu meiden, daß er zur „Urschuld“ Siegfrieds (seiner ungleichen Heirat und seiner übel begründeten Zurücklassung des nach Kraftproben dürstenden Jünglings), zu dem Gebrodel der Leidenschaften in Golo, zu den Ränken jener Schwestern u. s. w. als bedeutendste Motive für Genoveva einen „Überschritt“ gleich im Anfang und eine Gedankenschuld im weitern Verlauf erfand. „Die Urschuld aus Glücks- und Tugendhärte“ der Stolzen gegen Else, womit auch Margarete einen starken persönlichen Anstoß erhält und für den letzten Aufzug eine Reinigung vom Tugendstolze vorgezeichnet wird. Und „die zweite Schuld, die Folge der ersten,“ wie sie am Abgrund spielend „einduselt und geweckt wird und zugeben muß, ihre Tugend ist eine Glückstugend,“ ihr Gefühl für Golo anders als nur pflegemütterlich, bis sein wildes Werben den Schutz harter Drohung herausfordert. Diese Genoveva ist ein Weib, keine Legendenheilige.

Was der Romantiker Tieck in seinem musikalischen Mysterium obenhin gestreift hatte, will L. zum Haupt-

interesse machen. Aus der Menge der Niederschriften nur eine schroffe: „Die Gräfin ein großliniges Weib, ein echtes Kind ihrer Zeit und der Bedingungen, die in ihrer Erziehung, in ihrem Stande liegen. In ihrer Sicherheit und ungeprüften Tugend stolz auf etwas, was nicht ihr Verdienst ist. Sie ist nie in Gefahr gewesen; noch hat sie Liebe nicht berührt, Jugend, anerzogener weiblicher Ranges- und Standesstolz haben sie davor bewahrt; doch hat sie die Möglichkeit derselben in sich, das zeigt ihre Entrüstung über betrogene Freundschaft. Nun kommt alles, was Liebe erregen und wachsen machen kann; ihre Sicherheit verblendet sie, sie sieht keine Gefahr und ergreift deshalb keine Waffe. Sie spielt, ohne es zu wissen, mit Golo und sich selbst; nun auf einmal wird ihr die Binde vom Auge genommen; was wie Mutterliebe und Mitleid aussah, ist Geschlechtsliebe und eine verbotene; sie, die Stolze, die die Else gestraft ohne Erbarmen, weil sie in der Sünde die Person haßte vor übergroßem Ekel vor der Sünde, ist nun eines größeren Verbrechens schuldig und muß sich, ihren Stolz bis auf die Wurzel zerschmetternd, gestehen, daß es nicht ihr Verdienst, wenn sie nicht noch unendlich tiefer sank, sie sieht, daß sie mit all ihrem Tugendstolze der tiefsten Verderbnis fähig." — Von diesen Plänen führen mehrere Brücken hinüber zu:

19. Marino Falieri, Trauerspiel in fünf Aufzügen. Angeregt — nach Heydrich schon 1839 — durch Hoffmanns Novelle „Doge und Dogaressa." 1857—1860, eine wirre Überfülle von Skizzen und Bruchstücken in sieben Heften (auch im Genoveva-Hauptheft) auf- und abflutend, auf die Herausarbeitung der Charakter- und Ehetragödie aus der Staatsaktion gerichtet, Falieri, Steno, Angiolina im Vordergrund, als „Nebenstamm" die von demselben Steno zerstörte Ehe des alten Bertuccio und der Lisena. L. schwankte, wie weit er

ausholen, und wie er die erste Beziehung Stenos zu Angiolina fassen sollte, während Abweisung, Pasquill, Urteil, Verschwörung, Ende ziemlich feststanden, und er die eigentliche Triebfeder, den Gegensatz zwischen Falieri und Steno, sowie die von fern an Grillparzers Erny erinnernde Charakteristik der Dogaressa mit sicherer Hand hielt. „Löwe und Schlange" lautet die bündige Formel für den „Altjüngling" und den blasierten tückischen jungen Greis. Der „Helden- und Löwenanteil" gehört dem Dogen. Falieri ist ein ehrenfester, zuversichtlicher, offner, kühner, kraftvoller, seines Alters unbewußter Soldat, der „Generalnenner seiner Natur: Jünglingsunvorsicht aus Naivetät," die zu den beiden „Jünglingsstreichen" führt: Doge zu werden unter solchen Umständen und ein blutjunges Weib zu freien. Seine fürstliche Rücksichtslosigkeit führt ungeheure Explosionen herbei. „Immer muß man das Gefühl haben: er geht an der Jünglingshaftigkeit seiner eignen Natur unter, mehr als daß er uns als ein Opfer intriguierender kleinlicher Schlechtigkeit anderer erschiene. Er muß alles Thun seiner Gegner herausfordern; sie sind nur das Messer, mit dem er in seinem Mangel an Altersnatur, Besonnenheit und Vorsicht sich selbst zum Tode verwundet. Dies ist das einzige Mittel, die Schicksalsidee ungetrübt und auch seine Rolle im Vorgrund zu halten, sodaß z. B. Steno sie nicht überwuchert, was eine Hauptklippe." „Falieri schlägt den ersten Funken in diesen aufgehäuften Schicksalszunder, indem er um die Angiolina wirbt." Die Beleidigung seiner Liebesehre kann der Doge nicht wie ein Privatmann rächen, und da die Signoria, immer „in gentilster Form," die Verfassung zu seinem Schimpfe benutzt, wird er Verschwörer und duldet mit Riesenzwang die „tappige Kameradschaft des Pöbels," aber vergeblich. „Rachsucht eines stolzen Mannes für in eines schwärmerisch verehrten unschuldigen sittlich

hohen Weibes Seele empfundene Ehrenmißhandlung, zu der er die Gelegenheit gab, als er sie heiratete, der Alte die Junge in der verdorbenen Stadt. Kontrast des fürstlichen Außenscheines mit der faktischen Gebundenheit des Dogen durch die Verfassung — für den Befehl und keinen Widerspruch gewohnten Dogen." „Das Politische und eigentlich Historische auf die Seite, es ist ein Novellendrama, ein bürgerliches Schauspiel im Dogenpalast in Venedig. Das Politische und Historische nur der Rahmen, giebt der Handlung nur ein Relief."

Endlich noch eine häufende Bemerkung über den Stil: „NB. Zur Geschlossenheit wird beitragen, wenn die Bilder u. s. w. alle aus Venedigs Lage, Natur und Verfassung genommen sind. Das Meer, die Lagunen, die Winde, Scirocco, Hafen, Sandbänke, die Schiffahrt, der Handel, Wechselausdrücke, Buchhaltungsausdrücke, die Muscheln, Dammbau, Kanalbau, Schiffbau, Ebbe, Flut, Schifferkunst der Gondoliere, Fischfang, Murazzi, der Löwe von S. Markus, venezianische Gebräuche, desgleichen orientalische, die Verbindung Venedigs mit dem Orient, das alles muß das Material zu den Bildern und Metaphern geben. Die Sprache muß das See- und Kaufmännische, Prächtige, Schmuckreiche, Grandiose, Südliche, Üppige, Großpatriotische, Herrschende, mit allen Weltteilen Verkehrende, Aristokratisch-Strenge, südlich Weiche (auch des Dialektes), das italienisch Lebendige und Leidenschaftliche, Marmorne, Meerspiegelnde, das Gegenwärtige, Plastische, das keine Sehnsucht, kein Schmachten kennt, als das des Blutes, keine Dämmerung, keine Mitteltinten, das Aristokratische, Familienalterstolz, nichts Ahnungsvolles u. s. w., das Hautleben, Kulturspitze, das südlich Beredte, ja Schwatzende" haben.

20. Die Freunde von Imola (Die Freunde, Die Freunde von Siena), Schauspiel (Komödie) in

fünf Aufzügen. An zwanzig Hefte Skizzen und große wie kleine Fragmente, einiges zusammen mit der „Kaufmannstochter von Messina,“ aus den Jahren 1860 und 1862. Der tragische Urentwurf einer überschwenglichen Freundschaft zwischen den Söhnen feindlicher Familien wich bald den ans Trauerspiel nur streifenden Fassungen, deren ruheloser Kreislauf durch viele hundert Seiten verfolgt werden kann. Ein patriotischer „Springstock“ im Verhältnis der Jünglinge wurde beiseite gelegt. Die Voraussetzungen erinnern an „Romeo und Julie,“ aber eine helle Färbung, der Halbschlummer des Familienzwistes, auch die Narreteien eines Dieners sollen die Tragik fernhalten. Marco Brizzi (Salimbene) schließt mit Rimiero Mendoli (Tolommei), der ihn bei einem Überfall verteidigt, einen Seelenbund über den Hader der Geschlechter hinweg; Ansaldo, Haupt einer Seitenlinie der Mendoli und friedfertiger Mittler wie Kleists Jeronymo Schroffenstein, begünstigt die Verbindung seiner Schwester Violanta mit Marco; die Freundschaft der Jünglinge hat die Probe einer Nebenbuhlerschaft und Todesgefahren zu bestehen; umsonst schürt der tückische Rusconi das Feuer; die Familien versöhnen sich; Rimiero findet sein Glück bei Agna Brizzi. „Das Ganze, besonders die Szenen der beiden Helden gehen auf dargestelltes Ausleben der Leidenschaft der Freundesliebe.“ Unermüdlich schafft L. neues „Auslebefleisch“ für die abstrakteren Entwürfe herbei. „Das Ganze muß aus allen Poren Poesie hauchen; der heitre Himmel, der italienische; man muß den Orangeblütenduft riechen“; „Ein lebendig gewordner Paolo Veronese.“ „Es muß recht fühlbar werden, daß das Ganze in der Renaissancezeit spielt“: der eine betet die antiken Helden, der andre die antiken Philosophen und Dichter an. „Alle haben etwas Frisches, den Atem einer kräftigeren, naturnäheren

Menschheit," auch die Jugendschwärmerei zeigt nichts von deutschem Traumnebel, sondern heitre Gentilezza, schöne Freiheit und freie Schönheit: „das Leben ist der Schönheit nicht feind, nicht von Rosseshuf zertreten zu werden ist das Los des Schönen auf der Erde." „Sie (Violanta) muß durchaus Mensch und Weib sein, nichts von Goldpapier! keine Theaterprinzeß, nirgend ostentierend." „Vor allem darf sie (Agna) nichts von der Altklugheit Theklas haben." „Die Figuren müssen alle nur Menschen sein, Mittelschlag, weder geistige noch sonst an Tugend Wundertiere." Für das Historische und Örtliche las L. Leos italienische Geschichte, wobei der Gedanke an eine Papsttragödie „Bonifaz VIII." aufblitzte. Alles ein Chaos, das auch fast fertige Akte immer wieder in seine Strudel hinabschlingt. Methodisch fällt auf, wie ein dickes Heft hindurch die Personen nur typisch bezeichnet werden: der warme Alte, der kühle Alte, der Idealist, der Realist, die Überlegene, die Naive, der Vermittler, der Pfiffkopf, der Phantast. Die beiden Freunde aber sind drollig genug auf zahlreichen Blättern als die winzigen, mit einander verwachsenen Zwillinge der Solinger Schmiede hingezeichnet.

„Ich glaube, ich bin jetzt auf dem rechten Wege der dramatischen Erfindung, und muß mich bemühen, in weiteren Arbeiten ihn nicht wieder zu verlieren. Die Handlung muß aus den Charaktern hervorgehen, d. h. aus Menschencharaktern, nicht aus Gerippen und anatomischen Präparaten. Menschenarten aus dem Leben gegriffen, aus Geschichte oder der eignen Erfahrung, aber nicht psychologische Abstrakta oder chemische Verbindungen, künstliche vorher durch Analyse gewonnener Elemente. Aus der Betrachtung des ganzen Lebens ganze Existenzen mit ihren Wurzeln und Umgebungen. Eine Gestalt ist ein Umrissenes, kein bloßer Umriß; nicht die Linie ist die Gestalt,

sondern das, was sie umschließt.“ — „Ich fühle, daß ich schon wieder in meinen Fehler des übermäßigen Individualisierens gefallen bin. Da ist schon wieder ein Netz von Verstandesbeziehungen, in dem ich wie gefangen bin und alle Freiheit der Bewegung dadurch verliere. Die Reflexion tritt soweit über das Faktische hinaus, daß das Drama fast unmöglich wird.“ — „Nur nicht den Mut verloren!“ — „Erst nur das Nötige, etwa was beim Streichen stehen bleiben müßte. Später wird dieses geschmeidiger, flüssiger gemacht und noch indirekt charakteristisches Auslebefleisch dazwischen gebracht. Wenn nur alles nötige Detail erst beisammen ist; die Form wird sich dann schon finden. Nur so kann ich mir den Othello, besonders dessen I entstanden denken.“ — „Die Hauptsache ist, die Figuren nehmen, wie ich sie sonst nahm, z. B. den Erbförster u. s. w. Ich sah ihn, er existierte für sich und außer mir, und ich brauchte mir ihn nur in eine Lage hineinzudenken, so lebte er sich und sie aus, ohne meine Reflexion zu fragen, unbekümmert um mich, unvermischt mit mir; ich hatte nur aufzuschreiben, was ich von ihm sah und hörte. So lebendig muß nun auch die ursprünglich durch Reflexion entstandene Figur werden. Aber es ist nicht nötig, zu reflektieren. Nur einen Reflexionssatz bedarf es als Zentrum, und die Phantasie bildet von diesem Punkte aus selbständig, abstrahiert, setzt zusammen, steigert, stimmt und kontrastiert und versetzt sich dann selbst in das nötige Feuer.“ — „Was mich jetzt am meisten hindert, ist meine Tendenz ad intra, wie es Schiller nennt.“ — „Es scheint, ich bin wieder mit vollen Segeln auf meinem alten Irrwege. Welcher Turm von Babel von Detail und Entwicklung baut sich hier auf! Ich muß wieder eine Zeitlang Shakespeare lesen, um den Maßstab wieder zu finden.“ — „NB! NB! NB! Heute im Shakespeare lesend habe ich ein ganz andres Maß erhalten fürs

Dramatische, als ich es hatte, da ich den neuen Plan entwarf." — „Wir geraten schon wieder ins Mikroskopische. Videant consules!" — „Das Stricheln und Punktieren muß ich mir abgewöhnen. Es muß nicht jeder Auftritt ein Drama werden sollen." — „Alles wieder umgeworfen."

21. Die Kaufmannstochter von Messina (Camiola, Das Mädchen der Ehre), Schauspiel in fünf Aufzügen (mit oder ohne Vorspiel). 1860, 1862, 1864. Ludwig ist in freiester Weise ausgegangen von Philip Massinger's tragicomedy The maid of honour (1632; Plays, London, 1813 3, 1 ff.), die aber schon mit der Trauung vor Gericht schließt und zum Teil in Siena spielt. Drei Hauptfiguren, Camiola, Orlando (Bertoldo, the king's natural brother, a knight of Malta) und Pedro (Roberto, king of Sicily), sind hier im Umriß gegeben; wohl nach einer älteren Novelle.

Eine ungeheure Masse von Skizzen voller Wiederholungen und Verschiebungen, mit vereinzelten iambischen Fragmenten, überreich an eingehenden Charakterstudien für das Hauptpaar, voll allgemeiner Winke, fesselnd auch durch die Selbstzucht, die kraft des Hinweises auf bestimmte Musterwerke Shakespeares, z. B. die Exposition des „Lear," das „zu weit getriebne Spezialisieren" abstellen und der Aufschwellung immer wieder durch ein „geradlinig," „einfachst," „rund, gedrängt, geschlossen," „ja kein Verästeln ins Unendliche" u. s. w. Halt gebieten möchte. Aber umsonst, denn auch die „aller-allerneueste und bleibende Redaktion" ergießt sich uferlos in eine „aller-aller-allerneueste," und die sogleich folgende „aller-aller-aller-allerneueste" findet kein Ende. Ludwig schreibt da einmal: „Es wäre nun wohl die erste Ausarbeitung mehr eine abstrakte Zusammenstellung des ganzen Materiales, ein Chaos, aus dem diese kleine Welt geordnet und natürlich hervortreten müßte, der Klumpen, aus dem die Bären-

mutter den jungen Bären herausleckt.“ Auch der Stil schien ihm mißlungen: „Die Sprache in dem bereits Ausgearbeiteten ist zu leicht, gaukelnd, dünnflüssig, nicht breit, repräsentierend und nachdrucksvoll genug.“

Die Handlung spielt im vierzehnten Jahrhundert. Der Admiral Orlando, König Pedros Bruder, wird nach einer unglücklichen Seeschlacht von der mitleidsvollen Patriotin Camiola losgekauft, was Pedro, der selbst dem überkühnen Jüngling nicht helfen kann und darf, endlich gegen ein Eheversprechen zugiebt. Orlando, ein ritterlich stolzer Phantast, weigert sich, trotz geheimer Neigung zur „Krämerin,“ der Pflicht; Camiola, die ebensoviel Kraft sittlichen Unwillens wie selbstvergeßnen Mitleids hegt, bringt es zum Rechtsspruch und weist danach Orlando ab. Pedro erniedrigt ihn. Orlando wird in schlechter Verkleidung Retter des Vaterlandes in Kriegsgefahr. Camiola, im Begriff den Nonnenschleier zu nehmen, findet ihn innerlich gereinigt wieder und „rehabilitiert“ ihn. Wahre und falsche Ehre — auch mit der Folie episodischer Komik — ist der Angelpunkt und Gedankentitel des Stückes. Auf allen Stufen dieser Entwicklungen setzte sich L.s Reflexion immer wieder fest.

„Ich dächte, wie der Stoff nun ist, müßte er der Phantasie, dem Verstande, dem Gemüt und dem sittlichen Gefühl in gleichem Maße genug thun; der Phantasie durch die wunderbare Begebenheit, die Schönheit und Idealität der Charaktere, die Entlegenheit in der Zeit, die südliche Färbung, den reichen äußern Wechsel; dem Verstande durch den Sinn des Ganzen, die Wahrheit, Klarheit und Natur der Charaktere und ihrer Entwicklungen; dem Gemüte durch die Teilnahme an den rührenden Situationen, an der menschlich ergreifenden Geschichte der beiden Helden, durch die Harmonie des Ganzen; dem sittlichen Gefühle durch die Gerechtigkeit des Schicksals und die

sittliche Lehre, die es enthält. — Da ist das reizvolle ferne Sicilien, das romantische Mittelalter. Überall die dem sinnlichen Leben und seinem südlichen Reichtum zugewandte Seite. Keine Spur von metaphysischen Schatten. Eine katholische Nuance — doch bloß als Kostüm über dem Ganzen, ein Teil oder Ausfluß des sinnlich glühenden Lebens. Über all den bunten Begebnissen, der farbigen Kraft und der scharfen Zeichnung der weiche, klare, blauliche Südenduft. Drüber sieht der langrückige, grimme Ätna. Die schwärzlichen Wege nach Nord und in Licht zerschmelzende nach Süden. Der Kanal von Messina mit Fata Morgana, Schwertfischen, Delphinen, Scylla und Charybdis, Seeschlacht, das unzugängliche Felsenschloß der Scylla mit Aussicht auf die verlorene Heimat und das wilde Meer dazwischen als Gefängnis des erst so Siegesgewissen; die reiche Kaufmannstochter, ihr schönes Mitleid, ihr Prozeß mit dem undankbaren geliebten Fürstenjüngling, ihre von ihm erzwungene Verachtung, Gericht, Vorbereitung zur Trauung und Zurückweis erhabener; da ist der Fall des verwöhnten Fürstenjünglings aus der Gunst des Glücks, zu späte Liebe und Reue, die Demütigungen, die Barbaresken, das Kloster am Meere in einem Pomeranzen-, Lorbeer- und Myrtenhaine; der reichen Kaufmannstochter Abschied von den Treuen, ihr Wegwerfen der Welt, ihre Jugend, Schönheit und ihren Edelmut im einsamen Kloster zu begraben, ihre Güte ihn beschämend; der Barbareskeneinfall; der Fürstenjüngling in Lumpen gehüllt als Held und Sieger, als Gerufener und aus Schmerz und Reue Entsagender; wie er hinsinkt, zu sterben wünschend namenlos und verborgen; wie die Geliebte, zur Nacht am Klosterglöckchen läutend, ihn findet, seine Änderung wahrnimmt und ihn rehabilitiert unerkannt, ja sein Anwalt wird gegen sie selbst; wie sie erkannt wird, er erwacht und sie erkennt, die

ihn unerkannt gepflegt, und der heitere Ausgang. Ist das nicht ein Stoff voll Poesie und echt menschlichen Interesses, der nur eine ebenso poetische Ausführung verlangt, um eine reine poetische und doch reiche und mildstarke Wirkung zu machen. Gewiß! Diese poetische Ausführung, diesem Stoffe angemessen, aus ihm hervorgehend, muß denn unser Streben sein. Poetisch, d. h. zunächst Sinn, Phantasie und Gemüt ansprechend mit versteckter Hilfe des Verstandes. Also ja nicht die Sache à la Lessing, sondern à la Shakespeare angefaßt." — „Das Stück kann den Makkabäern in der Behandlung ähnlich gehalten werden, nur feiner charakteristisch die Personen, mehr Ruhepunkte — zu welchen Zwecken die Auslebeszenen. Dort lagen die Fehler hauptsächlich im Plane; er war zu episch, das Interesse nicht genug auf einen Vorgang zwischen den Helden konzentriert. Ich hoffe, ich kehre hier zu dem Guten zurück, das die Makkabäer hatten, ohne deren bedeutende Fehler; damit das Ausleben der Charaktere verbunden, den Vorzug des Erbförsters. Dazu kommt dem Stücke zu gute, daß nichts Gewaltsames und keine Furcht vor Gewaltsamem tragische Peinlichkeit erregt und der heitere Ausgang doch tragische Tiefe des Ganzen nicht hindert. Ein idealer Stoff, real behandelt. Es ist nicht nötig, daß alle oder nur viele Bilder ins Detail gemalt werden, die passen, sodaß die Phantasie des Zuschauers oder Lesers produktiv gemacht, plastisch erregt wird, das Bild und die einzelnen Teile desselben weiter zu malen. Das liegt überdies im Wesen eines idealen Stoffes und realer Ausführung, die dramatisch mehr andeutet als ausmalt. Die Szene, die Begebenheit und die Charaktere, auch der Grundgedanke in seiner Einfleischung, die auch nur eine angedeutete, geben der einmal romantisch erregten Phantasie tausend Anknüpfungspunkte zum Weiter- und Weiterausdichten. So ist es eben mit

den mehr bloß angedeuteten Motiven, die Verstand und Phantasie zur Ausführung, zur erklärenden, anregen. Ähnlich wie es in der Natur der Volksballade liegt. Die Stimmung kann sich zu tausend andern Kombinationen krystallisieren. Das alles klingt mit den wirklich angeschlagenen Tönen in einen zauberischen, ahnungsvollen Akkord zusammen, es ist, als zeigte sich nur ein kleinster Teil eines vorhandenen Ganzen und dieses Kleine regt an, sich das Ganze zu reproduzieren. Darum ja keine ermüdende Ausführlichkeit in den Motiven; die Handlung selbst muß sich aus sich erklären. Wie? eine ähnliche Behandlung wie im Erbförster, nur wie sie die Verssprache geschmückter und plastischer verlangt; eine charakteristische Skizze. So klingt das Romantische des Vorganges mit dem Naiven der Darstellung in ein Ganzes zusammen." — „Die Charaktere und Situationen im Geiste der Zeit gedacht und empfunden, doch so, daß die Motive ihr typisch allgemein Menschliches nicht verlieren. Ein Teil der Charaktere ist der historische Boden, d. h. Zeitdenk- und Gefühlsart, Nationalität; ein Teil die Situation: Stand, Geschlecht, Alter, Verhältnisse; der Kern bleibt im Temperament, d. h. habitueller Beschaffenheit des Gefühlsvermögens, und im individuellen Charakter, d. h. habitueller Beschaffenheit des Begehrungsvermögens. Vortretendst ist, denn in alledem werden die beiden Helden kontrastiert, der Kontrast von Geist und Seele, Autonomie und Sitte, Extremität und schönem Maße, leidenschaftlichem und ruhigem Naturell, Erhabenheit und Schönheit, Glanz und Schlichtheit, Kraft der Expansion und Intensität. Nun steht im Vorgrunde das Verhältnis oder die Situation von Don Orlando und Camiola und dessen Entwicklung. Dies ist das eigentliche Stück, der Zweck, zu dem sich alles andre verhalten muß wie Mittel zum Zweck. Don Orlando muß

etwas Imposantes haben und darf es nie verlieren, auch wo er zu seinem Nachteile erscheint. Aber auch was ihn so erscheinen läßt, muß eine schöne Quelle haben, und er darin mitleidswürdig erscheinen und in gewissem Sinne selbst achtungswert. Dazu muß seine Folie im Gegensatze des Don Pedro erscheinen. Dieser ist der Verstandes-, der Planmensch ohne Großheit, Idealität und Genialität, besonnen, nüchtern. So hätten wir bis jetzt drei Verhältnisse: Orlando-Camiolas, Orlando-Pedros und Camiola-Pedros (im letztern ist Pedros zum Bürgerstande mitgesetzt). Die Motive sind: Behauptung der Autonomie und ihrer Freiheit, Behauptung der äußern Stellung, Behauptung der Sitte und des Hochsinnes."

22. In einem Camiolaheft: „Stoffe. Ein Kulturmensch, müde der Mängel der Kultur, verläßt seine Umgebung, um unterm Volke sein Ideal zu suchen. Dies dichtet er in die ruhigen Dörfler hinein, aber eine Änderung der Sachlagen macht die Haltlosigkeit des Naturalism sichtbar; da der Zauber zerstört ist, wird er die übrigen schlimmen Seiten gewahr, findet das, vor dem er floh, hier und karikiert und nicht von schöner Form verborgen wieder und kehrt zurück, nun einige, von denen er entfloh, für die auf dieser Welt mögliche Realisierung dessen reuig erkennend, was er vergebens unten gesucht, dabei aber auch heiter die eignen Schwächen kennend." — „Er war einer von jenen Menschen, welche die Gabe haben, dadurch, daß sie es sagen, das Empfundenste zur Phrase zu machen, jener wahren Entjungferer der Empfindung."

23. Leben und Tod Albrechts von Waldstein, Herzogs von Friedland und Mecklenburg. Tragische Historie in fünf Aufzügen. 1861—65 (1856 zuerst geplant?). Zwei engstgeschriebne Planhefte ohne Ausführung (die historischen Daten nach Ludwigs vertrautem Handbuch, dem Becker), durchaus auf die den

Shakespearestudien entsprungene und gegen Schiller ankämpfende Überzeugung gegründet, das Geschick des Helden müsse als Ganzes entrollt werden. Flüchtig tauchte sogar der Gedanke eines Cyklus auf: 1. Luther, 2. Johann Friedrich, 3. Moritz von Sachsen, 4. Waldstein. Der erste Aufzug auf Waldsteins Schloß und in der Hofburg u. s. w. sollte die Gährung vor dem Regensburger Reichstage behandeln, der zweite Waldsteins Absetzung, der dritte Gustav Adolfs Auftreten und Waldsteins neues Steigen darstellen, der vierte die Schlacht von Lützen als Wendepunkt bringen, der fünfte die Anklage beim Kaiser und Waldsteins Ermordung; alles mit idealer Behandlung von Raum und Zeit, mit Episoden aus der Masse, „Tableaux.“ Eine Charaktertragödie der Vermessenheit, des Stolzes, der grenzenlosen Überhebung. Waldstein ist der Typus eines dämonischen Emporkömmlings, der hinaufsteigt ohne die Eigenschaften, sich oben zu erhalten. Sein Trutzwort vor Stralsund bezeichnet die Tonart. Und immer wieder wird gesagt: „Die Seele des Stückes ist: er kann sich nicht bescheiden.“

Hier, wo der großartigen Fülle und Gewalt der Skizzen gegenüber ein peinliches Bescheiden geboten ist — Franz Servaes verspricht eine eingehende Untersuchung —, wird am besten Ludwigs briefliche Zusammenfassung des Plans an einen Historiker mitgeteilt. Es heißt da nach allgemeinen Bemerkungen über den Emporkömmlingstypus: „Max (von Baiern) hat dem Kaiser, der bedenklich stand, eine größere Macht wiederum erworben, als der Kaiser vor dem böhmischen Kriege hatte; aber der Kaiser steht auf fremden Füßen. Des Baiern Spiritus, wie Waldstein selbst in seinem astrologischen Jargon das notwendige Verhältnis des überlegeneren Geistes zu dem geringeren ausdrückt, dominiert den Spiritus des Kaisers; ebenso natürlich und notwendig ist es, daß der geringere Geist sich

davon gedrückt fühlt und dies Gefühl das aus der materiellen Abhängigkeit entspringende noch schärft. Der Kaiser möchte auf eignen Füßen stehen; seine Feldherrn, durch welche dieses möglich werden konnte, Bouquoi u. s. w. sind gefallen, da tritt Waldstein mit seinem Anerbieten vor ihn, und die dämonische Gewalt dieses Mannes besiegt seine Bedenklichkeiten. Von nun an ist der eigentliche Kern der Geschichte der Kampf der überlegenen Charaktere um den Kaiser, in dem bald der Baier, bald Waldstein siegt. Der Baier faßt den Kaiser bei den idealeren Handhaben, bei dem Gewissen, Waldstein bei der Ehrsucht und Herrschsucht, jeder bei der Seite, die den Grund seines eignen Handelns ausmacht. Wallenstein macht den Kaiser groß, um selbst groß zu werden. Dabei wird er, was dem Emporkömmling nur zu nahe liegt, Zuvieldiener; er beleidigt die Fürsten obendrein durch seinen Stolz und schärft dadurch ihren Haß gegen den Eindringling; er tastet in des Kaisers Namen selbst das Heiligtum der Reichsverfassung an. Nun möchte der Kaiser seinen Sohn zu seinem Nachfolger erwählt und noch einiges; er findet Widerstand bei den Fürsten, die den Fall Waldsteins als Bedingung ihres Zuwillenseins fordern. Wallenstein dringt in den Kaiser, die Bahn der Gewalt, die er ihm gewiesen, und auf der er ihn bis jetzt geführt, weiter zu verfolgen. Er will den Sitz des Reichstages überrumpeln und die Fürsten zwingen. Der Kaiser, dem bei seinen pflichtwidrigen Fortschritten selber nicht ganz wohl, wird durch eine herzliche Ansprache des Baiern gewonnen, der ihn beim Gewissen packt; er läßt Wallenstein, wenn auch ungern, fallen. Nun benutzen die Fürsten dies, der Kaiser erreicht seinen Zweck nicht und bereut, daß er Wallenstein geopfert; Gustav Adolfs Fortschritte thun das ihrige, und der Kaiser unterhandelt mit Wallenstein. Dieser, der während deß seinen Ehrgeiz und seine Rach-

sucht gegen die Fürsten, die Urheber seines Sturzes, unter scheinbar selbstzufriedner Spielerei mit den Quasten seines Fürstenmantels geschickt verborgen, heuchelt Unlust zu dem, wonach in Wahrheit seine Seele brennt, und benutzt die ihm angethane Kränkung, die Bedingungen, unter denen er den Oberbefehl wieder annimmt, so hoch zu schrauben, als es möglich ist. Der Kaiser, der trotzdem den Alten wieder in ihm zu finden hofft, zahlt jeden Preis; Waldstein ist ein Kaiser neben dem Kaiser, und der Vertrag geschlossen, der notwendig zu Waldsteins Verderben führen muß. Es war Thorheit, das Alte nach solchen Vorhergängen wieder erneuern zu wollen, die hohen Bedingungen verschlimmern noch; Waldstein kann dem Kaiser, der Kaiser Waldstein nicht mehr trauen. Waldstein, den sein wachsender Stolz immer mehr isoliert, der das Rätsel spielt im dämonischen Selbstvertrauen in sich und sein Glück, thut nichts, was der Kaiser erwartet; er scheint die hohen Bedingungen nur erzwungen zu haben, um dem Kaiser gegenüber selbständig auf das Recht zu trotzen, das jener ihm unklug eingeräumt. Aber er, der das Recht mit Füßen getreten, der die Verfassung des Reiches nicht geachtet, darf er erwarten, daß man ihm einen Vertrag halten wird, den er erzwungen und seinerseits nicht erfüllen zu wollen scheint? Man braucht keinen Verrat von Seite Wallensteins anzunehmen, um seinen Untergang zu erklären. Er will stehen, wo kein Mensch stehen kann; er handelt nach Gutdünken und läßt sich nicht herzu, Rechenschaft zu geben, ja nur den schlimmen Schein, der so natürlich und notwendig auf das Rätsel fällt, zu dem er aus Stolz sich macht, zu zerstreuen. Dazu hat er durch Rache an den Fürsten, besonders durch die Demütigung des Baiern, der das Versprechen seiner Hilfe durch eine brüderliche Umarmung des verhaßten Emporkömmlings vor dem Angesicht zweier Heere erkaufen

mußte und dennoch ohne Hilfe blieb, den alten Haß der Fürsten gegen ihn erneut und verstärkt. Der Kaiser muß das Schlimmste fürchten und hat nicht die Macht, seinen Unterthan mit Gewalt zur Verantwortung zu ziehen; er muß List anwenden, sich mit andern gegen seinen eignen Unterthan verschwören. Waldstein hat, da sein Stolz den Verlust der Schlacht von Lützen auf eine Anzahl seiner Offiziere wälzte und sie hinrichten ließ, die andern sich entfremdet und eine Blutschuld auf sich geladen; so hat er sich auf allen Seiten selber untergraben. Buttler („der Löwenjäger"), der den Auftrag erhält, des Feldherrn sich — wenn es nicht anders sein kann, tot — zu bemächtigen, wird zum Zuvieldiener, indem er dem Auftrage ohne Not die blutigste Erfüllung giebt, und so wird in Waldsteins Tod zugleich seine eigne frühere Zuvieldienerei bestraft.

Er kann Astrolog bleiben, doch so, daß damit keine fremde dämonische Macht neben der göttlichen, d. h. der sittlichen in das Stück hineintritt, er die Aussprüche der vermeintlichen Wissenschaft gegen Senis Warnungen u. s. w. nach seiner Leidenschaft auslegt und so nicht anders handelt, als er ohne Astrologie gehandelt haben würde, nämlich nicht anders, als die Leidenschaft handelt, die ihn erfüllt; wodurch seine Gestalt noch charakteristisch und theatralisch gewinnen muß, wenn er im Übermut des stolzen Selbstvertrauens sogar den Sternen und ihren Aussprüchen Gewalt anthut."

Nach einer Zwischenrede gegen das „Versentimentalisieren des großen und gewaltigen Geschichtsgeistes" durch idealistische Dichter und Historiker beteuert L.: „Will man diese Geschichte in eine Tragödie bringen, so muß diese die ganze Geschichte umfassen. Nur neben Max und Gustav Adolf gestellt, kommt der Charakter Wallensteins und die Tragik zu ihrem

Rechte, wird die Schuld desselben klar, und tritt zugleich das Imposante einer Gestalt völlig zu Tage, die durch die Triebkraft lediglich der Leidenschaft so gewaltig in die Höhe wächst, ohne der Stütze einer Idee zu bedürfen."

„Eine Anekdote wäre einzuflechten. Er spricht einst nach seiner Weise einem Übertreter im Vorbeifahren sein gewöhnliches Urteil — er pflegte solches nie zu motivieren —: Hängt die Bestie! Der Soldat schlägt das geladne Gewehr auf den Feldherrn an. Die Kugel saust unmittelbar neben Waldstein durch die Wagenwand; Waldstein sagt ruhig: Laßt die Bestie laufen. In ihrer rohen Gestalt dürfte die Anekdote nicht eingeschoben werden, und zwar nur so verwendet, daß der Soldat ihm als der beste und kaltblütigste Schütze in seinem Heere bekannt ist, und dies Nichttreffen seine dämonische Sicherheit vermehrt, und wiederum zwar, da der Zuschauer schon weiß, daß er sterben soll.

Noch eine Anekdote fällt mir ein, die wahrscheinlich erfunden, aber ganz in dem Geiste jener Zeit, dem echt tragischen, erfunden ist. Einer der Offiziere, die er wegen des Verlustes der Schlacht bei Lützen erschießen ließ, ein Obristlieutenant oder Oberst, ich weiß nicht mehr den Namen (Massenbach), soll, wie er von des Urteilsprechenden Antlitz hinweg zum Tode geführt wurde, sich noch einmal umgewandt, den Herzog als seinen Mörder vor Gottes Gericht gefordert haben, und zwar die Zeit des Erscheinens bestimmend, die nun jetzt sehr natürlich mit dem Tage von Wallensteins Tode zusammentrifft.

Man müßte den Wallenstein darstellen, der, wenn seine hohe hagere Gestalt von der Feder auf seinem Hute bis zur Rose auf seinen Schuhen in Scharlach gekleidet (als den „Scharlachroten" sieht ihn L. im Entwurf) mit dem kurz abgeschnittnen brandschwarzen

Haar und bleichbraunen Gesichte nachts durch das Lager schritt, dem beherztesten Soldaten einen gespenstigen Schauder durch das Gebein jagte (geliebt nur „wie der Tierbändiger von den Bestien").

Das Elend Deutschlands während des Krieges, die Wendung vom Gottes- zum Eroberungskriege, die Folgen für den politischen Zustand — letzteres natürlich in bekümmerter Voraussagung — müßten markiert werden.

Das eine Gegenbild Wallensteins, der bairische Max, würde eine Hauptperson, das andre, Gustav Adolf, müßte wenigstens einmal erscheinen. Der Bigottismus des katholischen Max und der pietistisch-heroische menschliche Protestantismus Gustavs müßten ganz objektiv gehalten sein; das Ganze wäre dennoch in protestantischem Geiste gedacht. Beide aber stünden der abstrakten Selbstsucht im Wallenstein als Träger derjenigen Bescheidung gegenüber, die allein dem Wallenstein zu seinen großen und glänzenden Anlagen fehlt als dasjenige, was sie gekrönt und heilbringend für sich und andre gemacht haben würde. Der Dichter natürlich unparteiisch in äußerlich konfessioneller Hinsicht; die Katholiken müßten in Max, die Protestanten in Gustav ihr Ideal realisiert sehen; der eine will das Volk zwingen, selig zu werden, der andre will ihr Gewissen von fremder gewaltsamer Bestimmung befreien. Solche Voraussetzungen, wie religiöser Glaube, liegen vom Ethischen fern, und die Partei des Ethischen ist die einzige, die der Dichter ergreifen darf; der Zweck ist bei jedem von beiden aus dem Gewissen hervorgegangen. . . . Dennoch steht er (Max) mit seinem guten Willen, mit der Hingebung an eine Idee — wenngleich zu leidenschaftliche, was ihn aber eben zur tragischen Person macht — dem, wenn auch gewaltigeren, imposanteren Blick der abstrakten Selbstsucht, Waldstein, als Sieger gegenüber. Der Märtyrertod des frommen

Gustav hebt sich noch leuchtender ab von dem Tode Waldsteins, der unbeklagt fällt, dessen Hinscheiden ein ähnliches Gefühl erregt, als der Abzug eines furchtbaren Gewitters....

Ich habe das Excerpt der Geschichte Wallensteins an die Spitze meines Briefes gesetzt, gleichsam als Illustration, als ein Skelet, um daran meine osteologischen Meinungen deutlich zu machen. Dort fänden wir also als Beispiel das typische Schicksal eines Emporkömmlings, dem nur das eine fehlt, was zu gutem Ausgange führen konnte, die Schmiegsamkeit, das Bescheiden; der in seinem Charakter die beiden Dinge zugleich hat, dasjenige, was ihn emportreibt, was das Gebäude politischer Größe bauen will und bauen kann, und dasjenige, was jeden Teil des Grundes, auf den jenes baut, in demselben Augenblick unterminiert, sodaß man nicht weiß, soll man sagen, dieser Mensch habe jahrelang an seiner Größe oder er habe an seinem Sturze gebaut. Soll dies wirklich klar werden, soll der psychologisch-ethische Gehalt vollständig zu Tage kommen, so muß man die ganze Bau- und zugleich Minierarbeit von dem ersten Steine an miterleben. Will uns einer bloß etwas sagen, braucht er kein Drama dazu. Wir müssen sehen, wie der Mensch der Schmied seines Schicksals, nicht mit einem Hammerschlage, sondern Tag für Tag daran arbeitend."

24. Tiberius Gracchus. Drei starke Skizzenhefte aus der letzten Zeit, 1862 bis in den Januar 1865 hinein; das schon 1870 (nebst einigen Betrachtungen des Dichters, vgl. auch Preußische Jahrbücher XXII Heft 4) von Lücke in die Werke aufgenommene Bruchstück liegt nicht mehr urschriftlich vor. Sorgfältige räsonnierende Auszüge aus Plutarch. Strenge Hut vor dem „Zuweitausholen, Zuweitausbilden, Zuweitemanzipieren" macht sich L. gleich anfangs nachdrück-

lich zur Pflicht. Todkrank ringt er nimmermüde mit dem Stoff, der ohne alles „Brettermäßige, Goldpapierne," auch ohne alle Schillerschen „Sprachrohre" zur Entwicklung des Helden ausgebeutet werden sollte, dem Widerspruch zwischen maßlosem Mitleid und Patriotismus: von den Folgen seiner idealistischen Träumerei ins Schlepptau genommen, muß Tiberius auf dem gefährlichen Wege weiter. „Die beiden Stimmen fortwährend: er handelt verkehrt; wenn er nicht anders handelt, ist er verloren; und: wenn er anders als verkehrt handelte, wäre er nicht so schön." Er steht zwischen Coriolan und Brutus und zeigt, „wie ein Mensch aus Humanität gewaltsam, aus Mitleid hassend, aus Gesetzlichkeitssinn Gesetzbrecher werden kann" ohne jede Umkehr; Idealismus für die Volkssache ohne die nötige politische Kunst und Besonnenheit (Nasica), Wollen ohne Können, Poesie gegen Prosa (Octavius). Sein Leiden aus Mitleid und sittlichem Unwillen beginnt sofort, der erste „Überschritt" ist der Verfassungsbruch zu Gunsten des Volkes, seine Peripetie fällt in die Einsicht, daß er „an seinem dritten Ingrediens, dem idealen Römertum, schuldig" geworden ist und dadurch auch an seinem wirklichen Vaterland, ein „jugendrigoristischer Gemütsmensch und Gefühlspolitiker." „Sein Generalnenner ist Liebe, nur zu leidenschaftliche Liebe, das macht sie tragisch." „Dramatisch-charakteristische Teilzüge an Tiber: Sieht er den Affekt kommen, so sucht er ihn zu bekämpfen, er nimmt sich vor, ruhig zu sein, sich nicht selbst zu fangen, die Gegner womöglich mit ihren eignen Waffen zu schlagen. Aber wenn er meint, ruhig zu sein wie Nasica, so ist dies ein Irrtum, und sein »Ich bin kalt« mit Umschreibung muß jedem Zuschauer sagen: »Ich bin es nicht.« Die Steigerung in der Regel kurz, d. h. die von außen; das Schmähen auf das Volk schlägt durch, und die andre größere

Hälfte der Steigerung übernimmt er selbst; Nasica oder das Volk schweigt dann oder hat nur einzelne kleine Zwischenwerfer; sein Affekt erhitzt sich vollends aus sich selbst, er redet sich in Mitleid mit dem Volk und Zorn gegen dessen Dränger vollends hinein, aus dem heraus er dann handelt. Er ist nicht immer in Affekt, aber in Affektnähe. Seine Rolle ein fortwährendes Wiederherstellen der Güte und Sanftheit, des Glaubens an die Menschen und an die Existenz des Guten und Schönen und ein desto stärkeres Wiederaufgeregtwerden durch die Widersprüche der Welt. Der Sanguinismus der Liebe mit seinem ewig neuen Hoffen und Vertrauen." Dem Tiber stehen der Aristokrat Nasica, der kühle lakonische Mittribun Octavius, der gemeine Demagog Saturejus gegenüber. Strabo sollte naiv selbstsüchtig, treuherzig pfiffig Seele und Mund des Volkes sein, für dessen Ausdrucksweise L. auch die römische Komödie einzusehen gedachte. „Immer Dinge und Menschen im römischen Geiste denken!" — Diktate von ungelenker Kinderhand mischen sich wahrhaft herzergreifend unter kaum entwirrbare Bleistiftskizzen des hinsterbenden Vaters. Voluit Quiescit.



Die Torgauer Heide

Vorspiel
zum historischen Schauspiel: Friedrich II. von Preußen



Personen

Friedrich II, König von Preußen
Ziethen, General der Kavallerie und Chef eines Regiments
Lestwitz, Husaren-Major
Eine Ordonnanz
Feldwebel vom Regiment Forcade
Repkow, Sergeant vom Grenadier-Regiment Anhalt-Bernburg
Franz }
Wilhelm } seine Söhne, Grenadiere von demselben Regiment
Ein Grenadier vom Regiment Manteufel
Ein Grenadier vom Regiment Prinz Heinrich
Ein Dragoner vom Regiment Baireuth
Ein Kürassier vom Regiment Schönaich
Ein Husar von Ziethens Regiment
Ein preußischer Tambour
Zwei schwarze Husaren
Eine preußische Marketenderin
Zwei österreichsche Grenadiere
Ein österreichscher Kürassier
Ein österreichscher Pfeifer
Ein Franzose in kaiserlichen Diensten
Preußische und österreichsche Soldaten von allen Waffengattungen

Zeit: nach der Schlacht bei Torgau, vom 3. auf den 4. November 1761. Schauplatz: ein Teil der Torgauer Heide.

Erste Szene

Auf der Torgauer Heide

Um ein Feuer kauern Grenadier **Manteufel**, der schwer verwundete **Repkow**, ein **Tambour** und mehrere **Preußen**. Nacht. In der Ferne unabsehbare Wachtfeuer zerstreut

Grenadier Manteufel (zu Repkow). So kommt doch näher an das Feuer, Alter. Puh! ist das feucht und kalt. Die Nacht frißt mehr Menschen, als der Tag gefressen hat. Ihr könnts doch haben, Alter; aber wer verwundet ist und sich nicht an ein Feuer mehr schleppen kann —

Tambour. Und das Höllengesindel, das auf der Heide umher wacht und den armen Teufeln, die das Wundfieber schüttelt, noch die Jacken auszieht, daß ihnen der Frost vollends den Garaus macht. Kommt doch, Alter.

Repkow. Nein; zu ehrlichen Soldaten darf ich mich nicht setzen.

Tambour. Er faselt wohl? Alter, schüttelt euch das Wundfieber?

Grenadier. Er ist vom Regiment Bernburg, dem der Fritz vor Dresden die Säbel genommen hat und die Hutschnüre — da kommt Gesellschaft.

Zweite Szene

Feldwebel, Kürassier **Schönaich**, **Baireuth-Dragoner**, Grenadier **Prinz Heinrich**, die **zwei österreichischen Grenadiere**, der **österreichische Kürassier**, der **Franzose** in kaiserlichen Diensten, und andere **Preußen** und **Österreicher**, vor Frost zitternd und ermattet

Tambour. Weiß und blau durcheinander.

Dragoner. Gut'n Morgen, Kameraden. Preußen?

Grenadier **Manteufel.** Allemal. Bringt ihr Gefangene?

Dragoner. Feldwebel, sagt den Kameraden unsre Konvention.

Feldwebel. Nämlich. Da wir hier nicht wissen, wer die Schlacht gewonnen hat, so haben wir eine Konvention untereinander geschlossen, Preußen und Österreicher —

Dragoner. Und des gräßlichen Wetters wegen —

Feldwebel. Nämlich. Und die Punktation ist die: Erstlich: Waffenstillstand die Nacht durch —

Dragoner. Und gütliches Vertragen —

Feldwebel. Zweitens: Sowie gewisse Nachricht kommt, wer gesiegt hat, so ergeben sich die Kameraden der siegreichen Armee als Gefangene. Seid ihr dabei?

Grenadier **Manteufel.** Wär ich noch frisch, ich besänne mich.

Tambour. Gut. Wir sind dabei.

(Die Angekommenen haben sich unterdes zu den andern um das Feuer gelagert)

Kürassier (streckt sich). Ah! thut das wohl.



Dritte Szene

Ziethen-Husar mit der **Marketenderin. Vorige**

Husar. He, Kameraden! Was ich da bringe.

Dragoner. Ja, die Ziethenschen, denen entgeht nichts.

Grenadier Manteufel. Lotte, bringt mir einen hierher; ich kann nicht auf.

(Mehrere haben die Marketenderin umringt)

Marketenderin. Geduld, meine Herren, Geduld!

Grenadier Manteufel. Meine Herrn, ihr seid alle noch ziemlich auf dem Zeuge. Hier liegt ein alter, schwer verwundeter Kamerad. Ich will zuletzt haben, aber der alte Brave da muß zuerst bekommen.

Dragoner. Brav gesprochen, Pommer. Gebt dem Alten zuerst, Lotte.

Marketenderin. Da ists schon.

Grenadier Manteufel (reichts an Repkow). Trinkt, Alter!

Repkow. Nein, ich darf nicht trinken mit ehrlichen Soldaten.

Grenadier. Seid kein Thor.

Repkow. Wenn wir unsre Säbel wieder haben, dann wollen wir eins zusammen trinken.

Grenadier. Darüber müßt ihr euch hinwegsetzen. Ihr habt eben das Unmögliche nicht möglich machen können. Ihr seid der Übermacht gewichen. Nun greift aber zu! Seht ihr nicht, wie ich vor Frost zittere? Zum Teufel, ich kanns nicht mehr halten. So trinkt doch!

Repkow. Seht ihr, ich hab immer auf Ehre gehalten. Ich bin ein Brüner aus preußisch Westfalen. Meine ältesten Söhne dienten dem Fritz. Wie die Franzosen uns zusammen genommen hatten, lachten die Jungen; nun wir nicht mehr preußisch wären,

dürften sie dem Fritz nicht mehr dienen, und desertierten. Und so thatens noch andre Brüner. Aber wir nahmen sie nicht auf, sondern jagten sie mit Schande aus der Stadt; wir wollten sie nicht mehr für unsre Söhne ansehen, wenn sie nicht augenblicklich zum Fritz gingen. Und ich nahm meinen Dritten und meinen Vierten, meinen Franz und meinen Wilhelm — mein Fünfter konnte noch keine Muskete tragen — und wurde in meinen alten Tagen wieder Soldat, weil der Fritz Leute brauchte. Und nun muß mirs passieren, daß unser Regiment zurückweicht; da hat uns der Fritz die Säbel genommen und unsern Offizieren die Huttressen.

Dragoner. Seid ihr einer von den braven Brünern? Zum Teufel! so soll keiner von uns ein Glas berühren, bevor ihr getrunken habt. Das soll man den Brünern nachreden, so lange noch ein treues Herz seinen Preis gilt.

Grenadier **Prinz Heinrich.** Auf den Siptitzer Höhen wirds wieder ganz dunkel und still. Dort muß es grausam wild hergegangen sein. Wie ein feuriger Drache wälzte sichs brüllend nach der Heide herunter.

Husar. Vater Ziethen kam von drüben über die Höhen.

Grenadier **Prinz Heinrich.** Und Lestwitz schrie: Freiwillige vor! Da trat das ganze Bataillon Bernburg, was bei dem Korps war, zusammen vor.

Retzkow (gespannt). Das andre Bataillon ist beim Ziethen. Das ganze Bataillon?

Grenadier **Prinz Heinrich.** Was davon noch auf den Beinen war, und dem Lestwitz hinterdrein; der wie ein Teufel vorweg auf Dauns Batterie zu.

Retzkow. Fällt Bajonett! Vorwärts, Jungen. Nur dem Lestwitz nach; der führt euch nicht in die Schande.

Grenadier **Prinz Heinrich.** Und Hülsen hinterher mit seinem Korps. Er fuhr rittlings auf einer Kanone.

Zwei Pferde waren ihm unter dem Leibe erschossen; er war verwundet und konnte nicht gehen. Da sagt' er: Setzt mich auf eine Kanone, aber schnell, denn ich hab Eile! Und auf dem eisernen Pferde ritt er nun ins Feuer, daß ihm die weißen Haare flogen im Wind.

Grenadier Manteufel. Aber der Fritz? Wo ist der Fritz?

Husar. Der ist gewiß mitten drin. Bei Kolin, wie alles schlecht ging, hielt er einen Haufen Flüchtlinge auf, und führte sie rechtsum! gegen eine Batterie. Wie sie so nah waren, daß die Kugeln sie erreichten, gingen sie zum zweitenmale durch. Das wurd' der Fritz in seinem Eifer gar nicht gewahr; endlich sprengt' ihm unser Major Le Grand nach und schrie: Sire, wollen Sie denn die Batterie allein erobern? Da betrachtet der Fritz die Batterie noch einmal durch sein Glas, so kaltblütig, als spielten dort Jungen mit Erbsen, und dann ritt er ganz langsam durch den Kugelregen wieder zurück.

Erster österreichischer Grenadier. Das ist halter viel.

Husar. Ja, er ist verwegen, der Fritz. Das hat er mehr als einmal gezeigt. Aber der Himmel hält seine Hand über ihn. Wo wars denn nur, daß er nach der Schlacht seinen Rock aufmachte und eine Kugel herausfiel?

Österreichischer Kürassier. Wie er seinen Rock aufmachte? Wie macht er das?

Husar. Wies andre Leute auch machen. Er knöpft eben einen Knopf nach dem andern auf, so wirds von selbst.

Erster österreichischer Grenadier. Mit Gunst, meine Herren, das ist nicht vom Rechten. — Man weiß es auch im ganzen Reich; er ist — ihr versteht mich schon —

Feldwebel. Nämlich. — Bei euch scheint der Aberglauben noch recht im Schwange.

Grenadier **Manteufel.** Er trägt eine Rüstung auf dem bloßen Leib.

Feldwebel. Dummes Zeug! Ein Etui trägt er auf der Brust; daran fuhr die Kugel, die schon matt war.

Erster österreichscher Grenadier. Nun ja; sagt ichs nicht? er hat ein — Etui? Behüt uns Gott und die heiligen elftausend Jungfrauen vor einem Etui. Ein Christenmensch und der an Gott glaubt, hat nichts mit einem Etui zu schaffen. Der Prinz Eugenius war ein Feldherr trotz einem; aber mit solchen Dingen ließ er sich nicht ein.

Zweiter österreichscher Grenadier. Wie heißt so ein Ding?

Erster. Ein Etui.

Zweiter. Ein — ein — Gott sei bei uns; ich will ein solch sündlich Ding nicht auf meine Zunge nehmen.

Retzkow (phantasierend). Immer drauf, Jungen, drauf! Den Säbel an die Seite oder auf den Sarg!

Feldwebel. Das mit der Kugel, das war bei Hochkirch, wo die vierte Batterie zum Teufel ging. Weder eine Kanone noch ein Mann davon ist wieder gesehen worden.

Marketenderin. Sein Wort in Ehren, Feldwebel, aber was er da sagt von der vierten Batterie, das ist gelogen.

Feldwebel. Nämlich. — Lotte, Sie drückt sich nicht höflich aus.

Marketenderin. Höflich oder nicht — die Wahrheit muß gelten. Und wer mir die vierte Batterie antastet, der tastet mein Kind an; denn ich kann sagen, ich bin die Mutter von der vierten Batterie.

Husar. Muß das eine schwere Geburt gewesen sein!

Feldwebel. Die vierte Batterie, sag ich, ist zum Teufel gegangen mit Mann und Maus.

Marketenderin. So? Und wars nicht etwa der schwarze Philipp, der Feuerwerker von der vierten Batterie, den der Fritz gefragt hat: Wo habt ihr eure Kanonen, Kinder? Die hat der Teufel bei Nacht geholt, sagt der Philipp. So wollen wir sie ihm bei Tage wieder abnehmen, sagt der Fritz.

Vierte Szene

Zwei schwarze Husaren mit blankem Säbel und vorgehaltenen Pistolen. **Vorige**

Erster schwarzer Husar (zum zweiten). George, nimm sie in die Flanke. Vorwärts! Ergebt euch!

Zweiter (von der anderen Seite). Ihr seid Gefangene.

Grenadier **Manteufel.** Was stellt das vor?

Dragoner. Bist dus, Fritze?

Erster schwarzer Husar (verdrießlich). Preußen?

Zweiter. Sind die Weißen da euer, Kameraden?

Tambour. Seid ihr bei Trost? Zwei Mann, und wollt eine ganze Gesellschaft fangen?

Feldwebel. Nämlich. — Hier ist Waffenstillstand. Hier ist nichts für euch zu suchen, ihr müßtet euch denn wärmen wollen oder eins trinken. Lotte, einen für die schwarzen Kameraden!

Marketenderin. Da! Aber die vierte Batterie — ich will den sehen, der mir ins Gesicht sagen will: die vierte Batterie —

Feldwebel. Nämlich. Halt Sie das Maul von ihrer vierten Batterie.

Ziethen-Husar. Recht so, Feldwebel, bringt die vierte Batterie zum Schweigen.

Marketenderin. Zum Schweigen? Mich? Ihr wollt mich zum Schweigen bringen? Was wärt ihr denn, wenn ich nicht euer bißchen Courage im Fäßchen da

mitschleppte? Will mein eigner Kümmel wider mich rebellieren? Zum Schweigen — mich zum Schweigen bringen! Nein, seh nur einer!

Schwarze Husaren. Adieu, Kameraden.



Fünfte Szene

Vorige ohne die Schwarzen

Ziethen-Husar. Seid ihr gescheit? Wollt ihr die greuliche Nacht euch in die Elbe locken lassen? Sie sind schon fort. Die Schwarzen haben einen Sporen zuviel. Zwei Mann sechzig fangen!

Grenadier **Manteufel.** Das haben sie mehr als einmal gemacht. Und denen ergiebt sich auch gleich alles. Wo sich die schwarzen Kerle nur sehen lassen, ist Furcht und Zittern.

Husar. Nun, ihr Herrn Pommern seid auch nicht die höflichsten, wenn das wahr ist, was ich gehört habe. Bei Neiße war euer Regiment, mitten unter Laudonschen Reitern, wohl vier Regimenter stark, abgeschnitten von aller Hilfe. Laudon schickt einen Offizier: ihr sollt euch ergeben; dann sollt ihr eure Bagage behalten. Außerdem will er euch bis auf den letzten Mann in die Pfanne hauen. Manteufel dreht seinen roten Schnauzbart und sagt: der Offizier soll seine Pommern selbst fragen, ob sie sich ergeben wollen. Der Offizier trägts nun vor; eh er aber ausgeredt hat, schreit das ganze Regiment aus einem Halse: Wir wollen euch was — und so weiter.

Grenadier **Manteufel.** Das ist wahr. Bis unter die Kanonen von Schweidnitz war er hinter uns her; aber wir wehrten uns unter fortwährendem Marschieren, daß er mit großem Verlust endlich abkratzen mußte; und bis jetzt ist er nicht wiedergekommen.

Grenadier Prinz Heinrich. Die Schwarzen geben kein Quartier; das ists.

Feldwebel. Nämlich. Das ist ein Märchen. Die Franzosen wollten in Brandenburg Winterquartier machen. In der Affaire von Roßbach schrieen die Franzosen „Quartier!“ Die guten Brandenburger kannten das Wort nicht und hieltens für Hohn und bezogens auf die Winterquartiere, die die Franzosen in ihren Häusern beziehen wollten. Sie schrieen: Wart, wir wollen euch Quartier geben, — und säbelten drauf los wie die Fleischer, bis die Franzosen sich auf das Wort: Pardon! besannen; das verstanden nun die guten Märker. Daher kommt das Märchen von den Schwarzen. (Alle lachen)

Kürassier **Schönaich** (empfindlich). Das waren wir, die Schönaich-Kürassiere, und nicht die Schwarzen. Was ist drüber zu lachen?

Feldwebel. Nämlich. Es ist selten alles beisammen; der eine hat den Kopf, der andere das Herz und den Arm. Es giebt aber Leute, die beides haben.

Kürassier. Ihr müßt euch nur selber loben. Andere brauchens nicht, versteht ihr?

Feldwebel. Nämlich. Donnerwetter! Weiß er, was der Fritz gesagt hat? Weiß er? er — er — Nämlich. Wenn ich Soldaten sehen will, hat er gesagt, muß ich das Regiment Forcade ansehn, hat er gesagt.

Dragoner (mißbilligend). Feldwebel —

Feldwebel. Na — nichts für ungut, Kürassier. Wir wollen uns nichts drauf einbilden, ob wir von dem Regiment sind oder von dem; aber darauf wollen wir uns was einbilden, daß wir unter dem Fritz dienen. Bildet er sich doch was drauf ein, daß er uns kommandiert. Bei Lowositz sagt' er: Meine Truppen haben sich nie so geschlagen, seit ich die Ehre habe, sie zu kommandieren. Was, Lotte? Sie ist ein vernünftiges Weib; hab ich nicht recht?

Marketenderin. Er hat recht, Feldwebel; aber was die vierte Batterie betrifft, da hab ich recht. Die vierte Batterie —

Feldwebel. Weib, will sie uns umbringen mit ihrer vierten Batterie?

Marketenderin. Die vierte Batterie —

Feldwebel. Ich wollte, sie führ' ihr in den Leib und die fünfte und sechste dazu.

Viele (trinkend und lachend). Halloh die Lotte und die vierte Batterie!

Repkow. Fritz, gieb uns unsre Säbel wieder!

Grenadier **Manteufel.** Der hats noch immer mit seinen Säbeln zu thun.

Repkow (aufgebäumt phantasierend). Ins Feuer, Jungen, ins Feuer! Mir nach! Heut muß Dresden ausgewischt werden. Der Fritz soll den Hut ziehen vor uns und soll sagen: Da, Kinder, habt eure Säbel wieder und eure Huttressen, und ein Hundsfott, der noch übel spricht von euch. Vivat der Fritz! Schreit, Kinder, wenn er an der Fronte herunterkommt. Mein Jüngster ist vierzehn Jahr; sobald er eine Muskete tragen kann, sollst du ihn auch haben. Nun laßt uns eins singen:

Hinein! hinein! Die Fahnen dort, die brachten sie nur mit,
Daß wir sie sollen nehmen. Hinein mit schnellem Schritt!
Die brüllenden Kanonen thun in der Fern so barsch;
Wir woll'n sie in der Nähe sehn. Im Sturmschritt! Marsch!

Husar. Was ist das? Horcht!

Dragoner. Der alte Brüner dort singt im Fieber.

Husar. Das ist in der Ferne mein' ich, dort zu —

Grenadier **Manteufel.** Wo der Alte den Odem herkriegt. Er ist schon ganz verblaßt.

Grenadier **Prinz Heinrich.** Wie er den Arm aufstemmt; seine Augen werden immer gläserner.

Zweiter österreichscher Grenadier. Das ist grauslich anzusehen — und wie er mit den Zähnen klappert und mit den Fingern hantiert.

Grenadier **Manteufel.** Es ist der preußische Grenadiermarsch, den er vor sich hinbrummt.

Zweiter österreichscher Grenadier. Lauf doch einer zum Hochwürdigen. Ob er ein bös Gewissen hat, daß er nicht ersterben kann.

Grenadier **Manteufel.** Ein bös Gewissen? Donnerwetter! Ein preußisch Soldatenherz hat er im Leib, das die Schande kränkt, und das nicht fragt nach Leben oder Sterben, sondern nach Schande oder Ruhm.

Grenadier **Prinz Heinrich.** Was ist das? Blasen nicht die Ziethenschen da drüben Viktoria?

Husar. Die kommen näher. Die Ziethenschen Trompeten unterscheidet man eine Stunde weit. Ihre Stimme greift durch wie Vater Ziethens Vorwärts.

Repkow. Vorwärts. Bernburg bekommt seine Säbel wieder. Viktoria. (Singt)

Der alte Grenadier noch ruft, indem er sterbend sinkt,
Kamraden, über mich dahin, bis euch der Sieg gelingt,
An mir ist nichts gelegen, behält der Fritz das Feld.
So stirbt ein preußischer Siegesheld!

Mehrere. Horcht!

Repkow (wiederholt, gespenstig aufgebäumt, mit starker Stimme)

An mir ist nichts gelegen, behält der Fritz das Feld.
So stirbt ein preußischer Siegesheld!

(Er bricht zusammen)

Grenadier **Manteufel** (der mit den andern nach der Gegend hingesehn, aus der sie Ziethens Trompeten zu vernehmen glauben, wendet sich nach dem Umgefallenen). Was ist mit dir, Kamerad? Hast du so eilig? Ja, der hats ausgemacht. Der Tod hat Respekt vor solch einem grauen preußischen Helden; er hat geduldig gewartet, bis der Alte mit seinem Liedchen fertig war. Der ist aus Kummer

über seinen Säbel gestorben, nicht an seinen Wunden. Fahr wohl, Alter!

Grenadier **Prinz Heinrich**. Die österreichschen Kameraden sind ja auf einmal so still. Sind sie auch hinüber?

Erster Österreicher. Sie sind eingeschlafen.

Dragoner. Laßt sie ruhen. Sie haben Ruhe verdient; sie haben sich geschlagen heute wie die Löwen.

Der Franzose (im Schlaf). Bien vite, Jean! Ecoute!

Husar. Der träumt von seinem Friseur. Hat ihm Seidlitz seinen Puder genommen, wie er mit seiner Handvoll Reitern den Soubise mit 8000 Mann aus Gotha jagte und mit seinen Offizieren das fürstliche Essen verzehrte, das die armen französischen Teufel in der Angst unangerührt hatten stehen lassen?

Erster Österreicher. Er wird halter noch müde sein vom Laufen bei Roßbach.

Grenadier **Prinz Heinrich**. Seht doch. Ihr habts hinter den Ohren, ihr Österreicher.

Grenadier **Manteufel**. Ists aber nicht schmählich, daß wir uns das Fell zerhauen, Preußen und Österreicher, und dieses Franzvolk unsrer guten alten Mutter Deutschland auf den Rippen herumkrabbeln lassen, daß sie uns die paar Laster, die unsre Vornehmen noch nicht aus Paris geholt haben, vollends herüberschleppen?

Erster Österreicher. Gewissermaßen halter sind wir freilich alle beide Deutsche, Österreicher und Preußen; das ist schon wahr. Mutter Therese will auch den Frieden.

Feldwebel. Nämlich? — Zweimal wollte der Fritz Frieden schließen, wie die Sachen im Gleichgewicht standen; einen schimpflichen Frieden aber schließt der Fritz nicht. Die Sache handelt sich um die Nationalehre der Preußen, und ich kenne den Fritz; der stirbt lieber, als daß er der preußischen Reputation etwas vergiebt. Und seine Armee denkt ebenso; der geringste Trainknecht hat seinen Stolz. Drum bringt die ganze Welt den Fritz nicht nieder. Wir schießen uns nicht

um den Haß oder um die Habgier unseres Königs; unsre Säbel führt nicht sein Neid oder sonst ein persönlich Gelüsten, was das Volk nichts anginge; sondern der Fritz kämpft für uns und unsre Ehre, drum fechten wir für Fritz und seine Ehre.

Dragoner. Brav gesprochen, Feldwebel; von uns Soldaten denkt keiner anders.

Feldwebel. Zum Teufel! kein Preuße denkt anders. Der Bürger und der Bauer opfern mit Freuden ihr letztes; das letzte Pferd spannt der Bauer aus dem Pfluge, den letzten Sohn nimmt er aus den Armen der Mutter und bringt ihn dem Fritz. Und wenn der Bauer so denkt, Donnerwetter! was soll der Soldat thun? Und geht über Preußen hinaus! Der Thronfolger von Rußland trägt dem Fritz zu Ehren preußische Uniform; nur zwei Augen dürfen zufallen, und das Blättchen wendet sich. Die Engländer feiern Fritzens Geburtstag wie den ihres Georg; der Pitt sagt: Eh der Tower in London nicht mit dem Schwert in der Faust erobert ist, laß ich nicht vom Fritz. Vom Ende der Welt her schickt der Tartarkhan Gesandte an den Fritz. Alle Welt tauft ihre Kinder nach dem Fritz. — Die in Wien dachten nicht, einen christlichen Krieg zu führen. Auf Preußens Vernichtung wars abgesehen. Der Kosak im fernen Asien hatte keine Ruhe vor der Rachsucht der Kaiserin; der Schneemann, der Schwede, dachte an der deutschen Sonne und an den deutschen Mädchen aus seinem Winterschlafe aufzutauen; der unruhige Franzose war froh, daß es in Deutschland Geld zu stehlen geben sollte, Schlösser dafür zu bauen in Paris und seine Maitressen drin mit Zucker zu füttern. Nämlich — Donnerwetter! Nämlich —

Erster Österreicher (steht auf). Kameraden Preußen, ist unsre Konvention aufgehoben?

Dragoner. Gut; Feldwebel, geht nicht zu weit. Unsre Konvention muß gehalten werden. Laßt den Streit.

Husar. Ist kein Trompeter hier? Laßt uns eins singen, was die Kameraden Österreicher mitsingen können.

Grenadier **Manteufel.** Da ist ein Tambour.

Grenadier **Prinz Heinrich.** Und hier ein Pfeifer. Vorwärts, die Pfeife heraus.

Pfeifer. Meine Finger sind verfroren.

Grenadier **Prinz Heinrich** (macht Platz). Da, setzt euch näher ans Feuer und macht los, so taun sie auf.

Pfeifer. Aber was denn für eins?

Feldwebel. Nämlich. Lotte, sie ist sonst ein kluges Weib und weiß immer ein Auskommen.

Marketenderin. So? Aber mit der vierten Batterie hat er recht! Und die vierte Batterie soll mir in den Leib fahren! Und die vierte Batterie ist zum Teufel! Und die vierte Batterie —

Feldwebel. Sie soll recht haben, Lotte, Sie soll recht haben. Sie hat einen Vierundzwanzigpfünder von einer Zunge im Hals; sie hat ein ganzes Geniekorps im Schädel! Wir schlagen Schamade.

Marketenderin. Und nun die Ochsen am Berge stehen, muß doch die Lotte ihr bißchen Verstand vorspannen. Gebt Acht! ich will eins vorsingen, und eins, was gegen die Türken geht, was jeder Christenmensch mitsingen kann mit gutem Gewissen. (Sie trinkt noch einmal erst, dann beginnt sie zu singen: Prinz Eugenius. Der Pfeifer und Tambour akkompagnieren, das ganze Chor fällt ein. Während des Gesanges kommt)

Sechste Szene

Friedrich II. kommt, von einer Ordonnanz begleitet, auf seinem Schimmel geritten

Vorige (Geschrei durcheinander). Der Fritz! der Fritz! Vater Fritz! Guten Morgen, Vater Fritz!

Grenadier Manteufel. Der Fritz ist auch nicht müßig gewesen; das sieht man an seinem Rock.

Friedrich. Guten Morgen, Kinder. Ist noch Platz bei euch? Singt in Gottes Namen zu! (Der Tambour bringt seine Trommel an das Feuer, auf welche Friedrich sich setzt.) Puh! ist das eine Nacht!

Grenadier Manteufel. Bist du verwundet, Vater Fritz?

Friedrich. Geritzt, Kamerad. Ein Preuße nennt das keine Wunde. (Er schreibt auf dem Knie)

Ordonnanz (zu den Soldaten, die ihm Platz gemacht haben am Feuer). Gott behüte vor solcher Nacht. Gott lasse mir den Tag leben, und sei er noch so heiß; man sieht seinem Feinde doch in die Augen. Um ein Haar hätten sie den Fritz gefangen und uns mit. Das ist eine Verwirrung, wie der Himmel seit dem Turmbau zu Babel keine wiedergesehen hat. Freund und Feind rennt an einander und purzelt über einander; zwei fangen einen und werden wieder gefangen. Dazwischen das Zähneklappern, Heulen und Fluchen der Verwundeten, die der Frost an den feuchten Boden angenagelt hat. Und die unzähligen Feuer durch die Heide machen einen vollends blind. Und an allen Blau und Weiß durcheinander.

Friedrich (spricht zum Schreiben). Sobald der Morgen graut, wieder formieren, die Infanterie nicht feuern, mit gefälltem Bajonett. — Ordonnanz!

Ordonnanz. Hier.

Friedrich (giebt ihm das Papier). Da, an Hülsen.

Ordonnanz. Wo?

Friedrich. Auf dem Schlachtfeld. Wo die meisten Toten und Verwundeten — das ist seine Spur. Avant!

Ordonnanz (ab).

(Trompeten in der Ferne freudig)

Husar. Straf mich Gott, Fritz; das ist die Stimme der Ziethenschen!



Siebente Szene

Franz, den schwer verwundeten **Wilhelm** auf den Armen, legt ihn am Feuer nieder, ohne Fritz zu gewahren. **Vorige**

Franz (zum Grenadier Manteufel). Grenadier, habt ihr meinen Vater gesehen?

Grenadier **Manteufel**. Den alten Repkow? O ja.

Franz. Lebt er noch? Ist er gesund?

Grenadier **Manteufel**. Ob er lebt? Ob er gesund ist? Ihm fehlt nichts mehr auf der Welt, als sein Säbel. Der kränkt ihn im Himmel noch.

Franz. Ist er tot?

Grenadier **Manteufel** (deutet auf die Leiche). Da, fragt ihn selbst.

Franz. Und hat nicht gewußt, daß wir gesiegt haben?

Grenadier **Manteufel**. Das erste Wort, was wir hören. Der Fritz hat gesiegt! Viktoria! (Will aufspringen und fällt wieder zurück) Ja so — es geht nicht.

Franz. Der Wilhelm wirds auch nicht mehr lange machen.

Grenadier **Manteufel**. Kurz und gut; so lob ichs. (Ganz fern beginnt eine Stimme zu singen: Nun danket alle Gott; dazwischen ferne Trompetenfanfaren. Allmählich fallen mehr Stimmen und fernere und nähere Musikchöre in den Gesang ein. Franz hat Wilhelm zu der Leiche des Vaters gelegt. Es wird allmählich Tag)

Husar. Da kommen zwei in weißen Mänteln. Straf mich Gott, Vater Ziethen ist der eine; der andere der Lestwitz. Vater Ziethen, hierher! Hier ist der Fritz!

Achte Szene

Ziethen. Lestwitz. Vorige

Friedrich. Ziethen? Was bringt er?

Ziethen. Den Sieg von Torgau, Fritz. Ist das ein guter Morgen?

Friedrich (reicht ihm die Hand). Er grüßt nicht anders. Danke.

Ziethen. Nicht mir. Dem jungen Herrn da, der zur rechten Zeit mit einer Handvoll wackerer Kerle mir entgegen kam und die Daunschen verwirrte und aufhielt, bis Hülsen auf seiner Kanone geritten kam, und wir die ganze Geschichte zwischen uns hatten.

Friedrich. Lestwitz, ich bin sein Schuldner.

Lestwitz. Nicht meiner, Sire. — Das Bataillon Bernburg hat seine Ehre gerettet. Ich rief: Freiwillige vor! Das ganze Bataillon schrie: Hier! Und so gings in Dauns Batterien hinein, und keiner sah sich um.

Franz. Fritz, gieb uns unsre Säbel wieder. Wir haben Dresden ausgewischt.

Friedrich. Ihr sollt sie haben. (Lüftet den Hut) Kinder, vor dem Regiment Bernburg hab ich Respekt. — Adieu!

(Er besteigt seinen Schimmel und reitet, von Ziethen und Lestwitz begleitet, ab)



Neunte Szene

Vorige ohne Friedrich, Ziethen und Lestwitz

Alle. Adieu, Vater Fritz!

Erster österreichscher Grenadier (überreicht Uhr und Börse dem Grenadier Manteufel, der ihm zunächst sitzt.) Kamerad, ich bin euer Gefangner.

Grenadier Manteufel. Behaltets, Kamerad; könnts weiter brauchen.

(Dasselbe thun die übrigen Österreicher)

Grenadier Prinz Heinrich. Behaltets als ein Andenken an die Konvention auf der Torgauer Heide.

Franz (kniet bei Wilhelm und kann vor Schluchzen nicht reden). Ach, daß der Vater noch lebte! Ach, daß der Vater noch lebte!

Wilhelm (mit immer schwächerer Stimme). Bekommen wir sie wieder, Franz? Daß ichs dem Vater drüben sagen kann!

Franz (außer sich.) Freilich, Wilhelm, Herzenswilhelm! Sag dem Vater, der Fritz hat den Hut gezogen vor unserm Regiment und hat gesagt: Kinder, vor dem Regiment Bernburg hab ich Respekt! Und sag ihm, hörst du, sag ihm: sein Franz hat sich wacker gehalten, sein Franz hat den Hülsen herausgehauen, wie er von der Kanone gefallen war — hörst du? Und der Fritz hat den Hut gezogen, Wilhelm, der Fritz —

Wilhelm. Wie er sich freuen wird. Franz, mir wird schlimm.

Franz. Und der Fritz hat gesiegt, hörst du? Vergiß nicht —

Wilhelm. Gott erhalt ihn, den Fritz! — Grüß mir die Guste! (Er stirbt)

Franz. Ich wills. Ich will sie grüßen, bleib ich am Leben. Ach, Wilhelm! Herzenswilhelm! — Er hats ausgemacht. —

(Sonnenaufgang; der Gesang kommt immer näher; die auf der Bühne stimmen mit ein. Das Orchester nimmt den Choral auf und schließt. nachdem der Vorhang gefallen, mit einer Jubelsymphonie)

Ende des Vorspiels.



Der Jakobsstab

Trauerspiel in fünf Aufzügen



Personen

Der Herzog von Siena
Ben Mardochai, Marchese von Belcomo, Bankier
Lea, seine Schwester
Rebekka, ihre Aufseherin
Brizzi, Rat und Günstling des Herzogs [Holwachs]
Antonio Vaccai, Advokat [Lanbeck]
Bertha, seine Frau
Giulio, beider Sohn, Advokat
Benvenuto Sassa, Oberst [Gustav]
Baruch Löb, ein deutscher Jude, Leas Verlobter
Schmetterling, ein alter Kommis Ben Mardochais
Erster }
Zweiter } Bedienter
Dritter }

Das Stück spielt in Siena, bald bei Ben Mardochai, bald bei Antonio Vaccai, einmal, im vierten Aufzug, auf dem Schlosse des Herzogs.

Zeit: voriges Jahrhundert.



Erster Aufzug

Ein Garten Ben Mardochais; links dem Zuschauer eine hohe Mauer, hinten ein palastähnliches Haus, rechts schließt sich ein Park an den Garten; in der Mitte eine Wasserkunst mit Statuen; vorn links ein Tisch mit Stühlen und Schreibzeug, rechts eine Bank. In den Büschen Käfige mit fremdem Geflügel, bunte Lampen, desgleichen auch am Haus. Aus diesem führen eine größere und eine kleinere Thür. Erst wirds allmählich Abend, später Mondschein und pittoreske Beleuchtung des Gartens

Erster Auftritt

Erster, zweiter, dritter Diener, Schmetterling

Erster Diener. Mein Herr ist der vornehmste Mann in Siena.

Zweiter. Mein Herr ist des Herrn Marchese Busenfreund.

Dritter. Mein Herr läßt den Herrn Marchese —

Schmetterling. Einer nach dem andern, wenns gefällig ist.

Alle drei. Mein Herr läßt —

Schmetterling (zum ersten). Fangt ihr an, guter Freund —

Erster. Also — seid ihr ein Christ, Herr Buchhalter?

Schmetterling. Das dürfte euch bekannt sein, aber —

Erster. Und der einzige unter eures Herrn Leuten?

Schmetterling. Aber wozu —

Erster. Ihr dient dem Herrn Marchese Belcomo. Ich will nicht sagen, daß das eine Schande ist, insofern euer Herr ein Marchese ist; aber insofern er ein Jude ist — seht ihr —

Zweiter. Könnt ihr euch selbst absolvieren, wenn ihr etwas beiseite bringt, ein angeschnittenes Huhn, Lichtstümpfe oder dergleichen. Ihr müßt euch nur in Gedanken verwahren, daß ihr nicht den Marchese Belcomo bestehlen wollt, sondern den Juden Ben Mardochai. Und einen Juden bestehlen ist keine Sünde.

Dritter. Sünde ist, wofür man bestraft werden kann, und seit Ben Mardochai Krieg und Frieden macht in Italien, ist die größte Sünde in Siena, ihn beleidigen.

Schmetterling. Ihr redet alle drei nicht christlich: mein Herr handelt christlicher, als ihr redet.

Zweiter. Mag er. Selig wird er drum doch nicht.

Schmetterling (gerührt). Er läßt keinen alten Diener darben —

Erster. Mein Herr jagt zum Teufel, wer stumpf ist; dafür ist er getauft.

Schmetterling. Euer Gewerbe, guter Freund?

Erster. Mein Herr, der dicke Gualteri, läßt ergebenst anfragen, wie dem Herrn Marchese das zu seinen Ehren gefeierte Fest bekommen sei?

Zweiter. Mein Herr, der Governator von Siena, läßt den Herrn Marchese fragen, wann er die Gnade haben könnte, ihm aufzuwarten.

Dritter. Mein Herr, der Kardinal Bertazzi, bittet inständig, der Herr Marchese wolle nicht verschmähn, den Araberhengst von ihm anzunehmen, der bei dem Aufzuge Gnade vor des Herrn Marchese Augen fand.

Schmetterling. Wartet einen Augenblick, Leute, so bring ich euch des Herrn Marchese Antwort. (Ab)

Erster. Ich bin nicht ehrlich, wenn ich mich nicht

in meines Herrn Seele hineinschäme, so oft ich dem Juden den Hof machen muß.

Zweiter. Mein Herr wirft sich nicht so weg.

Erster. Erst gestern sah ich ihn des Juden Stallmeister machen; er stieg ab, um des Juden Geschirr in Ordnung zu bringen.

Zweiter. So? That er das? Aber dann that ers gewiß mit Anstand und nicht wie ein Speichellecker.

Erster. Nein, das muß man sagen, er leckte den Speichel mit Anstand.

Dritter. Was alle thun, ist keinem einzelnen ein Vorwurf.

Erster. Aber von einem Juden. Ein Marchese sein! Gelehrter als der Herzog selbst! In ganz Italien lebt so was nicht mehr.

Zweiter. Ja, das ist schändlich.

Erster. Und die Mauern da. Was? Das gehört wohl zu seinem — wie heißen sies doch drüben in der Türkei?

Zweiter. Ja, er hat einen Käfig voll der schönsten Christenmädchen. So geheim er das hält, die ganze Stadt weiß es.

Erster (zeigt nach links). Wem gehört nur das Haus daneben?

Dritter. Dem Herrn Benvenuto Sassa, dem Obersten, den der Herzog aus dem Lager hierhergeschickt hat mit der Friedensbotschaft.

Zweiter. Das war der rechte für eine Friedensbotschaft. Ärgert sich gewiß keiner mehr drüber, als der.

Erster. Wenn ich der wäre, säh ich dem Juden gewiß einmal über seine Mauer.

Zweiter. Christenmädchen! Es ist doch schändlich!

Dritter. Was wahr ist, er giebt wöchentlich hundert Scudi an arme Christen.

Erster. Weil er Juden aus ihnen machen will.

Zweiter. Wenn er kein Jude wär, wär er ein braver Mann.

Erster. Aber Christenmädchen, ihr Leute!

Zweiter. Und wer weiß, wo er die erschachert hat.

Erster. Ja, man sollte ihm doch einmal an den Leib. Das Hummelnest da auszunehmen, lohnte wohl die Müh.

Zweiter. Und die leichten Münzen, die er geprägt hat während des Krieges! Und daß er sich mit dem Blutegel versteht, dem Brizzi!

Erster. Und die Christenmädchen! Aber das wär alles nicht, wenn er nicht ein Jude wär. Wir sollten zu den Vaccai gehen. Das sind Männer, die Herzen haben fürs Volk, und die auf unsre Rechte halten.

Schmetterling (kommt zurück). Der gnädige Herr Marchese sind allzu beschäftigt; sie lassen sich freundlichst empfehlen und würden Antwort sagen lassen.

Drei Diener (abgehend). Christenmädchen! Das ist doch schändlich. Gute Nacht, Herr Buchhalter. Das ist abscheulich.

(Alle ab)



Zweiter Auftritt

Giulio Vaccai, Benvenuto Sassa erscheinen auf der Mauer links, wo sie früher schon einmal sichtbar wurden. Sie tragen eine Strickleiter

Benvenuto

Hier in der Pinie Schatten, mein ich, wär
Die beste Stelle für die Leiter. (Läßt sie da herab) So.

Giulio (hinuntersehend)

Noch zeigt sich niemand, noch ist nicht die Zeit,
Wo dieses Himmels süßer Mond erglüht.

Benvenuto

Das Judenschätzchen zeigt sich nur bei Nacht.
Die süße Knoblauchblüte öffnet nur
Der Nacht den Kelch.

Giulio

Wenn sie für immer mir
Verschwunden wäre!

Benvenuto

Wollte Gott! Wir brauchten
Die Leiter nicht.

Giulio

Daß ich so unvorsichtig
Mich auf der Mauer neulich sehen ließ!
Gewiß sie muß für meine Neugier büßen.
Wer weiß, an welchem Gitterfenster jetzt
Die Ärmste seufzt!

Benvenuto

Vielleicht.

Giulio

Und auf mich zürnt,
Daß meine Neugier ihr die Freiheit stahl.

Benvenuto

Vielleicht auch nicht.

Giulio

Gewiß! Der Jude hat
Sie eifersüchtig eingesperrt.

Benvenuto

Er ließ
Die Mauer hier erhöhn. Wozu, wenn sie
Sein Liebchen nicht verstecken soll? Der Jude

Thut nichts umsonst. Er niest nicht ohne Zweck
Und hört nicht niesen, ohne daß er fragt:
Was hat der Mann darunter, daß er niest?

Giulio

Neugier nenn ichs, was all mein Wesen so
Zu diesem holdern Wesen reißt, was mich
Nicht in mir selber mehr daheim sein läßt?
Ich nenn es Neugier. Nein, ich thu mir unrecht.
Und wenn ich sage, Mitleid ists, es ist
Der Wunsch, dem Feind die Unschuld zu entreißen —
Was mich erbeben macht, so oft die Thür
Mir scheint zu gehn, das straft mein Heucheln Lügen —
Das ist —

Benvenuto

Das Erbe deiner deutschen Mutter,
Ein Flöckchen deutscher Nebel; weiter nichts,
Der Zauber, der das Ferne stets verklärt.
O Träumer! Träumer! Träumst dir ein Idol
Zusammen da aus Unschuld und weiß Gott
Was sonst noch! Wenn sie doch unschuldig ist
Und tugendhaft dem Dränger widersteht,
Dann rief sie doch, als sie dich sah, um Hilfe?
Verwünschte dieser Mauern Höhe? — Nein,
Der Unschuld war die Mauer noch zu niedrig.

Giulio

Niedrig du selbst! Niedrig bin ich, hör ich
Geduldig noch ein Wort von dir.

Benvenuto

Heda!
Herr Giulio Vaccai! Gott sei Dank;
Ganz ausgetauscht ist er noch nicht; da unter
Dem deutschen Nebel flammts noch italienisch.
Hitziger Junge! Treff mich dies und das,
Merk ich nicht erst, wie lieb der Bursch mir ist.

Sprich, undankbarste Seele auf der Welt,
Wer ists, der dieses Paradies dir öffnet,
Als ich? Wer will, daß du sie sprechen sollst?
Wer macht das alles möglich?

Giulio

Wenn du mich,
Wenn du das Edle, das du schmähst, begriffest —

Benvenuto

Dann wär ich freilich ein ganz andrer Kerl,
Ein Engelsköpfchen ohne Rumpf wie du,
Gnadlos verachtend, wer auf Beinen geht.

Giulio

Du hilfst mir, doch ich weiß es wohl, warum?
Du hältst mich für gemeiner Art —

Benvenuto

Um nichts
Gemeiner, als ein Mensch nun eben ist.

Giulio

Ein edler Mensch —

Benvenuto

Pah! Ein edler Mensch
Ist auch ein Mensch. Ihn friert, ihn hungert, dürstet.
Und wenn er satt ist, macht er ein Verdienst
Sich draus, daß er nicht länger ißt. Er wird
Des Besten überdrüssig, wie ein andrer,
Allein er tauft das dann Resignation
Und will, daß man ihn noch bewundre drum.

Giulio

Sprich, was du willst. Ich kenn dich, Benvenuto,
Dich freuts, hält man dich schlimmer, als du bist.

Doch — hörst du? Geht die Thüre nicht da unten?
Ist sies?

Benvenuto

Dann eil und sieh sie in der Nähe,
Und ich bin sicher, daß gesund du kehrst.

Giulio (hinuntersehend)

Wie leises Grauen haucht michs warnend an,
Zu fliehn. Wovor? Es wär zu spät. Schon drängt michs
Hinab geheimnisvoll dem Strom entgegen,
Der mich in seinen Strudel reißen will.



Dritter Auftritt

Ben Mardochai, Brizzi erst noch im Hause, die Vorigen im Abgehen

Ben Mardochai

So laßt michs hören —

Benvenuto

Still! Das ist der Jude.

Brizzi

Ihr wißt noch nichts?

Benvenuto

Mit ihm der Hofschranz Brizzi.

Giulio

Muß der mir jetzo kommen?

Benvenuto

Und, was gilts?
Er kommt, um deinen Vater zu verklagen,
Vielleicht auch dich. Sie kommen schon. Schnell, daß

Die Leiter niemand sieht und uns. Wir ziehn uns
Zurück, bis — (verschwinden beide mit der Leiter)

Ben Mardochai (auftretend)

Nun sind wir allein. Ihr seid
Sehr aufgeregt.

Brizzi

Und ihr sehr ruhig.

Ben Mardochai

Ja;
Das pfleg ich, hab ich keinen Grund dazu,
Es nicht zu sein.

Brizzi

Den bring ich, solchen Grund

Ben Mardochai

So ists noch immer Zeit, bis ich den weiß.

Brizzi

So hört! Der Herzog kommt vielleicht noch heut
Der Friede ist geschlossen; nichts hält ihn
Im Felde mehr zurück.

Ben Mardochai

Ist das der Grund?
Den Frieden hab ich selber eingeleitet.

Brizzi

Ihr selber? Nun, so habt ihr unser Grab
Gegraben.

Ben Mardochai

Hm; ich denke, unbegraben
Noch manches Jahr zu bleiben.

Brizzi

Die Vaccai
Mit ihrem Anhang werden sich erheben.

Ich sehs aus allen Zeichen. Dieser Krieg
Hat allerlei erfordert, was uns kann
Als Sünde aufgerechnet werden, und
Das Volk ist aufgebracht. Wenn sich Vaccai,
Der Alte, der des Volkes Götze ist,
Der Aufregung bemächtigt und den Herzog
Bedrängt — ihr wißt, wie schwach der Herzog ist.

Ben Mardochai

Und wenn ers ist?

Brizzi

So ists uns zum Verderben.

Ben Mardochai

Ich denke, zu dem „Wir" gehör ich nicht.

Brizzi

Seid ihrs nicht, der die Münzen hat verschlechtert?
Nicht, der die Steuern ausgeschrieben hat?

Ben Mardochai

Hab ich das, nun so wars wohl nötig.

Brizzi

Aber
Das Volk wird das nicht glauben. Die Vaccai
Werden nicht dulden, daß das Volk das glaubt.
Man wird den Herzog zwingen, alles das,
Was wir in seinem Absein angeordnet,
Zu untersuchen, wird uns die Vaccai
Zu Richtern geben, wird — und ihr seid immer
Noch ruhig?

Ben Mardochai

Ja, warum soll ichs nicht sein?

Brizzi

Ich kann mich ärgern über eure Ruhe!

Ben Mardochai

Und ich kann über euern Ärger nicht
Unruhig sein. Ihr sprecht von Untersuchung —
Da braucht es Zeugnis —

Brizzi

Die Befehle —

Ben Mardochai

Zeugen
Nur gegen euch.

Brizzi

Verdammt! Drum habt ihr
Nicht unterschrieben?

Ben Mardochai

Damals hätt euch das
Einfallen sollen; wißt ihr doch, ich thu
Nichts ohne Grund.

Brizzi (schlägt sich vor die Stirn)

Verdammte Eitelkeit!

Ben Mardochai

Dem Volke hab ich wohl gethan durch euch,
Hab manches durchgesetzt. Euch ließ ich machen,
Damit dafür ihr meinen Willen thatet.
Der Zweck war gut, wenn auch das Mittel nicht.
Doch so schafft die Natur; sie will nichts rein,
Will sich nur in gebrochne Farben kleiden.
Darum hat sie Gut und Böses von einander
Abhängig gemacht. Der Gute muß das Böse
Zum Mittel schmieden, und der Böse kann
Nicht hindern, daß sein schlimmer Halm nicht müßte
Des Guten Ähre tragen. — Träumer meinen,
Wenn sie das Böse sich nicht eingestehn,
So seis nicht auf der Welt. Dann wandelts boshaft

Was sie beglückend wollen, zum Verderben.
Der Kluge aber wirbt aus dem Verderben
Den Helfer, reiht ihn in der Folgen Kette
Und zwingt ihn mitzuschaffen, macht das Feuer
Zum Sklaven, läßt wie ein gelehrig Hündlein
Den Bergstrom an der Mühle Rädern drehn.
Das haben alle wahrhaft große Fürsten,
Staatsmänner, Stifter von Religionen
Gethan. Gott selber fehlen die Soldaten,
Schickt er den Satan nicht auf Werbung aus.
Was kann man mir vorwerfen? Daß die Mittel
Ich nahm, wie ich sie fand? Ist drum das Gute,
Was ich gethan, von schlechterm Wert, weil ichs
Durch euch gethan?



Vierter Auftritt

Rebekka. Vorige. Dann Löb

Rebekka

Entschuldigt Herr, daß ich
Euch störe.

Brizzi (für sich)

Jude, das bezahlst du mir
Noch teuer!

Rebekka

Baruch Löb aus Deutschland will
Euch sprechen.

Ben Mardochai

Baruch Löb? Entschuldigt doch.
Gleich bin ich wieder bei euch.

Brizzi

Bitte sehr.
Laßt euch nicht stören.

Ben Mardochai
(auf der andern Seite der Bühne zu Rebekka)

Baruch Löb, sagst du?
Er ists, den ich erwarte, meiner Schwester
Verlobten, den ich nie gesehn. Sieh mir
Ihn an, Rebekka, sag mir dann dein Urteil.
Laß ihn herein. Wie wird er aussehn? Wird
Er weise sein? Ein Mann für meine Lea?

Rebekka (ist abgegangen)

Löb (tritt ein)

Ben Mardochai

Seid mir willkommen, Enkel meines Freundes.

Löb

Mein Vater läßt euch grüßen, Herr Marchese.
Das übrige, so meint er, wüßtet ihr.

Ben Mardochai

Und euers Vaters Vater, ist er wohl?

Löb

Zu seinen Vätern hat ihn Gott versammelt.

Ben Mardochai

Was sagt ihr? Ist er tot? So ist geschieden
Ein braver Mann.

Löb

Hätt er nicht eins gethan,
Gäb ich euch recht. Doch ihr habt alle Ursach,
Ihn zu beklagen. — Ruft ihr meine Braut?
Ich bin gern rasch.

Ben Mardochai

Erst haben wir zu reden.

Löb

Zu reden? Ists Geschäft doch abgemacht.
Was wollt ihr weiter reden?

Ben Mardochai

Seid mir erst
Nochmal willkommen! Dann, so bitt ich, seht
Einen Augenblick euch hier den Garten an,
Dann steh ich euch mit Hand und Mund zu Diensten.
(Zu Brizzi)
Habt ihr noch sonst was?

Brizzi

Daß ich nichts vergesse;
Die Gräfin schickt euch dies Papier.

Ben Mardochai

Gebt her.
(Er liest)
Für eine Rente will die kluge Frau
Mich zum allmächtigen Minister machen,
Den Herrn umgeben mit erwählten Leuten.
Wißt ihr davon?

Brizzi

Kein Wort.

Ben Mardochai

Hier steht, daß ich
Gegen ein Kapital, das ich geliehn,
Ihr lebenslang jährliche Rente schulde.
Es fehlt nur meine Unterschrift.

Brizzi

Deshalb
Wohl hieß sie mirs euch geben.

Ben Mardochai

Und warum
Die Gräfin mir das schickt? Wißt ihr das nicht?
So hört, ich sags euch. Eine alternde
Maitresse und ein Günstling, der sich nicht
Mehr fest weiß, haben dies Papier geschmiedet.
Die Dame für den Fall, wo sie nicht mehr
Die Hand hat in des Landes Schatz; der Günstling
Will mich befestgen, sich an mir zu halten,
Wenn — hm! — es wär ein Federzug. — Ihr habt
Auf meinen Ehrgeiz spekuliert. Ihr habt
Nicht glücklich spekuliert.

Brizzi (erschrocken)

Ihr wolltet wirklich
Mich fallen lassen?

Ben Mardochai

Hab ich das gesagt?
Das hab ich nicht gesagt. Ich gebe nicht
Die Fäden gern aus meiner Hand. Ich habe
Gern mehre Wege vor mir. — Nehmt es mit.
Laßts da. — Eins aber merkt euch, guter Freund:
Verletze dies Gebot und das und wärs
Das heiligste, vielleicht wird dirs verziehn;
Nur eines weiß ich, das sich allzeit rächt,
Und doch stehts bei den zehn Geboten nicht.
Das heißt: Sei klug. (Steht auf) Nehmts mit. Laßts da – -

Brizzi

Ich laß es
Bei euch zurück und frage heut noch nach.
Dich, übermütger Jude, faß ich noch. (Ab)

Ben Mardochai

Ein Mittel nur giebts wider den Betrug;
Das heißt: Trau niemand! Trau dir selber nicht!

Ich soll ihn stützen, bis er, wieder stark,
Die Stütze übern Haufen wirft. Er haßt
Mich; ich veracht ihn. Zwischen uns steht es,
Wie zwischen einem Tiger und dem Menschen,
Der ihn bezähmt. In jedem einzeln Blick
Muß er besiegt sich fühlen. Hm. Laß ich
Ihn fallen? Heb den jüngeren Vaccai
Ich an die Stelle? — Doch sieh, da vergeß
Ich meinen Gast. (Er geht zu der Bank vorn, wo Löb sitzt)
Habt ihr euch umgesehn?
Und wie gefällts euch hier?

Löb

Wärs nicht so prächtig,
So wärs ganz hübsch.

Ben Mardochai

Da hier im Sande habt ihr
Doch gar gerechnet? Recht so, junger Mann,
Ihr könnt nicht unbeschäftigt sein. Was habt ihr
Doch da gerechnet?

Löb

Ja, da weiß ich nicht,
Ob ihrs gern hören werdet.

Ben Mardochai

Zweifelt ihr?

Löb

Seht, wie ich das Bassin besah, so dacht ich:
Ein kleines Meer in Marmor eingefaßt!
Doch warum Wasser in so prächtger Schale?
Warum nur Wasser? Warum springt nicht Wein
Aus goldner Röhre hier?

Ben Mardochai

Da rechnetet —

Löb
Ich rechnete, wieviel, wär aller dieser
Unnütze Prunk auf Zinsen ausgeliehn,
Er jährlich bringen müßte.

Ben Mardochai
Hm. Ja — so —

Löb (auf die Vögel zeigend)
Die bunten Dinger fressen da Prozente —
Seht ihr, ich bin ein Kaufmann und so muß
Ein Kaufmann denken.

Ben Mardochai
Hm, ihr habt schon recht —

Löb
Na laßt mich nur erst hier sein; das muß alles
Sich ändern —

Ben Mardochai (für sich)
Nein; das ist kein Mann für Lea.

Löb
Und diese Mauern hier — 's war hohe Zeit,
Daß ich hierher kam. Wartet nur, ich will euch
In Ordnung halten, Schwager. Was ist das
Da für ein alter dürrer Stecken hier —
In Gold gefaßt! Verwünschter Einfall!

Ben Mardochai
Hört ihr
Was ich dem Stab hier danke, dann lacht ihr
Gewiß nicht über diesen Einfall mehr.

Löb (streckt sich bequem aus)
Na, so laßt hören. Denn ich merke schon,
Das ist von den Geschichten eine, die ihr
Jedwedem Kunden in den Kauf mitgebt.

Ben Mardochai (hat gesonnen)

Es war ein armer Judenknabe einst —

Löb (lacht)

Es war einmal — das ist der rechte Anfang.

Ben Mardochai

Von seinem armen Vater in die Welt
Hinausgeschickt, sich selbst sein Glück zu suchen.
Sein Weg führt' ihn bei Samuel Ben Micha
Vorbei, der ein gewaltig reicher Mann,
Doch, was noch mehr, ein weiser Mann —

Löb

Und was
Das allermeiste, mein Großvater war.

Ben Mardochai

Du hasts gesagt, mein Sohn. Der Samuel
Stand an der Thür und sah den Knaben ziehn
Und rief ihn zu sich, gab ihm gute Lehren
Und jenen Stab —

Löb

So wert eins wie das andre.

Ben Mardochai

Der Knabe dankt' und nahm den Stab mit sich.
Nicht lang, so rief der Alte ihn zurück.
Schon viele prüft' ich mit dem Stab, sprach er,
Der eine meinte sich gehöhnt und ließ ihn
Zurück; der andre warf, so bald er meinte,
Er sei mir aus den Augen, ihn von sich.
Du nahmst ihn an mit Demut und behieltst ihn
Und freutest dich der armen Gabe. Sieh,
Nun kauf ich dir sie ab. Er nahm den Stab
Aus meiner Hand und gab mir Geld dafür.

Dann schenkt' er mir den Stab nochmal und fragte:
Was denkst du dir dabei? Herr, sagt ich, das:
Man soll nicht Geld verschenken. Recht so, sprach
Der Weise freudig; deine Seele ist
Der meinen Schwester; du hast mich verstanden.
Früchte verschenken darf man, doch nicht Späne
Vom Baum. Verschenktes Geld macht arm den Geber
Und den Beschenkten doch nicht reich. Noch vieles
Fragt' er, und jede Antwort freut' ihn mehr.
Da endlich sagt' er: Hätt ich solchen Sohn
Wie dich! Fruchtbar wird stets die Hand dir sein.
Der dürre Stock wird Wurzel in ihr schlagen
Und dich beschatten. Und wie er so sprach,
Kniet ich vor ihm; er aber legte mir
Die Hand aufs Haupt und gab mir seinen Segen.

Löb

Ja, meines Vaters Segen gab er euch.
Oft hats mein Vater uns geklagt; ihr wuchset
Von seinem Segen, und er wurde kleiner;
Von Stund an nahm der Herr sein Glück von ihm
Und gabs an euch.

Ben Mardochai (hat gesonnen)

Ich wurde groß; durch mich
Wurd es mein Vater, und aus Dankbarkeit
Hat er die Tochter seines Alters euch
In der Wiege schon verlobt.

Löb

Damit der Segen
Rückkehre auf das Haupt, dem er genommen.

Ben Mardochai (für sich)

Ich muß ihn prüfen, ob er nicht vielleicht
Doch zarter denkt, als ich befürchte, daß
Er denkt. — Euch wundert dieses Gartens Pracht;

Ihr scheltet mich darum. — Vielleicht, wenn ihr
Erfahrt, was mich ihn schmücken ließ, so lobt
Ihr mich darum. — Seht, wie mein Vater starb,
Nahm ich die Schwester, eure Braut, zu mir.
Sie war ein schönes Kind, mehr Geist jedoch
Als Leib; eins von den Kindern, die zu gut
Uns scheinen für die Erde. Jeder Tag
Macht' ihr die Schwingen leichter, daß ich schon
Die Stunde nahen sah, da sie entflog.
Die Ärzte wußten keinen Trost. Nicht über
Die Jahre, die vom Kind die Jungfrau scheiden,
Könne sie leben. Wär es möglich, sie
Bis über jene Jahre hinzufristen,
Dann wär es möglich, daß sie ganz gesund
Mir würde. Heitre Ruh und freie Luft
Und liebevolle Pflege könnten viel.
Damals war ich noch weich, nicht abgehärtet
Wie jetzt für Hohn und lieblose Verfolgung,
Und hatte viel zu leiden von den Christen.
Darum — das größte Übel scheint uns stets
Das gegenwärtige — so dacht ich mir:
Sie soll nichts wissen von dem Los der Juden,
Das ich, ein starker Mann, kaum tragen kann.
Gott wird mich leben lassen. Hab ich sie
Dann über jene Jahre hingetäuscht,
Und sie ist mir gesundet, dann enttäusch ich
Die Starke über das, was mir die Schwache
Hinsterben machen würde vor der Zeit.
Und wenn mirs nicht gelingt, und wenn sie doch
Mir früher stirbt, so hab ich doch den Schmerz
Hinweggenommen aus dem kurzen Leben.
Damit die Freiheit und die Pflege nicht
Ihr fehle, seht, so schuf ich diesen Garten.
Hier wuchs sie auf in ungetrübtem Frieden.
Sie weiß nicht, daß es Christen giebt, nicht, daß
Ihr armes Volk verhöhnt ist und verachtet.

Löb (kopfschüttelnd)

Und nun —

Ben Mardochai

Wirst du an meine Stelle treten.

Löb

Und eure Thorheit erben? Fort und fort
Das Geld verschwenden an den Märchenprunk?
(Für sich)
Ja, er hat gut vergeuden; gehts doch von
Dem Meinen. Fremdes Geld verthut sich leicht.
Bin ich nur erst ihr Mann, dann soll sichs ändern. —
Hm, aber wenn sie nun dahinter kommt?

Ben Mardochai

Du wirst sie nicht dahinter kommen lassen.

Löb

Wenn sie nun aber doch dahinter kommt?

Ben Mardochai (nach einer Pause)

Ich prüft euch nur; vergebt mir. Wenig Wochen
Nur habt Geduld. In wenig Wochen ist
Sie fünfzehn Jahr, ist der Termin, den ich
Mir einst gesetzt, bis wann ich zögern wollte,
Sie aufzuklären. So lang müßt ihr euch
Gedulden, Baruch, eure Braut zu sehn.
Ihr wohnt bei mir, wie sichs von selbst versteht.
Ein Diener wird euch eure Zimmer zeigen.
Bald bin ich wieder bei euch. (Beide hinten ab)



Fünfter Auftritt

Rebekka, die vorhin zuweilen sichtbar geworden; Ben Mardochai, wieder zurück

Ben Mardochai

Dir gefällt
Er nicht, Rebekka? Mir gefällt er auch nicht.
Ben Micha war ein weiser Mann; wie er
In Briefen mir ihn lobte, that er das
Als Ahne, nicht als weiser Mann.

Rebekka

Muß es
Denn eben jener sein? Muß es denn eben
Ein Jude sein?

Ben Mardochai

Rebekka, was hilfts sprechen
Von Dingen, die beschlossen sind.

Rebekka

Sind sie
Denn auch beschlossen?

Ben Mardochai

Hat mein Vater sie
Doch seines Vaters Sohn verlobt.

Rebekka

Ihr seid —

Ben Mardochai (einfallend)

Ihr Bruder —

Rebekka

Euer Vater war der Vater
Der Sterbenden, der Aufgegebenen.

Die ist gestorben; die Lebendige,
Die wunderbar Erhaltne dankt ihr Leben
Nur euch. Ihr seid der Neubelebten Vater.

Ben Mardochai (lächelnd)

Wie du verschlagen bist! An dir verdirbt
Ein Ränkeschmied von Advokaten.

Rebekka

Wär
Ich ihr, ein langverwehtes Wort das sollte
Mich nicht zur Thorheit zwingen. Wenn eur Vater
Noch lebte, ganz gewiß! es reut' ihn selber.
Ihr habt die Auswahl. Wer in diesem Land
Wär so erhöht, der sich nicht glücklich priese,
Dürft er euch Schwager nennen? Sagt mir doch!

Ben Mardochai

Schon gut. Schon gut. Und wenn? — Haushalten
lernst du
Mit deinem Atem nicht.

Rebekka

Ja, wär ich ihr,
Wüßt ich, wen ich zu meinem Schwager machte.

Ben Mardochai

Du bist nicht ich; drum laß die Sorge mir.

Rebekka

Ihr solltet ihn nur sehn. Mit welchen Blicken
Er diese Mauer mißt, seit ihr sie höher
Habt bauen lassen, und er nicht herüber
Mehr sehn kann.

Ben Mardochai

Sprichst du wieder irr? — doch ists
Ein Wunder? Hm. Ich seh den Jungen nicht

Mit Weiberaugen an — hm, ja; ich wollte,
Der Löb säh aus wie der Vaccai, der Löb
Hätte den halben Geist nur des Vaccai.
Daß du nicht solche Dinge mehr da vorbringst!
Hast du sie vorbereitet, wie ich wollte?
Siehst du: ich dachte mir, wenn Löb nicht so,
Wie wir es wünschten — da ihm Lea doch,
Wie er auch sein mag, eigen werden muß —
Wie das geschehen könnte ohne Zwang.

Rebekka

Einschwärzen wollt ihr ihn in ihre Seele,
Ich kann mirs denken, durch die fromme Lüge,
Er komme, den Gott selber ihr bestimmt.
Und wenn sie dann nichts anders denkt, als wie
Sie, Gott demütig ehrend, sich ihm gebe,
Dann wie zufällig soll Löb vor ihr stehn.

Ben Mardochai

Ja, du bist klug, Rebekka, und wirst helfen.

Rebekka

Ja, ihr seid klug, seid zu klug, zu gewiß
In eurem Traun auf eure Klugheit, fürcht ich.

Ben Mardochai

Schmäh mir die Klugheit nicht. War ich nicht jung?
Hatt ich kein Herz zum Lieben und zum Hassen?
Was hat das Herz mir eingebracht? Was mehr
Als Gram und Reu? Was mehr? Was thut ein Jude
Mit einem Herzen? einer aufgemalten
Zielscheibe für der Christen Hohn? Von unten
Kam ich herauf; ich war ein armer Jude,
Vor dem man sich nicht zu verbergen braucht.
Ich sah sie durch und durch; ich sah, das Geld
War ihr Gott mehr noch als der unsere.
Ich dachte, hab ich ihren Gott, dann hab ich

Auch seine Beter, wandte jeden Groschen,
Eh ich ihn ausgab, jeglichen Gedanken,
Eh ich zur That ihn machte, zehnmal um.
So lang ich liebte, war ich ihr Beherrschter,
Wer sie verachtet, dem gehorcht die Welt.
Schmäh mir nicht den Verstand, du Thörichte.
Er hat mich groß gemacht, die Schwester mir
Erhalten; schmäh mir den Verstand nicht mehr.
Doch red ich da! — Von dem Bestimmten also.
Du hast ihr schon davon gesprochen?

Rebekka

Sie
Denkt nichts, sie fühlt nichts, weiß nichts mehr, als nur
Daß der Bestimmte kommen wird.

Ben Mardochai

Regt sie
Das auf? Verwünscht, daß unser Will zu sehr
Geschehn kann. Ruf sie her. Ich will sie selber —
Doch schließ die andern Thüren erst. — (Rebekka ab)
Der Löb
Gefällt mir nicht. —



Sechster Auftritt

Lea. Ben Mardochai. Rebekka

Rebekka (mit Lea heraustretend)

Geduld; er wird schon kommen!

Lea (eilt zum Bruder und küßt ihn)

Was zögert er? Wenn er auch lange zögert,
Doch weiß ich, wie er aussieht.

Ben Mardochai (sie liebkosend)

Kleine Thörin,
Noch hat ihn Gott dir nicht gezeigt.

Lea

Und doch,
Doch weiß ichs! Willst dus wissen, ja dann mußt
Du gute Worte geben.

Ben Mardochai

Nur erhitz
Dich nicht so sehr. Dann will ichs. Sieh, ich thu
Es schon. Sag mirs, ich bitte.

Lea

Sieh, eh ich
Einschlafe, bet ich: Meiner Väter Gott,
Zeig mir ihn, den du mir bestimmt, im Traume.
So that ich gestern, und kaum schwieg ich, sieh,
Da stand der Traum an meinem Lager schon,
Da sah ich den Bestimmten, wie ich dich
Jetzt sehe, ganz so klar und nah und deutlich.
Hätt ich die Hände ausgestreckt, ich hätt ihn
Gefühlt.

Ben Mardochai

Und war er schön?

Lea

O er war schön!

Ben Mardochai (für sich)

Das Mittel war verkehrt, das ich gewählt;
Nun wird er desto häßlicher ihr scheinen.

Lea

Sein Antlitz leuchtete so hell und doch
So sanft, wie wenn der Mond in Wolken steht
Und uns nicht blenden will mit seinen Strahlen.

Wüßt ich nur, wie — ja, wenn ich zeichnen könnte!
Wenn ich — sieh, hättest du den Mann gesehn,
Der neulich, wie die Mauer nicht so hoch
Noch war, von dort herunter sah; dort, siehst du,
Wo der geschweifte Stein so rötlich glänzt;
Daneben gleich ist eine kleine Höhlung.
Ganz so erschien er von Gesicht und Wesen.

Ben Mardochai (leise zu Rebekka)
Wer war das?

Rebekka (ebenso)
Seht ihr, wie ihr selbst dem jungen
Vaccai die Werbung leicht gemacht.

Lea
Warum
Siehst du so finster? Hab ich was gethan,
Was ich nicht sollte?

Ben Mardochai
Denk an jenen nicht,
Der von der Mauer sah. Ich kenn ihn wohl,
Er ist ein Christ.

Lea
Er ist ein Christ — ist das
Was Schlimmes? Einmal hört ich schon von Christen
Dich mit dir selber reden voll Verachtung.
Sind Christen keine Menschen? Sind sie nicht
Wie wir? O bitte, laß mich einen sehn.

Rebekka (war nach einer Thür gegangen)
Der Schmetterling wünscht euch zu sprechen, Herr.

Ben Mardochai
Laß ihn herein. Und ihr — geht auf die Seite.



Siebenter Auftritt

Schmetterling. Vorige

Ben Mardochai (ihm entgegen)

Was giebts?

Schmetterling

Von den Marchesen Viarotta,
Belfast und Givia unterthänigen
Respekt, und wenns gefiel' dem Herrn Marchese,
So kämen sie, Eur Gnaden abzurufen.
Es wär —

Ben Mardochai

Schon gut.

Lea

Ist der ein Christ? Gewiß.
Wie demutsvoll er dasteht und wie ängstlich
Er an des Bruders Blicken hängt. Das schmerzt mich.
O bitte, bitte, Joseph, sei ihm freundlich.
Gieb ihm die Hand und heiß ihn zu dir sitzen —

Ben Mardochai (abwehrend)

Bist du noch da, du kleine Thörin; geh.

Rebekka

Laßt doch den Bruder. Wollt ihr denn, er soll
Mit seiner Diener niedrigstem verkehren,
Als wär er seinesgleichen?

Lea

Sagst du nicht,
Die Menschen kommen alle nackt zur Welt,
Der Jude wie der Christ? Was giebt dem einen
Denn nun das Recht, den andern zu verachten?

Ben Mardochai (hat mit ihm gesprochen)
So, Schmetterling, nun flieg er wieder fort.

Schmetterling (abgehend)
Ha ha, ha ha! O ganz scharmant — „nun flieg er“ —
Ein ganz scharmanter, exquisiter Witz!

Ben Mardochai
Du weinst? Worüber?

Lea
Um den armen Christen.

Ben Mardochai
Hab ich ihn hart behandelt?

Lea
Nein, ach nein!

Ben Mardochai
Und warum sonst?

Lea
Ach daß er wie ein Hündchen
Entzückt war, weil du freundlich sprachst. Drin lags,
Daß du ihn schlagen durftest, und er hätt es
Geduldet. Daß du nicht unfreundlich warst,
Das hat ihn schon entzückt. Mich schmerzt es, daß
Ein Mensch kann schmeicheln wie ein Hund. Ich fühlt es,
Als wär ichs selbst. O hätt ichs nie erfahren,
Daß es so arme, arme Christen giebt.
Sind alle Christen so, o dann ist er,
Den ich auf jener Mauer sah, kein Christ.
Die armen Christen!

Ben Mardochai
Ob ich jetzt ihr alles
Erkläre? Wär sie nicht so aufgeregt!

Es sind nur wenge Tage noch, dann ist
Ihr sechzehnter Geburtstag. — Regst du dich
So auf, du dummes Kind? Denk heitre Dinge
Und sieh mir fröhlich aus, damit du mir
Gesund bleibst. Hörst du? Thust du mirs zuliebe?

Lea

Ja doch. Ich will an den Bestimmten denken. (Setzt sich)
Sag, wird er plötzlich kommen? unverhofft?
Kommt er vom Himmel?

Ben Mardochai

Närrisch Kind; je klüger
Und ruhiger du bist, so eher kommt er.

Lea

So will ich still sein, schlafen, von ihm träumen.

Rebekka

'S ist ohnehin eur Stündchen jetzt zu ruhn.

Ben Mardochai

Hörst du, Rebekka? (Spricht seitwärts mit ihr)

Lea

Herr du meiner Väter,
Der Knecht von Abraham sprach: Welch ein Mädchen
Mir die Kamele tränkt, die soll es sein;
Die will ich meines Herren Sohne frein.
Und wie — er aufsah — sieh, da — kam — Rebekka
Und tränkte — Gott du meiner Väter — laß mich
Ihn sehen — den du — gute Nacht — und — gieb
Den — armen Christen — daß —

Ben Mardochai

Sie schlummert ein.
Sag mir, Rebekka, doch belüg mich nicht,

Meinst du, daß dieses Rot nichts Schlimmes deutet?
Ist es gewachsen? Wie?

Rebekka

Ich dächte nicht.

Ben Mardochai

Nicht wahr? Gewachsen ist es nicht. Es ist
Viel kleiner worden. Kaum das Fleckchen deckts
Da unterm Aug. Ins Blaue spielts, ist größer,
Wenn es Abzehrung kündet. Solche Flecken
Hat jedes Mädchen. Sieh, der Atem windet
Sich leicht in langen Zügen von der Brust.
Was ist?

Rebekka (ist an die Thür gegangen)

Der Schmetterling. Die Herren sind
Wohl da.

Ben Mardochai

Ich komme gleich. Dann sieh, ob Löb
Versorgt ist, wie es meinem Gast gebührt.

Rebekka (ab)

Ben Mardochai

Ich hab dich unter Schmerzen neu geboren,
Mit Sorge jeden Atem dir gemessen,
Von dir gehalten, was dich kränken konnte,
Hab stets das Soll zum Wollen dir versüßt,
Daß du dir frei schienst, wo du mir gehorchtest,
Und mir gehorchtest als zu deinem Heil.
Und nun soll ich dich von mir lassen, soll
In fremde Hand dich geben, daß die Welt
Des Herzens Reinheit dir vergiftet, dich
Zur Lüge zwingt. O daß kein Mensch mehr darf
Im Paradiese bleiben. Jene Christen,
Um die dein Mitleid seine Arme schlingt,

Die sich vermessen, ihren Feind zu lieben,
Ja, uns wie ihresgleichen — Gott behüt uns
Vor solcher Liebe. O daß du sie nie,
Nie müßtest kennen lernen! Und die Hand,
Die dich von nun an führen soll, ist hart,
Noch härter, fürcht ich. O mein Herz ist schwer
Um dich, du meines Vaters armes Kind.

(Er geht)



Achter Auftritt

Ira schlafend. **Giulio** und **Benvenuto** erscheinen wieder auf der Mauer

Giulio

Nun ist der Garten leer. Nur sie allein —

(Läßt die Strickleiter wieder herab)

Benvenuto (ihm helfend)

Nun gutes Glück, Herr Träumer. Ganz berauscht
Steigt ihr hinunter und ganz nüchtern, hoff ich,
Wieder herauf. Ich muß jetzt fort. Wir sehn
Uns wieder. (Ab)

Giulio

Geh, der du nichts Edles glaubst,
Stör meiner Seele fromme Feir nicht mehr.

(Tritt zurück, in die Szene redend)

Und nun Musik! (Musik) Duft für der Seele Atmen
Verkünd ihr, daß ich komme. Zauberisch
Glänzt die Fontän im letzten Abendschein.
Doch um die Tiefen schmiegt sich schon die Nacht
Wie aufgelöster Rabenlocken Pracht.
O du verdienst den Namen Träumer ganz,
Zerfließest in Empfindung, wo du dich

Zusammenraffen sollst zu kühner That.
Die Zeit höhnt fliehend dich. Hinab und rette!
(Er steigt an der Strickleiter hinab; der Mond kommt herauf)

Lea

Er ist es! Dank dir, Traum, der mir ihn zeigt.
O er ist schön. So schön dacht ich mir Gott.

Giulio (bleibt vor ihr stehn)

Hier ist sie. Ja, es ist das Angesicht,
Wovon das Bild in meinem Herzen wohnt,
Doch schöner, unbeschreiblich schöner noch,
Und meine Phantasie ist nur ein Stümper.
Die schwere Erde hat an diesem Leib
Nur wenig teil. Harr ich, bis aus den Schultern
Ihr Engelflügel brechen und sie mir
Himmelhinan entziehn? Klammr' ich mich fest
An sie, daß sie mich mit gen Himmel trägt?
O Thor, betrügst du so die rasche That
Um ihre Zeit? O Schlaf, verzeih, daß ich
Aus deinem schönsten Wohnsitz dich verscheuche.

Lea

Ists nur ein Bild, was schöne Träume malen?
Doch spräch es dann?

Giulio

Du wachst?

Lea

Du bist kein Traum?
Kein bloßes Bild? Du bist es selbst?

Giulio

Kennst du
Mich denn?

Lea

Hab ich dich doch schon lang geliebt,
Eh ich noch wußte, daß dus bist. Und dir
Gings ebenso.

Giulio

Das weißt du?

Lea

Weiß ich doch,
Daß meiner Väter Gott dich mir bestimmte.
Herr, ich bin deine Magd. So nimm mich hin.

Giulio

Ich sollte sagen: Eile! Komm mit mir,
Daß ich dich rette aus der Hand des Drängers;
Doch deine Ruhe macht mich irr. Ists doch,
Als bliebst du gern, und doch kann kein Verdacht
Aufrecht in deiner Reinheit Sonne schaun.
Du kommst mit mir!

Lea

Und bleibst du nun bei mir?

Giulio

Eh noch dein Dränger ahnt —



Neunter Auftritt

Rebekka. Die Vorigen

Rebekka (erschrocken)

Was seh ich? Hier
Ein Fremder? Bei ihr? Es ist Giulio
Vaccai. Was wollt ihr hier?

Lea

Wie du nur fragst!

Rebekka

Wenn ihn eur Bruder fände!

Lea

Ist ers doch,
Den Gott mir hat bestimmt.

Rebekka

Flieht! Flieht!

Lea

Warum?
Weil er ein Christ ist?

Giulio

Du wärst eine Jüdin?

Lea

O sei nicht bang, bist du auch nur ein Christ.
Was kannst denn du dazu, daß die Geburt
Dich hat erniedrigt? O gewiß! Wer niedrig
Geboren ist, der muß deshalb nicht niedrig
Von Seele sein.

Giulio

Fährst du so fort, so fühl ich
Es selbst als einen Mangel, daß ich Christ bin.
Ha, schwärm ich selber? Ist dies süße Bild,
Weh mir! an unglückselgem Irrsinn krank?

Rebekka

Nein, Herr, das ist sie nicht; doch weiß sie wenig
Noch von der Welt, und was sie weiß, bedarf
Berichtigung. Sagt mir, meint ihr es redlich?

Giulio

Frag mich, ob ich bei Sinnen bin?

Rebekka

Dann sollt ihr
Sie öfter sehn. Doch meint ihrs nicht, dann geht
Und stürzt dies liebe Kind nicht ins Verderben.

Giulio

Welch Ungeheuer müßt ich sein, könnt ich
Das wollen nur. Liest du auf meiner Stirn
Etwas von dem, was du befürchtest?

Rebekka

Nein.
Viel müßt ihr thun, um alles das zu halten,
Was eure Stirn verspricht.

Giulio

Du bist erstaunt?

Lea

Ich hör euch reden und versteh euch nicht.

Giulio

Versteh ich dich, du süßes Rätsel, denn?
Versteh ich mehr von dir, als daß ich weiß:
Ich bin dein Eigentum?

Rebekka

Hört ihr? Er kommt.

Giulio

Wer kommt?

Lea (freudig)

Mein Bruder.

Giulio (ängstlich, ahnend)

Doch wie heißt dein Bruder?
Wenn ich recht ahnte!

Rebekka

Der Marchese von
Belcomo.

Giulio

Der Marchese —

Lea

Du erschrickst?

Giulio

Ben Mardochai?

Rebekka

Hieß er sonst.

Giulio (ausbrechend)

Ist der
Ihr Bruder, darf ich nimmer wiederkehren!

Rebekka

Ihr dürft. Laßt mich nur machen. Doch jetzt eilt.
Ich bitt euch, ich beschwör euch. Er ist euch
Nicht gram — doch jetzt —

Lea

Du fürchtest meinen Bruder?
Du wirst ihn lieben, kennst du ihn nur erst.
Komm, ich will dich in seine Arme führen;
Du mußt nicht ängstlich sein.

Giulio

Angst ist es nicht,
Schmerz ists, was ich empfinde. O der Jude ist
Ihr Bruder!

Lea

Siehst du, wär er so wie du
Ihn fürchtest, wie er nicht ist — wär er so —

Ja droht' er dir den Tod, er sollte nicht —
Eh wollt ich selber sterben, als er dir
Ein Haar nur krümmte. Ja gewiß, siehst du,
Ich lüge nicht.

Giulio

O schweige! schweige! Du
Ziehst mich und dich in das Verderben. Hör
Ich dich, dann hab ich keinen Willen mehr.

Rebekka

O geht! Geht!

Giulio

Recht! Ich danke dir, und doch
Hab ich die Kraft nicht mehr. Leg in dein „Geht"
Den Schmerz der halben Welt; in ihrem Blick,
In ihrer Stimme Klang liegt ungemessen
Viel mehr als eine ganze Welt von Glück.

Rebekka

Ich treff euch irgendwo; laßt mich nur machen.
Ihr sollt sie wiedersehn; nur folgt mir jetzt
Und geht.

Giulio

Ja, ich muß gehn. O faßte jetzt
Ein Engel mich, wärs mit erzürnter Faust,
Und risse mich dahin, wo meine Mannheit
Ich wiederfände!

Rebekka

Kommt! (Öffnet eine Thür in der Mauer)

Giulio

Recht! Reiße mich
Aus diesem Zauberkreis, der mich —

Lea

Du gehst?

Giulio

Ich komme wieder. Nein — ich komme nicht —
Und doch — leb wohl! — Nur einmal faß ich dich.
O Himmel, reiß mich los! — Leb wohl! Leb ewig —
(Rebekka läßt ihn aus der Thür; indem sie diese schließt, tritt auf)



Zehnter Auftritt

Ben Mardochai. Lea. Rebekka

Lea

Er flieht? (Sieht den Bruder) O Joseph!

Rebekka

Schweigt! Laßt ihn nichts merken.

Ben Mardochai

Was ist? Du glühst? Du zitterst?

Lea

Er war da!

Ben Mardochai

Er war —? Wer ist der er?

Lea

O du wirst zornig.

Ben Mardochai

Sprich doch!

Lea

Doch du mußt freundlich sein. Gott hat ihn
Geschickt.

Ben Mardochai

Gott hat ihn — wen? Wars Löb, Rebekka?
Doch nein; der konnte nicht — ich will nicht denken,

Ein andrer könnts gewesen sein. Doch nein.
Du hast geträumt, du hast lebhaft geträumt.
Kaum daß ich ging und dich hier schlafend ließ,
Du träumtest, und erwacht hältst du den Traum nun
Für Wirklichkeit.

Lea

Frag die Rebekka nur.
Sie hieß ihn gehn. Aus dieser Thür ist er
Gegangen.

Ben Mardochai (muß sich setzen)

Nun so sei mir hundertmal
Verwünscht, thörichte Klugheit!

Rebekka

Seht, ich ahnt es.

Ben Mardochai

Kein Unglück ist, was euch nicht hat geahnt.
Erst macht ihrs, und zuletzt dann ahnt es euch:
Es war ein Unglück, was ihr habt gemacht.

Rebekka

Ihr thut mir unrecht. Wie ich kam, fand ich
Ihn bei ihr. Thu der Herr mir dies und das,
Weiß ich, wie er hereingekommen ist.

Lea

Dort, wie die Engel von der Himmelsleiter,
Sah ich im halben Schlaf ihn niedersteigen.
Ich schloß die Augen, um den Traum von Gott
Nicht zu verscheuchen —

Ben Mardochai

Von der Mauer? Wär er
Herabgestürzt! Ein Traum von Gott? Ein Traum
Vom Teufel! Ein Traum, den du vergessen mußt.

Lea

Nein! Nein! Ich weiß, Gott selbst hat ihn geschickt.
O wüßt ich alles so gewiß! Sag nicht:
Es ist nicht wahr; ich dürfte sonst dir nicht
Mehr glauben. Schelte lieber, strafe mich.
Es macht mich glücklich, darf ich für ihn leiden!

Ben Mardochai (schmerzlich)

Lea!

Lea

Siehst du, dich reut es, daß du ihm
Unrecht gethan.

Ben Mardochai

Mich schmerzt, daß du dich irrest.

Lea

Du bist mein guter Bruder, ja mein Vater.
Du selbst hast mich gelehrt, an Gott zu glauben;
Du selbst hast mir gesagt, er werde kommen,
Den Gott mir vorbestimmt; und nun er kam,
Willst du ihn mir nicht nehmen.

Rebekka

Gebt nur Ruhe.
Wie euch das Herz schlägt! Wie ihr zittert!

Ben Mardochai

Lauf
Zu Nathan. — Kind, komm zu dir, liebes Kind!

Rebekka

Laßt sie dabei. Ihr wißt, die Seele macht sie
Gesund und krank. Wollt ihr nach andern schicken,
Wo ihr der einzge Arzt seid, der kann helfen?

Ben Mardochai

Wie ist dir, Kind?

Rebekka

Ohnmächtig wird sie.

Lea

Nimm mir
Ihn nicht!

Rebekka

Er thut es nicht. — So sagt nur was,
Sie zu beruhigen.

Ben Mardochai

Wär nicht das Wort
Des Vaters —

Rebekka

Geht mir doch! Weil euer Vater
Ein unbesonnen Wort gesagt, so soll
Sein Kind es büßen? Hat er eine Sünde
Gethan, daß er das Thorenwort ihm gab,
So thut die zweite nicht, es auch zu halten.

Ben Mardochai (hin und her)

Du weißt nicht, was du sprichst. — Nimm etwas Wasser
Und netz die Stirn ihr. Hm! Des Vaters Wort —
Und doch — der Löb — er ist kein Mann für sie.
Hartherzig, unsanft, gierig, ohne Rücksicht.
Und der Vaccai — laß doch sehn! Was hat der
Darunter, daß er in den Hof mir steigt?
Reib ihr die Schläfe — ja, was denkt er sich?
Du gehst zu weit. Wer rechnet, dem läßt sich
Nachrechnen; zwanzig Jahre rechnen nicht.
Hm ja; es gälte den Gedanken bloß
Ins Aug zu fassen, wenn ich die Vaccai
Erhöbe, diesen Brizzi — er wird so
Mir unbequem — aufgäbe? Nun es ist
Ein Wenn und weiter nichts als nur ein Wenn.

Gesetzt jedoch, es würde mehr — man müßte
Dann klug verfahren. Noch sind alle Fäden
In meiner Hand; noch ist kein Schritt gethan,
Den man zurück zu thun uns könnte zwingen.
Und auf den Fall, es würde mehr als nur
Ein bloßes Wenn, so zeichn' ich und verbünde
Der Klugheit noch die Allmacht.

Rebekka

Bald wird sie
Erwachen, habt dann nur ein gutes Wort
Für sie.

Ben Mardochai

Wie nahm er sich?

Rebekka

Der Giulio
Vaccai? Wie ein Mensch, der treu es meint.
Ich bin kein Kind mehr, das sich täuschen läßt
Mit Männerworten. Doch wie er erfuhr,
Daß ihr des Mädchens Bruder wärt, da sank ihm
Die Hoffnung. Er ist edlen Bluts, doch arm.
Ihr könnt ihn reich und vornehm machen, könnt
Die Kluft ausfüllen zwischen euch und ihm.

Ben Mardochai

Ich zeichne — (hält inne) Doch noch immer ists ein Wenn,
Nichts weiter. Öffnet sie das Aug?

Rebekka

Nun habt
Ein freundlich Wort.

Lea

Nicht? Du nimmst mir ihn nicht,
Den Gott mir hat bestimmt?

Ben Mardochai

Den Gott dir hat
Bestimmt — wer nähm dir den? Mein liebes Herz,
Sei ruhig. Untersuchen will ich nur,
Ob ers auch ist, den du gesehn, den Gott
Dir hat bestimmt.

Lea

Du wirst es sehn, er ists.

Ben Mardochai (indem er unterschreibt)
Ich zeichne. — Doch noch ists ein bloßes Wenn!

Vorhang fällt

Ende des ersten Aufzugs



König Alfred

Aus dem ersten Aufzug



Zweiter Auftritt

Eine andre Gegend des Waldes. Ein Felsenthal. In der Mitte ein Eichengebüsch. In der Szene bald nahender, bald sich entfernender Hörnerschall

Alswith (in Knabenkleidern tritt auf)

Ich kann nicht weiter. Niedersitzen muß ich,
Wärs auch nur einen Augenblick. Der Mittag,
Hier zwischen steilen Felsen eingepreßt,
Stickt an der eignen Glut. — Ruhn will ich hier,
Doch schlafen nicht, wie schwer ichs wehren mag.
Hör ich nicht fernen Hornes Ton? Sie sinds!
Gewiß! Sie sinds! Noch an dem Felsensteig,
Eh ich vom Rosse stieg, das kraus Gezwing
Dem fliehnden Reh zu folgen hinderte,
Sah ich mein ganz Gefolg. Dann später noch
Im Dickicht hört ich Sintrams schweren Schritt
Im Schlingkraut hinter mir. Als plötzlich dann
Wie von des Felsens Wänden eingeschlungen
Das Reh verschwand, war ich allein. Und, fürcht ich,
Mein müdes Aug verwechselte die Richtung,
Und all mein Eilen macht den Raum nur größer,
Nicht kleiner, der mich von den Meinen trennt.

(Sie horcht)

Der Hörnerruf kommt näher. Sintram ists
Gewiß. O Müdigkeit, drück nicht so schwer
Mein Aug, sonst schließt sichs, sieht die Diener nicht,
Wenn suchend sie sich nahn, läßt sie vorbei,
Und wenn sichs wieder öffnet, ists zu spät.
An was nur denk ich, das mich munter hält?
An meinen Vater Guthorm, meine Mutter,

An ihre Sorge, bleib zu lang ich fort,
An Vaters Schelten, komm so spät ich heim.
Bin ich ein Jäger doch nur ihm zulieb.
Was hilft es? Doch kein Knabe! sagt sein Aug.
O dann ists schweres Los, ein Mädchen sein,
Wirft man ihr vor, daß sie kein Knabe ist.
Wär ichs, ich wäre nicht so müd. Ja wär ichs! —
Ich kann nicht mehr. Komm, sei mein Wächter, Dolch!
Ein Knabe legt sich schlafen, wo er will,
Denn nur das Leben kann man ihm bedrohn.
O Guthorms Tochter, wärst du — Guthorms — Sohn.
(Sie sinkt um und schläft ein)

Alfred, Athelstane, Teolf, Cedrik, Jäger von der andern Seite

Alfred

Die Jagd war gut. Es stellte sich der Bär,
An Hirschen fehlt' es nicht.

Athelstane

Die Hunde packten;
Nur wie die Hitze wuchs, ward alles träg.

Cedrik

Der Hirsch verschlief den nahen Todesruf —

Alfred

Sein Glück, daß, so wie ihm die Vorsicht einschlief,
Auch unsrer Hunde Spürlust schlummerte.

Athelstane

Ja, alles schlief, der Hirsch im Fliehn, der Hund,
Der Jäger schlief ihm folgend. Ja, und wahrlich,
Ich schlafe jetzt, da ich vom Schlafen rede;
Nur einer schläft nicht, und das ist der Durst.

Alfred

Ich such ein Plätzchen uns an jenem Busch.
Dort breitet unsern Vorrat aus. Laßt baden

Des Himmels Spiegelbild im kühlen Wein
Und schlürfst dann beides, Wein und Himmel, ein,
Und keiner denk an eine Welt da draußen.
Ich bin nicht König Alfred jetzt; ich bin
Von seinen Förstern einer. Nachbarförster
Seid ihr, die mich besucht.

Athelstane

Ei ja zum Teufel!
Du kannst so sprechen, aber wir —

Alfred

Laß! Laß!
Sei lustig, alter Athelstane.

Athelstane

Ei was!

Alfred

Hierher!
(Er geht dahin zu, wo Alswith liegt. Jäger mit Decken, Wein und Speise nach)
Was ist das?
(Die andern umgeben mit ihm die Schlafende)

Athelstane

Ei!

Alfred

Ein Knab.

Athelstane (für sich)

Ein Mädchen!
Eine Nymphe! eine Venus! ein Traum für einen Satyr!

Alfred (sie betrachtend, leise)

Hab ich je einen Knaben schön genannt,
So log ich. Seht, er schlummert. Süßern Duft,

Als dieser Lippen frischer Purpurkelch,
Haucht keine Rose. — Weck ich ihn? Erwart ich,
Bis seiner Wimpern seidner Vorhang selbst
Sich hebt? Wie er so hingegossen liegt
Wie schmelzende Musik ins Schattendämmer!
Ein leuchtend Bild auf grünen Grund gestickt.
Das Köpfchen auf den Arm gestützt, so fand
Der Schlaf ihn, als er seine Glieder löste,
Und Arm und Köpfchen glitten leis zurück,
Derweil die andre Hand matt in den Schoß
Ihm sank. Der Schlaf wird zürnen, scheuch ich ihn
Von solchem Lager. Denk ich dann, wie staunend
Von einem er zum andern blicken wird,
Die Augen reiben, um das neue Traumbild
Sich zu zerstreun, von neuem staunend, wenn es
Als Wirklichkeit sich zeigt, erwart ichs kaum.
Kommt, ruft das frohste Lied aus euren Hörnern
Und weckt ihn, wie man Jäger wecken muß.

(Jäger blasen ein Liedchen)

Frisch auf, mein Junge! Ist das Jägerart,
Zu schlafen, weil die Sonn am Himmel steht?
Seht! Schon erwacht er. So errötet wohl
Ein Mädchen, das erwachend um sein Lager
Sieht Männer stehn.

Athelstane

Getroffen! Wahrlich just so!

Alswith

Sintram, seid ihrs?

Alfred

Sintram? Gewiß sein Lehrer.

Alswith

Nein! Fremde Männer! (Springt auf) Kommt mir nicht zu nah!

Alfred

Laß ruhn den Dolch. Mach dir die Augen klar.
Wir sind nicht Räuber — Jäger, Knab, wie du.

Alswith

O Gott sei Dank! Und doch — (für sich) ja so; vergiß nicht,
Alswith, du bist ein Knabe.

Alfred

Guten Morgen,
Mein kleiner Jägersmann! Bist du nun frisch?

Alswith

Drum laßt mich. Gebt mir Raum. Ich muß nun weiter.

Alfred

So eilig? Ei was schliefst du dann?

Alswith

Drum weil
Ich schlief, hab ich Verschlafnes nachzuholen.

Alfred

Gut. Thus. Doch erst sei unser Gast. Und willst
Du deinen Wirten lohnen, sei ihr Mundschenk.
Komm, trink mirs zu. Auf gutes Jägerglück!

Alswith

Mich dürstet nicht. Fürs Anerbieten dank ich
Und geh.

Alfred

Ein Wort nur, Knabe. Wohnst du hier?
Im Walde, mein ich.

Alswith

Hier im Wald? Nein. — Ja. —
Ich wohn, doch nicht im Walde. Gott behüt euch.

(Sie geht)

Alfred

Bleib, Knabe! Hörst du? Noch ein Wort? Er geht.
Wie trotzig! Und wie sanft doch Aug und Stimme
Den Trotz der Rede Lügen straft! O seltsam,
Wie mir sein Wesen bis ins tiefste greift.

Athelstane (beiseit)

Wenn das Aug trinket, wird das Herz berauscht.
Den Namen hat der Schelm von Trieb vertauscht,
Nun steht er neckisch hinterm Zaun und lauscht.
Was zu dem Knaben euch die Sehnsucht weckt,
Wärt ihr nicht selbst noch Knab, euch wärs entdeckt:
Ei nun! das Weib, das in dem Knaben steckt.

Alfred

Hab ich ihn schon gesehn? von ihm geträumt?
„Ich dürste nicht. — Fürs Anerbieten dank ich.“ —
Der Knab stahl einer Nachtigall die Kehle,
Da sie zerfloß in sanfte Melodie
Und Wald und Fels mitschmelzend fluteten
Im Duftkelch einer süßen Sommernacht.
Hingeht er. Mit Gewalt möcht ich ihn halten,
Schämt ich mich nicht. Mir ist, als flöh 'ne Welt
Noch ungebornen Glücks mit ihm von mir.
Hingeht er. Werd ich wieder ihm begegnen?
Wenn nicht, wozu der wunderbare Zug?
Dann spielt Natur mit unsern Regungen,
Wie sies mit Moos und Stein und Ranken thut
Und mit dem Schein von Absicht uns betrügt.
Ein Thor, der über solche Dinge grübelt
Und über dem, was da wohl könnte sein,
Vergißt, was wirklich ist. — So still, Leolf?

Leolf

Ich mein, du dichtest, und will dich nicht stören.

Cedrik

Er weiß, aus seines Reimens Raserei
Ist es gefährlich einen Dichter wecken.

Athelstane

Er wirft dir einen Fuß an deinen Kopf,
Wenn auch nur einen Versfuß.

Cedrik

Gehn wir heim?

Alfred

Die Hitze überbot sich den Mittag
Und lehrt das Schicksal des Verschwenders nun,
Der noch vor Nacht muß darben.

Athelstane

Zeigt euch anders.
Hebt auf die Lehre wie ein Geiziger
Den Nagel, der vom Schuhe jenem fiel,
Doch nicht wie er, um ihn zu euerm Schatz
Zu legen, wo er nutzlos schlafen muß.
Wer in der Ruh sich übernimmt, zeigt sich
Zugleich als Geiziger und als Verschwender.

Alfred

Sagt das den Hörnern, sie verschweigen nichts;
Sie plauderns aus, die lärmenden Begleiter,
Und Wald und Thal und Felsen rufens weiter!

(Alle ab)



Der Engel von Augsburg

Trauerspiel in fünf Aufzügen

(1856 f.)



Personen

Der Herzog von Baiern
Albrecht, sein einziger Sohn
Des Herzogs Vizedom in Straubing
Der Kanzler } des Herzogs Räte
Graf Törring
Hanns Zenger, ein Augsburger
Seibelstorfer } bairische } Ritter und Albrechts Freunde
Gundelfinger
Ritter Landsberg
Der Pfleger vom Albrechts-Schlosse Straubing
Kaspar Bernauer, ein Bader in Augsburg
Raimund, sein Geselle
Ein Herold
Giulio, ein Diener der Isotta
Ralf, der klugen Frau aus Ungarn Gehilfe
Ein Knecht des Vizedoms
Ein Zimmermann
Isotta, Gemahlin Hanns Zengers
Agnes, Bernauers Tochter
Walpurgis, Bernauers Schwester, genannt die kluge Frau aus Ungarn
Beate, Agnes Pflegeschwester
Gäste beim Bankett Hanns Zengers in Augsburg
Ritter, Knappen, Turniergäste in Regensburg
Kammerfrauen, Gesinde, Söldner auf Schloß Straubing
Söldner des Vizedoms

Die Szene im ersten Aufzug in Augsburg, im zweiten in Regensburg und auf dem Schlosse zu Straubing, im dritten und vierten auf dem Schlosse zu Straubing, im fünften auf dem Schlosse und in der Nähe des Schlosses von Straubing.

Zeit im Jahre 1436 der christlichen Zeitrechnung.



Erster Aufzug

Erste Szene

Bei der klugen Frau aus Ungarn

Walpurgis. Agnes

Walpurgis

Siehst du, das ist mein Zauberspiegel. Dahinter thu ich ein Bild oder einen lebendigen Menschen —

Agnes

Aber merkts denn keiner, der hineinsieht, daß ein Bild oder ein lebendiger Mensch dahinter ist?

Walpurgis

Keiner; sonst säh lange schon niemand mehr hinein. Wer den Spiegel ansieht, meint, sein Glas ist in die Mauer gefügt. Wer denkt, daß die Wand hohl ist! Und der seidene Flor hinter dem Glase und der feine Rauch, den mein Bursche zwischen dem Glase und dem, was dahinter ist, aufsteigen läßt. Nun hast du denn nicht selbst hineingesehn?

Agnes

'S ist wahr, Base, es kanns kein Mensch erraten. Wieviel schlägts da vom Perlaßturm?

Walpurgis

Neulich hätt ich dich beinah in den Spiegel gesetzt, wie der junge Damian seine künftige Frau sehn wollte.

Agnes

Schlug das neun?

Walpurgis

Warum?

Agnes

Um neun Uhr geht Hanns Zengers Bankett an. Aber der Raimund und die Beate sind noch nicht da. Sie wollen mich abholen zum Bankett. Bas, wie ich mich darauf freue!

Walpurgis

Dein Vater weiß nicht, daß du bei mir bist?

Agnes

Nein, Base. Ihr wißt ja, ich soll nicht zu euch. Ich darf auch niemand sagen, daß ihr meine Base seid. Der Vater ist wunderlich.

Walpurgis

Mir recht. Es wär auch eine rechte Ehr für mich, wüßten die Leute in Augsburg, daß ich des Baders Bernauer Schwester bin. Zu der weisen Frau aus Ungarn kommt Vornehm und Gering, in ihren Spiegel zu sehn; zur Walpurgis Bernauerin, dem Augsburger Stadtkind, käm kein Hund, und ich müßte verhungern. Hätten sie mich in Augsburg nicht vergessen, ich wär nie wieder hierhergekommen.

Agnes

Hats nicht draußen gehustet? Wärs der Raimund und die Beate, sie kämen herein.

Walpurgis

Du kannst das Bankett nicht erwarten.

Agnes

Ja, die vielen Lichter und die vornehmen geputzten Leute. Wie die glücklich sind! Und doch — sagt mir nur, Base, wie so eine traurig sein kann!

Walpurgis

Du redst von des reichen Hanns Zengers junger Frau.

Agnes

Ja, wie sie heut mit durch die Straßen zog. Die dicken schwarzen Locken voll Edelgestein, wie Johanniswürmchen in einem dunkeln Busch, die weichen weißen Hände, Finger an Finger golden vor Ringen, wie eine Fürstin, den weißen runden Hals zurückgebogen, ich und all die Menschen darum sahn nichts, als sie, und sie — so kalt, so finster, so — als wär ihr ihr Glück zum Ekel — sagt mir nur, Base, wie so eine so sein kann.

Walpurgis

Nun, sie wird an ihre Heimat gedacht haben; sie ist aus Genua in Welschland; ich war auch dort mit meinem Spiegel; da ists anders als hier. Und sie soll den Hanns Zenger nicht gemocht haben; ihre Eltern haben sie gezwungen, ihn zu frein; und vielleicht hat sie einen andern lieb gehabt; wer weiß das?

Agnes

Wenn tausendmal! Ich an ihrer Stell hätt alles vergessen.

Walpurgis

Du denkst; ja, du weißt noch nicht, wie Liebe thut.

Agnes

Doch, Base; hab ich nicht den Vater lieb und den Raimund?

Walpurgis

Ja, was du jetzt lieb haben nennst.

Agnes

Aber das ist der Raimund doch?

Ralf sieht herein

Ralf

Eine vermummte Dame will euch sprechen, kluge Frau; aber allein.

Walpurgis

Geh in die Kammer so lang. Eine Lampe ist drin. Da hast du was zu spielen.

Agnes

Der schöne Schmuck! darf ich ihn auch umthun?
(Sie geht in die Thür)

Walpurgis

Wie du willst; nur halt dich ruhig. Nun laß die Dame herein, Junge.

Isotta tritt vermummt herein

Isotta

Seid ihr die kluge Frau aus Ungarn?

Walpurgis

So nennen sie mich im Reiche, in Frankreich, Welschland und Böhmen. Kommt näher, edle Dame. Was wollt ihr, edle Dame? Wollt ihr den Spiegel fragen, den Albertus Magnus durch seine dienenden Geister aufgerichtet hat? Edle Dame, was wollt ihr? Edle Dame, sagt an.

Isotta

Nicht ich; ein anderer will euern Spiegel fragen. Aber laßt eure Fratzen; bei mir sind sie nicht angewandt. Hier seht — was seht ihr hier?

Walpurgis

Einen Beutel voll Gold, edle Dame. Dukaten aus Ungarn, aus meinem Vaterland. — Ei ja, mein Vaterland ein reiches Land!

Isotta

Soviel vorher, und zweimal soviel nach dem Dienst, den ihr mir leisten sollt. Wollt ihr?

Walpurgis

Ihr seid rasch, edle Dame; ihr seid kein deutsches Blut, edle Dame.

Isotta

Das kümmert euch nicht. Ich bin rasch, weil die Zeit mich eilen heißt. Wollt ihr? Laßt michs wissen.

Walpurgis

Ei nun, vielleicht, edle Dame — wenn ich ihn erst weiß, edle Dame, den Dienst.

Isotta

Nun so hört: Der junge Herzog Albrecht von Baiern ist hier in Augsburg zu Hanns Zengers Nachhochzeit als Gast. Er wird zu euch kommen und euern Spiegel fragen — ich sag euch vorher, was. Er wird euern Spiel fragen nach dem Weibe, das ihn lieben kann. Ihr lacht und habt eine falsche Antwort auf der Zunge. Er meint das Weib, das ihn lieben kann, den Albrecht, den Menschen, nicht den Fürsten. Oft betrogen, noch zuletzt von einer fürstlichen Braut, traut er schwer. Sein Vater und dessen Räte dringen

auf eine neue fürstliche Verlobung; er will nur ein Weib, das er selbst gewählt, dessen Liebe er gewiß, sei sie Fürstin oder Bettlerin.

Walpurgis

Ja, edle Dame, die Zeit steht auf dem Kopf, edle Dame; Oben will hinunter, Unten will hinauf. Die neue Lehr da von Böhmen herüber — vor acht Tagen haben sie dreißig Menschen verbrannt, da um in Regensburg — jeder will sein Gesetz aus sich nehmen. Der heimlichen Heiraten sind mehr denn der öffentlichen; Gott bessers, bet ich; denn, edle Dame, ich bin keine Hexe, ja, edle Dame, ich bin keine Hexe; ich bin nur eine kluge Frau. Aber euer Begehr, edle Dame, euer Begehr?

Isotta

Schlugs nicht vorhin am Perlaßturm? Ich muß fort. Mit einem Worte denn. Ihr sollt dem Herzog Albrecht in euerm Spiegel eine Dame zeigen, die Dame, die den goldenen Lohn euch bietet, die mich schickt.

Walpurgis

Hm, sie ist vornehm; sie will Herzogin sein. Sie meint, eine Krone ist drei solcher Beutel wert. Sie meint, um drei solcher Beutel kann ein Spiegel lügen.

Isotta

Wahrlich, nie sprach euer Spiegel so wahr, als wenn er die Dame, die mich schickt, ihm zeigt. Sie will nicht Herzogin sein; sie ist schon gebunden. Der Zwang der Eltern verkaufte sie einem reichen Werber, den sie haßt, wie sie den Herzog Albrecht liebt. Doch sie will nicht fremde Schuld büßen, nicht schon bei ihrem Leben, ein marmorn Weib, liegen auf ihrer Gruft; den Hund zu des Grabsteins Füßen läßt sie den Närrinnen des Buchstabens. Liebesbedürftig, reich an unge-

weckter Liebe, frei vom Formelnkram der Welt, wie Herzog Albrecht —

Walpurgis (für sich)

Hm; die Dame seid ihr selbst.

Isotta

Doch wozu das?

Walpurgis

Ei, ich will sehn, ich will sehn, edle Dame. Will der Spiegel dem Herzog die Dame zeigen; nun, ich will ihn fragen. Ich sags euch morgen wieder.

Isotta

Morgen denn, und fragt den Spiegel, was euer Lohn sein wird; vielleicht zeigt er euch einen Beutel mit Dukaten mehr. Ich muß fort. Also morgen. (Sie geht)

Walpurgis

Hm, vier Beutel solcher Dukaten. Hundertmal schon hab ichs billiger gethan, was die verlangt. — Nesel, komm heraus; ich bin allein.

Agnes mit dem Schmuck geziert, tritt herein

Agnes

Nun, Base, gäb ich eine edle Rittersfrau?

Walpurgis

Wie du schön bist! wie du schön bist! Kein Wunder, daß dich die Augsburger ihren Engel nennen.

Agnes

Und geh ich auch wie eine Rittersfrau? Seht her.

Walpurgis

Wahrlich, du könntest einen dazu bringen, daß er sein Wappen und deine Abkunft vergäß!

Agnes

Gestern hört ich wieder einen hinter mir her sagen, wie ich von der Kirche kam: Wahrlich, wär der ärmste Ritter ihr Vater, sie sollte meine Gräfin sein!

Walpurgis

Was mir da für ein Gedanke kommt! Mädel, du könntest ein Herzogsschätzchen werden, wenn du wolltest. Wirst du rot bis in den Hals hinein? Nun, was ist dir, Mädel? Warum wirfst du den Schmuck auf den Tisch?

Agnes

Ich geh heim. Der Vater hat recht. Ich komme nie wieder zu euch.

Walpurgis

Nun nun, ei ei —

Agnes

Weil ich arm bin und eines Baders Tochter, meint ihr, ihr könnt mit mir reden, wie —

Walpurgis

Mädel! Mädel! bist du so stolz? Du weißt, wie gut dir das stolze Wesen steht.

Agnes

Könnt ihr zu mir so reden? Hab ich euch Anlaß gegeben dazu?

Walpurgis

Wahrlich, ich glaub, du brächtst ihn dazu; und wär er nicht so, wie die Dame sagte; wenn er dich so säh. Und wär er ein Eisblock, und ein Mann ist er doch!

Agnes

Ich weiß nicht, was ihr redet da? Ich geh, Base —

Walpurgis

Nun, ich meins nicht bös. Der Herzog Albrecht ist hier; er will in meinen Spiegel sehn. Das Weib will er sehn, das ihn lieb haben könnte; da dacht ich, wenn er dich säh.

Agnes

Redet ihr wieder so?

Walpurgis

Nein, an das Schätzchen dacht ich nicht mehr. Nein, Nesel; aber er will nach seinem Sinne heiraten — und wärs eine Bettlerin, die ihn lieb hätte, er würde sie zu seiner Herzogin machen.

Agnes

Was sagt ihr, Base? Und er will sie in euerm Spiegel sehn?

Walpurgis

Es war ein Einfall. Ich bin eitler in dir, wie ichs in mir war. Und ich war auch nicht häßlich; wahrlich nicht; aber so schön wie du — Nesel, wenn ich dich so anseh, ich glaub, es ist nie ein schöner Weib auf der Welt gewesen — Nesel, ich glaub, säh er dich in meinem Spiegel, du würdst seine Herzogin.

Agnes

Das sagt ihr nur so. Ein Herzog und eine arme Baderstochter. Das wär das erstemal.

Walpurgis

Ei, alles ist einmal zum erstenmal gewesen; und was nun alle Tage geschieht. Die Sonne ist einmal zum erstenmal aufgegangen. Nun, es war ein Einfall. Und wer weiß, obs dein Glück wäre. Ei, ich hab mich umgesehen in der Welt; ich hab die Herzen pochen hören unter dem Sammt und unter dem Bauerntuch;

aus dem sonnenverbranntesten Gesicht strahlten die hellsten Augen, leuchtete das hellste Herz.

Agnes

Base, ich wollt, ihr hättet mir nichts gesagt.

Walpurgis

Denk, es war Scherz.

Agnes

Das will ich auch; das will ich auch, Base.

Ralf tritt ein

Ralf

Zwei Ritter sind draußen; der eine will in euern Spiegel sehn. Es ist der Herzog Albrecht; er will nicht gekannt sein. Das Gesicht hat er vermummt, aber sein stolzes Wesen nicht. Laß ich ihn herein?

Walpurgis

Wart noch. Was zeig ich ihm? Er muß morgen wiederkommen; die vier goldnen Beutel laß ich nicht im Stich.

Agnes

Er ists? Base! Und ihr meint wirklich —

Walpurgis

Was, Nesel?

Agnes

Ihr wißts —

Walpurgis

Mädel, sei klug! Ja, ich wollt, ich hätte dir nichts davon gesagt. Und hast dus nicht vergessen wollen? Du zitterst?

Agnes

Was, weil ich denke, jetzt ists in meiner Gewalt, und thu ichs nicht, müßts mich reun, so oft ich daran dächte. Erst wars, als könnts nicht sein; nun ists, als könnt ich nicht leben, wenns nicht wär. Base, sagt mir nur, meint ihr, daß es werden kann —

Walpurgis

Wenn dus klug anfingst, wie er ist, und wie du aussiehst. Mädchen, du machst, daß ich schwindle wie du.

Ralf

Er will nicht mehr warten.

Agnes

Base, laßt mich in den Spiegel!

Walpurgis

Und wenn dichs reute? Wenn du mir die Schuld gäbst einmal?

Agnes

Nein, Base, nie; mags werden, wie es will.

Walpurgis

Nun so komm. Laß sie herein, Ralf, die beiden Herrn.

Ralf

Geht nun; und ich will euch erscheinen und verschwinden lassen, als wär ich ein Hexenmeister gewesen, schon wie der Teufel noch in die Schule ging. Kommt herein; bald wird die kluge Frau erscheinen.

Albrecht, Seibelsdorfer

Seibelsdorfer

Und ihr glaubt mir nicht? Hunderte sind als Zweifler hier hereingekommen und als Gläubige wieder

gegangen. Die schwierigsten Fragen, wenn man noch von schwierigen Fragen in Augsburg reden kann, seit die kluge Frau aus Ungarn hier ist —

Albrecht

Pah; Fragen ist nie schwierig gewesen, nur das Antworten.

Seibelstorfer

Aber was wollt ihr hier, wenn ihr nicht glaubt?

Albrecht

Guter Junge, was ich den Spiegel fragen will, zeigt mir keiner, und wär er, was man von diesem sagt, allwissend. Was ich sehen möchte, ist nicht auf der Welt.

Seibelstorfer

Und doch wollt ihr ihn fragen?

Albrecht

Bis zum Beginn von Hanns Zengers Bankett ist noch eine ganze halbe Stunde. Der Tag hat vierundzwanzig Stunden, die Stunde sechzig Minuten; daß jede dieser Minuten zur Ewigkeit werden kann, davon hat deine lammäugige Geduld keine Ahnung; du wirst erst nach deinem leiblichen Tode ins Fegefeuer kommen. Ich will mich im voraus an den Minuten rächen; ich will sie töten, bis die kommt, die mirs mit Gleichem vergilt.

Seibelstorfer

Dort unter dem roten Vorhang ist der Spiegel. Hier in diesem Kreise müßt ihr stehn, wenn ihr ihn fragt! Dann — aber da kommt die weise Frau selbst.

Walpurgis

Walpurgis

Ich bins, die ihr nennt. Welcher von euch ists,

der den Spiegel Albertus Magnus fragen will? Seid ihrs?

Seibelstorfer

Ich nicht.

Albrecht

Nein, ich, weise Frau.

Walpurgis

Wer seid ihr, Herr?

Albrecht

Ein Mann, der kam zu fragen, nicht gefragt zu werden.

Walpurgis

Was wollt ihr fragen, Herr?

Albrecht

Nichts, was ich von euch beantwortet haben möchte. Ist dies euer Spiegel?

Walpurgis

So fragt ihn.

Albrecht

Wie? Höflichkeitshalber? Seine Geister halten auf Etikette. Seinem Kredite wär es förderlicher, müßt er nicht nach der Frage fragen. Nun gut; aber ich wills ihm nicht leicht machen.

Nun denn, ihr Wundermächte dieses Spiegels,
Wie uns die zuverläßge Kunde meldet,
Hineingebannt von Albert Magnus selbst,
Verdrießts euch nicht, so redet zu dem Frager.
Doch thut ihr eure Wunder nur am Glauben,
So, fürcht ich, bleibt ihr meiner Frage stumm.
Ein Etwas trag ich tief in meiner Seele,
Unglücklich, weil ichs außer mir nicht finde.

Ists irgend außer mir, nun denn, so zeigt mirs.
Jetzt rollt der Vorhang auf, und es muß kommen.
Wie nun? Ist das die Antwort? Graue Schatten,
Wie wenn am Morgen in Geburtswehn sich
Der Nebel windet in der Felsenschlucht;
Und eben so wird die Geburt auch sein,
Ein windig feuchtes Nichts. Hier nehmt, Sibylle.
Das große Nichts der Welt tritt für das kleine
Des Spiegels ein und hilft ihm
Aus der Verlegenheit. Komm, Seibelstorfer.
Doch — wie? — 's ist nicht zu End? Da flammt ein
Blitzstrahl;
Die Nebel fallen — rosig steigts empor — —
Ha! seh ichs denn? — ich selber noch in mir?
Ein Weib auf Blumen ausgestreckt zum Schlummer,
Im Traume süß errötend, hingegossen,
Wie schmelzende Musik im stillen Thal,
Wie Mondenschein, wenn Nachtigall am Bach
Im Hauch dahin stirbt, der das Menschenherz
In Sehnsucht schwellt, dem Menschenmund unsagbar.
Bei meinem Gott! Das ist es, was mir fehlt.
Und, Spiegel, deinen Geistern bitt ich ab
Den Zweifel, der dich kränkte. Doch das Bild
Glaub ich nicht dir, nein, dich glaub ich dem Bilde.
Du könntest lügen, dieses Weib kanns nicht;
Wie schön ist dieses Weib, bei Gott, dies Weib ist schön!
Doch das ists nicht — Wahrheit — das ists — der Duft
Unabgestreift urwirkender Natur,
Als käm es eben aus der Schöpfrin Hand,
Umduftet noch von ihrem Hauch. Wo bist du?
Daß ich dich finde! Bist du frei? Ja, noch
Schrieb Liebe nicht in dieses Himmelsbuch.
O Wahrheit, meine Göttin, fleischgeworden!
Wie? schwindst du hin? Ihr Silberwölkchen, muß
Wahrheit verschleiert sein auf dieser Welt
Nach kurzem Augenblick des Schauns? Noch einmal,

O Spiegel, sei des Bilds Gebärerin,
Mein Herz soll seine Amme sein, es säugend
Mit Sehnsucht, bis sein Urbild ich gefunden.
Fort ists, und nur mein eigen Bild zeigt mir
Das taube Glas.

Walpurgis

Spart euch die Müh, edler Herr. Mein Spiegel antwortet keinem Menschen mehr als einmal, edler Herr.

Albrecht

So schwellend reich an Treu in armer Hütte
War einst des reichen armen Heinrichs Weib,
Das arme Schloßverwalterskind, da es,
Den Herrn vom schuppgen Aussatz zu befrein,
Der Schande Trotz bot und dem blutgen Tod
Und mit ihm zog, das zarte Weib, allein.
So lag sie unterm Messer dort des Schlächters,
So sah sie Heinrich, als gestürzt er kam,
Das Messer wegriß aus des Schlächters Hand
Und rief: Nein, lebe! ich will elend bleiben.
Dies süße Antlitz wars, das zürnend weinte,
Zum erstenmal dies sanfte Leben zürnend, —
Und Zorn stand lächelnder auf diesem Antlitz,
Als Lächeln auf dem Antlitz andrer Fraun —
Daß sie nicht sterben sollte, ihn nicht retten;
So lächelnd, daß das Schicksal selber weinte
Und Heilung lächelte dem armen Heinrich
Ohn Opfer und des treuen Weibes Willen,
Zu sterben, für die That sich gnügen ließ.
Und nun, wie jener Heinrich einst, in Gold
Gehüllt das arme Schloßverwalterskind,
Den Brautkranz in die blonden Locken flocht,
So, von noch schlimmrer Pest durch dich geheilt —
Denn nur die eignen Glieder schuppt' ihm Aussatz,
Doch meines Leidens Leib war eine Welt —

Thu ich mit dir; sei du noch niedriger
Als Niedrigkeit, als Armut ärmer noch,
Ich nenn dich Weib und meine Herzogin,
Und schlägst du deine Wurzeln all in mich,
Mit meinem ganzen Herzblut nähr ich dich.
Demanten gehn verloren, Sterne nicht;
Gedächtnis! einer Schwäbin war die Tracht;
Ich will sie finden, sollt ich Hütt um Hütte
Durchsuchen müssen. Diese Nacht noch reis ich.
Und find ich dich — sei du noch niedriger —

Seibelstorfer

Und das Bankett Hanns Zengers, gnädiger Herr?

Albrecht

Wie? giebt es andre Dinge noch? So sieht
Das Aug, das in die Sonne sah, erst nichts
Als sie, auch noch, wenn es sie nicht mehr sieht.
Nun denn! Zu dem Bankett, denn ich versprachs.
So lange wandle, Schatten unter Schatten,
Und thu, als wärens Menschen, rede, lache,
Wovon die Seel nichts weiß; als wärst du hier,
Derweil du fern bist auf dem Weg zu ihr.
Hier nimm, Sibyll, und mehr noch send ich dir.
Doch dann such deinen Pol, Magnet, fühllos
Der ganzen leeren Welt, die sie nicht ist.

Albrecht und **Seibelstorfer** ab. **Ralf** tritt ein

Walpurgis

Dank, edler Herr; bitte, edler Herr, rekommandiert meinen Spiegel weiter, edler Herr.

Agnes tritt auf

Agnes

Nun komm heraus, Mädchen; es ist gelungen. Er will dich suchen in ganz Schwaben; er muß dich finden, wenn und wo ers nicht erwartet, noch heut auf Hanns Zengers Bankett. Wer ist da draußen?

Ralf

Der Raimund, euers Vaters Geselle, und Jungfer Beate, eure Gespielin.

Walpurgis

Sie kommen, dich zum Bankett abzuholen. Sei klug, Mädchen, sei klug. Thu nicht, als wüßtest du von ihm. Es weiß niemand, daß ich deine Base bin, als die Deinen, und die sagens niemand. Aber nicht einmal, daß du mich kennst, darf jemand wissen, er, der Herzog, am wenigsten.

Raimund, Beate

Raimund

Hörtet ihr mich nicht rufen, Jungfrau Agnes?

Beate

Komm, schnell; das Bankett ist schon angegangen.

Walpurgis

Und doch, Nesel, wenn du dirs aus dem Kopfe schlügst und gingst gar nicht hin.

Agnes

Gebt euch keine vergebliche Müh, Base; und sollts mein Tod werden, ich muß hin. Kommt! (Gehen ab)

Walpurgis

Pack zusammen, Junge; diese Nacht müssen wir heimlich aus Augsburg. Spute dich.



Zweite Szene

Nebengemach zum Bankettsaale bei Hanns Zenger

Hanns, Isotta, Kanzler, Seibelstorfer von der einen, der **Vizedom** und **Törring** von der andern Seite herein

Kanzler

Geschäfte allerlei — ei, nun man hats
Erlebt, daß mit dem besten Willen man
Zum Lügner wurde — Frage, Rat, Besprechung,
Das spinnt sich aus sich selber unvermerkt,
Daß Zeit, in ihre Maschen eingefangen,
Sich selbst vergißt —

Hanns

Ja, in der That, Herr Kanzler,
Eur spätes Kommen thut dem Fest zu nah.

Kanzler

Ei, bitte sehr, nur mir. Vor zwanzig Jahren
Fand ich vielleicht den Vorwurf mehr gegründet.
Doch wie es zu geschehen pflegt, das Schlimme
Entschuldigend oft machen wir es schlimmer.
Drum soll Entschuldigung nicht länger mir
Verhindern, was nicht zu entschuldgen wäre;
Des Festes Dame schuld ich noch den Gruß.

Hanns

Hier, Herr Kanzler, seht die hübsche Italienerin, die sich mir an den Hals warf, als ich, kaum in Genua angekommen, den linken Fuß noch im Steigbügel hatte.

Vizedom (näher tretend)

Verzeiht Hanns Zengern seine Art, Madonna.
Denn so verwachsen ist sein Guts und Schlimmes,
Daß man nicht schneiden darf.

Isotta

Herr Vizedom,
Noch fragt ich keinem nach; gleichgiltig ist mir
Das eine wie das andre.

Kanzler

Wie nur gelangs euch,
Den schönsten Strahl Italiens heitrer Sonne
Dem nebelvollen Deutschland zu gewinnen?

Hanns

Ei, das bedarf auch der Erzählung. Kennt ihr das alte Lied nicht, Herr Kanzler? Sie sahen sich und schmachteten; sie wollten zusammen oder sterben. Ich verbrauchte zwei Lauten, die eine zerspielt ich, die andre ging von meinen Thränen aus dem Leim. Madonna starb vor Sehnsucht fünfundzwanzig mal jeden Tag, bis die Kupplerin Sonne erwachte, den Lilienkelch schaukelte, da flossen die beiden Tautropfen darin ineinander. Ei, Madonna, mein Evangelium erbaut euch nicht.

Isotta

Bemüht euch nicht, ich höre nicht darauf.

Hanns

Nun das wars, was mich an euch reizte. Über die Narren, die aus der Ehe einen ewigen Liebesrausch machen wollen. Ei, Liebe als Lebensaufgabe betrachtet macht den Mann zum Weibe! Also vernünftig zu reden: Madonnas Vater, Graf Viviani, und ich begriffen, alles sei vorhanden, was zu einer vernünftigen Ehe notwendig, Gleichheit des Standes und der Güter; nichts fehlte, als was in Fleisch gefaßtes Ächzen Liebe nennt, und das war nur ein Vorzug unsrer Ehe mehr, wenn es auch Madonna damals nicht begriff. Aber was? seid ihr schon zum Gehen gerüstet, gestrenger

Herr Vizedom und Herr Graf Törring? Wollt ihr meinem Feste einen gewaltsamen Tod bereiten, indem ihr ihm den Kopf nehmt?

Vizedom

Es wäre niemand, der es uns mehr verdenken müßte, als ihr, Herr Zenger, vergäßen wir das Turnier zu Regensburg. Wir sind zu dessen Vögten erwählt und müssen die ersten auf dem Platze sein. Madonna, dürft ich mit stechen, ihr müßtet meine Dame sein. So empfehl ich mich eurer Huld. Seine fürstlichen Gnaden Herzog Albrecht seh ich nicht beim Feste. Euch und ihn begrüß ich übermorgen beim Turnier. Und so lebt wohl.

Hanns

Wollt ihr den Ehrentrunk versäumen? Ei, gestrenger Herr Vizedom, ohne den sollt ihr mir nicht gehn.

(Alle ab)

Albrecht und **Agnes** treten auf

Agnes

Mein Vater will, der Raimund wird mein Mann.

Albrecht

Und ihr? Wollt ihr das auch?

Agnes

Was kanns euch helfen,
Wenn ihr das wißt?

Albrecht

Wenn ich der Raimund wär,
Sagt mir, fiel' dann euch das Gehorchen schwer?
Schwerer als nun?

Agnes

Was fragt ihr? Laßt mich gehn.

Albrecht

Nicht eher, bis ich dir ins Aug gesehn.

Agnes

Ich bitt euch —

Albrecht

Gut; doch süßer mußt du bitten.

Agnes

Faßt mich nicht so; das hab ich nie gelitten!

Albrecht

Wollt ich dir weh thun, so bescheine nicht
Der Strahl mehr deiner Himmel mein Gesicht.
Doch sprich, was ich gefragt.

Agnes

Wollt ichs euch sagen,
Ihr ängstetet mich nur noch mehr mit Fragen.
Ihr kennt mich wenig Stunden noch,
Wart vorhin so bescheiden doch.
Nein, seid nicht traurig; ich will euch nicht kränken,
Allein was müßtet selbst ihr von mir denken?

Albrecht

Von dir? Was von dir denken?
O, von der eignen Lüge angetrübt,
Vergiftet, Pest bis in die Fingerspitzen,
Säh nicht die eigne Wolk in dich hinüber.
Was von dir denken? Was vom Demant denken,
Des tiefste Seele, Licht, den ganzen Leib
Erfüllend, ihn durchgeistet?
Und wie? Nur wenig Stunden kenn ich dich?
Und warst in meiner Seele, weil sie weiß,
Erst schlummernd, dann erwachend mit ihr selbst,
Ihr erstes Sehnen und ihr letztes, bis

Du selber dir entgegentratst, dich fandest
Und an dir selbst beseligtest?
Und wärst du mir noch fremd — zu lange wählt.
Wer das Vollkommne nicht beim ersten Blick
Ergreift; zu kurz, wer um den Mangel
Sich jahrelang im Wählen dreht. —

Agnes

Ja, nun versteh ich euch schon wieder nicht.

Albrecht

Gut so; verständest dus, du wärst es nicht.

Agnes

Ich bin ein ehrlich Mädchen, laßt mich, Herr!
Die Leute werden reden.

Albrecht

Was von euch denken? Und was denket ihr
Von mir?

Agnes

Laßt michs nicht sagen — nein —

Albrecht

Errötst du?
So schämt Natur sich ihrer nackten Schöne,
Weil Bildung, überputzt, stolziert
Mit ihrer Häßlichkeit. O Flittern! Trödelkram!

Agnes

Ich kanns nicht, bin so klug nicht, wie ihr seid.

Albrecht

Ha! bin ich etwas mehr? Dann weg damit!
Denn Mangel ists, nicht Reichtum. Was ich klüger
Als du, bin ich zu klug. Mit Bildung überkupfern wir
Das Silber der Natur. Sprich, sprich: was denkst du
Von mir?

Agnes

Das Beste dächt ich gern; gewiß!

Albrecht

Ihr kennt mich nicht?

Agnes

Nein, Herr.

Albrecht

Seht mich, wie ich hier stehe,
Ein Mann von Ansehn, so wie andre auch,
Mit dem, was Glück die Leute nennen, reicher
Bedacht als viele, dennoch ärmer
In meinem Wissen, dem dies Glück nichts weiter
Als müßge Zierat, als ein goldner Knopf
Am Mantel; doch 'ne Welt trag ich in mir
Für euch, darin zu herrschen; seht, ein Mann,
Der ganz sich giebt, doch ganz auch nehmen will.
Sprecht, daß ihr mein seid, und ein Priester fügt
Die Hände uns, den Seelen nachzuthun.

Agnes

Der Raimund und die Beate werden mich vermissen.

Albrecht

So würzt die Blum der Tau in süßen Nöten.
Wie, sprichst du nicht? Vor Wonne bang;
O so, mein süß Erröten,
Schweigst du beredter, denn je Rede klang.

(Beide in den Saal)

Hanns, Isotta, Seibelstorfer

Seibelstorfer

So ists. Er sah die Dirne im Spiegel der Hexe, fand sie hier, ließ die heimliche Trauung bestellen, der Priester wartete im Margaretenkirchlein, eh er noch geworben hatte — Sehen, Vergaffen, Werben, Heiraten,

alles in kaum vier Stunden und — nun, Baiern hat eine Herzogin.

Hanns

O Donnerwetter! ich handelte und zankte mit meinem Schwiegervater eben so viel Tage lang um ein elendes Pferd — nein, elend war es eben nicht, aber doch nur ein Pferd — das ich noch haben wollte, und — Wahrheit muß ans Licht, Madonna — gab euer Vater den Schecken nicht, ich brach die Verhandlungen ab und ließ euch sitzen. Und der — hat man je so was gehört!

Isotta

Und suchtet ihr nicht ihn abzuhalten?

Hanns

Abhalten? Den? ei, ihr kennt ihn nicht. Ihm widerraten, um ihn nur eigensinniger zu machen? Was wollt ihr ihm sagen? Sagt ihm: Ihr wollt Fürst sein und ein Liebeheld zugleich? Eins wird das andere verderben, der Fürst wird am Liebhaber scheitern, der Liebhaber am Fürsten; ihr werdet beides verlieren. Sagt ihm das, und er antwortet euch: Eben darum, um euch zu beweisen, daß ich beides zugleich kann. Was ihr ihm einwenden mögt in Rücksicht auf Stand, Staatsklugheit und was sonst seine Heirat zu einem dummen Streiche macht — nun, es sind eben Vorurteile, und er wird euch weisen, daß man die Wahrheit des Lebens in der Wirklichkeit durchsetzen kann. Sagt ihm: Man darf nicht Großes und Kleines um denselben Preis kaufen und jedes mit seinem ganzen Ich bezahlen, ei, dafür ist die Scheidemünze da; man muß dem Augenblick geben, was ihm gehört, aber nicht mehr, sonst findet uns der andre Tag bankerott; sagt ihm das, sagt ihm, was ihr wollt; er wird die Achsel zucken und aus der Glorie seiner vermeinten Überlegenheit heraus ein mitleidig lachendes: Ihr seid eben

der kalte Hanns, sprechen. Hitze, Tollheit ist ihm die einzige Tugend, die er gelten läßt. Kommt, Seibelstorfer, laßt uns mit Wein hinunterschwemmen, was unser Verstand nicht schlucken mag. Er wird die Dirne austrinken, wie ein heißer Sonnenstrahl den Tropfen Tau. (Ab)

Seibelstorfer (für sich)

Und ihr werdet mit eurer Kälte euer heiß italienisch Weib wohin treiben, wo eure Ehre toll werden muß, sie zu finden. Ich lobe mir eine Ehe, weder vom Verstand der Liebe noch von der Liebe dem Verstand zum Trotze geschlossen. (Ab)

Isotta

Klar ists, die Hexe hat benutzt, was sie von mir wußte, die Dirne in seine Liebe einzuschwärzen. Es darf ihr nicht gelingen, Herz!

Giulio

Gnädige Frau —

Isotta

Was thun? — Giulio, du mußt dem Vizedom nach und ihm einen Zettel in die Hand spielen, doch so, daß er dich nicht fragen kann. Dann — weißt du an die Hexe zu kommen, die sich die kluge Frau aus Ungarn nennen läßt?

Giulio

Ihren Helfershelfer lernt ich in Genua genauer kennen, als ihm lieb war, und frischte hier die Bekanntschaft auf.

Isotta

Geld, List, Gewalt, brauch, was du willst! Noch diese Nacht mußt du mir sagen können, wie die Dirne zu ihr steht, die sie Herzog Albrecht diesen Abend in ihrem Spiegel zeigte. Geh — doch ich muß erst den Zettel schreiben für den Vizedom — komm!

Seibelstorfer zurück

Seibelstorfer

Schnell, gnädige Frau! Die Dirne ist entführt; wir sollen Zeugen sein bei der heimlichen Trauung; euch blüht die Ehre, der Baderherzogin Gesellschafterin zu werden. Hanns Zenger holt seinen Mantel und flucht. Eilt, ich bitt euch.

Isotta

Ich werfe nur ein Gewand über gegen Nachtluft und neugierige Augen. Komm, Giulio, den Zettel an den Vizedom!

(Alle ab)

Raimund (kommt)

Ich finde sie nicht, sie nicht und die Beate nicht. Fortwährend tanzte sie mit dem Manne, der Herzog Albrecht gewesen sein soll. Er sprach in sie hinein, sie hörte nichts als ihn. Raimund! Raimund! wärs wahr, was du fürchtest. Was dann? Lärmen machen? Nein. Ich geh heim und rufe den Meister!

(Ab)



Dritte Szene

Eine Straße in Augsburg. Mondschein

Ein Glöcklein läutet

Es treten auf **Albrecht**, **Agnes** am Arm, **Hanns**, **Isotta**, **Seibelstorfer**, alle vermummt

Albrecht

Und so verklang der letzte Orgelton;
Der Mönche Glöcklein schwingt die Silberzunge
Und kündet zu den goldnen Sternen auf,

Nie heiliger ward eine Eh geschlossen.
Du weißt nun, wer ich bin, mein süßes Lieb.

Agnes

Ja, Herr —

Kaspar und Raimund

Raimund

Da sind sie!

Kaspar

Dirne, hab ich dich?

Agnes

Mein Vater, Herr!

Albrecht

Das trifft sich gut; mein Lieb,
Erblaß nicht so! Willkommen, wackrer Alter;
Ihr trefft uns auf dem Weg zu euch.

Kaspar

He, Dirne!
Fort, her zu mir und mit nach Haus! Hörst du?

Albrecht

Hört ihr uns, Alter?

Kaspar

Ei, nichts da, mit der
Hab ich zu schaffen hier und sonst mit niemand!
Das ist mein Kind. Wie? oder bist dus nicht?
Bist du 'ne Dirne?

Agnes

Vater, sprecht nicht so!
Ich bin ein ehrlich Weib —

Kaspar

Ein ehrlich — pfui doch!

Hanns

Kennt ihr mich, Alter?

Kaspar

Ja; ihr seid Hanns Zenger.

Hanns

Was gebt ihr auf mein Wort?

Kaspar

Nach dem es ist;
In andrer Sache viel, in dieser nichts.

Seibelstorfer

Ich, Kunz, der Seibelstorfer, schwör euch zu:
Der Mann hier und dies Weib sind Mann und Weib,
Durch heilgen Schwur und Kraft des Sakraments
Und Priestersegen am Altar geeint.

Hanns

Und so thu ich, mit Namen Hanns von Zenger.

Kaspar

Ja, Spiegelfechterei!

Seibelstorfer

Und so gebt Raum!

Kaspar

Nicht für den Teufel, aller Lügen Vater,
Noch für 'nen Nestling seiner Brut,
Just klug genug, ein Gänschen zu betölpeln,
Wo eigne Dummheit dritter Mann im Spiel;
Mich angelt ihr mit solchem Köder nicht.

Agnes

Ihr kennt mich, Vater; nicht um alle Welt,
Um allen Glanz und alle Pracht ward ich

Nicht meines Herrn noch irgend eines Mannes,
Gott weiß und ihr, als etwas andres sonst,
Denn als sein ehrlich Weib allein. Vor Zeugen,
Die Lichter brannten, und der Priester eint' uns;
Vorm heilgen Altar tauschten wir die Ringe;
Die Orgel klang vom Chor, das Glöcklein schallte;
Der Priester fragte, und wir sagten Ja,
Der Priester segnet', und wir sprachen Amen.
Nichts ward vergessen, auch das Kleinste nicht.
Recht ist die Eh, und ich ein ehrlich Weib.

Kaspar

Und wärs,
'Ne dumme Dirne seid ihr. Was 'ne Kett
Von Eisen euch, dem ists ein Strohband nur.
Weißt du, wie lang geheime Eh den bindet?
Nicht länger als des Blutes Hitze raucht,
Die sie geknüpft.
Meint ihr, der Sammt zu eurem Antlitz trägt sich
Nicht ab, wie andrer Sammt? und länger hält eur
Lärvchen,
Als einen kurzen Dirnensommer durch,
So lang als Rosen blühn und Käfer schwärmen?
Und solche Liebe länger, als eur Lärvchen?
Und länger solche Treu, als solche Lieb?
Und länger solche Eh, als solche Treu?
Ein kurzer Sommertag, und euer Sammet
Ist abgetragen, welk und fadenscheinig.
Soll er euch länger tragen, als sein Wams?
Dann fort mit euch und mit dem Wams zum Trödler!

Raimund

Vom Vater und vom Himmel mir bestimmt,
Was wollt ihr bei den Großen? an dem Hofe,
Mit euerm Kindsvertraun, das sie benutzen,
Und ohne Freund? Ein Eindringling seid ihr

Dort nur, den man sich gern vom Halse schafft;
Im kleinen Häuschen seid ihr seine Seele.
Glaubt, nach dem Gärtchen sehnet ihr euch noch,
Das jetzt zu klein euch ist. Er wirds bereun;
Denkt an das arme Fürstenweib in Holland,
Das teuer zahlte mit dem Tod ihr Lieben.

Isotta

Glaubts nicht; schlägt jedes Herz am Hof nur halb
In meines Herzens Takt, nie mißt ihr Freunde.

Raimund

Glaubts doch! Am Hofe, heißts, meint ders am schlimmsten,
Der ins Gesicht am freundlichsten sich zeigt.
Ich bin ein armer Bursch, doch euern Standes;
Was wollt ihr mit dem großen Herzog? Seht:
Vornehm erzogen, hat er andre Wünsche,
Ist anderes gewohnt, als ihr; was will
Das Vögelchen, im niedern Busch geworden,
Beim Adler, der auf kalter Höhe wohnt?

Kaspar

Noch ist die Eh vollzogen nicht, wenn Ehe,
Und noch zu trennen.

Raimund

Laßt ihn, geht mit uns.

Albrecht (für sich)

Jetzt zeige, Liebe, dich, daß echt du bist.
Ich stells in eure Hand, hört; ihr steht frei:
Mein neues Recht geb ich freiwillig hier
Zurück dem Manne, der es sonst besaß;
Nur euer freies Wort traut euch von neuem
Zum Weibe mir — Wahr ists, ihr kennt mich, Agnes,
Seit Stunden erst, und seine Lieb ist älter,

Als euer Denken; jeder eurer Tage
Trägt eine Liebesnarb von ihm im Antlitz.
Wahr ists: so, wie er sagt, wirbt Lust der Großen
Und hält geheime Eh als Köder hin,
So schnell zerrissen, wie geschlossen. Hört ihr?

Agnes

Ihr sagts und seid so klug; euch glaub ichs, Herr,
Die ganze Welt ist schlimm, doch ihr seids nicht.

Albrecht

Und bin ichs nicht, kann ichs nicht werden noch?
Macht einen Gott aus mir! Ich bin ein Mensch,
Ein Mensch wie jeder, seht, von Fleisch und Blut.
Mein Denken ist begrenzt, mein Fühlen wechselt
Wie andrer Menschen Fühlen; was Gewalt
Hat über andre, das beherrscht auch mich.
Gebrechlich ist so Lieb als Haß in mir.
Nein, sprecht nicht jetzt, sonst schelt ich euch leichtsinnig.
Ein Kind, das läuft von einem Spiel zum andern —
Sprecht ihr und habt bedacht nicht, was ihr sprecht.

Agnes

Nun, Vater, seht ihr doch, wie brav er ist?

Kaspar

Ich seh, wie klug er ist. Nun sag: Ich folg euch,
Mach ihn vom Vorwurf der Verlockung frei.
Wie denn? du heiße Dirne, rennst du nicht —
Läßt du so lang ihn locken? — in die Falle?

Agnes

Herr, ich bin euer Weib und muß euch folgen,
Was auch mein Schicksal sei!

Albrecht

Bist dus? bist dus?
Nein, Alter, geht noch nicht. Erst hört mich, Alter!

Du, Seel der Wahrheit selbst, du hörtst mich jauchzen,
Bräch tiefstes Mitleid mir die Stimme nicht,
Daß ich dich so gequält. — Kommt, Vater, folgt uns!

Kaspar

Dem Teufel, doch nicht euch.

Albrecht

Was soll ich sagen,
Daß ihr mir glaubt?

Kaspar

Sagt nichts; das glaub ich euch.

Albrecht

Ihr zürnt —

Kaspar

Ei gar. Bin ich nicht Dank euch schuldig?
Blind war ich siebzehn Jahr, ihr macht mich sehend
Im Augenblick. Wie nun? wer nennt euch ungleich?
Gleich im Betrug, betrügt euch — nun, es gehe,
So lang es geht. Sie lockt euch, ihr lockt sie.
Doch fällts noch mal euch ein, zu prüfen, sagt ihr:
Sie soll nicht eure Herzogin mehr sein,
Und seht, wie lang dann ihre Liebe hält.
Die Liebe von zwei Stunden schon so stark?!
Ein ehrlich Weib! ists nicht 'ne schöne Scheide,
Die Fürstin drin zu schützen vor dem Rost?
Ihr seid 'ne Dame; nehmt zum Beispiel euch
Die Dirne, die mein Kind hieß. Thoren giebts
Genug; doch jeder, merkt, ists nur einmal.
Gewissen, Eltern zwischen euch, 'ne Welt,
Seht, ob eur Leichtsinn das auch überschwatzt.
Ich segn' euch nicht und brauch euch nicht zu fluchen;
Ihr flucht euch selbst, eur Thun ist euer Fluch.
So geh ich, denn ich sprach und that genug.

(Kaspar mit Raimund ab)

Albrecht

Bestürm ihn wärmer; er muß mit uns gehn!

(Albrecht und Agnes folgen)

Zeibelstorfer

Er machte sie fast selber irr.

Hanns

Wärs ihm gelungen! Teufel, mach geschehen ungeschehn und nimm, was ich habe!

Zeibelstorfer

Euer schönes Weib ausgenommen.

Hanns

Nichts ausgenommen, nichts!

Isotta

Nun, ihr könntet es billiger haben.

Hanns

Was?

Isotta

Etwas, das, jetzt noch ein unsichtbarer Wurzelkeim, anwachsen könnte, Felsen sprengend, geschweige den übereilten Bau dieser Ehe.

Hanns

Was meint ihr?

Isotta

Sagt mir: Wenn der Herzog, der die Wahrheit in eigener Gestalt in dem eiteln Dinge zu besitzen meint, glauben müßte, die Dirne selbst habe im Spiegel gesessen, wenn —

Hanns

Wie? Könntet ihr das? Der Narr einer einfältigen Dirne in all seiner Geistesüberlegenheit? das packte ihn

an seiner kitzlichsten Stelle! Wenn ihr das könntet! Aber — er würde Beweise verlangen.

Isotta

Bis morgen, denk ich, hab ich sie. Und wenn ihr helfen wolltet —

Hanns

Nur? Nur helfen? Was? Ein Lautenspieler will ich werden, alle Mäuse Schwabens mit eurem Lobe tot singen, Sonette machen auf eure Schönheit, noch mehr; die Saiten meiner Natur umstimmen, daß sie selber eine Laute wird für den Milchsinger des blinden Kerlchens Liebe —

Isotta

Bemüht euch nicht; behaltet oder gebt, wer es haben mag. Mein Grund wäre, daß ich nicht die Magd einer Bürgerdirne sein will.

Freibelstorfer

Stille! Das Paar kommt unverrichteter Sache zurück. Der Baderschwiegerpapa war unerbittlich.

Hanns

Thut es, um welchen Preis ihr wollt; nur, laßt euch beschwören, thuts!

Isotta (beiseite)

Kann auch dieser Eisblock warm werden? So soll meine Liebe seine Freundschaft in ihren Dienst werben, und er selbst soll gezwungen mich zwingen, nach dem zu ringen, wonach jeder meiner Pulse glüht.

Albrecht, Agnes zurück

Albrecht

Geliebts euch, Hanns, so sind wir diesen Rest
Der Nacht euch Gäste. Morgen dann mit frühstem

Nach Straubing, meinem Schloß. Dort gilt mein Weib,
Madonna, eure Freundin, bis Natur —
Doch unser Wunsch eil ihr nicht vor, nein, heiße
Sie zögern — jenen Tagen Grenze setzt,
Die meiner Tage Quell. Dann führ ich dich
Im Diadem auf stolz geschmücktem Roß
Als Herzogin heim in mein Väterschloß.

(Sie gehen alle)

Vizedom und **Törring** im Vorübergehen

Vizedom

Ich fühlte den Zettel hier mir in die Hand gedrückt. Aus Gedanken aufsehend, sah ich keinen Bringer.

Törring

Ich meinte, ihr ließet ihn mit Willen gehn, und faßte ihn nicht weiter ins Auge.

Vizedom

Des Mondes Helle reicht nicht hin; in der Herberge will ichs lesen — oder auf dem Wege nach Regensburg, denn schon dämmert der Morgen. (Beide ab)

Raimund

Raimund (zurücksehend)

Sagt ja niemand, Meister, wohin sie ist, und was sie geworden ist. Ja nicht! Ich geh zu des Vizedoms Werbern, der in Straubing regiert an Herzog Ernsts Stelle. Dorthin will sie Herzog Albrecht führen. Damit sie eine treue Seele in ihrer Nähe hat; und daheim konnt ich nicht bleiben. Sie wird meiner nicht bedürfen! — ists doch ordentlich, als thäte mir das leid. — Hier seh ich das Häuschen noch, wo sie — Still! Ade, Augsburg! Mein Glück, ade! (Ab)



Vierte Szene

Zimmer in Hanns Zengers Hause

Agnes. Isotta

Isotta

Eur Vater wird wohl schweigen, teure Fürstin —
So nenn ich euch schon jetzt, dem Herzen folgend,
Das jetzo schon als Herrin euch erkennt —

Agnes

Ja, ihr seid herzlich gut, gewiß! ich weiß.

Isotta

Dennoch, wie leicht setzt das Gerücht aus Fetzen,
Von unbemerkten Lauschern aufgeschnappt,
Zusammen oft, was heimlich bleiben sollte,
Und schreits auf offnem Markte aus. So kommt
Der Herzog, euer Herr, wenn er erscheint
Auf dem Turnier zu Regensburg zur Zeit,
Wo man entführt euch hält, ihm klug zuvor.

Agnes

Es war Hanns Zengers Rat —

Isotta

Ja, seine Kälte
Sah, was eur Herr, in seines Glückes Wärme
Sich wiegend, übersehn gern hätte.

Seibelstorfer

Seibelstorfer

Fertig
Zur Reis ist alles, gnädige Frau. Auch steckt
Der Morgen seine goldne Fahn schon auf.
Eur Herr auf seinem Weg nach Regensburg

Wird, schaut er um, schon Augsburg nicht mehr sehn.
Nach Straubing denn, wohin sein Wort uns weist!
Ich bitt euch, nicht zu zögern.
(Seibelstorfer und Agnes ab)

Giulio

Isotta

Geht voran!
Ich folg euch schleunig. (Zu Giulio)
Kommst du endlich, Giulio? Eil dich — nur das
Was jetzt, das Wie auf dem Wege.

Giulio

Der Vizedom hat euern Zettel, und die Hexe — ist des alten Baders Bernauer Schwester. Die neue Herzogin war vor dem Bankett bei ihr und —

Isotta

Genug! Mach dich fertig, dem Herzog nach Regensburg zu folgen. Ich schreibe schnell die namenlosen Zeilen, die du ihm geschickt in die Hände spielen mußt, daß er nicht ahnt, woher. Mach dich fertig, Giulio!
(Giulio ab)

Isotta

Fort muß die Fälscherin! Mein Zettel sagt ihm,
Wie er betrogen ist, und wischt die Schminke,
Die ihn bezaubert, von der Dirne Wangen,
Daß er nichts sieht, als was sie wirklich ist.
'Ne dumme Dirne, die vom Stolz gekitzelt
Gern Fürstin möchte sein. „Ja, Herr — Nein, Herr —"
Sonst nichts! Und wenn zu Wundertönen tief
Und mächtig Lieb sein Dichterherz erregt:
„Ja, jetzt versteh ich euch schon wieder nicht —"
Und dann das dumme Nicken mit dem Kopf:
„Ei seht doch! Nun, das glaub ich schon" — so gänsehaft phlegmatisch,

Daß sich sein stolzer Geist empören müßte,
Zur Dummheit selbst gespannt zu sein, wär er
Des Zaubers los, der sie zum Wunder lügt.
Daß das geschehe, Klugheit, dopple dich,
Und, Liebe, zeig, wie du erfindrisch bist:
Zeig ihm dich, wie du bist, und anders doch,
Sodaß er sehn muß, du bists, was er ersehnt,
Doch nicht die Absicht merkt, die dies ihm zeigt.
Verbirg den blutgen Hohn und Groll, der aufschwillt
Bei ihrem bloßen Anblick, mach die Dummheit
Zur Pupp in deiner Hand, zur Helferin
Gegen sie selbst, durch plumpe Schmeichelei,
Und schreck vor nichts zurück, daß dein er sei!
So raub dem Räuber ihn, stiehl ihn dem Diebe,
Der dir gehört nach allem Recht der Liebe. (Ab)

Ende des ersten Aufzugs



Zweiter Aufzug

Erste Szene

Turnierplatz bei Regensburg

Zwei Zimmerleute sind noch an den Schranken beschäftigt.
Ein **Herold** mit seinen Dienern

Herold

Wer bei dem Turniere zu Regensburg mit stechen will, der bringe sein Wappen, damit wir untersuchen, ob es echt sei und rein, ob er mit stechen darf, und es zurückweisen oder aufhängen zu den andern. Zur Waffenschau! Zur Waffenschau, ihr edlen Ritter!

Der **Vizedom**, **Törring**, **Landsberg** und noch einige **Ritter**

Vizedom (liest von einem Zettel)

In diesem Augenblicke macht Herzog Albrecht eine schwäbische Baderdirne zur Herzogin von Baiern. Herr Vizedom, Säule des Rittertums, duldet ihr das? — So lautet der Zettel, der mir vor meiner Abreise in Augsburg, wie ich euch sagte, in die Hände gespielt wurde, und den ich erst auf dem Wege las. Meint ihr, der Zettel lügt? Und wenn er Wahrheit spricht, was dann?

Törring

Dann frag ich mit dem Zettel: Herr Vizedom, wollt ihr das dulden?

Vizedom

Und ich antworte für den Vizedom: Bei den Gräbern meiner Ahnen, nein!

Landsberg

Und ich für den ganzen bairischen Adel: Keiner von uns! Nie soll eine Baderdirne über unsern edlen Frauen sitzen!

Vizedom

Darum erst zur Frage: ists wahr?

Landsberg

In dem Trotz, den sie voraussetzt, trüge die That Herzog Albrechts Stempel. Zeigte er nicht, seit er ein Mann, sich derart, daß wir den Kopf schütteln mußten in ernster Besorgnis, deutete ein Finger auf die Stunde, in der Herzog Ernstens Tod ihn zum Herzog macht und zu unserm Herrn? Fuhr dann nicht unwillkürlich die Rechte nach dem Schwertgriff, als gälts schon jetzt, bedrohte Rechte zu verteidigen? In schwächlicher Kindheit von den welschen Denkern und Dichtern seiner Mailändischen Mutter erzogen, gewann er nie ein Herz für Adelsehre und Rittertum.

Törring

Im letzten irrt ihr, Herr Landsberg. Kräftiger geworden als Jüngling, holte sein Stolz in feuriger Eile nach, was der kranke Knabe versäumt. Er ruhte nicht, bis er die Besten übertraf in ritterlichem Thun.

Vizedom

Doch nicht aus Freude an ritterlichem Thun, Graf Törring. Wahrlich nur, um auf diese Vorzüge, die

er an sich selbst nicht achtet, bei andern mit bessrer Miene herabsehn zu können. Sein Hochmut ruht auf seinem Witze. — Was ist das?

Landsberg

Jauchzen des Volkes; es kommt näher, es kündigt sein Hierherkommen an. Er bringt seinen Schild zur Waffenschau.

Vizedom

Diesen Spielmann, der ihm voranzieht, wirbt er mit seinem Adelshasse, um ihn einst gegen uns und unsre Rechte zu brauchen.

Törring

Den Zettel muß Herzog Ernst sehn.

Vizedom

Damit, leugnet der Sohn Absalom, die Sache abgethan ist? Bei meinem Eide, nein! Wir fordern ihm im Namen des ganzen bairischen Adels sein Ritterwort ab, er sei nicht der schwäbischen Baderin Gatte. Giebt ers, so ist ers nicht; verweigert ers, so giebt er dem Zettel recht, so gesteht er öffentlich ein, was den Herzog Ernst und den ganzen Adel Baierns gegen ihn bewaffnen muß.

Albrecht und Kanzler

Albrecht

Ich soll mehr an meines Vaters Hofe sein, Herr Kanzler?

Kanzler

Dann wünscht euer Vater, unser Herr, ihr möchtet seine Räte besser behandeln.

Albrecht

Er sollte wünschen, sie wären bessre Leute, dann gäbe sichs mit der Behandlung von selbst — euch aus-

genommen, versteht sich, euch ausgenommen, Herr Kanzler! Aber seht selber diesen Vizedom von Straubing, wie er einhertritt, wie ein Festroß mit dem Verdienste seiner Ahnen als Decke auf dem Rücken. Gut, daß seine Ahnen ihn adelten, er hätte sie nicht geadelt; sein eigen Verdienst reicht kaum hin, ihn allein warm zu halten. Fleischhackerverdienst!

Kanzler

Ihr seid scharf, gnädiger Herr, ihr seid scharf —

Albrecht

Wenn ihr mich wetzt. Was giebts, Hanns?

Hanns Zenger

Hanns

Der Vizedom weiß von eurer Heirat, weiß Gott, woher. Er will euch euer Ritterwort abfordern, ihr seiet nicht vermählt, um eure Weigerung dem ganzen bairischen Adel als ein Ja auszulegen. Hütet euch! Seht, er steht schwarz wie ein Gewitter — wenn er so schweigsam ist —

Albrecht

Entschuldigt, Herr Kanzler, einen Augenblick. Ja, er weiß, daß der Thaler Groll durch jedes Zornwort um einen Groschen Thatkraft ärmer wird; und nie sah ich einen bessern Haushalter mit seinem Groll als diesen Vizedom. Bei meinem Eide, sein bloßer Anblick wendet mir die Galle um.

Hanns

Vermeidet ihn, gnädiger Herr.

Albrecht

Daß seine Eitelkeit sich kitzelte, ich sei vor ihm geflohn? Eher werf ichs ihm in die Zähne, was er erlauern will.

Hanns

Denkt an euren Vater —

Albrecht

Ich will ihn nicht zum Worte kommen lassen. Ohne Sorgen, Hanns; ich will den kalten Hanns noch überkalthannsen. — Und ihr fandet mich so schnell, Herr Kanzler?

Kanzler

Die Liebe des Volkes führte mich auf ihres Gegenstandes Spur.

Albrecht

Pah, auch ein Herkommen, wie die Verse unserer höfischen Poeten. Die Welt ist eine andere geworden; aber sollen sie umsonst von ihren berühmten Großvätern eine Form geerbt haben? Hörtet ihr nie die Lieder, die jetzt Handwerksburschen, Schüler und andere fahrende Leute dichten? Die lassen den Dingen ihre eigene Haut; ist sie noch ungelenk und rauh, auf dem Wege von Mund zu Mund wird sie schon glatt werden und eine Art von Schönheit finden, die sich mit der Wahrheit verträgt. Also ihr meint, das Volk liebt mich?

Kanzler

Sein Atem trug euren Namen in die Wolken, und ihre Hände warfen ihm einen bunten Knäul von Mützen und Hüten nach.

Albrecht

Mein Schneider versteht sein Handwerk gewiß. Aber warum springt ihr ab?

Kanzler

Vergebung, gnädiger Herr, den Vorwurf mach ich euch. Ich redete von dem Jubel des Volkes, der euch galt, um —

Albrecht

Noch einmal: der mir galt! — und sagt ich euch nicht, er galt meinem Schneider? Ich fürchte sehr, trug ich das zerlöcherte Wams des Bettlers, der um jene Ecke schlottert, mit euerm Beweise säh es eben so windig aus.

Kanzler

Ihr wolltet euch verkleiden? ihr, gnädiger Herr? Ja, wenn der Fürst bei euch in den Kleidern steckte; und das mag vorkommen, gnädiger Herr, das mag vorkommen! Aber der Dichter würde sagen —

Albrecht

Was er nicht verantworten kann, wenn ihrs für euch anführen wollt.

Kanzler

„Durch jedes Loch der Jacke blickt der Fürst."

Albrecht

Der Fürst. — Ah! seht ihr, so galt der Jubel des Volkes dem Fürsten, nicht mir.

Vizedom (hinzutretend)

So fein spalten hat euch nicht der Waffenmeister gelehrt, gnädiger Herr. Erlaubt, daß wir als Vögte des Turniers euch in Regensburg willkommen heißen!

Albrecht

Wir danken und grüßen euch, Herr Vizedom. Da wir vom Fürsten reden, Herr Kanzler — ich möchte euch gern in die Enge treiben, sagt mir doch, wer ist ein Fürst? Wir reden von nichts, Herr Vizedom, aber wenn von nichts reden verboten wäre, müßten die Höfe zu Trappistenklöstern werden. Also immer zu, Herr Kanzler; was ist ein Fürst?

Kanzler

Ein Fürst? — nun —

Albrecht

Kurz und bündig; nicht mehr als drei Worte; wer euch mehr zugiebt, ist verloren.

Kanzler

Nun denn —

Vizedom

Wenn ihr mir erlaubt, gnädiger Herr: ein Mann, der fürstlich denkt oder wenigstens — fürstlich denken sollte.

Albrecht

Sollte! Ei, wer fragt, was er sein sollte? Was er vielleicht einmal werden wird? Die Frage ist: was ein Fürst ist, was er jetzt ist! Nun, Herr Kanzler?

Kanzler

Ihr treibt mich ein, gnädiger Herr — man hats erlebt — laßt sehn! laßt sehn! — Nun denn: einer —

Albrecht

Einer —

Kanzler

Der regiert.

Albrecht

Wie lang seid ihr erst am Hofe? Ich werde irr —

Kanzler

Fast fünfzig Jahr. Ich kam —

Albrecht

Ein halb Jahrhundert fast am Hofe und — wißt nicht besser dort Bescheid? Sagt: einer, der regiert wird. Der keinen Schritt thun kann, wie ihn Menschen

thun, ohne an ein Adelsprivilegium, ein Herkommen oder an sonst eine hölzerne Rücksicht anzustoßen. Der Diener seiner Diener, der Hammer, mit dem sie ihr Glück und ihrer Feinde Verderben schmieden; ein armer Mann, der den Unzähligen schmeicheln muß, die er braucht, damit die Wenigen ihm schmeicheln, die ihn nicht entbehren können.

Vizedom

Gnädiger Herr —

Albrecht

Ein — Kommt, laßt uns mit diesen Leuten hier reden. An ihnen ist noch etwas von der ersten Hand der Natur. Zu solchen Schurzfellen muß man fliehn, wenn man sich von den Gespenstern des Herkommens erholen will. Ihr, Mann im Schurze, was treibt ihr da?

Melchior

Wißt ihrs nicht? Nun so könnt ihr lernen, daß das Schurzfell vor dem Harnisch geht, wenngleich ihr selber gemacht scheint, einen zu tragen.

Albrecht

Wie so? Der gestrenge Herr Vizedom möcht es wissen; er ist ein großer Bürgerfreund.

Melchior

Nun: erst müssen wir die Schranken baun, erst muß unser Schwert dabei gewesen sein, eh der Ritter das seine ziehen kann.

Albrecht

Euer Schwert? Der Mann hat Verstand für zwei Federbüsche, Herr Vizedom. Du meinst die Axt; und wahrhaftig! die Axt ist des Zimmermanns Schwert, und das Schwert die Axt des Ritters. Es braucht so

wenig Kopf dazu, die eine wie das andere zu regieren. Und mit dem Schwert baut der Ritter sein Haus, und mit der Axt haltet ihr eure Feinde, Hunger und Sorge, euch vom Leib.

Melchior

Richtig. Aber wißt ihr auch vom Hunger? Ja, vom Hörensagen. Nu, der Herrgott hat alles gut ausgeteilt: der eine hat den Hunger, der andere zu essen.

Albrecht

Und einer die Würde, der andre das Verdienst — wenigstens bei Hofe, sagt man.

Melchior

Und doch giebts solche Allesbitterschmecker, die sich nicht dabei beruhigen wollen.

Albrecht

Aber wie geht ihr mit dem Stamm da um? Dieser Stamm war ein Baum, hatte seinen grünen Federbusch, der nickte im Wind, und seinen braunen Küraß wie einer, als er noch im Walde stand. Und der Hauch der Gunst buhlte mit ihm, die Sonne der Majestät vergoldete ihn, und seine Schmeichler, die Vögel in seinen Zweigen, machten Musik dazu. Und jetzt — ja, das könnte sich manche bunte Feder und manche hoffärtige Elle Seide und Sammt zu Herzen nehmen. Derselbe Wind, der heut ihre gestickten Rippen bläht, wird in acht Tagen ihre Fetzen da im Staube fegen. Pfui, was dünkt sich eine Hand voll lebendigen Staubes gegen die andere! Wie, Herr Vizedom? Und was baut ihr da für Verschläge in Gottes freie Welt hinein, daß ehrliche Leute darüber straucheln müssen? Und paart den frischen, grünen Zweig da mit der dürren Stange? Und habt ihn losgerissen von dem Heideblümchen, zu dem er sich neigte im Wald. Was? ist der grüne Zweig ein Junker,

und das Heideblümchen ein Bürgerkind? Und nun nagelt ihr ihn an das dürre Fräulein Stange? Oder hat der Zweig selbst das Blümchen verlassen? So hat er unehrlich gehandelt, obgleich ihr ihn darum lobt. Ihr sagt: Die Ehre seines Geschlechtes hat es verlangt. Was ist das für eine Ehre, die Ehrlichsein empört? Wie? der Bürger hat keine Ehre? Hat er das nicht, was ihr Ehre nennt — vor Gott ist er um so ehrlicher. Was habt ihr aus Gottes Welt gemacht! Ihr und euersgleichen! Was macht ihr noch jeden Tag aus Gottes Welt! O, das sind unverschämte Gesellen, gestrenger Herr Vizedom. Ich grüß euch noch einmal; wir sehen uns öfter während des Turniers. Jetzt lebt wohl, ihr Herren. Ich muß fort, soll ich nicht zornig werden; und dies Gelichter ist eines ehrlichen Zornes nicht wert. Was? Sollen Stangen und Riegel den lebendigen Menschen meistern? Ich sage euch, es giebt Menschen, die ohne Krücke gehn können, und — was mehr ist — die es wollen!

(Ab mit Hanns Zenger)

Kanzler (zu Gundelfingen)

Laßt ihn! laßt ihn! Ein Boden für Fürstentugend, wenn auch noch zu üppig. Aber die Zeit nutzt Menschen ab und Dinge. Nun, wir habens erlebt. Sie brachte das jugendliche Zuviel auf das rechte Maß, während das rechte Maß in der Jugend schon im Mannesalter nur zu oft unter sich selbst herabsank. (Ab)

Landsberg

Und ihr ertrugts, Herr Vizedom? Er wollte euch reizen.

Vizedom

Pah! seinen Witz auskramen wie ein Mädchen seine Bänder; soll die Welt nicht wissen, was der Knabe von seinen welschen Spitzfindlern gelernt? Und — um die Ecke, eh die Rute, die er verdient, niederfiel!

Törring

Alles, was er sprach, war ein verblümtes Ja auf unsere noch ungethane Frage. Man sah, wie sein Stolz mehr unsern Glauben fürchtete, er halte die Heirat aus Feigheit heimlich, als seine Klugheit unser Wissen darum.

Landsberg

Dazu gab seine Rede jeder unserer Befürchtungen recht. Diese Ehe ist ein Vorbild des Bundes zwischen Thron und Volk zu des freien Adels Unterdrückung, ein Eisenhandschuh, den er uns hinwirft.

Vizedom

Sei es. Ich nehme ihn auf. Herold, kommt her. Hört: wenn Herzog Albrecht sein Schild vor euch bringt, weist es zurück. Nicht eher darf er stechen in diesem Turnier, bis er den Makel von seinem Wappen gewischt, womit es beschmutzt steht; bis er euch sein Ritterwort gegeben, er sei nicht einer Augsburger Baderdirne Gemahl. Werdet ihr bleich, Herold? Er wird rasen. Aber euch schützt das Turniergesetz und ich, der Vizedom von Straubing, der erste Vogt und euer Oberer bei diesem Turnier.

Törring

Doch der Herzog Ernst?

Vizedom

Mag er zürnen, er muß es billigen und mir danken. Wenn nicht, so schlag ich seine Gunst in die Schanze.

Landsberg

Schon kommt er zurück.

Vizedom

Ruft mich zu euerm Schutze. Und so thut eure Schuldigkeit, Herold. Auf die Tribüne, ihr Herren,

bis unsre Zeit kommt. — Der verzogene Fürstenknabe lerne den Vizedom von Straubing kennen; der Witzling hüte seinen Witz! (Besteigen die Tribüne)

Albrecht und Hanns

Hanns

Noch einmal: kehrt um. Der Vizedom stand totenbleich, seine Lippen bebten.

Albrecht

Noch einmal: nein! Ich bin in der Laune, ihm zu sagen, was er wünscht; mich reut, daß ich es nicht that! Ehre selbst schämt sich in mir. Herold, hier hängt diesen Schild auf.

Herold

Verzeiht, Herr Herzog —

Albrecht

Was solls?

Herold

Auf euerm Wappen haftet Verdacht unebenbürtiger Verbindung.

Albrecht

Haftet — Sklav, häng auf.

Herold

Nicht eher, als bis dieses Schildes Glanz gereinigt strahlt.

Albrecht

Wie? Was? Wozu?

Herold

Gebt euer Ritterwort, gnädiger Herr, ihr seiet nicht einer Augsburger Baderstochter Gemahl.

Albrecht

Gut, Sprachrohr, gut! Kein Wort verloren. Den Mund kenn ich, der durch dich spricht. Und wußt ich nicht, diese schwarze hagere Schlange würde noch nach mir stechen, eh ich sie zertrat? Das mir? Mir? Und ich zertrat sie nicht, eh sie stach? Solche Früchte wachsen an euerm Baum, Hanns Zenger. Wo ist er? Sei klug für dich und ihn, Herold; häng auf!

Herold

Im Namen des Turniergesetzes —

Albrecht

Im Namen des Vizedoms, Lügner! Wo? — Fort, Sprachrohr; dort steht mein Mann. Hierher, Herr Vizedom!

Vizedom

Nicht auf euren Befehl. Vergeßt nicht, daß ich hier nicht bloß eures Vaters Diener bin.

Albrecht

Des Teufels Diener! Das Schild da hinauf. Befehlt eurer Puppe.

Vizedom

Im Namen des Turniergesetzes: nein!

Albrecht

Im Namen Albrechts des Wittelsbachers: ja! Häng auf, du Sklav!

Vizedom

Noch einmal: nein!

Albrecht

Ja! ja!
Und noch einmal: ja! und hunderttausend: ja!

Vizedom

Im Namen auch gemeiner Ritterschaft,
In Regensburg hier zum Turnier versammelt,
Von denen der Geringste so nicht sich
Entehrt, zu stechen mit dem Gatten einer
Gemeinen Dirne —

Albrecht

Dirne? — Nun so hör —
Einer Dirne? — Bauer! Bauer! Bauer!
Gemeiner Bauer du! So hör — 'ner Dirne?!
Hörs Erd und Himmel denn und wer es mag:
So üb ich Fürstenrecht, ein wahrer Fürst,
Nicht Fürstenpuppe, von der Lüg gegängelt,
So üb ich Fürstenrecht und heilige
Durch heiligen Gebrauch das oft Entehrte,
Wahrheit und inneres Verdienst erhebend
Und Lüge stürzend, Scheinen ohne Kern,
Und thu dir, wie der Himmel pflegt, im Zorn
Zur Strafe deinen Wunsch. So hör es jeder —
Und ob uns schmerzt, den heißgeliebten Vater
Zu kränken, denn nur seinethalb verschleiert
Ein Kleinod ich, und sonst um keine Welt,
Mit Heimlichkeit und Schweigen — Ehre zwingt
Uns nun, der keiner sich entziehen darf,
Laut zu erklären — Baiern hörs und Reich —
Frau Agnes, eines Baders Kind aus Augsburg
Und mir vor Gottes Aug durch Priesterhand
Als Hausfrau angetraut, zur Herzogin
Von Baiern; diesen aber hier, der wider
Verdienst der Vizedom von Straubing hieß,
Durch diesen Streich mit flachem Schwert entehrend
Zum Bauer, so den beiden nichts gewährend,
Als ihr Verdienst; nichts nehmend, als was Glück,
Die Metze, dem Verdienste stahl und aufhing
Dem, ders entehrte. Denn nicht adl' ich jene,

Sie adelnd, nein, sie adelt unsern Thron —
Und den entehrend, nehm ich wahre Ehre
Ihm nicht; ich nenn ihn das nur, was er ist.
Und ihr da, Herold, laßt die Schranken brechen,
Zu End ist das Turnier, eh es begann,
Und niemand bricht 'nen Speer hier. Fort! Ich sag
es, ich
Albrecht der Wittelsbacher.

(Ab, von Hanns, den Knappen und Rittern gefolgt)

Vizedom

(der hatte ziehen wollen, taumelnd von Törring und Landsberg gehalten worden war)

Oh!

Törring

Wie ist euch, Herr Vizedom?

Landsberg

Ein Schlagfluß hat ihn gelähmt. Sein adlig Herz brach unter der Übergewalt seines Zornes über unadlig Thun, wie eine Leier unter eiserner Spielerhand. Könnt ihr nicht sprechen, Herr Vizedom?

Vizedom

Bringt mich hinweg. Tod ist in mir; ich sterbe —
Am eignen nicht; gesamten Adels Tod
Trifft so mich mit, den einzelnen — schwört mir —

Landsberg

Was, Herr Vizedom?

Törring

Könnt ihr fragen?

Landsberg

Rache! —

Törring

Was sollen wir thun, euch zu rächen?

Landsberg

Wo?

Vizedom

Nicht mich, des Adels Ehre, an der Ursach,
Wo es am tödlichsten ihn trifft — an ihr,
Der Dirne, — sie muß sterben, ihm im Arm,
Wo's ist — Kommt — Laßt mich —

Landsberg

Ihr könnt nicht allein stehn.

Vizedom

Führt mich zur Herberg.
Dort will ich euch — dort schwört mir auf mein Schwert,
Statt meiner einzustehn, faßt mich der Tod,
Bevor — ich kann nicht mehr —

Törring

Kommt, ihm zu schwören.
Sterbt einmal ihr, so lebt ihr zweimal fort
In uns, um euch zu rächen.

Landsberg

Racheerben
Laßt ihr zurück. Die Dirne — sie soll sterben!

(Sie führen den Vizedom ab)

Giulio (kommt eilig)

Giulio

Es ist gelungen! er hat das Papier. Er zerknittert es in seinen Händen, ohne noch zu wissen, was es enthält, ohne nur zu wissen, daß er etwas in seinen Händen hält; so in Aufregung drängt er sich durch die Menge, durch das Murmeln und Murren der Ritter und das Jauchzen des Volkes. Hanns Zenger sah mich desto genauer an. Er erriet, woher der

Zettel kam, und half mir, unbemerkt vom Herzog zu entschlüpfen. Fort! da kommen sie. Damit er seinen Arzt nicht sieht. Ich wette, das niederschlagende Mittel wird ihn so bleich machen, als er jetzt rot ist. Sie kommen. Fort und heim zur Madonna! (Ab)

Albrecht und Hanns

Hanns

Was haltet ihr für ein Papier in euern Händen?

Albrecht

Ich will der Welt zeigen, ich bedarf des Sattels der Herkommen nicht, um zu Pferde zu sitzen.

Hanns

Wie kommt ihr zu dem Papiere da?

Albrecht

Ich weiß nicht. Fort mit den Franzen und Quasten der Gewohnheit und Lüge!

Hanns

Wollt ihr mirs erlauben? Vielleicht eine Warnung, die ihr nicht unbeachtet lassen dürft. Ihr habt den Vizedom und in ihm den bairischen Adel aufs tiefste beleidigt; sie stecken die Köpfe zusammen; besser — (Er sieht in den Zettel) Hm.

Albrecht

Was ist? Was wollen sie —

Hanns

Nichts vom Adel — nichts, Herr, überhaupt nichts.

Albrecht

Mir das? Und doch — Aber was hast du? Gieb her.

Hanns

Laßt; ich zerreiß es.

Albrecht

Erst will ichs sehn. Sieht dies Nichts seinem Spiegelbilde in eurem Antlitz gleich, so ists ein Was, und ich muß es sehn.

Hanns

Sehts nicht! O Baiern! o alter Ernst! o Baiern!

Albrecht

Du prüfst, was ich nicht habe, meine Geduld.

Hanns

Prüfen! Prüfen! — Daß ihr meintet, an euerm eignen Atem zu ersticken — daß es heraus mußte! das Gedächtnis des alten Ernst verzehrt in der Glut! und — um was? Nein, laßt michs zerreißen; es kann zu nichts mehr helfen; und jetzt dürft ihr nichts lesen, jetzt nicht, jetzt, wo — nein, es müßte euch rasend machen.

Albrecht

So brauchst dus nicht zu thun. Zum Teufel, gieb! (Er reißts ihm aus der Hand und liest, was Hanns verhindern zu wollen sich stellt) „Des großen Herzogs Albrecht Stolz fiel sich über einer Dirne kleinen Fuß zu tot.“ —

Hanns

Und Baiern! und Baiern mit! die Erde dröhnt noch vom Fall des Riesenleibes.

Albrecht

Was solls — Hand, zittre nicht. „Die kluge Frau aus Ungarn ist“ —

Hanns

„Des Baders Bernauer in Augsburg Schwester, und die klügere Dirne war am heiligen Helenenabend vor dem Bankett Hanns Zengers bei ihr. Prüft selbst, und ihr werdet es so finden.“ —

Albrecht

Ja Lüge! Lüge! ungeheuer wie
Noch keine! Menschen redeten im Leichtsinn
Und dachten nicht der Folgen; Frömmigkeit
Verbarg die Wahrheit um der Folgen willen;
Was Lüge hieß bis jetzt, war gute Meinung,
War Schonung, Liebe, Scherz und Neckerei,
Ein schuldlos Kind nur, gegen die gehalten;
Mit dieser erst kam Lüge auf die Welt.

Hanns

Riet ich euch nicht gut, ihr solltet das jetzt nicht lesen? Jetzt, wo eure Liebe den teuersten Preis bezahlt hat mit Vater, Fürstenpflicht, vielleicht mit dem Ruin Baierns, mit allem, was euch heilig sein muß — die Ware nichts nutz. Jetzt erfahren, eure Klugheit sei betrogen, im Netz gefangen von einer dummen Dirne?

Albrecht

Ich glaubte nicht dem Spiegel nur, ich prüfte.

Hanns

Ja, ihr prüftet die Schlange und — fandet sie klug.

Albrecht

Sie ging mit mir, gab alles hin um mich —

Hanns

Bis auf die Krone, wie ihr Vater sagte, der sie besser kennt. Warum lerntet ihr sie nicht erst kennen?

Ein Pferd, einen Hund zu kaufen nahmt ihr euch mehr Zeit.

Albrecht

Nicht wahr! Sie kannte mich nicht. Tod, wenn sie im Spiegel stak, wars noch eine Lüge mehr! Nein, es ist nicht möglich! Dies Himmelsantlitz, jeder Blick ein Taubenbote aus dem Paradies, jeder Hauch süße Unschuld, jedes Wort ein Klang vom Himmel! Wahrheit auflegen wie Schminke, Natur aufsetzen wie geborgtes Haar — es ist nicht möglich! es ist nicht möglich! Fort, nach Straubing! Du sollst sehn, es ist nicht. Pferde! Pferde! es kann nicht sein. 's ist Lüge, wer auch sie erdacht hat. Fort nach Straubing! es muß sich zeigen! (Beide ab)

Kanzler, Gundelfingen

Kanzler

Verwünscht! verwünscht! Hat mans nicht erlebt? Nein, wahrlich nicht! Das paßt nicht hierher; nein, man hats noch nicht erlebt, so alt wir sind. Und es fehlte nichts, als daß auch wir den Kopf verlören, so alt wir sind. Wenn eines einzelnen Ungebührnis auch die andern aus ihren Kreisen drängt, da gilts den einzigen Vorteil zu brauchen, den Alter nicht nimmt, sondern giebt. Der Adel schwierig, ein alter Feind lauert vor der Thüre, dem nichts lieber wäre, als Zwist und offne Fehde zwischen Vater und Sohn. Das ist der Punkt, wo wir alle Stützen unsrer Kraft ansetzen müssen, soll Baierns Bau, von dem Stoße wankend, nicht umstürzen. Herzog Ernst muß abgehalten werden, Gewalt brauchend, die Kluft zwischen Albrecht und dem Adel auch zwischen sich und dem Sohn zu setzen. Versteht ihr wohl? Wie wir den Vizedom kennen, wird er auf eigne Hand verfahren und die Dirne, das Ärgernis, schleunigst wegschaffen, wies geht. Herzog Ernst muß außer dieser Sache bleiben. Nun, wir habens erlebt

— und hier paßt die Redensart wieder — mehr als ein verlorner Sohn kam zu seinem Vater reuig zurück, und es war Freude darüber, mehr als über dreißig Gerechte. Laßt uns nach München; Herzog Ernst muß alles durch uns erfahren, und so zugerichtet, wies unserm Plane dient. Er wird dennoch heiß werden. Nun, wir habens erlebt: die Sache mußte doch gehn, wie wir es wollten — unbeschadet unserer Ehrfurcht vor der Majestät und lediglich zu Nutz und Frommen des Schiffes, das wir steuern. Kommt! (Beide ab)



Zweite Szene

Erleuchtet Gemach auf Albrechts Burg zu Straubing

Nacht

Giulio und **Isotta**

Giulio

Den ganzen Weg hierher waren der Herzog und euer Gemahl mir auf den Fersen.

Isotta

Und du weißt nicht, was das Papier wirkte?

Giulio

Nichts, als seine Eile, die meine fast überholt hätte. Und die Heimlichkeit ihres Eintritts; denn seht, schon stehen ihre Rosse im Schloßhof. Ich entferne mich jetzt, denn jeden Augenblick können sie hereintreten. (Ab)

Isotta

Warum so eilig? Warum so heimlich? Herz, verrate dich und deine Spannung nicht durch dein lautes

Pochen. Fürchtest du? Er hatte sie zur Herzogin erklärt, den Vater, den Adel tödlich beleidigt, als er den Verrat erfuhr; das bringt sein Gewissen auf meine Seite. Es muß gelingen! Da sind sie schon.

Albrecht, Hanns treten auf

Isotta

Wie? gnädger Herr, seid ihrs? Entschuldigt, trefft ihr
Uns nicht gerüstet noch, euch zu empfangen.
Doch wie? noch kaum begann das Ritterfest
In Regensburg, und schon — ja, eur Entschluß,
Es zu besuchen, reut' euch unterwegs
Und führt' uns euch zurück.

Albrecht

Ganz recht; so ists.
Doch wo ist sie?

Isotta

Eur fürstliches Gemahl?

Albrecht

Ja, sie. Weiß sie von unsrer Ankunft schon?

Isotta

Wohl schwerlich; unerwartet und so heimlich —

Albrecht

Gut; sorgt, daß sie nicht eher davon hört,
Als wir es wünschen — bitt ich.

Isotta

Ei, ihr wollt
Ein Fest ihr gönnen für das Fest, das ihr
Euch selbst versagtet.

Albrecht

Bitte, seht, ob sie
Noch wacht — ja, da ihrs doch erraten habt,

Es giebt 'ne Überraschung. Bitte, seht,
Und bringt die Nachricht uns hierher.

Isotta

Ich gehe.
Sie soll nichts wissen, eh ihr selbst es wollt,
Und bald erfahrt ihr, wacht sie oder nicht. (Ab)

Albrecht

Doch! Doch! so soll es sein. Denn, ist sie falsch —
Doch ist sies nicht; ihr Falschsein machte Treu
Zum Gaukler und entvölkerte den Himmel
Von seinen Engeln — ist sie falsch, so ist sie
In Falschheit Meisterin, und Forschen tröge
Sich selbst und wär gelegne Warnung nur
An ihre Vorsicht — Schnell versammle, Hanns,
Das ganze Schloßgesind; in Feierkleidern —
In jeder Hand 'ner Kerze Licht, in jedem Mund
Der Ruf: Lang lebe unsre Herzogin
Frau Agnes! Drein im Jubel der Trompete
Beschwingter Ton, dem Ohr ein buntes Wimpel
Über dem Jubel flatternd — alles, was
Zum Schwindel schwellen kann die Eitelkeit!
Und wenn nur einen Augenblick Verstellung
Im Ansturm jäher Überraschung kann
Ihr nüchtern Spiel vergessen machen, so
Beschwör den Geist ich, wenn ers ist, der sie
Besitzt, herauszutreten auf ihr Antlitz,
Es Lügen strafend
Ein unbewußt Geständnis abzulegen,
Ob sie der Ehrgeiz zog und Liebe nicht.
Du, an des Zuges Spitze, huldigst ihr
Und so, als riefe sie mein Vater selbst,
Des ganzen Landes frohe Zustimmung
Sie auf den Thron. Nun eile dich: ich hole
Derweil der Mutter reichen Fürstinschmuck
Aus seinem Schrein. (Ab)

Isotta (kommt wieder)

Sie wird nichts erfahren —

Hanns

Habt ihr gehört? Wißt ihr, was er vorhat?

Isotta

Noch eine Probe.

Hanns

Er will den Finger ins Feuer stecken, um es zu prüfen, ob es brennt.

Isotta

Ich fürcht es; doch —

Hanns

Doch? Doch? Habt ihr noch ein Doch? Packt es ein mit eurer ganzen Kunst. Seine Feder ist schlaff geworden; euer Drücken daran ist vergebens.

Isotta

Und doch entlarv ich ihm die Dirne!

Hanns

Pah! Was wollt ihr einem zeigen, der seine Augen absichtlich schließt, um nicht zu sehn, was ihr ihm zeigt. Ich möchte wissen, wann ein Mensch etwas anderes gefunden hätte, als er finden wollte. Den ganzen Weg über sann er auf Mittel und verfiel in Fieberhast von einem Entschluß auf den andern, bis er diesen ausgegrübelt hatte, den, der unter allen möglichen am wenigsten zum Ziele führen kann — und eben darum. Er will finden, sie sei nicht falsch, oder Ausflüchte übrig behalten.

Isotta

Er soll keine übrig behalten. Eben jetzt läuft die Dirne mit einem Diadem, das ich ihr schenkte, von

Zimmer zu Zimmer, von Spiegel zu Spiegel, ist schon Herzogin in ihrem Schwindel, ziert sich, spricht vornehm zu den Damen und dem Volke, die der Rausch ihr vorgaukelt, verneigt sich und führt ganze Schauspiele auf. Ich will ihn heimlich zu ihr führen; er muß sie, unbemerkt von ihr, beobachten, sehn, wie Eitelkeit ihre Puppe an allen Drähten zieht. Ich führ ihn hin, eh sie des Spieles müde wird. (Ab)

Hanns

Da kommt er selbst, und hab ich Augen, schon wieder ein andrer als vorhin. Verflucht der Wahnsinn Liebe, wenn er solche Dinge knetet aus einem Dinge, das ein Mann war, eh sie darüber kam. Und nur ein Bruchteil mehr Kälte in dieser hitzigen Mischung, und der Neid selbst müßte sagen: Er ist einer.

Albrecht (kommt, den Schmuck in der Hand)

Wer glaubt, wird selig. Wie? wird selig? Nein!
Wer glaubt, ist selig schon. — Daß keine Brücke,
Kein Kahn zurück uns führt zu jenem Eiland,
Dem Paradies der goldnen Kinderträume,
Den Mann, der ihre Dämmerung, gelockt
Von Durst nach Licht, verließ! Den zweiten Mutterschoß,
So weich, daß Tausende freiwillgen Schlummer
Darin vorziehen der Geburt ans Licht;
Der rosenhändgen Künstlerin,
Die um der Wahrheit knöchern Schreckensbild
Das Fleisch der Täuschung wölbt, die sammtne Lüge,
Aus Ros und Lilie gewoben, spinnt.
Wer wär ein Held, vergoldete die Bahn
Nicht Ruhm mit seinem Gold, wenn wesenlos
Und nichtig auch, wie Abendsonnenglühn?
Wer wär beglückt durch eines Weibs Besitz,
Säh durch ihr Kosen er ihr in das Herz?
Wer möchte sterben, gält der dürre Scherge,

Der Tod, der Führer nicht zum Wiedersehn?
Und wenn ich glaubte nun, wär ich nicht glücklich?
Ja — schärfte mir den Zweifel nicht Gewissen.
Zuviel hab ich geopfert, mit dem Scheine
Nur des Errungnen, innrer Anklag Kampf
Zu schwichtigen; wiewohl Notwendigkeit
Die eignen Ketten polstert und mir sagt:
Ergieb dich, denn untrennbar ist das Band!

Hanns (für sich)

Wärt ihr ein Mann nur wieder, trennbar wärs.

Albrecht

Und Liebe, die nicht lassen will vom Glauben,
Und Stolz, der nicht betrogen gelten will —

Hanns

Das ists. Nun wahrlich! Euern Stolz will ich
Bewaffnen gegen Liebe und sich selbst.
Ihr *sollt* die Probe machen, wollt ihr nicht,
Die ihr ersonnen und nun lassen möchtet.
Ich geh die Dirne doch zu überraschen;
Ihr sollt vergebens nach der Täuschung haschen. (Ab)

Isotta (kommt)

Hier find ich euch —

Albrecht

Was ists?

Isotta

Sie wacht und — nein,
Ich sags euch nicht, ihr müßt es selber sehn,
Was euch erglühen macht', und wärt ihr Marmor.

Albrecht

Was ists?

Isotta

Ein seliges Geschöpf! Wollt ihr
Ihr süßes Treiben sehn, so folgt mir leise,
Und heimlich führ ich euch in ein Versteck,
Wo ihr sie sehen könnt, doch sie nicht euch.
Und selger überrascht sie euch, als ihr
Sie überraschen könntet, glaubt das mir.

Albrecht

Sie betet? singt ein schlichtes Lied von Scheiden
Und Wiederfinden? spinnt des Liedes Stimmung
In wache Träume aus, den Faden netzend
Aus ihren Augen? spricht mit mir, den sie
Noch ferne wähnt? Wie?

Isotta

Kommt nur, gnädger Herr.

Albrecht

Ich folg euch. Hoffend, daß der Anblick endet
Die Zweifel all und Furcht in Wonne wendet. (Beide ab)

Hanns und der **Pfleger** des Schlosses

Hanns

Wie gesagt, Herr Pfleger, was in Regensburg vorgegangen, davon soll bei Herzog Albrechts Zorn vor seiner fürstlichen Gemahlin nicht gesprochen werden. Er will nicht, daß die Gespenster Furcht und Sorge ihr junges Glücksgefühl welkend anhauchen. Und nun kommt, damit die Huldigung, die wir vorhaben, durch Zögern nicht den Reiz einer Überraschung verscherze.

Pfleger

Ich habe das ganze Gesinde, auch die Söldner, die unter meinem Befehl stehen, in die große Halle zusammenrufen lassen.

Hanns

So kommt. Keinen Augenblick verloren. (Beide ab)

Ein andres Gemach

Mondschein durch die Fenster, sonst keine Beleuchtung

Isotta, Albrecht treten auf

Isotta

Schnell, hierher, hinter den Vorhang. Sie wird gleich hereintreten. Haltet den Atem an, damit ihr die süßen Gespenster ihrer Träume nicht verscheucht. Seht ihr sie? So thut sie, wenn sie allein ist, seit wir in Straubing sind. Ists nicht ein süß Geschöpf?

Albrecht

Auf selger Insel
Sitz wieder ich bei dir, und ferne brandet
Das leere Treiben und der Lärm der Welt;
Des Zweifels Larven sinken tot zur Tiefe.
O zaubervoll Geschöpf in reicher Armut,
Kaum halt ich mich, dich an mein Herz zu reißen.
Ein enges Stübchen, wenig Möbel nur,
Doch fest, im Herzen wenige Gefühle,
Doch unergründlich tief — fort, bunte Menge!
Herz, deine wahre Heimat ist die Enge!

Isotta

Sie kommt —

Albrecht

Da ist sie! Wie? ein trüber Schatten
Über dem Himmel? — Sehnsucht? Sorge? Ja!
Nimmt Liebe jeden Abschied doch für ewig,
Jed Wiedersehn als neugeschenktes Glück.
Die Liebe liebt den Schmerz; sie fürchtet gern,
Weil sie im Fürchten tiefer sich genießt;
Herz, fürchte nicht; ich lebe, bin dir nah!

Isotta

Still!

Agnes, mit einem Diadem geschmückt, tritt herein

Agnes

Ich könnte mir Lichter bringen lassen; werd ich doch einmal Herzogin hier, aber ich schäme mich. — Im Monde blitzt das Gestein nicht so hell aus dem Spiegel. — Ach ja, die Base hat Recht; ich bin ein schönes Weib, so schön! — und klug bin ich auch — und so vornehm. Ich glaub, ohne den Spiegel wär ich Herzogin geworden. — Herzogin — ich bins ja noch nicht. Wenn ich nur nicht häßlich werd vorher — Ich will nicht daran denken; ich will lieber denken, wies sein wird, wenn ich Herzogin bin. — Was denn zuerst?

Albrecht

Was ist das? Liebe, rede mir es aus!

Isotta

Ich verstehe nicht, was sie mit dem Spiegel meint. Aber habt ihr je was Reizenderes gesehn?

Albrecht

Mein Vater! Baiern!

Isotta

Still; mäßigt euer Entzücken, Herr. — Nun, Dirne, plaudre zu.

Agnes

Flüsterte nicht etwas? — Es ist die Donau, die von dort drüben herüber rauscht. Nun bin ich Herzogin und mit meinem Herrn in Augsburg, um den Vater zu holen. Ja, so solls sein. Wir sind in Augsburg. Die Leute drängen sich, wie sonst, mich zu sehn. Da

ist der Engel! Da ist der Engel! Der Engel? sagen andere; das ist ja die gestrenge Herzogin von Baiern, Frau Agnes. Die Trabanten voran. Nun sind wir schon an des Vaters Häuschen. Mein Handschuh fällt mir aus der Hand, (sie läßt einen Handschuh fallen) Hanns Zengers Hausfrau hebt ihn auf. (Sie hebt ihn auf und überreicht ihn) — Hier, gnädige Frau, — sie ist gut, und ich hab sie lieb; aber vor den Leuten muß ich sagen: Gut so, ich danke euch. — Da kommt der alte Philipp um die Ecke. Da, Herr Seibelstorfer, gebt ihm das. Nein; kein Armer soll leiden, wenn ich Herzogin bin: Dankt nicht, Philipp! Schon gut, schon gut. Aber, Herr Schultheiß von Augsburg, kein leichtes Mädchen duldet mir auf den Gassen und auch an den Fenstern nicht, sonst geh ich auf der Stelle. Und nun kommt der Vater aus dem Häuschen. Wie er staunt! Ja, ich bins, und, seht ihr, die Eh ist doch giltig. Wie ihr mir leid gethan habt — nun, ihr glaubt mirs nicht. Und wenn ihr auch nicht vornehm seid, ich will mich euer nicht schämen. Wir können nicht alle vornehm sein, gewiß nicht. Und habt ihr den Raimund noch bei euch? Siehst du — oder seht ihr, Raimund? Ja! das wird sich besser schicken! — wie lieb sie mich alle haben? Seht ihr nun, Raimund, wie ihr den Vornehmen Unrecht gethan habt? — Aber da träum ich, und es ist noch gar nicht so weit. Wer weiß, wie lange noch — nein! ich will ja nicht mehr daran denken. (Es tönen Trompeten) Und nun ist Bankett auf dem Gewandhaus; wir treten herein, da klingen Trompeten und —

(In der Szene noch Trompeten und der Ruf:)

Hoch, Frau Agnes! von Gottes Gnaden Herzogin von Baiern!

Hanns Zenger, der **Pfleger**, das **Schloßgesinde**, alle mit brennenden Kerzen herein; sie bilden einen Halbkreis um Agnes, wiederum von den Söldnern der Besatzung umgeben; **Albrecht** und **Isotta** haben ihren Versteck verlassen

Alle

Hoch! und abermals hoch!

Hanns

Herzog Ernst in München grüßt euch als seine geliebte Schnur, Frau Herzogin. (Knieend)

Pfleger (ebenso)

Und wir sind die ersten unter euren Unterthanen, gnädige Frau, die euch huldigen.

Isotta (den Schmuck aus Albrechts Hand nehmend)

Und ich bin so glücklich, euch mit dem Herzoginnenschmuck zu schmücken, den euer Herr mitgebracht.

Albrecht

Es ist nicht wahr, und doch — es ist. Es ist nicht möglich, und doch — es ist.

Agnes (sich umsehend, wird Albrecht gewahr, läuft auf ihn zu)

Seid ihrs denn, lieber Herr? bin ichs? Und träum ich auch nicht? Und ich bin Herzogin? und ich seh euch?

Albrecht

Ihr seht mich; doch es konnte geschehn, daß ihr mich nicht wiedersaht.

Isotta

Wie das, gnädiger Herr?

Albrecht

Ich stürzte unterwegs —

Isotta

Ihr stürztet? Wie ihr mich erschreckt.

Albrecht

Mein Pferd strauchelte hart an einem Abgrund —

Isotta

Ihr fielt doch nicht — o, so redet doch!

Albrecht

Sie hörts kaum — sie müßte fragen.

Hanns

Die Tiefe öffnete einen Rachen voll scharfer Felsenzähne, spitzig genug, einen Harnisch zu durchbeißen. Wahre Reihnadeln und so lang, daß so viel Fallende, hintereinandergespießt, daran Platz gefunden hätten, als Lerchen an einem Bratspieß.

Isotta

Ihr seid doch nicht verletzt, gnädiger Herr? Gewiß, ihr seids, und verhehlts uns nur, uns nicht zu schrecken.

Hanns

Was springt da für ein Wild aus dem Busch?

Agnes

Immer wieder möcht ich fragen: ists wahr? Hundertmal hab ich das alles schon daheim geträumt. Wie war ich dann traurig, wenn mich der Vater weckte. Wie ich albern bin, lieber Herr! Glaubt ihrs wohl, jeden Augenblick fürcht ich, jetzt wird er rufen, und es ist wieder nur ein Traum?

Isotta

Eine größere Gefahr drohte euch. Euer Herr — ihr wißts nicht —

Agnes

Wie ihr ängstlich seid; da steht er ja gesund. — Und es ist doch wahr!

Albrecht

Ja, es ist wahr! es ist doch wahr!

Agnes

Und wie der Schmuck schön ist — ach, seht doch nur, lieber Herr.

Albrecht

An dem Weibe, das ihn trug — Mir flirrts vor den Augen. Hinaus, wo mich niemand sieht. Nicht der Mond darf mich bescheinen. (Ab)

Agnes

Wie nennt man das?

Isotta

Ein Diadem, gnädige Frau.

Agnes

Wird mirs auch stehn? Seht doch einmal. Meine Hände zittern vor Freude. Wie meint ihr, Herr? Wo ist er?

Beate

Er ging hinaus.

Agnes

Und sagte nichts? Wär er doch krank?

Beate

Er sah finster aus; er war blaß wie die Wand.

Isotta

Und kam so heiter von Regensburg, und wars mir eben noch!

Beate

Gewiß, ihn hat was recht bitter verdrossen.

Isotta

Nun — aber gewiß nur der Leute wegen.

Agnes

Wißt ihr, was?

Isotta

Nun — aber verzeiht, gnädige Frau — ihr spracht nicht, redetet die Leute nicht an. Hörtet ihr, wie er an seine Mutter dachte? denn sie trug den Schmuck vor euch. Seine Mutter hätte an eurer Stelle mit den Leuten geredet. Sie war eine Fürstin! Sie sprach so, daß Gelehrte verstummten, und in sich allein verliebte Kunst sich selbst vergaß, um keines ihrer Worte zu verlieren. Sie war die Huld selbst im Reden; mit wem sie sprach, der fühlte so lang sich größer, und doch verlor ihre eigne Größe nichts dabei.

Agnes

Ich hätte reden sollen, meint ihr?

Isotta

Ja, doch nur der Achtung willen, die Achtung erzeigen euch eingebracht hätte. Es wäre nur natürlich, wollte er euch geachtet sehn; und vielleicht — nun vielleicht — daß er erwartete, ihr würdet sein angefochten Urteil thätig in Schutz nehmen.

Agnes

Ich verstehe euch noch nicht.

Isotta

Denn seht: Wärt ihr eine geborne Fürstin, man nähme für Recht, was ihr thätet; da ihrs aber nicht von Geburt seid, müßt ihr durch euer Benehmen die Menschen zwingen, euch herzoglich zu finden. Schwerer jederzeit wirds dem, der aus eigner Kraft gestiegen, sich oben zu halten, denn die alles bezwingende Macht der Gewohnheit kommt ihm nicht zu Hilfe, ja sie ist seine Feindin.

Agnes

Ihr meint, ich bin nicht gewesen, wie eine Herzogin sein soll? Ich will ihm nach. Meint ihr nicht? ich will ihm versprechen —

Isotta

Nein, gnädige Frau, ihr seid kein Bürgerweib. Nie sah ich das eine Fürstin thun. Denkt, daß all die Leute hier eure Gebärden beobachten. Seht heiter aus, doch voll Würde. Die Niedern rächen sich gern an dem, dem sie gehorchen müssen, durch Spott hinter seinem Rücken; drum laßt sie nicht in euer wahres Herz sehn; ihr Urteil über euch, das er in ihren Mienen läse, müßte ihn kränken in seiner und eurer Seele.

Agnes

Sind die Leute wirklich so? Mir ist, als preßte der Schmuck mir das Herz zusammen.

Isotta (für sich)

So treib ich die alberne Dirne in ein steifes Gebaren, dessen Zwang ihre Hoffart rächend straft und, seinen Zweifeln recht gebend, ihn von ihr scheiden muß.

Agnes

Was sagtet ihr?

Isotta

Mir fiel ein, ich könnte doch irren.

Agnes

Nein, so wird es sein, wie ihr sagt. Daran hab ich nie gedacht; jetzt erst fällt mirs aufs Herz.

Isotta

Seid heiter, ich will nicht müde werden, die schwere Last der Größe euch tragen zu helfen. Kommt, gnädige

Frau. Die Frau Herzogin dankt gnädigst euch allen und wird sich in ihre Zimmer zurückziehn.

Hanns

Darf unser ehrerbietiger Jubel euch begleiten?

Agnes

Was sag ich? Ich bin in mir selbst irr. Ich bin hier fremd; jetzt weiß ichs erst. Wie anders ist das alles, wie ich mirs dachte! Nehmt euch meiner an.

Isotta

Um Gott, stolz aufgerichtet! Laßt sie keine Verlegenheit merken. Fürstliche Gnaden erlaubt euch, sie bis an ihre Zimmer zu begleiten.

Agnes

Ich dank euch, euch allen; gewiß, ich dank euch.

Hanns

Nach Augsburg an euer Baderfaß! Dafür wollt ich euch danken.

(Alle mit Hochrufen und Musik ab und den Kerzen, daß nur Mondschein das Zimmer erhellt)

Albrecht (tritt auf)

Hierher verfolgt mich die Musik nicht mehr,
Der Hölle Hohn ins Ohr mir gellend; hier ist
Kein Auge mehr, das mit dem Spott mich stachelt,
Den ich ihm selber leihe. — Schändlich! schändlich!
schändlich!
Und schlimmer noch als schändlich; lächerlich!
Der Wahrheitsjäger selbst im Netz der Lüge,
Ein zappelnd Wild, und nicht durch fremde List,
Durch eigne Überklugheit! wie zum Hohn
Vor Lüge fliehnd ihr in den Arm geflohn.
Und dann geprahlt noch — o des Witzes Krone! —

Ein Narr, ein feierlicher Narr, ein heldenhaft
Gespreizter Hanswurst, nasgeführt, gehänselt
Von einer Gaukeldirn, in toller Posse
Den Fürstenhut vermählt der Narrenkappe,
Entweihend, was zu weihn er sich vermaß,
Und Lüg als Wahrheit auf den Thron gestellt!
Recht, Mond, verhüll dein Aug im Schleier, schäm dich
Für mich, da ichs nicht thu, im jähen Abfall
Verhärtet zu 'nem alten Possenreißer,
Der Ehr in Schande sucht, taub für Verhöhnung,
Die Brücke von dem Herzen in die Wange
Zerbrochen, und das Blut, vom häufgen Ansturm
Träg, feil und fühllos jedem Sporn der Scham;
Und berge noch mit glatter Mien, damit
Der eigne Hohn nicht schwillt zum Hohn der Welt.
Und hingeworfen — was, darf ich nicht denken —
Ists möglich? und mich gängelt Liebe noch?
Noch, nun, da bloß die bare Lüge steht,
Nur im Gewand der eignen Häßlichkeit,
Ein eitel gaukelnd Ding, ein Schmetterling,
Halt ich den Schleier, den sie selbst läßt fallen —
So mich nun mühnd im eigenen Betrug,
Da sie nicht Mühn mehr wert des Mühens hält —
Auf ihren Schultern fest, und schließ die Augen,
Der Wahrheitshungrer, Wahrheit nicht zu sehn?
Und doch — beim heilgen Gott — wüßte sie Lüge sich,
Sie würde sich verbergen, ja, beim Himmel!
Und sich verraten durch das Übermaß
Des Mühns darum, nicht der Mühlosigkeit.
Das Weib ist eitel; und ein armes Mädchen,
Das still im Thal ein niedres Veilchen kroch,
Tief überdeckt von ihrer Blätter Schatten,
Gerissen an der Hoheit blendend Licht,
So plötzlich in die Höh, soll schwindeln nicht?
Ja wahrlich! sie nicht tadl ich, nur die Probe,
Und mich, daß ich den Augenblick

Nahm für den ganzen Menschen; daß ich treulos,
Gesundheit krank zu schelten, selbst Gesundheit
Erkranken machte. Nein; erst laß entweichen
Den Schwindel, dann wird sie sich Wahrheit zeigen!

(Ab)

Ende des zweiten Aufzugs



Dritter Aufzug

Erste Szene

Zimmer im Schlosse zu Straubing

Früher Morgen

Albrecht (tritt auf)

„Doch fällts nochmal euch ein, zu prüfen, sagt ihr,
Sie soll nicht eure Herzogin mehr sein."
Wie? ists schon Tag? — „nicht Herzogin mehr sein,
Und seht, wie lang dann ihre Liebe hält,
Die Liebe von zwei Stunden" — wie?
Kannt er sie so?
Ha, Zweifel, laß mich, oder nimm mich ganz —
So oder so, und wieder wär ich Mann!
Doch hin und hergerissen — „von zwei Stunden,"
Ja wahrlich! eine Liebe von zwei Stunden,
Nicht älter einen Augenblick!
„Und schon so stark" — Wie? ist sies nicht bei mir?
Ein Augenblick ist lang genug, 'ne Krankheit
Zu zeugen, die oft später Tod erst heilt;
Warum nicht — „sagt ihr" — doch mit welchem Vor-
wand,
Daß Prüfung nicht, durchschaut, sich selber höhnt?

Agnes (naht schüchtern und lehnt sich an ihn)

Albrecht

„Sagt ihr“ — Was soll das?

Agnes

Zürnt nicht, Herr!

Albrecht

Seid ihrs?

Ich will allein sein.

Agnes

Herr, seht nicht so finster,

Ich kann nicht reden sonst, und Herr, ihr glaubt nicht,

Wie schwer mirs ward. Und doch, ihr ruft mir nicht,

Ich mußt ein Herz mir fassen.

Albrecht

Ein Herz?

Habt ihr ein Herz? Ha, welch ein Zauber

Geht mit dem Mond, daß er die Wolken bannt,

Die er doch selber aufsog aus dem Meere,

Den wilden Zorn nicht toben läßt und ihn,

Indem er selber doch ihn reizt,

Zum Schmerze dämpft?

Agnes

Ich weiß nicht, Herr,

Doch heißts, der volle Mond vertreibt Gewitter.

Ihr sprecht von gestern abend?

Albrecht

Ja, und länger.

Agnes

Ja, gestern sah ichs selbst. Der ganze Himmel

War schwarz von Wolken, in der Fern schon blitzt' es,

Da ging der Mond auf.

Albrecht

Wie 'ne Herzogin.

Verglicht ihr nicht?

Agnes

Doch, Herr; ich dacht an euch,
Und wie ihr freundlich wart in jener Nacht,
Da ihr von dem Turniere kamt, dann zürntet
Und sagtet nicht, warum; und wie so oft
Ich an dem Fenster stand seitdem und sah
Euch hin und hergehn bange Nächte lang,
Und sah euch doppelt durch die nassen Augen,
Und tausend gute Nacht wohl sandt und weinte,
Daß keine einzige zurück mir kam; —
Wie nun der volle Mond aufging, da schwanden
Die Wolken bis auf eine, die stand tief
Und ward zu Regen; da wart ihr der Mond,
Der bleich über der Wolke stand im Zürnen;
Und ich die Wolk, die unter ihm zerfloß.

Albrecht

Das kann nicht Lüge sein; so wahr — wie wahr?
Wie da, als sie mir log, ich sei ihr fremd,
Und dort, o Höll, im Spiegel!?
Und Blödheit selbst, die sich verraten so,
Griff nach der alten Lüge hier.

Agnes

Herr, seid ihr krank?
Die Nacht, als ihr von Regensburg zurückkamt,
Wart ihr gestürzt.

Albrecht

Damals vergaßt ihr mich —

Agnes

Helft mir, mein lieber Herr,
Allein find ich nicht aus, was euch so quält!

Albrecht

O liebtest du, du tautest Seligkeit!
Was ist das?

Agnes

Herr, Trompeten.
Sie künden einen Gast.

Albrecht

Heda! wohin?
Bleibt, bitt ich: 's ist der Kanzler Tuchsenhauser,
Ein Gast, dem freundlichen Empfang wir schulden.
Ha! muß ich euch jetzt bitten?
Heda! die Fraun der Herzogin!
Nehmt euch zusammen; zeigt dem Gast nicht dies
Gesicht; ihr habt ja zwei Gesichter, wie?

Agnes

Ich weiß nicht, was ihr meint.

Albrecht

Ihr sollt die Herzogin jetzt spielen, mein ich.
Wie? habt ihr das Gesicht verlegt? Ihr hattets
Nur neulich noch, als Gundelfingen kam.
Da wart ihr fürstlich.

Agnes

Herr, ich gab mir Mühe,
Doch war ichs nicht, denn ihr wart unzufrieden.
Ihr sagtets nicht, allein ich fühlt es wohl.
So scharf saht ihr nach mir, ihr meintet nicht,
Daß ich es merkte, doch das machte mich
Verwirrt; ich wußte nicht mehr, was ich sprach,
Noch was ich that; nur daß ich immer mehr
Mich mühte, daß ihr immer finstrer blicktet
Statt freundlicher; gewiß, ich macht euch Schande,
Und doch, gewiß! ich wollt es nicht.

Albrecht

Ha, wie?
Mir zu gefallen gabt ihr euch die Müh?
Ei, armes Weib, das so sich zwingen muß
Zu thun, was ihr zuwider ist. Da kommt der Gast.
Ich bitte, seid was steifer. So!

Der **Kanzler**, **Hanns**, **Isotta**

Albrecht

Ei willkommen, alter Herr. Begrüßt ihn, Frau Agnes; sagt ihm, ihr freut euch, ihn zu sehn.

Agnes

Ich freu mich, Herr, gewiß.

Albrecht

Ei stolzer! stolzer!

Agnes

Seid uns willkommen.

Albrecht

Hirn, ich werde irr.
Kann wer so heucheln?

Agnes

Wär er wieder fort.

Kanzler

Tiefsten Dank, gnädiger Herr, und euch lege ich mein Herz zu Füßen —

Albrecht

Hat man das erlebt?

Kanzler

Was, gnädiger Herr?

Albrecht

Daß ihr euer Herz einer Dame zu Füßen legtet? Böse Menschen — nicht am Hofe, denn da giebt es keine bösen Menschen — böse Menschen behaupten von euch, ihr hättet es euch ausschneiden lassen, weils euch hinderlich war am Hofe, und in der Maschine —

Kanzler

Ja, gnädiger Herr, wie es die Läufer mit ihrer Milz thun? Doch ihr verderbt mir meine Rede. Nun, man hats erlebt —

Albrecht

Also doch —

Kanzler

Daß man sich fing in seiner eigenen Redekunst —

Albrecht

Ah so.

Kanzler

Euch dank ich ehrerbietigst, hohe Herzogin — der Schönheit Königin —

Albrecht

Würde der Dichter sagen. Allein — doch davon hernach. Und somit, Frau Agnes, bitten wir euch um Urlaub. Bei seinem Gehn wird der Herr Kanzler die Herzogin von Baiern begrüßen, hoff ich.

(Agnes, Isotta, Damen ab)

Albrecht (nachsehend)

Wahr und doch Lüge, Lüge und doch wahr!
Das drückt die Sporen ein und reißt zurück doch
Und bäumt das Hirn zum Wahnsinn
Und macht mich Weib genug, ihr nachzusehn,
Taufeucht, wie Erd der Scheidesonne Gehn.

Ha, ich vergesse mich.
Und nun zu dem, was ihr mir bringt, Herr Kanzler.

Kanzler

Hier, gnädiger Herr, ein Schreiben von eures Vaters fürstlicher Gnaden eigner Hand.

Albrecht (hat geöffnet; für sich)

Die Zeilen strafen mich, und jeder Buchstab
Läuft Sturm auf seines Sohnes Herz, es braucht
Des Sinnes nicht, der sie beseelt. — Ich will
Es später lesen und die Antwort senden.
Was Neues sonst, Herr Kanzler Tuchsenhauser?

Kanzler

Gnädiger Herr, die Ritterschaft und die Städte von Baiern — da eures Vaters fürstliche Gnaden ihnen zu lange zu zögern scheint in dem, was sie für nötig halten, — ja, die Stände haben einen Tag und einen Ort gesetzt, um unter den Flügeln des Herrn Burggrafen von Nüremberg zwegen des zu beraten, was seit dem Turniere zu Regensburg alle Herzen erregt, und was, obgleich nicht neu mehr, doch so neu erscheint, daß es alles Neue neben sich alt macht.

Albrecht

Himmel! solchen Lärmen um einen umgestoßenen Haubenstock! Mit Hirn ausstopfen wäre der beste Rat für Schädel, die so an überflüssigem Echo krank sind. Aber es sind schlechte Jahre für dies Gewächs; es will nicht geraten.

Kanzler

Im Interesse meines gnädigen Herrn forscht ich selbst auf meiner Reise — anderwärts ließ ichs durch Freunde thun —, um aus den einzelnen Meinungen mir den Spruch, der erfolgen möchte, vorbildend zusammen-

zusetzen. Das Resultat war — aber verzeiht, gnädiger Herr, ich muß in ihrer Sprache reden.

Albrecht

Ja, ihr redet lieber fremde Sprachen; daß ich es anders halte, werdet ihr, hoff ich, bald hören.

Kanzler

Nun, die Meinung ist — ich benutze eur fürstlichen Gnaden Vergünstigung — fiel' es euch schwer, euch von dem — Gegenstande eurer Anbetung zu trennen, so möchtet ihr sie behalten, als — verzeiht — als euer — Schätzchen —

Albrecht

Als — Himmel und Erde! sprecht mir das Wort nicht noch einmal aus!

Kanzler

Da aber Baiern der Erbfolge und davon abhangender Ruhe und Sicherheit wegen einer Herzogin bedürfe — wolle sagen: einer wirklichen, das heiße: einer geborenen Fürstin, so werde man fürstliche Gnaden — ernstlich vermahnen müssen, zu solcher ebenbürtigen Verbindung —

Albrecht

Wie? Mir das? Albrecht dem Wittelsbacher?

Kanzler

— des Nächsten zu schreiten. Widrigenfalls —

Albrecht

Widrigenfalls —

Kanzler

Nun, man habe es erlebt — euer fürstlichen Gnaden seien die Ansprüche nur zu bekannt, die euer Vetter,

der Bärtige, Herr Ludwig zu Ingolstadt fürstliche Gnaden, wiederholt an eurem Herzogtume geltend zu machen versuchen wollen — und so —

Albrecht

Und so — ich will euch der undankbaren Mühe entheben, fremden Unsinn weiter nachzuschwatzen, Herr Kanzler — und so — werden sich fürstliche Gnaden, Herr Albrecht, durch den Popanz der Entsetzung einschüchtern lassen — und so — Wie? muß man fortwährend um sich haun, um von diesen auserwählten Spatzen der Weisheit nicht für einen alten Hut, über Stroh und Lumpen hängend, gehalten zu werden? Kein Vater wird einen Sohn so gehorsam finden, als mein Vater mich, wo ich ihm gehorchen darf; aber jenen Puppenspielern der Majestät sagt, Albrecht der Wittelsbacher habe die Drähte zerschnitten, an denen sie ziehn. Ihm gelte nur der adlig, den sein Verdienst adle, fürstlicher sei kein Weib an Wahrheit, Ehr und Treue und würdiger des Baiernthrons, als das seine, und ob er selbst ein höheres Anrecht an diesen Thron geltend machen könne, als das zufällige der Geburt, ei nun, sie seien in dem Falle, darüber Aufklärung sich zu verschaffen. Und — doch genug, übergenug davon; wie lange werdet ihr bei uns bleiben, Herr Kanzler?

Kanzler

Gnädiger Herr, ich habe nicht Muße, meine Flügel zusammenzufalten. Vergönnt mir noch, mich bei eurer hohen Gemahlin zu beurlauben.

Albrecht

Ich folge euch, aber den Abschiedstrunk sollt ihr mir nicht vergessen, eh ihr weiter fliegt.

(Kanzler ab)

Albrecht

Wars wahr, ich sprach ein großes Fürstenwort.
Doch fühlt ich, was ich sprach? Ein hohler Prahler,
Ein Schatten, der nachäffend vorges Sein
Verhöhnt! Ha, Mühlgeklapper, weiter nichts!
Drin liegt des Werkes Seel, der Müller tot,
Drauß klappt indes die Mühl mechanisch fort,
Nicht Körner mahlend mehr und darum nur
So lauter klappernd. Wie? Was thu ich denn,
Mein Dräuen wahr zu machen? Such ich Freunde?
Und werbe Söldner? Häuf ich Waffen auf?
Die schlechte Gegenwart belügend, macht ich
Zum Lügner bessere Vergangenheit
Und setze Mannespläne, die als Knab
Ich faßte, nun als Mann zu Knabenträumen
Herab, vom Zweifel hin und her und Glauben
Geschaukelt zwischen Stolz und Reu, am Zweifel
Die Reue wachsend, und an Reu der Zweifel
Im Wechselzeugen ohne End. — Stets thu
Dem Manne, Schicksal, so, der zweier Dinge
Sich frevelnd so vermißt, daß keinem er
Gerecht wird, und am einen krankt das andre.
Gewißheit! Könnt ich wünschen doch, ihr Drohn
Wär Wahrheit schon, und ich der Kron entsetzt,
Dann weiß ich sicher, ob dies Weib mich liebt,
Ob nicht, und die Gewißheit, diese Mutter
Der Manneskraft, gebäre mich
Zum zweitenmal zum Mann. Ha wie — wenn ich —
Hier dämmert der Gewißheit Morgengrauen,
Die Sonn verkündend — Strahl, erlisch mir nicht,
Eh du die Hoffnung mir entzündet! — wie?
Ja, so halt ich dich fest. Wenn sie erfährt,
Was mich bedroht, und finstrer mal ich Nacht,
Als schon sie ist, und ich ihr sage:
Willst du nicht Herzogin mehr sein, bin ich
Gerettet? Ja, so seis; und sagt sie ja,

Dann, Erd und Himmel trotzend, halt ich sie
Auf meinem Schild als Baierns Herzogin —
Was sag ich? Deutschlands Kaiserkrone setz
Ich einst ihr auf ihr Haupt. Doch sagt sie nein,
Von diesem Herzen
Reiß ich sie los, und sollts zerrissen sein!

(Ab)

Der **Pfleger** des Schlosses, Ritter **Landsberg** treten auf

Landsberg

Den Lärmen von dem Besuche des Kanzlers bei eurem Herrn benutzt ich, mit Hilfe dieses Reitermantels mich euch unerkannt von andern zu nähern.

Pfleger

In fremder oder eigener Gestalt, ihr seid mir willkommen, Herr Landsberg. Noch willkommner, könntet ihr mir Gutes von dem Befinden des Herrn Vizedoms sagen.

Landsberg

Diese Zugabe zu eurer Freundlichkeit kann ich mir nicht zu nutze machen. Der Vizedom krankt seit dem Turnier von Regensburg — nun, ihr wißt — von Tag zu Tag dem Tode sichtbar entgegen, und nur die Gewalt eines Gedankens, eines noch ungelösten Gelübdes hält die reisefertige Seele noch in dem verfallenden Hause zurück. Ich wünschte, ihr führtet mich an einen Ort, wo unserer Unterredung Störung weniger droht als hier.

Pfleger

Kommt mit und sprecht euch aus. Ich hab ein Ohr, das zu empfangen, was ihr mir mitteilen wollt; aber keinen Mund, es weiter zu geben. Herr, mit dem Vizedom stirbt die bairische Adelsfreiheit, und — doch kommt, Herr. Es wäre manches zu sagen.

(Gehen ab)

Agnes, Beate von der Halle zurück

Beate

Ja, euer Gnaden —

Agnes

Sei still, Beate.

Beate

Muß ich nicht so zu euch sagen? Ei, gefällts euer Gnaden nicht mehr, euer Gnaden zu heißen? Ja, ihr sollt lachen, darum sprech ich so, nicht, damit ihr noch trauriger werden sollt. Das hättet ihr nicht gedacht in eures Vaters Gärtchen, daß eine der Herzogin müde werden kann?

Agnes

Nimmermehr!

Beate

Daß ihr nicht singen sollt, nicht in den Garten laufen, wenn ihr Lust habt — und immer der Schweif von steifen Damen hinter euch drein.

Agnes

Ja, was mir lieb ist und was ich kann, das darf ich nicht, und soll thun, was ich nicht kann. Und doch wollt ich nicht müd werden, säh ich nur, es hälfe. Aber er wird nur immer wunderlicher. Ich glaub schon, es ist nicht darum, aber warum sonst, das sagt er nicht. Manchmal, wenn ich im Bette aufsitz die lange Nacht und kann nicht schlafen, da fällt mir ein, was mein Vater sagte.

Beate

Wie? daß er es falsch meint und wollt dich nur verlocken?

Agnes

Nein! ich bin falsch, du bist falsch, die ganze Welt ist falsch, er ists nicht!

Beate

Aber was sonst?

Agnes

Nun, daß es ihn reute.

Beate

Muß ers dann an dir auslassen? Hast du denn ihn dazu gebracht, oder er dich?

Agnes

Ich wollt, ich wär nie bei der Bas gewesen — nein, dann wär ich nicht sein Weib geworden. Damals war mirs nur um die Herzogin; ich glaub, damals hatt ich den Raimund lieber als ihn; bis ich ihn sah, und er auf dem Bankett um mich warb. Und auch nachher hab ich zu viel an die Herzogin gedacht und zu wenig an ihn.

Beate

Weißt du, der Raimund ist hier?

Agnes

Auf dem Schlosse?

Beate

Nein, in der Stadt, er ist Söldner geworden beim Vizedom. Wenn du den Raimund genommen hättst, der wär nicht so geworden gegen dich, wie der Herzog. Komm, wir wollen in das abgelegenste Zimmer gehen; da wollen wir unsre alten Liedchen singen und plaudern und wollen denken, wir sind wieder im Gärtchen.

Agnes

Ja, im Gärtchen, wie wars schön! Daß ich noch

im Gärtchen wär! Aber mein Herr müßte mit sein, aber nicht ein großer Herzog, ein armer Badergesell, wie der Raimund war. Der arme Raimund.

Beate

Komm, sei lustig.

Agnes

O mir ist das Herz schwer, mir ist das Herz schwer, es glaubt mirs niemand, wie schwer mein Herz mir ist. (Beide ab)

Es treten auf **Albrecht, Isotta**



Agnes Bernauerin

Trauerspiel in fünf Aufzügen

(Mai 1859)



Personen

Der Herzog von Baiern
Albrecht, sein Sohn
Der Vizedom von Straubing } Räte des Herzogs
Der Kanzler } Räte des Herzogs
Graf Landsberg } Räte des Herzogs
Hanns Zenger } Freunde Albrechts
Georg von Gundelfingen } Freunde Albrechts
Leonardo, ein italienischer Sänger
Albrechts Pfleger zu Straubing
Ritter Seibelstorfer
Doktor Pirkheimer, des Kanzlers Gehilfe
Der Stadtschreiber von Augsburg
Kaspar Bernauer, ein Bader in Augsburg
Sein Gevatter Melchior
Raimund, sein Geselle
Gerichtsschöppen
Zwei Söldner
Ein Herold
Ein Schließer
Ein Bauer
Agnes, Bernauers Tochter
Beate, eine Verwandte bei Bernauers
Eine reiche Augsburger Patrizierwittib
Hoffrauen, Gäste beim Volksfeste, Ritter und Herren
Söldner, Bürger, Volk

Die Zeit ist das Jahr 1436. Der Schauplatz bis zur Verwandlung im vierten Akte in der schwäbischen freien Reichsstadt Augsburg, dann in und bei Straubing.



Erster Aufzug

Erste Szene

Freier Platz in Augsburg

Erster Auftritt

Hanns Zenger mit **Gundelfingen** im Gespräche

Gundelfingen

Nun, der Friede ist fertig zwischen Baiern und Augsburg. Aber diese Augsburger Reichsbürger sind trotziger und übermütiger, und der Stolz des alten Herzogs ist empfindlicher, als beide sein müßten, dem Frieden lange Dauer zu verheißen.

Hanns

Ich will beiden Zuwachs wünschen, dem Übermute der Reichsbürger und dem Stolze des alten Herzogs. Wie? Sollen uns die Arme, unsern Hengsten die Beine steif werden aus Mangel an Bewegung? Horch! Trompeten; der Festzug kehrt aus der Kirche zurück.

Gundelfingen

Hier kommt ein jemand, der nicht denkt wie du, obgleich er so wenig Anteil an dem Frieden nimmt, vom Festzuge wegzubleiben.

Hanns

Ich würde ihn darum loben, hätte er einen andern Grund —

Gundelfingen

Ja, wie zum Beispiel: hätte er den Zug versäumt, weil er einen Turnierhengst Probe ritt und die Welt darüber vergaß; oder weil der Schenkwirt ihn um sein Votum über den neusten Jahrgang seines Laubenheimers bat.

Hanns

Vorausgesetzt, er wäre kompetent in beidem, was ich aber bestreite. Gut; immerhin wichtigere Dinge, am Maßstab eines Mannes und Ritters gemessen, als Verse schmieden oder singend in einem Busche sitzen wie ein nickendes Grasmückenhähnchen. Was? ist es soweit mit dir gekommen? Ist es nicht genug, daß die Rechtgläubigkeit deiner Mannesgesinnung von der hussitischen Ketzerei der Versfüße und Reime, Stanzen, Konson-, Disson- und dem Greule noch andrer Anzen angesteckt ist; muß dieser Zustand des Verderbnisses in den Verderbten sich noch über die Gesundheit im Gesunden aufhalten? An seinem Mute, das zu thun, hätte ich die Nähe seines Urhebers erkannt, auch wenn meine Augen ihn mir nicht zeigten.

Zweiter Auftritt

Albrecht und **Leonardo** treten auf

Gundelfingen

Sieh, wie schwebend über der schlechten Welt. Meinen Kopf zum Pfande, er hat den Festzug verträumt.

Hanns

Und verreimt.

Albrecht

Dann fragt, ob er der Stunden noch gedenkt,
Wo Heloisens Brief an Abälard
Wir lasen? Bleibt ihm sein Gedächtnis stumm,
Dann malt ihm eines Haines schattig Bild,
Heißt Phantasie ihn rauschend überwölben
Mit eines riesig hohen Eichbaums Krone,
Und um die nackten Wurzeln auf dem Grund
Ins schwellend weiche Grün des Heidekrauts
Malt, Arm in Arm geschlungen, hingelagert
Ein sanftes Jünglingspaar, still horchend, außen
Der Moldau Murmeln und dem Vogelsang
Und innen ihrer Träume Melodien.
Dann sagt ihm, wie er glücklich sei, dem nur
Der eignen Neigung Hauch die Segel bläht,
Nach einer Richtung treibend Flut und Wunsch,
Indes — genug davon; mehr sagen hieße
Mit giftgem Hauch Gesundheit preisen, Glück
Vergiften durch den Glückwunsch. Besser teilt
Der Kranke des Gesunden Wangenröte,
Als daß sein Bleich des Freundes Rosen töte.
Drum, bitte, sagt ihm, daß ihr froh mich fandet;
Sagt ihm, wir lachten brav, und dann — Wie? ragt
Da nicht der Perlaßturm? So durch Erinnrung wird
Vergangenheit zum Dieb an Gegenwart,
Der sie bestiehlt, wo er sie zu bereichern
Den Schein annimmt. Wie? trugen unsre Füße
So schnell nach Augsburg uns zurück, indes
Uns Phantasie betrog, daß wir in Böhmen
Zu wurzeln glaubten?

Leonardo

Gnädger Fürst, so ists.
Und Urlaub nehm ich nun, mich euch empfehlend.

Albrecht

Der Böhmenkönigin, meiner Muhme, bringt
Den wärmsten Sohnesgruß von mir. Bei ihr,
In ihrer sanften Nähe wuchs ich auf,
Ihr dank ich all der Kräfte Ausbildung,
Die hier, wo man sie nicht zu schätzen weiß,
Ja sie verachtet, nimmermehr die Sonne
Gefunden hätten, die aus spröder Knospe sie
Ins Leben küßte. Selber Künstlerin,
Wird eur Talent in beßrer Fördrung Boden
Sie pflanzen, als ich hier ihm bieten konnte.
Nochmals dann grüßt den Freund mir, schmält ihn aus,
Er sei ein trägrer Schreiber, als selbst Freundesnachsicht
Entschuldgen könne. Über alles: wahrt
Mir eurer Stimme Silberschatz.

Leonardo

Als wär sie selbst,
Was ich ihr danke, eurer Hoheit Anteil
An meinem armen Selbst. So geh ich denn.

Albrecht

Mein werter Leonardo: daß ihr nicht
Vergeßt, der Träge soll mir fleißger schreiben.
(Leonardo ab)

Dritter Auftritt

Hanns

Das vergessen? Es werden Dinge vergessen, die näher liegen und wichtiger sind, gnädiger Herr, als Träumen und Briefe schreiben über Träume.

Albrecht

Ei Hanns, bist du auch hier? Recht, Hanns. Und andre, die vergessen werden sollten, brüsten sich im vollen Scheine des Lämpchens Aufmerksamkeit.

Hanns

Zufällig oder auch nicht. Des alten Herzogs Gnaden, euer Vater, gnädiger Herr, möchte über diese Dinge andrer Meinung sein als ihr.

Albrecht

Ich fürchte sehr, nicht allein über diese. Aber du hast ein „zum Beispiel“ auf der Zunge; armer Hanns, soll ich schuld sein, wenn du an zurückgetretener Weisheit stirbst?

Hanns

Nun denn, gnädiger Herr; euer Vater hätte nicht über dem Abschied von einem welschen Sänger so Wichtiges vergessen —

Albrecht

Als ein Festzug in die Kirche, ist? Nein; nicht ein Ausspucken fürstlicher Gravität. Aber — ich will nicht spotten; ich bin nicht in der Laune, zu spotten; nein, wahrlich, ich spotte nicht. Überdies bist du im Irrtum, Hanns; nicht vergessen habe ich den Festzug.

Hanns

Um so schlimmer, gnädiger Herr, wenn ihr ihn absichtlich versäumt habt. Eine volle halbe Stunde warteten die Herren auf euer Kommen; die Bürgermeister von Augsburg wollten noch länger warten; aber euer Vater war dunkelrot über den Augenbrauen und gabs nicht zu! Er wollte euch strafen, glaube ich.

Albrecht

Ja, er straft mich, wie er mich lohnt, mit dem, was ihm Strafe sein würde. Er will mir aufdringen, was er Glück nennt. Mich dürstet, und ich soll essen, weil er hungert. Sein Leben war, beginnen, damit ich vollenden könnte; Baiern die alte Größe zurück-

gewinnend soll ich groß werden. Hanns, mein Vater dauert mich; ich weiß keinen Menschen, der weniger Anlage besäße, zu werden, was er aus mir machen will.

Hanns

Sagt, weniger Neigung, gnädiger Herr, nicht weniger Anlage.

Albrecht

Was hilft es, mit andern Worten dasselbe sagen? Aber es wird hier ein Gedränge geben, wovon ich kein Freund bin.

Gundelfingen

Kunz Reichsfrei, der Spießbürger von Augsburg, sucht Nadel und Webstuhl wieder auf, von dem er hinweggelaufen war, goldne Wämser anzustarren.

Albrecht

Ein Zeichen, daß die Herren vom Zuge wieder zurückgekehrt sind. Laßt uns dem Getümmel ausweichen. O ihr grünen Schatten meiner kühlen Wälder um Vohburg; wann träum ich wieder unter euch?

Hanns

Laßt erst Kunz Reichsfrei euch zujubeln.

Albrecht

Dem Herzogsmantel auf meinen Schultern? Ich verstehe den Ehrgeiz nicht, den es kitzelt, sich in fremder Schätzung als Zulage zu fühlen zu dem Golde seiner Kleidung. Kommt hierhin. Machte kalte Ehrsucht und rücksichtslose Gewaltsamkeit den Fürsten, wahrlich, nicht der Ärmste unter diesen leiblich und geistig Armen sehnte sich dann so heiß, mit mir zu tauschen, als ich mit ihm. (Er geht ab)

Vierter Auftritt

Gundelfingen

Wie kommt ein solcher Vater zu einem solchen Sohne! Sag mir nur das eine, Hanns; wie kann solch eiserner Deutscher von Vater einen solchen Sohn haben!

Hanns

Nein, frage, wie eine versemachende Italienerin von Mutter einen andern Sohn haben konnte! Frag, wie eine Musikantin wie die Böhmenkönigin einen andern Zögling haben kann. Weiberarbeit, Junge! Weiberarbeit! Oder, wenn dir die Anwort nicht recht ist, Ausgleichung der Natur, meinetwegen eine Art Rache oder wenigstens Schadloshaltung. Ich sage dir, der erste Freigeist war der Sohn eines überfrommen Vaters. Ists denn so seltsam, wenn der Geizige den Verschwender erzieht? wenn des klugen Heuchlers Sohn ein brutaler Dummkopf wird? und umgekehrt? Frag dein eigen Gestern und Vorgestern, und du wirst finden, deine Vorsicht war das Kind deiner Übereilung; ein Tag der Völlerei hatte einen Fasttag zum Sohne. Und dann — Nun, was fragst du mich? Betrachte den allgemeinen Weltlauf selbst und sieh, wie du allein mit deinen Zweifeln fertig wirst. Meine Beine sind stramm genug, den Weltlauf mitzulaufen, aber mein Kopf besitzt nicht Weisheit genug, seine Rätsel aufzulösen. Nur so viel, Junge, was mich betrifft; so wahr mir das Wiehern eines Rosses lieber ist, als das Gezwitscher aller Darmsaiten im heiligen römischen Reiche, ich ziehe meine Hände ab von dem Musikanten; ich bin mirs selber schuldig. (Sie folgen Albrecht)

Unter dem Volke, das von Anfang des letzten Auftrittes über die Bühne zog, kamen **Kaspar**, **Raimund**, **Agnes**, **Beate**; von der andern Seite **der Stadtschreiber von Augsburg**, letzterer im Putze; nun kommen sie zusammen vor

Fünfter Auftritt

Beate

Ei, prächtig wars und schon wert, danach zu laufen. Aber warum war der junge Herzog nicht beim Zuge, Vetter Kaspar?

Kaspar

Weiß ichs, Jungfer Neugier? Da frag den ehrenfesten Herrn Stadtschreiber; der sitzt im Staatsgeheimnis wie der Wurm in der Nuß.

Stadtschreiber

Gewissermaßen — wiewohl — dennoch; es wäre viel zu sagen; versteht, Mann: hohes Amt —

Kaspar

Macht tiefe Verantwortung. Da heißts: ein Schloß vor den Mund!

Stadtschreiber

In Anschauung dessen und deswegen —

Kaspar

Sehr wahr! sehr wahr! euer Hochedeln! versteht sich!

Stadtschreiber

Begreift ihr das, Mann? Es freut mich, daß ihr das begreift.

Beate

Die alten stolzen und trotzigen Gesichter! War der junge Herzog dabei, dann hätt es doch noch wie Frieden ausgesehn.

Kaspar

Wahr ists. Wären die andern Fürsten und Herren dem jungen Herzog gleich, die Geschäfte würden auf-

kommen; er mißgönnt nicht. Und ihr da, — was murmelt ihr da in euch hinein, Bursch?

Raimund

Mußten wir Frieden machen, Meister?

Kaspar

Du und ich? oder ein hochedler Rat? Ei, eure grüne Weisheit war andrer Meinung. Laßt euern Bart grau werden, wenn ihr einen habt: dann fragt wieder nach.

Raimund

Darf der Baier so stolz thun? Jeder Blick von ihm hatte zehn Zungen, und jede sagte: Ich thus aus Bedauern mit euch armem Pack. Sein Grüßen sah aus, als würf er uns den Frieden zu, wie ein Reicher einem Bettler einen Pfennig zuwirft; weniger aus Mitleid mit seiner Not, als aus Verachtung seiner Niedertracht.

Kaspar

Richtig! — Nein, Herr Bursch, ich wills euch besser sagen, was euch zwackt, euch und die andern Gelbschnäbel von jungem Volk in Augsburg. Ihr seid Raufer geworden in der langen Fehde; eure Galle ist eure Weisheit. Ei, solcher Kranken giebt es mehr, die die Krankheit nicht so hassen als den Arzt. Der Friede ärgert dich, nicht der Baier. Zum Schnepper! zum Schnepper, Herr Bursch! Das lange Schwert ist nicht mehr Mode! Entschuldig eur Hochedeln —

Stadtschreiber

Ei was; ich rede mit euch. Sonst ist niemand für mich zugegen; ich weiß, was ich meiner Stellung schuldig bin. Ich fragte euch neulich etwas; sagt mir nun die Antwort. Ich habe keine Zeit, und — nun ihr seid alt genug, selbst zu wissen, wie wenig es sich mit der Gravität verträgt, zuviel mit euresgleichen

an den Gassenecken herumzustehn. Deshalb sagt mir kurz und bündig eure Antwort.

Kaspar

Ja, eur Hochedeln sagte, ihr wolltet meine Tochter zu euerm ehrlichen Weibe?

Stadtschreiber

Recht, alter Mann; ich will meine Ehre mit ihr teilen.

Kaspar

Nun, alle schuldige Achtung vor eur Hochedeln unangetastet, so ist meine Meinung darüber: mein Kind hat von Ehre just soviel sie ins Haus gebraucht; hat sie an meiner Ehre und an ihrer eignen Ehre nicht genug, so muß sie sich zu tröſten suchen.

Stadtschreiber

Ihr vergeßt, wer ich bin, alter Mann, ihr vergeßt, wer ich bin!

Kaspar

Mit Vergunst, eur Hochedeln hatte es vergessen; ich erinner euch nur daran. Ihr tragt da einen feinen Sammt zu eurem Wamse.

Stadtschreiber

Von Utrecht, Mann.

Kaspar

So dicht er ist, er wird vom Tragen fadenscheinig.

Stadtschreiber

So fadenscheinig, als eure Weisheit geworden ist, wie man sieht, alter Mann.

Kaspar

Gut. Aber meint ihr denn, der Sammt von einem Weiberlärvchen trägt sich nicht ab wie der an eurem Staatswamse da? Der Käfer Neigung schwärmt keine Stunde länger, als der Schönheitssommer ihn wärmt, der ihn aufgebrütet hat; darum sucht Klugheit, was länger warm hält. Ist euer Wams abgetragen, fort damit zum Trödler! Eine abgetragene Frau werdet ihr nicht los, wie eine abgetragene Kappe. Seht, der Bursche da, etwas hitzig noch, doch das heilt die Zeit, der soll —

Stadtschreiber

Das ist eure feste Meinung?

Kaspar

Fest, Herr, wie alles, was ich einmal meine, eisenfest. Darum —

Stadtschreiber

Genug. Der Stadtschreiber von Augsburg braucht nicht unter seinem Stande nach einer Frau umzubetteln.

Kaspar

Richtig! Habt ihrs nun? Habt ihrs nun? Das wärs, eur Hochedeln. Gleich und gleich; das ist ein goldener Spruch.

Stadtschreiber

Nun, so vergeßt meinen Antrag. Erfährt ihn auch sonst niemand, verbleiben wir euer wohlgeneigter Gönner.

Kaspar

Niemand, der ein Ohr hätte, es seinem Munde zu verraten, eur Hochedeln. Seht, der Bursche da ist mit meinem Mädchen aufgewachsen; er wird ihr Mann

und, setz ich mich zur Ruhe, der Meister von meinem Geschäft. Wenn ihr einmal zu viel Blut habt oder Haare lassen möchtet — haha! mit Vergunst vor eur Hochedeln — oder sonst dergleichen, seht, er schlägt euch die Ader, daß euch das Herz lacht; nun, er hat es von mir; und die Gunst, die eur Hochedeln ihm schenkt, ist mir erhalten.

(Stadtschreiber geht ab)

Sechster Auftritt

Kaspar

Beim Kreuz! ich fürchte, geht das Ding so fort,
Nimmt meine Baderei ein End mit Schrecken,
Denn jeder abgewiesne Freier droht mir
Mit eines Kunden Einbuß. Junges Volk,
Ein End wird! Noch den Sommer macht ihr Hochzeit.

Raimund

Sagt: „Heut noch," Meister! lieber heut als morgen!

Beate

Was denkt ihr denn? So schnell? Das wär mir Brauch!
Ei wohl; noch ist die Ausstattung nicht fertig.
Das wär mir eine Hochzeit! Agnes, sag
Den Männern doch, was erst geschafft will sein,
Geschnitten und genäht.

Kaspar

So macht euch dran.

Beate

So? Nun, es braucht nur, daß ihrs sagt, nicht wahr,
Sonst dachten wir nicht dran? Nun, Gott behüt euch.
Wir paßten nicht, bis ihr uns hießt: Fangt an;
Und sind wir fertig, sollt ihrs schon erfahren.

Kaspar

Ei werdets oder nicht; mein Wort bleibt stehn.
Nun heim, ihr junges Volk; zum Maientage
Da gafft euch satt; jetzt hinter Scher und Nadel!
Hörst, Raimund? Bring die Dirnen mir nach Haus.
Die schwatzt den Kopf mir wüst; ich geh voraus.

(Geht ab)

Siebenter Auftritt

Raimund

So kommt.

Beate

Wo nur der junge Herzog steckte?
Er war bei seinem Vater nicht im Festzug;
Und ist doch hier. Nachbars Kathrine sah ihn.

Raimund

Was soll euch der?

Beate

Vielleicht sehn wir ihn noch.

Agnes

Ja bitte, Raimund, eilt nicht so nach Haus.

Beate

Bitt ihn nur recht; sag nur, nun kann er zeigen,
Obs wahr ist, wenn er sagt, er hat dich lieb.

Raimund

Ihr säht ihn gern?

Agnes

Er heißt so mild und schön;
Ja, für mein Leben gern möcht ich ihn sehn.

Raimund

Ihr saht ihn schon; wo saht ihr ihn doch nur?

Agnes

Ich? Nirgends.

Raimund

Ei, was kümmert euch der Herzog!

Beate

Nun, dacht ichs doch; schon wieder eifersüchtig.

Agnes

Ja, Raimund, seht mich nicht so finster an.
Sagt ihr mit solchem Blick, ihr habt mich lieb?
Ei, so jung bin ich nicht, dem Wort zu glauben,
Wenn ihm das Auge widerspricht.

Raimund

Nun, ihr
Seid alt genug, zu wissen: klüger nicht
Weicht ihr verdientem Vorwurf aus, als wenn ihr
Ihm so zuvorkommt, daß ihr selbst ihn macht.
Wie Jugend Klugheit birgt, auf Trug beflissen,
Zu jung nicht ist die Jüngste, das zu wissen.

Beate

Doch Eifersucht wird nicht durch Alter klug,
Zu wissen, wie sie selber zwingt zum Trug.
Wollt ihr, eur Weib soll nicht nach andern spähn,
So seid danach, daß euch sie gern mag sehn.

Agnes

Ich weiß nicht, was ihr meint: doch bitte, Raimund,
Wie? lieber Raimund, thut die Liebe mir
Diesmal nur; und nicht wieder plag ich euch.

Raimund

Ei, seht, nach wem ihr wollt, doch ohne mich.

Beate

Nein, Mädchen, viel zu viel hast du Geduld!

Agnes

Nein doch; ist er nicht gut, trag ich die Schuld,
Weiß ich auch nicht, worin. So komm, wir gehn.
Für eine Liebe lohnt er mit der andern.
Ihr hattet wieder Streit; nein, leugnets nicht;
Ich weiß, ihr hattet.

Raimund

Nun, euch kümmerts nicht.

Agnes

Nein, sagt nicht so; ihr wißt es auch recht gut
Und sprecht nur so, weil ihr mich gerne ängstet.
Kein Mond vergeht, wo einmal nicht des Morgens
Man einen Toten findet auf der Straße;
Die lange Fehd hat euch verwildert; ja
Der Vater hat schon recht.

Raimund

Ei nun, was wärs?
Läg ich 'nes Morgens tot, ihr weintet nicht.
Ihr wärt den überlästgen Bräutgam los,
Und ich die ewge Qual der Eifersucht.
Sagt nichts, ich weiß es doch, ihr nehmt mich ungern.

Agnes

Nein, Raimund; möcht ich schon noch eine Zeit
Ein Mädchen bleiben — seh ich doch an andern,
Wie Jugend kurz ist, und der Schwur am Altar
Die Sorge mitbringt, die nicht wieder freiläßt,
Und von des Lebens Baum die Blüte bricht.

Doch, Raimund, seht: nähm ich auch jeden, den mir
Der Vater gäbe, keiner wär mir lieber;
Bin ich euch doch, so lang ich denke, gut.

Raimund

Ihr mir? und wie! laßt hören doch, wie gut?
Wie euerm Vogel? Schlagt mich auf den Mund
Für meine Unverschämtheit. Nehm ich mir
So viel heraus? Ei nun, warum laßt ihr
Mich raten! Sagt doch wie?

Agnes

Wie einem Bruder.

Raimund

Haha!

Agnes

Kann man wem besser sein?

Beate

Ei nun;
Der Bruder wahrt die Schlüssel zu der Neigung,
Bis Neigung selbst sie weiter schenkt. Verwalter
Sind keine Herren!

Raimund

Wißt ihr das noch nicht?
Wüßt ich den andern, ders euch lehren könnte,
Tod sollte ihn und mich vorher verzehren.

Beate

Nun, ihr treibts nicht danach, sie es zu lehren.

Achter Auftritt

Albrecht, Hanns Zenger und **Gundelfingen** kommen zurück

Albrecht

Heißt das nicht Frieden; ihr mißbraucht das Wort,
Das holdeste im ganzen Kreis der Sprache,
Das aus der Menschheit goldner Urzeit blieb
Als tröstende Verheißung, da sein Inhalt
Verscheucht zum Himmel floh, Gewaltsamkeit,
Unrecht und Trotz, des Unrechts feindlich Kind,
Den ewgen Krieg begannen um die Herrschaft.
Heißt das nicht Frieden, Ausruhn nur des Krieges,
Um neue Kraft zu sammeln. Muß es sein?
Muß Mensch den Menschen — muß — muß — Ewger
Himmel!

Raimund

Nun that ich euern Willen, und nun kommt.

Beate

Wie, Mädchen, ist er schön? Sagt ich genug?

Agnes

So schön dacht ich die Engel nur im Himmel.
Und wie so gut!

Raimund

Wie Teufel im Gewand
Von Engeln! Ei die goldnen Tressen thuns,
Das höfsche Wesen. So gewürzte Brüh
Macht Weiberwankelmut die Redlichkeit
'Nes schlichten Bürgers unschmackhaft, wär er
Auch schöner von Gestalt, wenn das ihm fehlt,
Woran die Armut reicher macht, Verstellung.

Beate

Er sieht nach dir.

Agnes

Nach mir? Nein.

Beate

Doch! und wie!

Raimund

Sie lügt, ihr Blut ist ehrlicher als sie.
Nein, Antwort giebts auf seinen frechen Blick.
Fort! Dem Gespräch mach ich ein End. Nach Haus!

Beate

Sie schämt sich.. Nun, ihr seid ein Grobian.

Raimund

War ichs doch früher, klüger fing ichs an.
Fort! Scham ist Sünde, die noch ungethan
Gethan sein möchte. Wem die Lust gebricht
Zum Sündigen, dem färbt die Wang sich nicht.
Thor, der ich war, zu thun, was mich gereut,
Hab selbst das Korn ich meiner Furcht gestreut.

(Er geht ab mit den Mädchen)

Neunter Auftritt

Albrecht

Ha! war das wirklich? Sah ich, was ich sah?
Sah ichs? Hier stand es, und dort schritt es weg!
Wenns wirklich war, wenn Phantasie, entzündet
Von ihrer Sehnsucht, nicht dem süßen Wunsche
Im Augenblick, wo sie sich selbst verstand —
Zusammendrängend in ein einzig Bild,
Was sonst in dieser Welt der Wirklichkeit
Sich flieht, wo Mangel sich an Fülle heftet,
Der Fehl den Vorzug scheltend Nachbar nennt —
So engelgleichen Körper anerschuf:
Wars wirklich? Saht ihrs? Wißt ihr seinen Namen?

Gundelfingen

So gewiß war es, als ich sprachlos stand, gnädiger Herr, und was ihren Namen betrifft, aus Unwissenheit sprachlos bleiben muß.

Hanns

Ach was! Weiß ich auch der Dirne Namen nicht, für ihre Wirklichkeit getrau ich mich noch einzustehn. Gott helfe mir! Sah sie aus wie ein Geist? Nun, gnädiger Herr, wenn da, wo das wärmste Blut durch den Schnee eines Fleisches äugelt, das einen Geist wieder zu leiblichem Verlangen aufwecken könnte, nicht Wirklichkeit ist, so hat das magere Kalb des Scheins die fette Kuh der Wirklichkeit bis auf den letzten Knochen aufgefressen.

Gundelfingen

Gnädiger Herr, ihr habt einen Freibrief, in lichte Flammen aufzuschlagen, wenn der kalte Hanns zu rauchen beginnt.

Hanns

Was sag ich? Davon giebts nicht mehr so viel Wirklichkeit mehr auf der Welt, als ein kleines Kind im Bett ertragen kann, ohne zu weinen.

Albrecht

Nun Sehnen, hast du deinen Gegenstand,
Du Dasein einen Zweck; nun fand mein Stern
Die Sonn, um die zu kreisen er erstand.
Wo schwand sie hin?

Zehnter Auftritt

Kanzler und **Graf Landsberg** treten auf

Kanzler

Der Herzog, euer Vater —

Albrecht

Des Weibes Urbild selbst, wies aus der Hand kam
Urschaffender Natur, umduftet noch
Von ihrem Schöpferhauch, so rein, so ganz
Unangewelkt noch von dem Reif der Zeit! —
Unzeitig Zwischenspiel! — Ihr seids, Graf Landsberg?

Landsberg

Ja, gnädger Prinz, geschickt von eurem Vater;
Gefiel' es euch, durch mich ihn anzuhören?

Albrecht

Ihn, euch und wer sich solchen Mund darf leihn.
Und unterdes verlier ich Bild und Spur?
Entschuldigt, Herr, ich bin zerstreut, auch ruft mich
Ein unaufschiebbares Geschäft; doch hoff ich,
Ich seh euch wieder, wie es abgethan, —
Wohlauf, mein Stern, such dir die neue Bahn.

(Albrecht ab, Gundelfingen folgt)

Elfter Auftritt

Kanzler

Was setzt seine Hoheit so in Atem, Herr Ritter?

Hanns

Was ich euer Hochwürden unzweifelhaft mitteilen würde, wüßt ich es selbst. Da ich es nicht weiß, Herr Kanzler, so begnüg ich mich, euch einen guten Tag zu wünschen.

Kanzler

Ihr seid ein Spötter; geht nur, geht.

(Hanns geht ab)

Zwölfter Auftritt

Landsberg

Ich weiß, was seine Hoheit so in Atem setzte, daß er nicht Zeit hatte, seines Vaters Befehl zu vernehmen. Herr, eine Jugendlaune sollte so nicht das Gepräge der Fürstenwürde überkräuseln, daß seine Schriftzüge unleserlich würden. Ich sah es. Einer gemeinen Dirne zu folgen war das unaufschiebbare Geschäft; nun, der Herzog mag die Antwort erfahren.

Kanzler

Ei unentschuldbar! Unentschuldbar! Wiewohl ich euer Gnaden angelegentlich empfehlen möchte — freilich ist es nicht zu entschuldigen! Durchaus nicht! Doch würd ich euer Gnaden ersuchen, bei seiner Hoheit eignen Worten stehn zu bleiben; nein, zu entschuldigen ist es nicht! Wenn auch euer Gnaden Beobachtung verschwiegen werden möchte! Nein, unentschuldbar — indessen —

(Beide gehen ab)



Zweite Szene

In der Herberge des Herzogs von Baiern in Augsburg

Dreizehnter Auftritt

Es treten auf Ritter **Seibelstorfer** und Doktor **Pirkheimer**

Seibelstorfer

Des Herzogs Unzufriedenheit mit seinem Sohne hat sich vermehrt.

Pirkheimer

Ja, durch dessen neuliches Wegbleiben vom Festzuge.

Seibelstorfer

Es haben sich seit gestern Umstände ereignet, die seine Abreise dringend beschleunigen; er wünschte den Sohn vorher wenigstens noch zu sprechen.

Pirkheimer

Hier kommt er selbst; und es scheint, noch ists ihm nicht gelungen, des Gesuchten habhaft zu werden.

Vierzehnter Auftritt

Es treten auf der **Herzog von Baiern**, der **Vizedom** und Gefolge des Herzogs

Der Herzog

Wir wollen, daß kein Zögern uns verklage,
Noch thatlos Zusehn, schmachvoll, wie sichs auch
Mit Vorwand schminke, der des Pöbels Urteil
Besticht, als Milde, Nachsicht, Menschlichkeit,
Als höbe neuer Schwäche Zugeständnis
Den alten Vorwurf auf. Nichts dieser Art!
Ihr habt die Boten abgesandt? sogleich,
Wie ichs euch hieß, Herr Vizedom?

Der Vizedom

Eur Hoheit,
Und läuft das Roß, wie ich es angespornt,
So flattern aufgerollt schon eure Banner.

Der Herzog

Wie? meint uns unser Vetter laß zu finden,
Der uns noch nie auf diesem Fehl betraf,
So oft er probte unsrer Thatkraft Raschheit?
Und zu oft nur — bei meinem Eid — geschahs!
Er rüstet — gegen wen, meint er nicht uns?

Vizedom

Und meint er eure Hoheit, wie schon oft,
Auch diesmal nicht gelingts ihm, wie er hofft.

Fünfzehnter Auftritt

Graf Landsberg und der Kanzler treten auf

Der Herzog

Wie nun, Graf Landsberg und Herr Kanzler, fandet
Ihr unsren Sohn und hießt ihn eilig kommen?
Was zögert er, da uns die Stunde mahnt
Zur Abfahrt? Fandet ihr ihn nicht?

Landsberg

Doch, Hoheit;
Allein nicht in der Stimmung, uns zu hören.

Herzog

Nicht in der Stimmung? Redet ihr im Ernst?

Kanzler

Ja, allerdings; er war nicht in der Stimmung;
Doch so, daß jedenfalls ein unaufschiebbar
Geschäft, so unaufschiebbar, wies allein
Rechtfertgen kann, was tadelhaft erschiene
An seiner Weigrung, wenn das Weigrung hieße,
Was nicht —

Herzog

Nun, bei der Mutter Gottes! er
Ist nicht gestimmt, und Weigrung ist nicht Weigrung —
Wie? meint ihr mich gestimmt, mich nicht zu weigern,
Tischt ihr mir Unsinn auf?

Landsberg

Soviel ich sah —

Kanzler

Entschuldigt, Herr Graf Landsberg —

Herzog

Schweigt ihr, Herr,
Und laßt den Grafen sprechen. Find ich dann
Vermittlung nötig, nun, dann kommt zum Wort.

Landsberg

Zu melden was ich sah und ohne Zuthat:
So hinderte Herrn Albrecht eine Dirne
Uns anzuhören, die er aus dem Auge
Verlor, macht' er sich nicht zu ihrem Schatten.

Kanzler

Verzeiht, so schien es euch —

Der Herzog

Euch nicht, Herr Kanzler;
Vielmehr: ihr wollt, mir soll es nicht so scheinen;
Dennoch — wie? nur zu ähnlich sieht ihm solch
Benehmen; und nur Schwäche, die den Wunsch
Umstempeln läßt der unwillkommnen Wahrheit
Gepräge und sich wissend selbst belügt,
Heilsames Bitter sich zu sparen, spräche:
Ich glaub es nicht.

Kanzler

Doch wär es auch an dem,
Was einzuräumen ich mich noch bedächte,
So läge hier ein Fall vor, wohl geeignet
Als Ausnahm auch in der Beurteilung
Ausnahmsweis nachsichtig gefaßt zu werden,
Mit Fingerspitzen, um uneigentlich
Zu reden. Gnädger Fürst, ich kenn sie wohl,
Die Dirne mein ich, und wer nie sie sah,
Hat wohl von ihr gehört. So seltne Schönheit,

Solch auserlesner Adel der Gestalt
Bei aller Grazie von Kinderunschuld
Und Wunderreiz nur erst erschlossner Knospe
Schmückt dieses Wesen, zehnfach noch verdoppelt
Durch Unbefangenheit, die glauben macht,
Sie habe keinen Spiegel noch gesehn,
Es habe selber solches seltne Selbst
Nicht Ahnung noch von seiner Seltenheit,
Wiewohl, ob sie nur eines Baders Kind,
Des Volkes stumpfer Sinn bei ihrem Anblick
Sich selbst entrückt, zulächelt dem Bekenntnis,
Was Fremdes sei hier, über dem Verständnis
Des Werkeltages, und von End zu End
Des Schwabenlands sie Augsburgs Engel nennt.
Wo selbst das Alter brennt, da sei Erglühn
Von Billigkeit der Jugend wohl verziehn.

Der Herzog

Was? Dirn ist Dirne. Nur verlorne Zeit,
So nicht verloren. Wo ihm Weide lacht,
Da tummle sich entzäumt das junge Blut
Und ungescholten; doch mit strengstem Tadel
Gegeißelt, wo die üppge Kurzweil Raub übt
Am Lebenszweck und wie ein schädlich Schlingkraut
Die Kraft dem Baum entsaugt. Wir waren auch jung
Und kein Kopfhänger, traun! und scheuten nicht
Den dicksten Wuchs der Lust, allein wir standen
Stets nur mit einem Huf darin und hielten
Das scharfe Ohr gespitzt, den leisesten
Trompetenton der Mahnung zu vernehmen,
Wenn Ehr uns zu sich rief. Ganz ungleich uns,
Nicht Spieler mit der Neigung, nein, ihr Spielwerk,
Liebt unser Sohn sich zwecklos gehn zu lassen,
Wie Jugendlaune ihm das Segel bläht.
Mit welschen Sängern reimen, Dirnen haschen
Und fern von unserm Hof und abgewandt

Die Hand vom Steuer unsers Staats, das mit
Zu lenken sein Beruf, im Waldesschatten
Hindämmern, Feierabend schon am Morgen —
Ziemt ihm das, der der Erbe sollte sein
Von unsern Plänen, wie er Erbe ist
Von unsern Ländern, reicher durch die Zukunft
Als durch die Gegenwart? Wie? Will er still stehn,
Wo allgemeines Schreiten Stillestehn
Des Einzelnen zum Rückwärtsgehen macht?
Allüberall regt sichs mit mächtgem Triebe;
Der Städter strebt den Ritter, ja den Fürsten
Zu überwachsen, der Vasall denkt nur
An eigene Vergrößerung, vom Ganzen
Des Kirchentums, dem Zwang zum Heil der Geister
Reißt sich der Einzle los und will sich selbst
Gesetz sein, wild entflammt der Kräfte Chaos
Kreist ob der Schöpfung einer neuen Welt.
Es droht des alten Landesfeindes Rüsten,
Ist das 'ne Zeit, die Hand in Schoß zu legen,
Zu sagen: Ich bin fertig? Nun, fürwahr —
Doch wir vergessen uns und Zeit und Stunde.
Ist das Gefolg bereit?

Seibelstorfer

Es ist und harrt
Auf euer Hoheit Wink zum Aufbruch.

Der Herzog

Gut denn.
Wir gehn, doch kehren zum Turnier hierher
Zurück nach Augsburg. Ihr, Herr Vizedom,
Da ihr in Augsburg bleibt, sagt unserm Sohn,
Bei dem Turniere rechnen wir darauf,
Ihn selbst zu sprechen. Lebt denn wohl. Zum Aufbruch!

(Alle gehen ab)



Dritte Szene

Freier Platz am Ende der Vorstadt. Abenddämmerung

Sechzehnter Auftritt

Es kommen unter andern, die während dieser Szene über die Bühne gehn, der **Stadtschreiber** und die **Patrizierwittib**

Wittib

Verzeiht, der junge Herzog ist noch hier?

Stadtschreiber

Vom Friedensfeste her, Frau Sibylla.

Wittib

Ich hörte, er sei auch zum Maientage eingeladen.

Stadtschreiber

Recht, Hochzuverehrende; und da er zugesagt, unter dem gemeinen Pack zu erscheinen, durften wir uns in Herablassung nicht übertreffen lassen; auch brannte ich, gewissen Leuten mein Glück zu zeigen.

Wittib

Euer Hochedeln macht meine Wangen brennen vor Scham. Was den Herzog betrifft —

Stadtschreiber

Ei dieser Herzog ist dem schönen Augsburg ein gefährlicher Gast.

Wittib

Er ist schön, mild, freundlich, ohne Stolz und doch vornehm und fürstlich dabei, gewissermaßen wider seinen Willen; er versteht — wie soll ichs euer Hochedeln sagen — nun er ist so recht ein Weibermann.

Stadtschreiber

Überall ein zweideutig Lob für einen Fürstensohn, nur in diesem Munde nicht. Ei, Frau Sibylla, Frau Sibylla, ihr werdet mich in Wahrheit eifersüchtig machen.

Wittib

Nun, Gott behüte euer Hochedeln und mich! Denn ich fürchte, ich würde euer Hochedeln so sehr bedauern müssen, daß euer Hochedeln Mitleid mit meinem Bedauern euer Hochedeln Eifersucht auslöschen müßte. O, euer Hochedeln —

Stadtschreiber.

Ach, Hochzuverehrende! Doch die Fackeln sind schon angezündet auf dem Maienplane; vergönnt, Holdselige, insonderheit Hochzuverehrende!

(Sie gehen ab)

Siebzehnter Auftritt

Es treten auf **Albrecht, Hanns, Gundelfingen**

Gundelfingen

Ich dachte es wohl, daß es der Engel müsse gewesen sein. Es war nicht nötig, gnädiger Herr, dem silbenstechenden Landsberg davonzulaufen. Ein Demant geht nicht leicht unter Kieseln spurlos verloren. Wars ebenso leicht, sie zu sprechen, als zu finden — Nun, thut der Bursche nichts, der so dreist jede Annäherung zu verhindern wußte, heute auf dem Maientag muß es euch gelingen.

Hanns

Ja, wenn sie kommt. Aber sag, Gundelfingen, was hat der Weg zum Ehstand mit dem Weg zur Hölle gemein?

Gundelfingen

Alles, bis auf den Namen.

Hanns

Nicht übel! Und unser Weg hat das mit dem Wege zum Ehestand gemein, daß er paarweise begangen wird, und die Flammen an seinem Ende mit dem Weg zur Hölle.

Albrecht

Und wärs der Weg zur Hölle selbst; von ihr
Besprochen hauchten Kühlung seine Flammen,
Lust würde seine Qual, mit ihr geteilt.

Hanns

Darin ist mehr Rechtgläubigkeit eines Liebenden, als eines Christen.

Albrecht

O still; da naht sichs wieder. Heilge Schönheit,
Du meines Atems Göttin, all mein Herz
Liegt auf den Knien vor dir. Nimm hin dein Eigen.

Hanns

Dies Fleisch wäre noch einmal so heftig ohne das trockene Zugemüs von Kunz Reichsfreis Sippschaft.

Achtzehnter Auftritt

Kaspar Bernauer, Agnes, Raimund, Brake kommen

Raimund

Ihr tanzt nicht mit dem Herzog, wenn er kommt
Zum Maientanze; sagt, ihr tanzt nicht mit ihm.

Agnes

Er wird nicht kommen, er hat beßre Kurzweil.

Kaspar

Hier wartet, junges Volk, ich rufe nur
Einen Gevatter ab. Zu alt zum Springen
Such ich ein still Gespräch von ernsten Dingen.
(Geht ab)

Neunzehnter Auftritt

Beate

Doch, Vetter, denkt daran, wir haben Eile,
Und daß langweilger nichts, als Langeweile!

Agnes

Wir sehn einstweilen zu; nichts ist so schön,
Tanzt man nicht selbst, als andre tanzen sehn.

Beate

So schön, als für den Durstgen, nur zu schlürfen,
Ist tanzen sehn und selbst nicht tanzen dürfen.

Raimund

Doch wenn er kommt?

Beate

Ei, hört nun einmal auf!
Gönnt euch und andern einmal freien Lauf.

Agnes

Er wird nicht kommen.

Raimund

Wird er nicht, nun wahrlich,
Er wird nicht kommen, denn er ist schon da.
Ihr tanzt nicht mit ihm, hört, ich bitt euch, Agnes.

Agnes

Nein, Raimund, alle würdens uns verdenken,
'S wär wider allen Brauch, jemand so kränken.

Raimund

Ich bin eur Bräutigam, und ich wills nicht dulden.

Beate

Ei seht! Und wär es Brauch, die möcht ich sehn,
Die sich so kirren ließe. Allen Männern
Der Welt zulieb, und bessern, als ihr seid,
Thät keine das. Ei, denkt ihr, es ist nichts,
Beim Fiedelton im goldnen Kerzenschein
Vom Tanz gewiegt der Neid von allen sein?

Raimund

Wie Fiedelton und falscher Schein der Kerzen
Im falschen Wind, so falsch sind Weiberherzen.
Agnes —

Agnes

Nein seht; da fehlt an euerm Wamse
Eine Schleife; nun gesteht es nur, die riß euch einer
Beim Raufen ab.

Raimund

Was Schleife! Weicht ihr aus?
Ich laß euch nicht, bis ihr mir zugesagt —

Beate

Ihr wärt der Mann, um neuen Brauch zu schaffen!

Agnes

Nein doch! ihr wollt nur nicht gestehn, wie ihr
Die Schleife da verlort. Seht, hier das Röschen
Versteckt das leere Fleck.

Raimund

Ihr tanzt nicht mit ihm?

Beate

Sie solls; und euch zum Trotze nun erst recht.

Agnes

Wie ihr unfreundlich seid. Da, haltet still —
Nein, werfts nicht weg, ich bitte, lieber Raimund,
Hier vor den Leuten nicht.

Raimund

So wollt ich, ’s wär
Ganz Augsburg hier. Ei sehen solls, wer will,
Er und der Teufel über seiner Schulter.
Fort, falsches Rot!

Beate

Lägs nur an mir, das strafte
Sich, wies verdient; hört ihr? lägs nur an mir!

Raimund

Was? Er hebts auf? für ihn warf ichs nicht hin.
Die Höll auf ihn! Die Ros ist mein, gebt her!
Was wollt ihr von dem Mädchen da?

Albrecht

Nichts sonst;
Zurück nur geben, was die Roheit wegwarf,
Was ich behalten würde, treu es hegend,
Mein Leben minder achtend, als solch Pfand,
Wards mir zu teil. — Verzeiht mir, holde Jungfrau,
Denn kränkt ich euch, mir selbst würd ich verhaßt;
Laßt dann die süße Blume nicht entgelten,
Wenn eine Hand sie reicht, die euch zuwider.
Die Stelle, wo sie glomm, eh ihr sie weggabt,
Macht, was sie nur berührte, ewig rein,
Daß nichts es kann erniedern noch entweihn.

Raimund

Wie? nehmt ihr sie nicht? Geben heißt fragen,
Nehmen antworten. Ist die Frage nicht deutlich genug?
Ihr versteht doch, was er fragt? Ei freilich, ihr schweigt

und heißt eure Wangen antworten. Er kann nicht mehr Antwort verlangen; mehr kann ein Weib nicht sagen, und hetzte sie ihre Zunge bis zum Ersticken außer Atem. Ei ihr antwortetet mit roten Wangen, als ihr ihn zum erstenmale saht; euer Blut war so hitzig, ihm zu antworten, ehe er den Atem zur Frage fand. Laßt sie mit Worten reden, und sie wird sagen: Nein. Das nehmt immer für ja. 's ist Weibermode so. Recht, nehmt die Blume. Der Teufel lacht dazu, und der Handel wäre fertig, gäbs nicht einen Bräutigam hier. Laßt mich für euch reden; das kommt mir zu, und auch anders zu reden als ihr.

Beate

O über euch! o über euch!

Albrecht

Ihr dankt der Nähe Schonung, die ihr lästert;
Wärt ihr allein, nicht säumte Züchtigung.

Raimund

Züchtigung? Ich habe eine Plempe von so gutem Eisen als eure, und mein Mut ist in eben so guter Schmiede gehärtet als eurer. Hole der Teufel den Frieden, ohne den ich euch auf den Wällen begegnen würde oder auch draußen; ja mitten in euerm Lager; mir gleichviel! —

Albrecht

Euch schützt, was ihr beleidigt. Rohe Welt,
So sündigst du an dem, was dich erhält.
Mit Gehn will ich mir eur Verzeihn verdienen.
Um nicht mit Willen mehr noch euch zu kränken,
Als ich schon widerwillig that, laß ich
Die süße Näh, wo Zorn ersterben sollte,
Und wilde Glut in sanftem Tod vergehn,
Vor Schmerz, sich so unähnlich ihr zu sehn.

(Albrecht und Freunde gehen ab)

Zwanzigster Auftritt

Raimund

Ja, geht nur; euer guter Geist heißt euch gehn. „In Tod vergehn“ und „süße Blume“! Tragt eure süßblumigen Redensarten an den Hof zurück, wo sie gewachsen sind, und wo kein reiner Waldgeruch von Redlichkeit vorhanden ist, den ihr Duft überduftend vergiften kann; haltet sie feil, wo ihr Markt ist; wir drängen uns auch nicht unter euresgleichen.

Beate

Thätet ihrs doch! Ihr dürftet immer Sitte lernen; ihr braucht es, wahrlich, ihr braucht es!

Raimund

Über die schwere Kunst, den Mund zu spitzen! — Holde Jungfrau, ich besitze ein Anrecht auf dieses süße Kind des Frühlings. Was? ists so süß genug?

Agnes

Ihr seid nicht, wie ihr solltet.

Beate

Ja, euch steht das auch!

Raimund

Holde Jungfrau —

Beate

Ihr seht ohnedies häßlich genug neben dem Herzoge aus; ihr braucht nicht noch absichtlich euch zu entstellen.

Agnes

Nein, ihr solltet mich nicht so behandeln, wie ihr thut.

Raimund

Ei, gefällt euch das Süßholzwesen nur an mir nicht?
Nun denn gut bürgerlich: gebt mir die Rose.

Beate

Wir sind Freundinnen gewesen, wenn du sie giebst.

Agnes

Was giebt ein Recht euch, so mich zu behandeln?
Ich nahm die Blum, weil er mich dauerte;
Er war so gut, und ihr benahmt euch so —
Nein, freundlich wart ihr nicht, nicht einmal artig.
Was ist das nun? Nein, ihr wißts nur zu gut,
Was ihr mir bieten dürft. Ist da ein Grund?
Was kann ich mit dem großen Herzog haben,
Das arme Bürgerkind?

Raimund

Ei, das und das;
Ein guter Markt, wer das Geschäft versteht;
Viel Ehre, wers für Ehre hält; wie lang?
Ei nun, so lang es dauert. Gebt die Blume.

Agnes

Auf solche Reden hab ich keine Antwort.

Raimund

Die Blume! gebt die Blume!

Agnes

Daß ihr sie wieder hinwerft? — Raimund, nein.
Ihr quält mich, seit ich weiß, nun ohne Anlaß
Und halben Grund, obschon ihr wißt, ich thu
Nicht um die Welt der Mädchenehr zu nahe;
Seht, heftger würd ich reden, lauter mich
Beklagen, schluchzen und je wilder mich
Gebärden, als ich mich unsicher fühlte —

Und wahrlich, was ich sagen mag, mir ist
Das Weinen nur zu nah — doch weiß ich wohl,
Wenn ich mich auch nicht rühme, nicht ist Ehre
Am reinsten da, wo sie am lautsten ist.
Geb ich euch giltgen Anlaß, kränk ich je —
Doch weiß ich sicher, daß dies nie geschieht —
Verletz ich jemals meine Mädchenehre,
Dann straft mich unnachsichtig; wie ein Kind
Dann ohne Murren trag ichs und küß euch
Die strengen Hände noch, heißt ihr mich einsam,
Wenn alle andern jungen Mädchen singend
Des Abends durch die blühnden Hecken gehn
Zum Maienreihn und sonst zu frohem Tanze,
Jahraus jahrein in dumpfer Stube sitzen
Bei schwerster Arbeit, nur die bleiche Reu
Meine Gespielin; dulden will ichs, geb ich
Euch Anlaß je; doch thu ichs nicht, und ihr
Kränkt mich nicht unnütz mehr, wie, guter Raimund?

Raimund

Was soll die Predigt? Von der Blum da ist
Die Rede. Gebt die Blume, gebt mir sie.

Beate

Still da, der Vetter kommt zurück.

Agnes (vor sich)

Was sagt ich?
Ich meint es wahr und fürchte doch, ich log.
Freut mich denn noch, was irgend Mädchen freut?
Einsam Heimsitzen, fern von lauter Lust,
Könnt ich nun wählen, was ich Strafe nannte.
Ist heimlich sein gedenken doch nicht Schande.

Einundzwanzigster Auftritt

Kaspar Bernauer kommt mit seinem **Gevatter** zurück

Kaspar

Wie gesagt, Gevatter Melchior.

Gevatter

Richtig.

Kaspar

Seht euch nur um. Die drei Sonnen und die drei Monde neulich zugleich am Himmel, die drei Päpste und drei Kaiser zugleich auf Erden; das Neigen von oben herab und das Drängen von unten hinauf; wohin ihr seht, heimliche Ehen hinter der Väter Rücken; wo ihr nachfragt, Fortfressen der hussitischen Ketzerei trotz Kirchenbann und Scheiterhaufen. — Nichts will in seinen Grenzen bleiben — Wozu sind Väter auf der Welt? was? und Päpste und Konzilien, Gevatter?

Gevatter

Richtig; nur vor acht Tagen haben sie in Regensburg wieder dreißig Stück Ketzer verbrannt, Männer, Weiber und Kinder.

Kaspar

Keiner, der nicht ein Schneider ist, macht sich sein Gewand selber, aus Furcht, das Zeug zu verschneiden; an seinem Lebensglück und an seiner Seligkeit wird jeder unbedenklich zum Pfuscher.

Gevatter

Wahr Wort, Gevatter. Die Pfuscherei ist erstaunlich nur allein in meinem Handwerk; der Rat ist viel zu nachsichtig, Gevatter. Aber euer junges Volk wird ungeduldig über euch; der Bursch da ist ganz rot.

Kaspar

Na, so kommt. Ei waren wir nicht auch so, Gevatter? Die Nadelspitze war ein Berg, der sich zwischen unsern Wunsch und unser Vergnügen schob. Nun so dreht sich die Welt, Gevatter, Tag für Tag, und bleibt doch dieselbe!

Gevatter

Richtig; richtig.

Agnes

O wär er Raimund! oder wär ich tot
Und schlief', an meiner Brust das Röschen rot.

Raimund

So wollt ich doch, du hättst ihn nie gesehn!
Wird Redlichkeit und treue Lieb verachtet,
Ein Schelm dann, wer sich nicht zu rächen trachtet.

(Kaspar und die Seinen gehen ab)

Zweiundzwanzigster Auftritt

Albrecht und **Freunde** kommen zurück

Gundelfingen

Sah je eines Menschen Auge solchen Liebhaber?

Hanns

Ein echtes Stück städtischer Reichsfreiheit; eine krausHaarige, steifnackige, trotzgesteifte Elle Hausleinwand von Reichsstadtburschen, ein rechtes Muster, vor ein Dutzendpaket zu schnüren, eins wie elf und elf wie eins!

Gundelfingen

Welche unpolitische blinde Truthahnseifersucht, dem Nebenbuhler selbst den Eindruck auf die Geliebte zu verraten und ihr Schamrot zum Zeugen zu fordern gegen seinen eignen Vorteil!

Hanns

Einmal stand er mir in der Fehde gegenüber; er focht nicht nach der Schnur, aber Überfluß an Kraft und Unerschrockenheit machte den Mangel dreifältig gut; und auf seinen Wangen glühte eine Flamme von Verwegenheit und Trotz, die mich verliebt machte in den Burschen. Er sollte nicht anders werben als das Schwert in den Händen und mit jenem Rot auf der Wange; der Bursch ist liebenswürdiger im Hassen als in der Liebe.

Gundelfingen

Gnädiger Herr, ihr seid der Paris dieser Schwabenhelena, ihr Menelaus hat euch selbst euern Weg verraten.

Hanns

Und verschaffen helfen, indem er eure Folie war.

Albrecht

Der arme Junge dauert mich. So wirbt
Für Schmerz die Liebe. Welche Welt! Der eine,
Verirrt im Liebesübermaß, vereitelt
Den eignen Zweck, unliebenswert im Lieben;
Der andere, trotz Wissens und Voraussicht,
Trotz Mahnung der Vernunft und des Gewissens,
Treibt willig willenlos den Klippen zu
Noch nie versuchter Wagnis. — Fort, ihr nach!
Hier ist nicht Wahl mehr, Liebe muß erwerben,
Wenn nicht, das Leben mit der Liebe sterben.
Und täuschte Hoffnung, Leiden würde Lust.
Mein Auge, sieh nicht rückwärts mehr! Gewußt
Und ungewußt wird unser Schicksal fertig.
Komme, was kommen will, ich bins gewärtig!

(Gehen ab)

Ende des ersten Aufzugs



Genoveva

Aus dem ersten Aufzug



Vierte Szene

Graf Siegfried, Genoveva, Otho, Golo, Vasallen, Frauen
kommen; Else entfernt sich

Graf

Und Roß und Mannen harren vor dem Walde,
Wie ich befahl? — So muß es sein, mein Weib.
Was sagt ihr?

Genoveva

Daß mein Flehen euch begleitet
Und wie ein Heer von Engeln euch umschreitet.

Graf

Mehr nicht?

Genoveva

Und doch; mit Herz und Seel und Leib
Bleib ich, wenn fern auch, eur gehorsam Weib.

Margaretha (tritt vor)

Jetzt seid ihr weich, ihr müßt es sein, da euer
Gemahl und Herr den letzten Gruß euch sagt.
Die Else — Gott erbarme sich — das Ding,
Mein armes Kind hieß diese Stund mich nützen;
„Wenn sie vergeben kann, so thut sies jetzt,
Die gute Gräfin" — seht, so sagte sie.

Graf

Was wollt ihr, Frau? Ihr wählt die Zeit nicht gut.
Habt ihr zu bitten etwas bei der Gräfin,
Laßts, bis ich fort bin.

Genoveva

Laßts auch später noch.
Euch quält ihr, gute Frau, und mich vergebens.

Graf

Was ists?

Genoveva

Herr, eine Dienerin entließ ich,
Die Tochter dieser Frau.

Margaretha

Ja, Herr, mein Kind,
Die braune Else; nun, ihr kanntet sie.

Graf

Ists nicht das Mädchen, das ihr so geliebt?

Genoveva

Ja, Herr, geliebt, sodaß ich meinen Rang
Vergaß und sie wie eine Schwester hielt,
Die Stunde halb nur lebte, die allein
Und ohne sie ich lebte; Herr, ich schloß
Mein Herz in ihre Brust —

Graf

Und laßt sie nun?

Margaretha

Mehr, Herr! Nicht aus dem Dienst nur soll sie, soll
Auch fort, soll diese Stunde noch die Burg
Verlassen.

Genoveva

Atmen will ich nicht die Luft
Mit dieser!

Margaretha

Ach, gewiß! Sie wirds nicht tragen.

Graf

Doch was so Schlimmes that das Mädchen euch,
Daß euch, die ihr die Milde selber seid —
Denn fand an euch der Tadel selbst zu tadeln,
Und wahrlich! schwer genug dann wurd es ihm,
So wars um Übermilde nur, und darum,
Da ihr gewiß zu wenig Härte zeigt,
Verging das Mädchen sich zu schwer an euch,
Als daß Gerechtigkeit nicht noch die Last
Der Strafe mehren müßte, die ihr auflegt.
Was that sie? Nutzte sie den Aufenthalt
In euerm Zimmer, eur Vertraun, das nichts
Vor ihr verschloß, zu eines Kleinods Diebstahl?

Margaretha

Nein, solches, Herr, that nie mein ehrlich Kind.

Genoveva

Und wärs nur das, ersetzbar war der Raub,
Und ich vergaß ihn über dem Ersatz,
Ja, schenkt ihn ihr vielleicht und überging
Den Fehler schweigend.

Graf

War es mehr als das?
Bei meinem Eide, dann entgeh sie nicht
Der schwersten Züchtigung. So nutzte sie
Den Glauben andrer, der erwuchs daraus,
Daß eur Vertraun sie hatte, zur Verleumdung
Von eurer Ehr und meiner? Tod! ists das?

Margaretha

Nein, Herr, nie log mein wahrhaft Kind auf euch.

Genoveva

Und das auch hätt ich ihr vielleicht verziehn.
Ein Wort dann war es nur, und das glitt ab
Vom reinen Spiegel meiner Ehr und eurer.

Graf

Bei meinem Eid! Was dann war ihre Schuld?

Genoveva

Muß ichs noch nennen? Nein, erlaßt mir das,
Lests auf der Wang mir, was das Schlimmste ist,
Womit ein unvermähltes Weib sich selbst
Und ihr Geschlecht und ihren Gott kann kränken;
So ganz vergessen ihrer Ehr und Sitte.

Graf

Was?

Margaretha

Herr, mehr Unglück ists als Lasterthat.
Wär sie ein Weib, es ehrte sie, was nun
Als Mädchen sie verklagt.

Graf

Ists weiter nichts?

Genoveva

So sprecht ihr, Herr?

Margaretha

Drum laßt sie bleiben, Herrin.
Und seht, am Himmel türmen Wolken sich
Empor und drohn der Nacht mit wildem Sturm.
Schon sinkt die Sonne, und des Wegs Gefahr
Im Waldesdickicht mehrt noch Finsternis.

Die Nacht, nur diese Nacht noch duldet sie
In dieser Mauern Sicherheit; dann morgen
Beim ersten Schein des Tags, wenn euer Herz
Nicht den Entschluß geändert, heißt sie ziehn.

Graf

Thut so und denkt, nicht sie, die Schwäche nur
Sündigt in ihr, und ihre Schwäche nicht,
Die Schwäche des Geschlechts, dem sie gehört.

Margaretha

Erzürnt euch nicht!
Nein, ihr seid stark, und ihr vielleicht allein
Von allen; doch bedenkt, auch Tugend wird,
Ist sie so streng, daß sie nicht Nachsicht kennt
Für andrer Fehl, getadelt, wie die Sünde,
Stammt sie aus Lieb, verziehn. Und wie so arm
Oft würde reiche Tugend, nähme Glück
Sich weg, was ihm daran gehört. O manche
Fiel nicht, weil Prüfung sie verschonte, Rang
Und Stand das Aug der lüsternen Begier
Abschreckte, ihr zu nahn; weil Elternsorge
Das Kind schon wappnete mit Sitt und Ehr
Und noch die Jungfrau schirmt, mit der Erfahrung
Geschärftem Auge die Gefahr erkennend,
Wo Unschuld keine sieht. Wie reich oft würde Sünde
An Gnade, gäb Verführung, gäbe Not
Und Mangel an Erziehung, gäbe List
Der Leidenschaft, die leise, Dieben gleich,
Durchs Auge schleicht und schläfert ein den Wächter
Verstand, gäb die Gelegenheit, die große
Verführerin der Welt, zurück, was sie
Ihr nahm.

Genoveva

Nein, lästre nicht die Tugend so.
Sie wohnt nicht im Palast, im Reichtum nicht,

Noch auch im goldenen Gewand; sie wohnt
Im Herzen, und im Herzen gärt Verderbnis,
Und nicht Verführung, List der Leidenschaft,
Nicht Not und Armut schaffen sie. Herr, redet
Nicht mehr davon; ich bitt euch.

Graf

Und so soll
Sie fort? in Nacht, und was die Wolken drohn?
Und rings auf weite Strecke ist kein Haus.
Verzeiht mir, doch mir selber deuchts zu hart.

Genovefa

Ist euer Ohr so weich, was straft ihr dann,
O Herr, ein Laster in der Welt? Denn welches,
Und wär es Raub, ja wär es grimmer Mord,
Das nicht den Vorwand fände? All solch Thun
Beschädigt nur den einzelnen, doch diese
Entehrt nicht sich allein, nein, sich und mich,
Ihr ganz Geschlecht, übt Mord am Frauennamen
Und Raub, nicht an dem äußern Schmuck und Zier,
Nein, an dem tiefsten Herzen des Geschlechtes
Und seinem innerst höchsten Heiligtum.
Und um sie zu entschuldgen kränkt ihr mich,
Sagt, schwach sind Fraun. Und wären sies, wer trüge
Die Schuld? Thut ihrs nicht selbst,
Sät ihr im Mitleid neue Sünde aus?
Gesündigt wird, auch wenn ihr streng seid, noch,
Doch Milde wirbt für Sünde, schafft sie erst.
Herr, da ihr mich heimführtet in eur Haus,
Nicht ahnt ich, daß die neue Heimat mir
Auflegte, Tugend zu verteidigen,
Nach Gründen suchen, das vor euch zu schützen,
Was selbst des Wilden Einfalt heilig hält.
Nun wohl; befehlt denn, daß sie bleiben soll;
Ihr könnt es, seid der Herr in diesem Haus.

Doch mir erlaubt dann, daß ich gehen darf.
An meines Vaters Hofe zu Brabant
Gekränkte Tugend immer Zuflucht fand.

Graf

So meint ichs nicht. Da sei Gott vor, daß ich
Euch kränken sollte einer Dirne willen.
Nein, ihr seid Herrin über eur Gesind
Und frei in euerm Schalten. Fand ich auch,
Verzeiht mir, eure Tugend allzustreng,
Doch kann ich eur Empfinden wohl begreifen.
Denn wenn von mancher andern Leidenschaft
Durch meine Jahre freigesprochen, doch
Denk ich in nah verwandtem Punkte gleich,
Und das Gefühl verletzter Mannesehre
Trieb oft mich weiter, als in diesem Fall
Euch führt die Kränkung eures Frauenstolzes.
Wir handeln so, obgleich wirs, ruhig, tadeln,
Wir tadelns, doch ich weiß nicht, ob mit Recht,
Denn oft ruht unsre Kraft auf unsrer Schwäche,
Und unser Schlimmes, ausgeschnitten, nähm
Wohl unsers Guten Bestes mit sich fort.

Margaretha

So bleibts bei euerm Spruch. Verzeiht mir, Herrin,
Mein Flehn, denn was auch Mutterschmerz mich thun hieß,
Doch muß ich sagen: Ihr habt recht. Gewiß,
So ists, und obs auch weh mir thut. Der Dirne
Geschieht ihr Recht; hab ich sie nicht gewarnt?
Und daß sie euch beleidigt, solche Tugend!
Verzeiht ihr mir denn auch?

Genoveva

Ihr dauert mich.

Margaretha

Ja ja, gewiß; ob ich schon wert nicht bin,
Daß eure Tugend sich so tief herabläßt.

Graf

Zu lang schon hielt der Zwischenfall uns auf.
Sagt mir ein letztes Wort des Abschieds denn
Und heißt mich ziehn, wer weiß es, auf wie lang,
Vielleicht auf immer.

Genoveva

Nein, mein edler Herr,
Sprecht so nicht. Zieht ihr doch, ein Kämpfer Gottes,
Ins Feld.

Graf

Als Kämpfer Gottes kann ich fallen,
Dann sein erst recht.

Genoveva

Nein, Herr, ich weiß gewiß,
Ihr werdet kehren. Gläubiges Vertrauen
Hält fest den Trost: Ich werd euch wiederschauen.

Graf

Doch schiens, der Dirne Gehn erregt euch stärker.

Genoveva

Ihr redet so, mein Herr, und glaubt es nicht;
Noch sonst, noch hier verkenn ich meine Pflicht.

Graf

Ei, haltet ihr so streng die Linie ein?
So zäh ist nicht der Kaufmann auf dem Markte;
Er giebt wohl etwas drüber zu. — Laßt uns

Im Sprechen gehn; die Mannen warten mein:
So schwer es wird, es muß geschieden sein.

(Alle gehen, außer Margaretha)

Margaretha

Noch sonst, noch hier verkennt ihr eure Pflicht?
So braucht ihr Gnade nicht, die ihr nicht gebt?
Wißt ihr nicht, daß ihr frevelt? Wißt ihr nicht,
Hochmut zerstört sich selber? Geht nur, geht!
Seid ihr kein Weib, wenn auch der alte Graf,
Kalt, wie er ist, euchs nicht gelehrt? Wie Sicherheit
Euch kitzelt, dennoch seid ihr eins; und wißt
Ihrs nicht, ei desto schlimmer dann für euch.
Geht, geht nur, meint eur Fleisch von anderm Stoff,
Als andrer Frauen Fleisch, eur Blut gemischt
Aus andern Teilen. Glaubt euch unzugänglich
Der Leidenschaft, meint eure Tugend Stahl,
Verführung nur ein gläsern Schwert. Nur zu.
Gut, daß der Graf den Golo bei ihr ließ,
Jung, schön genug, um Heilge zu verlocken,
Und so voll ungeschwächter Jugendkraft
Und Zunder für die Leidenschaft, daß nur
Ein Funken gnügt, und schon steht er in Flammen
Und zündet weiter. Wie? ein solcher Jüngling
Mit solchem jungen Weibe, so verblendet
Von Sicherheit, die die Gefahr nicht kennt
Und spielt mit ihr, bis sie sich selbst verspielt,
Auf Monden fast allein? Natur
Allein vollbrächt es; und sah ich ihr Auge
Auf ihm nicht ruhn mit süßem Wohlgefallen,
Wenn unbewußt schon? Pack ich euch nur schlau —
Und bin ich nicht gewandt und hab gelernt,
Von Kind in großer Herren Dienst, die Kunst
Der Schlangenzunge, die mit Warnung lockt,
Verführt mit Tugendsprüchen, Wahrheit selber macht

Zum Köder an der Lüge Angelhaken
Und mästet dürre Sünde, die den Sünder
Mir zinsbar macht, mit Gründen, so zum Recht
Sie stemple und zur Sünde das Gesetz,
Das sie verbeut? — Merkt auf, ihr seid wie alle,
Gefahr verachten führt zum sichern Falle.

Marino Falieri

Trauerspiel in fünf Aufzügen



Personen

Marino Falieri, Graf von Treviso, Feldherr, dann Doge der Republik Venedig
Orio Steno, Oberhaupt des Rates der Zehn in Venedig
Jacopo Loredano, Mitglied des Rates der Zehn
Michel Steno, Orios Sohn, eins der drei Oberhäupter des Rates der Vierzig
Domenico Malipiero, desgleichen
Tommaso Morenigo, Ercole Balbi, Vitale Michieli — Mitglieder des Rates der Vierzig
Israelo Bertuccio, Arsenalaufseher
Pietro Dandolo, dessen in Ruhe gesetzter Vorgänger
Calandorio, ein Bildhauer
Ein Arsenalarbeiter
Erster, Zweiter, Dritter — Bürger von Venedig
Ein Offizier des Dogen
Ein Diener Michel Stenos
Signora Eufemia, Loredanos Gattin
Signora Angiolina, beider Nichte
Lisena, Dandolos Tochter
Santa, ihre Amme
Drei Kammerfrauen Angiolinas
Priorin des Klosters San Zacharia in Venedig
Der Rat der Vierzig. Gefolge des Dogen und der Dogaressa. Masken. Verschworene Bürgerliche. Arsenalarbeiter. Söldner. Diener. Volk

---

Die Szene ist in Venedig. Zeit: Mitte des vierzehnten Jahrhunderts.



Erster Aufzug

Erste Szene

[Nach einem Volksauflauf]

Straße in Venedig. **Falieri** mit **Morenigo** und anderen, das bloße Schwert in der Hand

Falieri

Gehorsam will ich. Bei Sankt Markus Löwen!
Wir habens mit Bewehrten nur zu thun.

Morenigo

Entschuldigt, Herr, den Eifer, überschreitet
Sein edler Drang das Maß.

Falieri

Nun, wahrlich
Ein edler Drang, der so die Luft ermordet
Und totschlägt alte Kleiderfetzen, Tote
Noch einmal tötet. Ja, bei meiner Seele!
Ich kenn ihn wohl, den edlen Drang, den so
Ein fliehnder Rücken schwellt mit Mut und Zorn,
Daß für Gesichter, die ihm zugewendet,
Er das Gefühl verliert. Das Kriegerschwert
Macht Krämerhand zur Elle. Edler Drang,
Der des Gesindels breite Rücken mißt.
Beim Löwen von Sankt Markus, seis Gemeiner,

Seis Nobile, ich ahns mit strenger Faust,
Mißachtet wer mein Wort, das Gnad verhieß
Dem, der die Waffen fallen läßt. Bei Gott!
Kein Wort mehr! denn ich duld es nicht.
Den edlen Krieg verkrämert so zu sehn,
Reißt die Geduld mir.

Ein Offizier (tritt auf)

Edler Feldherr, wißt:
Die Ruh ist hergestellt, und wie ein Hündchen
Schmiegt sich zu deinen Füßen der Gehorsam.

Falieri

Besetzt, was sich als fester Punkt läßt brauchen,
In jedem Stadtteil.

Offizier

Herr, schon ists geschehn.

Falieri

Seid wachsam dann.

Offizier geht. **Loredano** mit Gefolge tritt auf

Falieri

Ists nicht Herr Loredano,
Der sich uns naht? Nun, alter Freund, wie stehts?
Noch ließ mich Arbeit nicht zur Frage kommen.
So feierlich?

Loredano

Wie es dem Boten ziemt,
Der von Venedigs hohem Rat gesendet
Dem Hochverdienste huldgend bringt den Lohn.
Euch ist bekannt, daß, während ihr zur See
Den Doria der Genueser schlugt,
Venedigs großer Doge Dandolo
Durch seinen Tod den Dogenstuhl zur Waise,
Zur Wittib machte das betrübte Meer.

Falieri

Mir kam die Kunde, Herr, ich lag vor Algeri,
Schon an die Heimkehr denkend. Doch was mehr?

Loredano

Daß sich die Wahl des neuen Dogen länger
Verzögerte, als sonst gewöhnlich ist,
Verschuldete nun nicht getrennte Meinung
Der Wähler; Wahl ist unter gleichen nur,
Das einzige ergreift man ohne Wählen.
Und da das Hindernis, der Hefe Aufsturm,
Der jedes andere Geschäft beiseite schob,
Nun selber wich, verschritt man zu dem Akt,
Und sein Ergebnis, Herr, ruft euch sofort
Zum Dogenpalast, da dem innern Wert
Den äußern Schmuck zu leihn, der ihm geziemt.
Hört ihr? die Glocke von dem Campanile,
Allein geheiligt diesem seltnen Dienst,
Rollt über dieses Waldes von Palästen
Marmorne Wipfel, über die Lagunen
Den Freudendonner: Nicht mehr blüht verwaist
Die königliche Meeresros Venedig,
Und seinen Gatten wieder hat das Meer.

Und so grüß ich euch, Graf Marino Falieri, im Namen und Auftrag des großen Rates, des Rates der Zehn und der Vierzig, als des neuerwählten Dogen Durchlaucht von Venedig.

Sein Gefolge

Hoch Marino Falieri, neuerwählter Doge von Venedig!

Falieri

Nehmt meinen Dank, Herrn, einen Dank nicht kleiner
Noch größer, als ihn eine Ehr erheischt,
Die man nicht suchte, und die man zurück
Nicht weisen darf. — Denn soweit kenn ich wohl

Des Staats Gesetz. — Entschuldigt, ist vom Hofmann
Zu wenig und zu viel von dem Soldaten
In meiner Art zu danken. Wenig war
Ich an dem Hof des alten Dandolo,
Der wohl ein Hofmann war — man sagt' mirs, und
Ich glaub es; denn hierin hab ich kein Urteil.
Von Kind an war der Krieg mein Element,
Und ungern tauscht ich meinen Eisenhelm
Um eine Mütze, wärs 'ne goldne auch.
Drum hoff ich, daß der große Rat Venedigs
Mich seinen Feldherrn bleiben lassen wird,
Sonst müßt ich seine Wahl nicht gut erkennen.
Mailand steht auf als Schutzherr Genuas
Und wartet auf das Schicksal seines Schützlings.
'Nen bessern Dogen gab es wohl als mich,
Doch ich allein kann diesen Krieg beenden
Zum Ruhm Venedigs. — Alter Freund, wie gehts?

Loredano

Ich dank euch herzlich, Hoheit; doch nun kommt.
(Alle ab)

Es treten auf **Orio Steno**, **Malipiero**, **Balbi**, **Michel Steno**
und andere Senatoren

Balbi

Noch bin ich wie im Traum. Nicht glaublich ists!
Und sah ichs nicht, Erzählung fände mich
Verstockt, und käm sie vom bewährtsten Mann;
Ja, öffnete auf seiner schlanken Säule
Sankt Theodor den erznen Mund und spräche —

Malipiero

Und spräch Sankt Theodor, er würde warnen,
Es schnaubte, da die Glocke kündete
Die Wahl, Sankt Markus Leu. — Verzeiht mir, Herr
Orio, ehr ich eure Weisheit tief —
Und Proben zahllos nötgen mich dazu —

Was dieser Mann vermag, wir sahn es heut;
Und mögen wirs nicht wieder sehn, es könnte uns
Die Augen kosten, wenn nicht mehr.

Orio Steno

Erlaubt.
Das Element des Feuers schreckt euch wohl,
Wenn es empor sich reckt im Brand zum Himmel
Und keine Macht erkennt mehr über sich;
Doch mögt in eurem eignen Haus ihrs dulden
Als emsgen Knecht in eurem Dienst. Ihr zwängt ihn
In eures Herdes steinern Wams; da muß er
Sich mühn als Koch und Bäcker, euch den Pelz
Ersparen, wenn es kalt. Von seinem Heere
Genährt kann diese Flamme Falieri,
Bläst Freiheit in die stolze Glut, zum Brand
Anschwellen, der des Staates Säulen schmilzt
Und niederstürzt sein majestätisch Dach,
Das goldne Buch, die Aristokratie
Des Adels, uns und unsre Macht. Drum zwängen
Wir in den Dogenmantel ihn und trennen
Vom Heer ihn und Befehl, so wie es Zeit
Zu sein uns deucht. Erst zwing er uns das Volk
Und ernte dessen Haß dafür. Dies nützt uns
Wie jenes. Ist er mäßig, sind wirs auch.
Doch schwillt er höher an und wird gefährlich,
Dann beut uns die Verfassung Mittel gnug,
Ihn einzudämmen. Ist der Doge doch
Der goldne Zeiger nur, die laute Glocke
Am Uhrwerk von Venedigs Regiment,
Und wir, der Rat der Vierzig und der Zehn,
Sein wahres Triebwerk, Räder und Gewichte.

Mocenigo (kommt)

Hier find ich euch!
Mein hohes Haupt der Zehn und werte Herren

Vom Rat der Vierzig, man erwartet euch
Im Dogenpalast zum Beginn der Krönung.

Orio

Wir kommen, Herr. — Gar manch Verdienst, zu üppig
Gewachsen für die Aristokratie,
Schuf unsrer Ahnen Weisheit ungefährlich
Im Dogenstuhl, bewacht von hundert Augen,
In jeder Regung, jeder Leibesmuskel
Gebunden mit unsichtbarem Band. Das sprengt
Der wildsten Kraft Aufbäumen nicht; da gält es
Weitausgeholten Plan Verschlagenheit,
Den Plan zu schaffen, und, was seltner noch,
Verstellung, so versteckt, daß nicht die Hand
Weiß, was sie thut — in alledem, seht ihr,
Ist dieser Riese nur ein Kind — doch kommt nun,
Wir reden auf dem Wege noch davon.

(O. Steno, Malipiero, Balbi, Senatoren ab)

Mocenigo

Kommt ihr nicht, Herr Michel Steno?

Steno

Ich höre, ihr seid ein Held geworden, Herr Mocenigo?

Mocenigo

Spottet nur — aber hätte dieser neuerwählte Doge nicht unseren Mut unnütz gemacht — nun, dennoch wird das Gesindel unsre Hiebe nicht vergessen. So wenig, wie manche von uns dieses Falieri Anmaßung und Stolz. Ihr hättet hören sollen, in welcher Weise er seine Ernennung zum Dogen aufnahm — aber ich habe Eile. Nur das hört noch: er achtet den Adel so wenig als das Volk.

Steno

Ja; er verachtet das Volk als Adliger und die Adligen als Soldat. Aber laßt euch nicht abhalten, Herr Mocenigo. Entschuldigt mich bei den Herren, daß ich der Krönung nicht beiwohne; ich bin unwohl.

Michieli

Auch mich.

Steno

Guten Morgen, Herr Mocenigo.

Mocenigo

Der eurige, Signori.

(Mocenigo geht ab)

Steno

Sein Mut machte sich nicht eher unnütz, als da er unnütz war, und als er sich unnütz machte, da wurd er unnütz gemacht. So kann ein Ding, das nie vorhanden war, zu einer Geschichte kommen. Wo speisen wir? Wer hat die besten Austern, wer die schönsten Mädchen? Aber ich lüge. Ich bin die Weiber satt, satt, übersatt. Drum will ich heiraten.

Michieli

Werdet ihr nicht mit zum Krönungsfeste kommen, wenn auch nicht zur Krönung selber? Jedenfalls werdet ihr eure Auserwählte da sehen; ihr Oheim, Herr Loredano, ist des neuen Dogen alter Freund.

Steno

Ihr kennt sie?

Michieli

Die Schönheit und Unschuld selbst. Ich würde sie schildern, fürchtete ich nicht, euch eifersüchtig zu machen.

Steno

Ich wollte, ihr könntet es. Mein abgestumpfter Gaumen braucht scharfe Würze. Ich werde die Weiber lassen und mich auf Staatsintriguen verlegen. Ich glaube, ein Mitglied des Rates der Zehn wird in mir reif.

Michieli

Ihr seid die Weiber satt, Herr Steno; aber sie nicht euch. Noch neulich, es war kurz vor dem Pöbelaufstande, unterhielt mich die kleine Vendramin zwei volle Stunden lang von eurer Person. Sie behauptete, um euern Mund sei der Teufel fertig, aber auf eurer Stirn glänze noch ein bleiches Stück Engel. Sie philosophierte, was sie und die andern Frauen eigentlich in eure Gewalt zwinge, der Teufel um den Mund oder das Stück Engel auf der Stirn.

Steno

Alberne Frage! Der Teufel! nun der Teufel! Es ist noch die alte Wahlverwandtschaft vom Paradiese her. Wo der Mann des Teufels wird, ist das Weib die Mittelsperson. Die Weisheit ist so alt, daß sie fadenscheinig wird. Sie gilt von den Weibern, wie von der Welt — nun die Welt ist ja auch ein Weib; wer sie verachtet, dem gehört sie. Es giebt nur zwei Arten von Kreaturen, eine magere und eine fette — Schurken und Narren.

Michieli

Fehlgeschossen! ich habe auch fette Schurken gesehen.

Steno

Das waren magere Schurken, die fett wurden, da sie einen fetten Narren verschlangen. Nun, die Karpfen sind da, sich von den Hechten fressen zu lassen, und die Hechte, die Karpfen zu verschlingen. Die Narren

sind der Schurken Futter. Ich glaube, so etwas vom Hechtappetit regt sich in mir, seh ich diesen neuen Dogen. Oder ists einfach der gelbe Neid, die alte Großmutter des Hasses? Was? sollen solche geschonte Menschen herumlaufen uns andern als ein lebendiger Vorwurf? Zum Teufel, ich seh ihn nicht, ohne daß er mich erinnert: ich konnte werden was er ist und mehr; auch an meiner Wiege hing der Eisenhelm über dem Wappen; der Hauch gewaltiger Heldenahnengeister fächelte mich wie ihn. O, der Geist thäte noch, aber — kein Nachhalt am Leibe! ein starker Docht, aber nicht mehr Öl genug, ihn zu nähren. Dieser verdammte Mangel an Mark, Nerven, Muskeln und Sehnen! So schlimm sind wir daran, die wir zu früh den aufreibenden Beruf erwählten, junge Witwen zu trösten, deren tote Männer noch unbegraben umherlaufen; unser Lohn ist, selber vor der Zeit als tote Männer zu spuken, und — ich mag den Gedanken nicht ausdenken, er ist mir so in den Tod zuwider, wie diese geschonten Muskelmänner, diese Falieri selbst!

Michieli

Horcht! Musik vom Dogenpalaste her. Die Krönung ist vollzogen.

Steno

Ja, die Mausefalle ist zugeklappt, und der fette Narr gefangen. Hört, Michieli: dieser Doge, den der Adel innerlich verabscheut, der sich die Menge zum Feinde gemacht hat; und diese Verfassung unserer sogenannten Republik, dies künstliche, tausendfach verschlungene Spinnennetz mit eisernen Fäden — für einen ausgefeimten Politiker wärs unter solchen Umständen eine Galgenaufgabe, Doge zu sein; geschweige für solchen Muskelmann von bloßem Soldaten, der hundert Herzen hat und keinen Kopf. Eine Gondel! Es wird zu thun

geben. Eine Gondel! He, eine Gondel! Zum Feste. Kommt, Michieli.



Zweite Szene

Saal im Dogenpalast

Man sieht durch eine Flügelthür in den Festsaal voll Gäste

Orio, **Falieri** (im Dogenornat)

Falieri

Hält die Signoria es genehm, so geh ich
Mailand zu Leibe, eh es sich besinnt.
Bereit ist alles; übertragt mir nur
Von neuem den Befehl.

Orio

Die Stimmen sind
Noch sehr geteilt, entschuldge eure Hoheit.
Erwarten wir drum weitre Nachricht; fällt
Die dringend, so erspart sie Wahl und Umfrag.
Auch heischt der kaum gedämpfte Aufruhr Vorsicht.
Allein hier sproßt ein edler Damenstrauß
Und legt eur Hoheit auf die Pflicht des Wirtes.

Signora **Eufemia**, **Angiolina** und noch **einige Damen** mit **Loredano** und von der **Kammerfrau** gefolgt treten auf

Falieri

Seid artigst mir gegrüßt, ihr edeln Fraun,
Und habt mir Dank, daß ihr mein Fest verherrlicht.
Verzeiht; ich fürchte, zu sehr schmeckt der Wirt
Nach dem Soldaten, ungewohnt zu schreiten
Auf glattem Marmorfließ. Darum, erlaubt ihrs,

Ruf ich Herrn Steno mir zum Beistand an,
Um gut zu machen, was ich mag verderben;
Denn gute Meinung gnügt, sich zu entschuldgen,
Doch weiter nicht.

Orio

Nur schuldigen Gehorsam
Zu zeigen seiner Hoheit, helf ich denn
Euch grüßen. Holde Damen, seid willkommen.
Nicht weil ich meinte, was schon gut, zu bessern,
Wär ich dazu der Mann auch. Doch es weiß
Seine Hoheit besser wohl als ich: Natur
Im Zarten strebt dem Starken zu und sucht
Ergänzung seines Wesens; der Soldat
Besitzt ein Vorrecht in der Frauen Schätzung.

Michel Steno und **Michieli** sind von der andern Seite eingetreten und bleiben, unbemerkt von den anderen, hinter einer Säule stehn

Michieli

So ungleich sonst, im Geschmacke begegnet ihr euch mit dem neuen Dogen. Seht, wie er euer Fräulein anschaut. Sie füllt seine Augen so vollständig aus, daß nichts andres mehr neben ihr darin Platz findet.

Loredano

Ihr kennt sie wohl, mein Fürst; dies meine Frau,
Dies meine Nichte Angiolina; dies
Sind meine Schwestern

Eufemia

Hoher Fürst, nehmt gütig
So Glückwunsch auf als Dank von Frauen, die
Ihr stolz macht, zählt ihr sie
Zu euern Dienerinnen.

Falieri

Wie? — Ja, Dank Signora,
Doch Doppeldank, kehrt ihr es um und nehmt
Zu eurem Diener mich.

Eufemia

Auch euch, mein Herr
Und hohes Haupt des Rats der Zehn, mein Dienst.

Loredano

Ich bleibe unbegrüßt; so eign ich mir
Den Abfall von dem fremden Gastmahl an.

Orio

Verzeiht, Herr Loredan, ihr seid der Rahmen
Um dieses Bild der Huld; der erste Blick
Gebührt dem Bild. Nun gebt mir, Herr, die Hand.

Loredano

Der Rahmen dankt euch.

Orio

Lange Wochen schon
Sah ich euch nicht; auch euch, verzeiht —

Eufemia

Nein, ihr
Verzeiht, nur Tage wollt ihr sagen, Herr.

Orio

Nein, Wochen. Doch, sah ich euch wochenlang,
Ich schwöre, Tage warens nur; so spielt
Die Schönheit mit der Zeit.

Loredano

Bemerkbarer
Erscheint die Spur, wie Zeit mit Schönheit spielt,
Nicht zu verstecken oft.

Falieri

Ha, welch ein Wesen!
Das macht die Zunge stammeln, wandelt mir
Die Seele, daß so wenig sie sich gleicht,
Wie Erd im Frühlingsschmuck der Wintererde.
Mit seinem Durst steckt Aug das Ohr mit an,
Der Purpurlippen Silberklang zu trinken.
Bin ich noch ich? Ich selber noch in mir? —
Ihr kannt euch, Fräulein, schon, da ihr noch Kind wart;
Da meint ich nicht —

Angiolina

Was meint eur Hoheit nicht?

Falieri

Daß — nun, ich bin kein Schmeichler von Gewerbe,
Das seht ihr wohl; und auch zu ungewandt,
Verwirrt ich mich, es unbemerkt zu machen
Und andres dran zu knüpfen — daß — nun damals,
Da meint ich nicht, ihr würdet einst so schön,
Als — nun ihr seid — da ists heraus, was ich
Nur denken wollt, nicht sagen, und nun macht ich
Auch euch verlegen.

Angiolina

Darin seid ihr wahrer,
Verzeiht mir, Hoheit, als in jenem, was —
Verlegen bin ich, will ich sagen, doch
Nicht jenes.

Falieri

Wie? nicht schön?

Angiolina

Ich bitt euch, Hoheit,
Ihr macht mich noch verlegner nur, fahrt ihr
So fort. Erlaubt mir meinerseits, daß ich

Mich jener Zeit erinnern darf. Damals
Wart ihr ein ernster und gewaltger Mann,
Der freundlich sich herabließ zu dem Kinde,
Doch nie es schreckte in Verlegenheit.

Falieri

Ja, manches war da nicht, was jetzo ist,
Und manches wird noch, was man da nicht ahnte.
Laßt mich das hoffen, — doch verzeiht; ich bin
So wunderbar erregt, daß, sprech ich fort,
Ich gegen meinen Willen — und glaubt: wahrlich,
Ich thäte lieber alles, als euch weh.
Ich bitte lieber — doch genug davon
Für jetzt. Verzeiht, wenn ich jetzt schweige. — Herr,
Ich bitt euch,
Geleitet unsre Gäste in den Saal.

(Orio Steno, Eufemia, Angiolina, Damen, Kammerfrauen ab)

Und ihr, Herr Loredan, euch bitt ich, bleibt.
Ein Wort mit euch, wenns euch gefällt.

Loredano

Was wünscht eur Hoheit?

Falieri

Alter Freund, ihr seht
Mich eigen aufgeregt.

Loredano

Was fehlt eur Hoheit?

Falieri

Ihr habt 'ne allerliebste Nichte —

Loredano

Hoheit,
Man schmeichelt Vätern so; und bin ichs ihr
Nicht durch Natur, so werd ichs doch durch Liebe.

Allein, ihr riefet mich beiseit; es schien,
Ihr wolltet etwas sagen.

Falieri

Ja, doch was —
Ich wollte: sagen müßt ichs nicht, ihr rietets —

Loredano

So wars von Mailand wohl?

Falieri

Verständ ich so zu reden, daß mein Wort,
Ein dünner Schleier, zeigte und versteckte
Zugleich die schämge Nacktheit des Gedankens
Und würd sein Sarg, ihn ewig zu begraben,
Entschleiert' ihn nicht ein begegnend Ja —
Doch wär ich solch ein Künstler auch, nicht wär ichs
In diesem Augenblick. Drum schlicht
Und kurz heraus: ich liebe eure Nichte
Und frag euch: Herr, gebt ihr sie mir zur Frau?

Loredano

Verzeiht — ihr macht — ich kann es wohl gestehn,
Auf nichts war wenger ich gefaßt, als dies
Zu hören von eur Hoheit. Hm, ihr liebt,
So sagt ihr, meine Nichte?

Falieri

Ja; so sagt ich.

Loredano

Ihr sagtets — laßt mich nur zu mir erst kommen.

Falieri

Seid kurz wie ich: ja oder nein.

Loredano

So schnell —

Falieri

Ja kurz und gut, so lieb ichs. Noch im Felde,
Noch im Gespräch bin ich ein Freund vom Zögern,
Mehr feig als schlau.

Loredano

Erlaubt, so red ich erst
Mit Frau und Nichte.

Falieri

Thuts; da kommen sie.
Doch eilt euch, bitt ich. Pfui, lern ich dich nun
Im Festessaale kennen, schnöder Gast,
Der nie im Kriegerzelt bei mir geweilt,
Herzklopfen der Erwartung? Bitt euch, eilt.

(Geht ab)

Signora **Eufemia, Angiolina, Kammerfrau** kommen

Loredano

Ich war ein Thor, so zu erschrecken, auch
Nahm ers wohl übel auf. Und glaub ich doch,
Erschrak ein anderer ob dieser Werbung,
So wars vor Freude. — Ihr kommt wie gerufen.
Der Doge wirbt um unsrer Nichte Hand;
Mich reuts, daß ich nicht gleich ihm zugesagt.

Eufemia

So thut es schnell noch, daß ihm Zögerung
Nicht ein beleidgend Schwanken scheinen möge.
Allein er wirds entschuldgen mit der Sitte
Und hergebrachten Art des Thuns. Hört ihr?

Angiolina

Ich dacht es fast, und doch schien ich mir selbst
Eine eitle Thörin mit vergebner Furcht.

Eufemia

Wie, Nichte? was meint ihr?

Kammerfrau

Ei, und was soll
Es meinen, gnädge Frau, das junge Blut,
Wenns ehrlich sagt, wie es ums Herz ihm ist.
Sie fürchtete, ihr hörtets wohl.

Eufemia

Pah! fürchten.
Ei, du sollst Dogaressa sein, mein Püppchen.

Loredano

So ists. Ich geh und geb das Jawort ihm.

(Loredano ab)

Kammerfrau

Doch, schweigt sie auch, was andres wär sie lieber,
Frau Steno, wie? Furcht hatte sie, ihr hörtets —

Angiolina

Nein, leg mein Wort mir nicht unredlich aus;
Das hieße sündlich Offenheit mißbrauchen.
Ihr wart ja auch ein Mädchen, liebe Mutter,
Und nahmt den Gatten an von eurer Mutter,
Es warben mehre Herrn zugleich um euch —

Eufemia

Ja, Mädchen, und vielleicht — ich weiß nicht mehr,
Ob Herz und Mutter sahn mit gleichem Aug.
Vielleicht wars anders; doch dann lehrte Zeit
Gewiß mich mit dem Aug der Mutter sehn
Und ihre Wahl ihr danken. Glaub mirs, Kind.

Kammerfrau

Der arme Herr Steno!

Angiolina

Ich bitt dich, schweig.

Kammerfrau

Verdient er das um euch?

Angiolina

Nein, rede nicht, als müßt errötend ich
Der Ehre Antlitz scheun, als wär mein Mund
Unsittsam vorgeeilt der Mutter Wahl,
Ja nur, als hätt mein Aug den Mädchenstolz
Vergessen, mit kaum merkbar leisem Wink
Gesprochen; zu geschwätzig schon, wenn nicht
Ganz stumm.

Eufemia

Du kennst sie; rede so nicht mehr.

Kammerfrau

Nun, ich schweige; ich kenne mich, und wer sich selber nicht kennt, wirds noch lernen.

(Gehen in den Nebensaal)

Falieri, Loredano treten auf

Falieri

Ihr gebt das Jawort mir, und sie ist mein.
Was ist da zu bedenken noch?

Loredano

Ein Punkt,
Erlaub eur Hoheit, der Erledigung fordert,
So, zu entgehn etwaigem Mißverständnis
Für ehmals, als um Vorsicht anzulegen
Für künftig —

Falieri

Laßt den Umweg, kommt zur Sache.

Loredano

Nicht eher kann mein Wort euch bindend gelten,
Bis ihr bedachtet, wie —

Falieri

Den Punkt, den Punkt!
Laßt euer Beiwerk, bitt ich; —
Mir die Geduld zu prüfen, gnügt der Punkt.

Loredano

Nun wohl. Denn wissen müßt ihr, daß vom Rat
Der Vierzig eins der Häupter, Michel Steno,
Sich schon vor euch bewarb um meine Nichte.

Falieri

Wer dächte, wenn er sieht den Apfel glühn,
Er sei der erste, der ihn pflücken möchte?
Gut, laßt ihn weiter gehn, die Wang, erschlafft
Im Dienst verbuhlter Nächte, weiter tragen
Und fangen, was ihm solcher Köder lockt.
Da laßt sein Weib ihn suchen, wo der Jüngling
Den künftgen Mann verpraßte und den Greis
Vorzeitig eintauscht' in dem schmutzigen Handel.

Loredano

Doch er ist schön! und wenn er ihr gefiel?
Und sie ist jung noch, kaum kanns anders sein;
Doch bürg ich euch mit meinem Ehrenwort —
Und wage nichts dabei, wie ich sie kenne —,
Sie gab ihm nichts, was ohn Erröten nicht
Zurück sie nehmen könnte.

Falieri

Ohn Erröten!
Macht mich erröten nicht in eurer Seele.
Ihr bürgt? Herr, bürgt für euch und wer es braucht,
Bürgt für die Sonne, daß sie strahlt und wärmt;
Für das nicht, was so hoch steht überm Zweifel,
Daß es eur Bürgen nicht beleidgen kann,
Geschweig ihm nützen. Ei, ihr bürgt für sie!

Loredano

Doch wünscht ich nicht, eur Hoheit nähme dies
Zu leicht.

Falieri

Ich nehms, so schwer es wiegt. Was mehr?
Ihr sagtet ihm nicht zu —

Loredano

Doch auch nicht ab.
Er warb, ich sahs und schwieg Bewilligung.
Und so, da ihr bei eurem Werben bleibt,
Hab ich kein Wort bei ihm zurückzunehmen,
Wenn Nein schon ein zurückgenommen Ja
Ihm scheinen wird; doch lehr es Vorsicht uns;
Denn er ist leicht verletzbar, fürcht ich, trägt,
Was er Beleidgung nennt, gern lange nach,
Und wahrlich! hier wär er im edlen Recht.

Falieri

Pah! trägt er? trägt er? Mag er! laßt ihn laufen!
Gefährlich acht ich nicht den Nebenbuhler —
Bei eurer Nichte nicht trotz seiner Jugend,
Noch Schönheit, die ihr preist, noch sonst um was.
Das Mannesmark, das er sich schmelzen ließ,
Der Seele Jungfrauntum, das er verschlemmte,
Spart ich und hieß sie thätge Nüchternheit
Verdoppeln. Sprecht: schrieb Alter seinen Anspruch
Mir in das Antlitz? löschte mir das Feuer
Im Aug und wälzte das Gewicht der Schwäche
Mir krümmend in den Nacken? Freund, ich darf
Mich fühlen vor den Frauen als ein Mann.
Wenn ich sie sonst von früher Jugend auf,
Den Sinn auf Männisches gestellt und abhold
Jedwedem Reiz, nie suchte, eher mied,
So weiß ich nicht, was jetzt mich untreu macht
Dem alten Brauch. Wohl möcht ich sagen, sah ich

Eure Nichte eher, früher dann geschahs.
Was nun der Grund — ein später Sonnenblick,
Doch drum nicht frostger, schuf dies Blümchen Liebe
Spät, doch drum minder duftend nicht und schön.

Loredano

Nun, so begrüßt als Braut denn meine Nichte.
Ich geb indes den Korb. Hätt ich die Wahl,
Ging ich für euch, und ihr bliebt hier im Saal.

(Falieri ab)

Michael Steno, Michieli treten auf

Steno

Ich weiß genug, mehr als mir lieb und — ihm gut ist.

Michieli

Spracht ihr zu mir?

Steno

Zu euch. Seht, sagt ich, Herrn Loredano, wie er gedankenvoll den Saal durchmißt. Das thut er, um plötzlich vor mir stehen zu bleiben, als säh er mich erst. Ich könnte einen förmlichen Tanz mit ihm aufführen, wäre meine Stimmung nur entfernt danach.

Michieli

Ihr seid verstimmt?

Steno

Ich lüge nicht, sag ich, ihr saht mich heiterer zu andrer Zeit.

Michieli

Und was hat euch so aus der Stimmung gebracht?

Steno

Ihr werdets hören, sobald mich der Mann dort, Herr Loredano, zufällig gefunden hat. Sei er in der

Hölle! Ich weiß, er will mich sanft schwatzen, aber ich will mich rächen, so wahr ich Steno heiße. Muß dieser Alte sich auch noch verlieben. Doch still! denn nun rannten sie zusammen.

(Begegnet Loredano wie zufällig)

Loredano

Wie? seid ihr das, verehrter Herr Steno?

Steno

Das ihr, gebietender Herr Loredano?

Loredano

Habt den besten Tag. Mich freuts, euch so unversehen zu treffen. Wiewohl mehr die Lebensart dies aus mir spricht als die Wahrheit. Und doch ists Wahrheit; ich freue mich, so oft ich euch sehe, wenn mich auch nicht freut, was ich euch diesmal zu sagen habe. Kann ich euch allein sprechen, Signor?

Michieli

Ich räume euch den Platz, Herr Loredano. Guten Tag, Signori! (Entfernt sich)

Loredano

Ich wollte euch nicht verdrängen, doch da — es war mir äußerst angenehm, Signor Vitale. — Doch hört, Herr Steno. Mir schien, oder vielmehr, mir wollte scheinen, als wendetet ihr meiner kleinen Nichte Angiolina Loredano mehr Aufmerksamkeit zu, als eine Bekanntschaft, die nichts weiter sein und werden soll als bloße Bekanntschaft, einem edelgeborenen jungen Fräulein zuzuwenden pflegt.

Steno

Nun wahrlich, Herr Loredano, mir schien, als ob es euch so schiene.

Loredano

Darum könnt es geschehen, schwiege ich länger, ihr nähmet das für eine schweigende Aufforderung und vorausgezeigte Einwilligung von meiner Seite. Da aber nun —

Steno

Der alte Herr Falieri Doge geworden ist —

Loredano

Wie kommt ihr darauf? Und doch muß ich von ihm mit euch sprechen. Meine alte Freundschaft zu ihm, seine Trefflichkeit —

Steno

Verdient ohne Zweifel gekrönt zu werden mit allen Kronen der Welt. Ja, in der That, euer Schweigen — wenn es ein beredtes Schweigen war, so war es noch politischer als beredt. Es erspart euch mehr als bloße Verlegenheit — hat man Nachrichten von Genua?

Loredano

Mailand wird sich Genuas annehmen; aber —

Steno

So hörte ich auch; der Krieg wird noch nicht zu Ende sein. Bitte, sprecht nicht weiter; ich will zu erraten suchen, was ihr verschweigt. Ich wünsche eurer gnädigen Nichte so viele Tage jungen Ehestandes, als eure alte Freundschaft zu dem Bräutigam zählt. Damit — lebt wohl, Signor Loredano; ich glaube, man trägt Verlangen nach euch.

Loredano

So entschuldigt; und bitte, laßt das, was wir verhandelt, nicht zwischen uns treten.

(Geht Falieri nach)

Michieli tritt auf

Steno

Denkt nicht mehr daran. Denkt nicht mehr daran. — Er hätte seine dicke Signora Frau dem alten — Freunde mit in den Kauf gegeben; solch eine Wirkung macht ein goldnes Horn — so könnte man die Dogenmütze ihrer Form wegen wohl nennen? versteht sich, ohne höhnischen Seitenblick. Aber was verstaunt euch so?

Michieli

Nun, ihr werdets gleich selber sehn. Ich fürchte, ihr habt einen Nebenbuhler. Der alte Herr Doge gebärdet sich wie ein verliebter Tauber. Er hat die Frucht seiner fünfzig Jahre vergessen über der Blüte ihrer sechzehn.

Steno

Mein kleiner Finger ist ein untrüglicher Prophet, eine Stunde lang hat er den Korb vorausgefühlt, der nun an ihm hängt.

Michieli

Was sagt ihr, Steno? deshalb —

Steno

Ja deshalb; nun, Herr Loredano lud mich zu der Dogaressahochzeit ein.

Michieli

Ists möglich? Und ihr wolltet das dulden? Und wißt ihr? der Doge nannte euch einen jungen Greis — wollt ihr euch auf euerm eigensten Felde besiegt erklären?

Steno

Laßt euren kleinen Finger einen Propheten werden und fragt ihn — Wo essen wir? Mit der Kammerfrau

dort muß ich erst noch einmal sprechen. Kommt, macht ihnen Platz. Mein Plan ist gefaßt.

Falieri, Angiolina, Eufemia, Loredano, Kammerfrau kommen

Falieri

Gehorsam nur? Ich wollt, ihr nenntets anders.
Gehorsam ist wohl lieb, doch Liebres giebt es.

Michieli

Seht, wie er um sie herumstreicht.

Steno

Wie eine in eine schlanke Gondel verliebte schwere Galeone. Er setzt alle Segel ein, aber die Sonne der Gunst vergoldet sie nicht.

Michieli

Sie bescheint die Flagge des leichten Piraten, der von der Gondel geentert sein möchte.

Angiolina

Ich thus aus Liebe, Herr.

Falieri

Aus Lieb? zu wem?

Angiolina

Die Elternliebe mir aus freier Güte
Bezahlten, kauften Kindestreu von mir,
Die ich sonst einsam stände in der Welt.

Falieri

Ihr einsam? Sprecht so nicht. Gebt ihr für das,
Was euch zu weigern hart genug kein Herz
Lebt auf der Welt, so hohe Summe; was
Wär dann mein Lohn, der ich — und wahrlich! Nichts,

Was sich der Stärkste nur kann abgewinnen,
Soll mir unmöglich sein.

Angiolina

Nicht mehr, doch auch
Nicht wenger, Hoheit, darf ich euch versprechen,
Als was zu halten steht in meiner Macht,
Gehorsam, Treu, und was ich schon als Kind
Euch zollte, die Bewundrung eurer Thaten.

Falieri

Sprecht ihr davon?
Sie alle geb ich für ein Lächeln hin
Um euren Mund, das lieb mich heißt. Bei Gott!
Sie sind nur, denk ich sie als Preis für euch.
Wißt ihr davon, so hab ich sie gethan,
Doch achtet ihr sie nicht, verleugn ich sie.
Ihr seht nicht heiter. —

Eufemia.

Herr, ein Mädchenherz,
So auf der Schwell zum Weibe, unterliegt
Dem Widerstreit gewaltiger Gefühle.

Angiolina

Ich muß von euch! Die Wochen werden fliegen
Und dann so träger gehn. Verzeiht mir, Herr —
Unartig macht mein Herz mich; seht, so bin ich;
So fest häng ich an allem wie 'ne Klette.
So eitel ich als Mädchen bin, glaubt mir,
Wie sehr ein neues Kleid mich freut, mir thut
Es weh, vom alten mich zu scheiden, ja
Ich bitt es ihm, als wärs ein Unrecht, ab.
Nicht daß ich ziehen soll in euer Haus,
Daß ich der Eltern Haus verlassen soll,
Bedrängt mich so; ja liebe Eltern, wem ihr

Mich gäbt, ich wär gehorsam, wie ich bin, doch gleich
Betrübt zög ich von euch zum Fremden hin.

Kammerfrau

Wer euch das glaubt!

Falieri

Ich achte euren Schmerz und dräng euch nicht.
Ich geb euch alles, was ich bin, zufrieden,
Was ihr mir geben könnt. Doch seht ihr jetzt auch
Mich noch durchs scheue Aug der Furcht, und mein
Benehmen, weiß ich wohl, soldatisch derb,
Muß euch beängsten; dennoch glaubt, mein Fräulein:
So rauh ich bin, ein Etwas ist in mir,
Was eurer Liebe wert mich macht, ein Etwas,
Das euer Wert muß lieben. Und so kommt;
Ich hielt euch länger als dem Feste frommt.

Kammerfrau

Erlaubt, mir ist ein Band gerissen, ich komme euer Gnaden gleich nach.

(Falieri, Angiolina, Loredano, Eufemia gehen in den Saal)

Dort ist der arme Herr Steno; er möchte mich sprechen. Sagt, was ihr wollt, Fräulein. Die Länge der vierunddreißig Jahre, die euer Bräutigam voraus hat vor euch, nicht die Kürze der vier Wochen bis zur Hochzeit machen euch traurig.

Steno

Wie ists, Bella? Habt ihr euch besonnen?

Kammerfrau

Wie ihr mich dauert! wie ihr mich dauert!

Steno

Es ist keine Zeit übrig, sprecht schnell.

Kammerfrau

Wer auf der Welt weiß, was er thut? Ich sollte nicht. Wahrlich, ich sollte nicht, aber eure und meiner jungen Signora Liebe dauert mich.

Steno

Wie weißt du, daß sie mich liebt, Bella? Ich habe wieder was Schönes für dich; wie weißt du? sag schnell.

Kammerfrau

Ja, denkt nur. Solch ein Geschöpf, zur Liebe geschaffen, einem Alten geopfert, es ist schändlich. Fünfzig Jahre und sechzehn! Ich will die sechzehn Jahre sehen — und seid ihr der Einzige, der nicht weiß, daß Michel Steno in Venedig die schöne Furcht der Ehemänner heißt? Wie könnte sie anders, und wenn sies selbst nicht wüßte? Sie ist die Unschuld und Tugend selbst — und soll sie darum eine verheiratete Nonne werden? — aber verzweifelt nicht. Bin ich ein Weib, so weiß ich, wie Weiber sind.

Steno

O ihr seid ein Engel, Bella!

Kammerfrau

Wär nicht die Gelegenheit! Gelegenheit ist unsre Verräterin. Gelegenheit macht aus uns, was wir nie zu werden dachten. O ihr süßen Bösewichter!

Steno

Schaff mir eine Unterredung mit ihr, Bella; nur eine Stunde lang, Bella; aber ungestört, Bella, in ihrem Zimmer, Bella, womöglich bei Nacht, Bella, wie?

Kammerfrau

Ich muß schnell nach, sonst schöpft meine alte Signora Verdacht. Nun, so bald ichs machen kann,

guter Herr Steno! Ihr sollt das kleine Herzchen überraschen, lieber Herr Steno; aber dann tröstet mirs auch recht, das arme liebe Kind, goldener Herr Steno. Sie ist noch zu unschuldig, um zu wissen, wie arm sie ist. Glücklichen Tag, Herr. Nun sie wirds erfahren, Herr! darum verzweifelt nicht, liebster Signor Steno, schönster Signor Steno, verzweifelt nicht.

(Ab in den Saal)

Steno

Schönste Signora Bella; mich verzweifeln zu lassen, habt ihr zu gute Herzen. Hole sie der Teufel! Diese guten Herzen haben mich alt gemacht vor der Zeit. Gelegenheit? Was Gelegenheit aus diesen guten Herzen machen könnte, hat lange vorher der Vorwitz aus ihnen gemacht. Die alte Geschichte lügt; ehe noch die Schlange den Mund aufthun konnte, hatte sich Eva selbst verführt. Während der alte Doge Adam von Belagerungen erzählte und Sturmleitern, schmachtete die junge Dogaressa Eva, die ungeborene Götterlust ungezählter Küsse auf dem Purpurbett der weichen Lippen wiegend; und ein Traum zeigte ihr die bleiche schöne Schlange, die sie wegtrinken würde. Aber es ist nichts. Mein Mund ist ein Lügner; mein Auge sieht das Bild nicht halb so reizend, als er es malt. Pfui, der alte junge Doge hat recht; ich bin ein Greis, ich brauche gewürztere Brühen. Der Mann ist so ehrlich; soll ich ihn zum Lügner machen? Nein! Drum laß sehen: wie sind Greise noch sonst? Empfindlich, unversöhnbar, eiskalt, ehrgeizig und voll Selbstsucht. Hier ist der Fleck, mir die Sporen einzusetzen. Wie? galt sie nicht schon als meine Braut? hatt ich nicht vor der Welt des politischen Schurken Loredano Jawort? Und soll ich nun allen ungesalzenen Spott der Neider einstecken? Nein, bei allen Skorpionen in Venedig und ganz Italien! Ich wills nicht. Ich will Rache an diesen Falieris,



diesem Loredano, seinem Weibe und an dem Dinge selbst, das so gehorsam ist! Ausgestochen von einem alten Gecken, einem tappigen Soldaten auf meinem eignen Felde? Er fürchtet mich nicht? Gut, schöne Dogaressa, ihr sollt getröstet werden.

(Ab)



Zweiter Aufzug

Erste Szene

Vor dem Arsenal

Bertuccio, Dandolo, Lisena, Arsenalarbeiter

Ein Arbeiter

Unser neuer Vorgesetzter, der Arsenalaufseher der erlauchten Republik, Meister Israelo Bertuccio lebe! Arbeiter, schreit.

Alle Arbeiter

Er lebe hoch!

Bertuccio

Ich bin kein Redner, Bursche, aber da mein alter General, den Gott erhalte, der Doge Marino Falieri, meiner langen Dienste so edelmütig gedacht hat, so sag ich meinen Dank. Und nun wieder an eure Arbeit, Bursche! Venedig braucht Schiffe, und ich darf mein neues Amt nicht damit beginnen, daß ich der erlauchten Republik Arbeiter faulenzen lasse. Auf unsres Herrn Himmelfahrt, am Tage, wo mein alter General, der Doge Marino Falieri, Gott segn ihn, zum erstenmale nach altem Brauch mit dem Meere sich verlobt, halt ich meine Hochzeit. Diese gegenwärtige Jungfrau Lisena ist meine Braut, und gegenwärtiger Herr Dan-

dolo, euer ehemaliger Oberer und mein verehrter Vorgänger im Amte, in Betracht — in Absicht, nun, ich bin kein Redner, und daß der Mann hier ehrenvoll in Ruhestand gesetzt ist, wißt ihr, und daß er mein Schwiegervater werden will und wird, das müßt ihr mir glauben. Ich bin kein Redner, aber ihr sollt bewirtet werden zu meiner Hochzeit, so gut als ich es vermag. Und nun wieder an eure Arbeit, Bursche!

Die Arbeiter gehen hinein. **Santa** tritt auf

Lisena

Auf Himmelfahrtstag? auf Himmelfahrtstag schon? Vater, könnt ihr mich nicht bald genug aus eurem Hause haben? Wenn die Hochzeit sein muß, bitte, Vater, schiebt sie noch hinaus, bitte, bitte, Vater!

Dandolo

Dummes Ding, willst du mehr Willen haben, als ein gnädiges Fräulein? als eine aus dem großen berühmten Hause der Loredano? Und es war nicht einmal ihr Vater, nur ihr Oheim, der ihr befahl, den neuen Herrn Dogen zu heiraten.

Santa

Nun, wer auch diese Ehe gestiftet haben mag, sie ist fertig.

Lisena

Ihr kommt von der Kirche, Amme?

Santa

Von der Kirche zur heiligen schönen Marie, dann vom Dogenpalast. Ich hab sie trauen sehn und nachher krönen. Es ist ein holdselig Geschöpf! Mein Tage nicht hab ich die Sanftmut so stolz und den Stolz so sanftmütig gesehn, wie da sie neben ihrem alten Herrn ging, wie ein Lamm und eine Königin zugleich.

Bertuccio

Alten Herrn? Alten Herrn? Kein Jahr mehr als fünfzig; wir sind von einem Alter, mein alter General und ich. Donnerwetter! und wer Genuas großen Doria in alle Winde jagte, nennt mir den alt. Wir haben zwanzig Schlachten zusammen geschlagen, und nun spielt uns das Schicksal den Streich, daß wir uns auch zugleich verlieben müssen. Ists ein dummer Streich, wenn fünfzig Jahre in sechzehn sich verlieben und sie heiraten, so ist mein Trost: mein alter General hat mir ihn vorgemacht. — Wenn ich wüßte, daß dir der bleiche Teufel doch im Kopfe steckte, Mädchen, wie mir manchmal der Argwohn kommt — pfui, Hand, was willst du am Messer?

Santa

Meint ihr den hübschen Signor Steno?

Bertuccio

Den hübschen Signor — Bursch, wenn du Mark hättest! Den wunderschönen Nobile Zitterknie, den —

Santa

Laßts gut sein.

Bertuccio

Den — da in meiner kleinen Fingerspitze quillt mehr Saft und Mark, als in des hübschen Signor Teufels ganzem hochadeligen Knochengerüste. Diese — aber es ziemt einem Beamten der erlauchten Republik keineswegs, Gedanken zu haben, wie sie mir da kommen.

Santa

Und von einem Manne, er sei alt oder jung, ists nicht klug, ein Mädchen so ohne Grund mit Eifersucht zu plagen, das sein Weib werden soll, wie ihr thut. Ihr bringt dem Kinde den hübschen Steno so oft in die Gedanken durch euer ewiges Sticheln, daß sie sich

endlich in ihn verlieben muß, und wenn sie nicht will. Da nehmt euch an eurem alten General ein Beispiel. Ich sag euch, er wiegt sie ordentlich auf seinen Augen, er legt in Gedanken auf jeden Stein eine Hand, den sie betreten muß mit ihren zarten Füßchen; kein Lüftchen berührt sie, das er nicht bäte, sanft zu wehen. Das macht ihn ordentlich wieder jung. Es stand dem gewaltigen braunen alten Herrn so schön, daß die jungen Nobili wie verblaßte Fähnchen neben ihm aussahn; es sollte mich nicht wundern, sag ich euch, wenn die junge Dogaressa ihn liebgewönne.

Bertuccio

Ich will —

Santa

Ja, was ihr wollt; ihr seid mir der Rechte! Geht, geht und laßt das arme Ding.

Bertuccio

Ich gehe, damit ihr mich nicht noch mehr aufbringt. Die Signori sollen mich nur hier nicht kitzeln. Meinen alten General ausgenommen, so stolz er ist —

Dandolo

Kommt. Führt jetzt nicht solche Reden; die Zeit ist nicht danach. Die Signori haben in jeder Ecke Ohren.

(Dandolo führt Bertuccio ab)

Lisena

Laß mich, Amme, laß mich. Ich bin jung und schön; ich will mich dem Alten nicht opfern lassen.

Santa

Und ihr denkt noch immer an den?

Lisena

Muß ich nicht? Hat er nicht um die Dogaressa

gefreit, eh sie der Doge heiratete? Sagt mir, hatt er sie lieb? Ihr wart in der Kirche. Habt ihr ihn gesehn? Sah er nach der Dogaressa? Sah sie nach ihm? Hat sie ihn lieb?

Santa

Ei, ihr habt mehr Atem als Verstand. Was geht das euch an, ob Signor Steno die Dogaressa lieb hat und die Dogaressa den Signor Steno?

Lisena

Gut, ich laufe fort und sehs selber. Mag mich der Alte umbringen; liebt er sie, mag ich nicht leben.

Santa

Nun, daß die heilige Veronika sich erbarme, ihr wärts imstande. Denkt ihr, die Dogaressa ist wie ihr? Ei, das ist ein süßes Heiligenbild voll Scham und Ehre. Und hätte sie ihn gern gesehen einmal; das wär vorbei.

Lisena

Nichts wäre, sagt mir nicht. Sie ist gezwungen wie ich, sie ist jung wie ich. Ihr habt ihn nicht bitten gesehen, ihr habt ihn nicht flehen gehört. Ihr seid alt; was wißt ihr? Kein Weib, vornehm oder gering, kann ihn vergessen. Kein Weib kann zu ihm sagen: Geht und laßt mich.

Santa

Euch ist nicht zu helfen.

Lisena

Nein, ihr lügt; er liebt sie nicht. Ihr lügt, sag ich euch. Sein Vater wollt es, er sollte die Dogaressa freien, er nicht. Er liebt mich, mich allein.

Santa

Er hat hundert Mädchen und Weiber geliebt —

Lisena

Er hats geglaubt; er sagte es mir, mich liebt er wirklich.

Santa

Ihr seid nicht bei euch —

Lisena

Da redet ihr wahr, da redet ihr wahr, bei ihm bin ich, nur bei ihm, mit jedem Blutstropfen, jeder Ader, jedem Gedanken und jedem Gefühl!

Santa

Kommt zu euch; eure Gedanken und Gefühle sind Giftmischer eurer Tugend, Todfeinde eurer Ehre. Ihr müßt sie bezwingen, sonst bezwingen sie euch. Ich wollte, ihr sähet die Dogaressa —

Lisena

Nennt sie mir nicht; meine ganze Seele bäumt sich auf im Hasse wider sie. Ihr wißt nicht, was ich ihr thun könnte oder ihm, wärs wahr, was mich die Nächte schlaflos aufsitzen läßt in meinem Bette.

Santa

Kommt mit in die Arsenalkapelle, kommt; ihr müßt mir beten und anders werden. Was habt ihr wider den Bertuccio? Er ist gerade ein Mann, so fest und tüchtig, ein Stamm, wie ihr weiches wildes Rankengewächs einen braucht, um aufrecht zu bleiben.

Lisena

Amme, redet mir, was ihr wollt; es ist heilig beschlossen: und sollt ich vom Altar weglaufen, ich muß zu Steno oder ins Grab!

Santa

Pfui über euch! pfui über euch!

(Sie gehen ab)



Zweite Szene

Im Dogenpalaste. In der Dogaressa Gemächern

Entfernte festliche Musik; wie die Thüre im Fond geöffnet wird, sieht man durch die offenen Thüren einer Reihe Zimmer, deren letzte erleuchtet sind. Das Gemach ist vom Monde erhellt, dessen Schein durch den Austritt auf einen Balkon, den man sich zur Seite denken muß, hereinfällt. Von da klingt Gondoliergesang herauf, in der Ferne Trompetentusch und Paukenwirbel

Es treten leise ein **Kammerfrau**, **Steno**, als Gondolier maskiert und von ihr geführt

Kammerfrau

Still, sag ich; denn behüte Gott uns zwei,
Merkt was der Alte.

Steno

Sorgt nur, wie ihr sie
Allein dem Tanzgewühl entführt.

Kammerfrau

Ich sann
Schon was mir aus. Nur bleibt zu lang nicht hier.
Und ist sie ungehalten, geht sogleich.

Steno

Pah!

Kammerfrau

Täubchensanft — doch steift sie Eigensinn,
Will man was zwingen. Still! — Und hört ihr nichts?

Schnell hier auf den Balkon mit euch! Gardine zu!
Nun — bei dem heilgen Giorgio! — näher kommts —

Steno

Im schlimmsten Fall kam ich zu euch. Wer will
Beweisen, mein Besuch galt eurer Herrin?
(Für sich)
Und rät mans doch, ei, um so besser dann!
Dann hab ich halbe Rache. — Fort, man kommt!

Kammerfrau

Daß Gott erbarm! Ließ ich euch doch verschmachten,
Eh in die Hand ich nahm dies schlimme Spiel!

Es treten ein **Falieri, Angiolina, Eufemia, Loredano**

Falieri

Es war zu heiß im Saal, ja drückend heiß!
Ich sah die Müdigkeit auf eurem Antlitz,
Der Kerzen Schein die sammtnen Lider pressen
Mit greller Schwere. — Doch, mich dünkt, ich kränk euch?

Angiolina

Ihr, Herr? Ich kränke mich. Mein kindisch Wesen,
Das nicht Gewalt sich thun kann — Oheim Loredano —
Hier ist er, fragt ihn nur — schalt oft mich drum.
Sagt, thatet ihr das nicht, mein lieber Oheim?

Loredano

Sagt, that ich es mit Grund nicht, liebe Nichte?

Angiolina

Gewiß, gewiß; ich bin ein störrig Kind,
Weiß nichts, als andern ihre Lust verderben.

Falieri

Nein, ihr wißt nichts, als Unrecht euch zu thun.

Angiolina

Laßt uns zurück; ich will mich besser zwingen.
Wo nicht, ich bitt euch, Herr, so scheltet mich.
Gewiß: ich nehm es als verdient und will es
Beherzigen. Nein, kommt zurück; seht ihr?
Schon bin ich wieder frisch und kann noch wachen.

Eufemia

Es ist schon spät, und einmal muß es sein.
Nein, liebe Nichte, legt euch nur zur Ruh.
Die Männer gehn zurück, damit die Gäste
Nicht ganz den Wirt vermissen; ich indes
Bring heut zum letztenmal mein Kind zu Bett.

Falieri

Ihr müßt gehorchen! Wie? soll ich so früh schon
Den Haustyrannen spielen? Zwingt ihr mich?
Ei gut, ihr wollt das letzte Wort behalten!
Das sollt ihr nicht. Drum kommt, Herr Loredan.

Loredano

Die schönste Ruh segn euch im neuen Hause.

(Falieri und Loredano gehen)

Angiolina

Muß es denn sein? Dann, liebe Tante, folgt
Den Männern in den Saal zurück zum Feste.
Ich riß euch aus dem fröhlichsten Gespräch;
Und Einsamkeit, glaub ich, wird wohl mir thun.
Ich bitt euch, liebe Tante, folgt mir, geht.

Eufemia

Und soll allein dich lassen, störrig Kind?
So hast du selber dich genannt und bists auch.
Wie? Hast du heute nichts mit mir zu reden?

Angiolina

Mein eigen Herz will manches mit mir reden.
Ihr wißt es, liebe Tante: was es war
In meinem kleinen Leben, noch so klein,
Das mich erregte, niemand konnte helfen;
Allein nur der Bedrängnis gegenüber
Ward ich sein Herr.

Eufemia

Ja tausendmal hast du
Zurückgewiesen so mein freundlich Raten.

Angiolina

Es hilft kein Rat, als den wir selbst uns finden,
Es kann uns niemand helfen, als wir selbst.
Drum, liebe Tante, geht und seid vergnügt;
Mit mir allein bin ich in guten Händen.
Doch fort den trüben Zug auf eurer Stirn!
Küßt mich und sagt mir lächelnd gute Nacht,
Und sagt, daß ihr nicht zürnt, wie? Bitte, thuts.
Sonst läßt mich der Gedanke nicht mir selbst.

Eufemia

Du bist ein störrig Kind, ja ja, du bists!
Nun — dir nicht zürnen? Du weißt nur zu gut,
Daß mans nicht kann, und wenn dus auch verdienst.
Gut Nacht denn; sei mit dir allein; Gebet
Und Rat und Wunsch kommt morgen nicht zu spät.

(Eufemia geht ab)

Angiolina

Gebet und Rat und Wunsch! — Ja, ich will beten.
Daß ich nichts Schlimmes wünsche; das ist Rat,
Der Gutes rät. Mir ist so schwer, so schwer!
O fänd ich Thränen nur, mir würde leichter.

Steno

Ha, ihr müßt beten, Schlimmes nicht zu wünschen?
So komm Erfüllung eurem Wunsch zuvor
Und hindre das Gebet, den Wunsch zu hindern.

Kammerfrau

Still; noch ist die Signora nicht im Saal.

Angiolina

Sprach wer? Du warst es, Bella?

Kammerfrau

Ja, Signora;
Ich seufzte.

Angiolina

Du? warum?

Kammerfrau

Ihr thatets erst;
Ich war eur Echo. Warum seufztet ihr?

Angiolina

Hab ich nicht Grund? Eine Blume, die verpflanzt
In neuen Boden, hängt das Köpfchen wohl.
Hier auf der Brücke steh ich; vor mir Dämmer,
Und hinter mir die goldne Mädchenzeit.
Ich wende meinen Blick zurück, ein Seufzen
Der Augen, das mein Odem wiederhallt.

Kammerfrau

Ei; jede Blume kostet einer Knospe
Das grüne Leben. Aus der Knospe Seufzer
Wird duftig Blumenlachen. Hört ihr nicht,
Wie lustig der Lagune Schweigen kräuselt
Des Barkarolen Lied?

Angiolina

Mir klingt es traurig.

Kammerfrau

Ei nun, ich meine, wenn Herr Steno sänge,
Sein Lied kläng trauriger. Und doch! und doch!
Ei, schöner ist das Leben einer Frau
Als eines Mädchens. Alles ist verboten
Dem armen Kind; doch alles ist erlaubt
Der Frau, was sie nur zu verbergen weiß.

Angiolina

Was sagtest du? Ich hörte nicht darauf.
Wie ist mir heiß. Steck mir die Haare lockrer,
Die Schläfe schmerzen mir.

Kammerfrau

Nun kommt, ich helf euch.
Was heut der arme Steno denken wird!

Angiolina

Schweig still!

Kammerfrau

Was wird er thun?

Angiolina

Nun; besser sein als du bist.
Nein, du erzürnst mich, wenn du weiter sprichst,
Was Ehre nicht mehr hören darf. Geh! Laß mich.
Gieb mir die Nadeln. Geh! ich mach es selber.

Kammerfrau

Nun gut, ich geh, und (nach Steno hin) andre mögen kommen.

(Geht)

Angiolina

Was wollt ihr doch? ja, beten. — Heilge Jungfrau,
Aus deiner Himmel Glorie schau herab

Und sende Trost zerknickten Hoffnungen,
Versagten Wünschen; wo ein Herz erbangt
In Kummers Drängen, send ihm deinen Tau.

Steno

Ja, send ihm deinen Tau, du heilge Jungfrau,
Nicht du im Himmel, nein! du auf der Erde,
Du, du, zu der der arme Steno fleht.

Angiolina

O Gott im Himmel!

Steno

Göttin du auf Erden,
Erschrick nicht!

Angiolina

Fort! Was wollt ihr hier?

Steno

Was kann
Der arme Steno wollen? Leben, Tod,
Erhörung, Abweis, Seligkeit, Verdammnis;
Was du ihm giebst, o, er hat keinen Willen.
Schleudr ihn hinunter in die tiefste Hölle,
Nimm ihn empor mit dir in deinen Himmel,
Hier liegt er; thu mit ihm so wie du willst.

Angiolina

Hab ich geäugelt, wie die Schande thut?
Bin ich ein Weib, das Männerlüsternheit
Antwortet, eh sie fragt? Sind wilde Wünsche
In diesem Herzen stärker als die Ehre?
Wie denn, bin ich nicht so, gab ich der Schande
Den Mut, sich mir zu nahn? So bin ich nicht.
Nein, nein, so bin ich nicht. Wie? bin ich so
Und weiß es nicht, ist was in meinem Wesen,
Was Schmach auslegen kann so wie sie wünscht?

Und wär das nicht, wie sonst erführ ich sie?
Darf Unschuld nicht mehr lachen, nicht mehr plaudern,
Wie Kinder thun, soll Schmach den Anlaß nicht
Sich nehmen, den Unschuld nicht giebt, auslegend
Mit falscher Deutung, wie sie will? So tief
Ins tiefste Herz traf nie mich Kränkung noch.

Steno

Weinst du? Mein Herzblut weinst du, wenn du weinst.
Unschuldig wie dein Herz ist meine Liebe
Und denkt nicht Arges. Weinen Schwestern nicht
Zusammen, wenn Gewalt sie trennen will?
So kommt zu deiner Liebe, sieh! die meine,
Mit ihr zu weinen. Ist das Sünde, Schmach?
Nein! nein!
Die thun die Sünde, die von dir mich trennen,
Die thun die Schmach, die dich aus meinem Arm
Hinreißen in des alten Mannes ekel
Umfangen. Die thun Schmach dir, die, dein Herz
Ausreißend, seine Wurzeln wild zerreißen,
Aufwühlen blutig seinen Boden, Stenos Brust,
Daß er daran muß sterben. O, dich lieben
Kann Steno nur, du kannst nur Steno lieben.
Warst du nicht mein? Ihr Recht nur wahrt die Liebe,
Weicht sie dem rohen Zwang nicht der Gewalt.

Angiolina

Nicht näher tretet mir, sonst ruf ich Hilfe.
Nicht ich gab euch ein Recht; mein Onkel schien
Es euch zu geben, da er euch sah werben
Und nicht dazwischen trat; ich nicht, ich gab
Kein Recht euch, und ich schien euch keins zu geben;
Kein Vorwand kann euch dienen, die Verachtung,
Die euer Thun zeigt, zu beschönigen.
Die Liebe achtet, was sie liebt; sie lügt,
Sagt sie, sie liebt, und zeigt, daß sie nicht achtet.

Doch Liebe lügt nicht, nein, die Schmach nur lügt,
Die sagt, sie sei die Liebe — Liebe nicht.
Laßt mich, sag ich, sonst ruf ich Hilf herbei.
Eur Anblick kränkt mich, wie mich nichts mehr kränkte —

Steno

O, du brauchst Hilfe nicht, um mich zu töten.
Ich leb, um dich zu lieben nur; du nennst das:
Dich kränken. Wohl denn, leb ich dich zu kränken,
So leb ich besser nicht. Ruf nicht um Hilfe,
Gönn deinem Stolz den Ruhm, laß ihn allein,
Laß ihn des armen Steno Henker sein.

Kammerfrau (schnell eintretend)

O heilger Markus! kann ich sprechen noch?
Noch sehn und hören? noch die Glieder regen?

Steno

Eure Zunge regt sich, braucht euch nicht dazu.

Angiolina

Was ists?

Kammerfrau

Ei, fragt noch! 's ist noch Zeit zu fragen?
Das lähmt die Knie mir auf ein ganzes Jahr.
Herrn Mocenigo hört ich; mit der Bande
Der Musikanten sprach er, fragte sie,
Ob sie ein Stückchen könnten, süß genug,
Die Dogaressa in den Schlaf zu lullen,
Und wenn sie schliefe schon, ihr Wonneträume
Zu hauchen in ihr schlummernd Ohr. Dann ging er
Zum Dogen, und ich eilte her. Gewiß,
Sie bringen hier ein Ständchen; darum eilt,
Macht, daß ihr fortkommt, sonst ertappt man euch.

Steno

Nichts mehr?

Kammerfrau

Ist das euch nicht genug? Herr, geht!

Steno

Warum? Kann man nicht hier auch sterben?

Angiolina

Geht,
Sonst ruf ich Hilfe.

Steno

Rufe nur! Den Tod
Trägt schon der arme Steno in der Brust,
Und sterben muß ich, ob ich bleib, ob gehe.
O sag mir nicht, ihr Frauen seid voll Milde,
Ihr seids nur euch. Dem Opfer spart ihr nicht
Den bittern Tod, nur eurem Auge spart ihr
Sein Weh zu sehn, sein Zucken und sein Bluten.

Kammerfrau

Ei, schwatzt jetzt nicht; eilt, eh euch Eile nicht
Mehr fruchtet.

Steno

Wie? und wärst du milder doch?
That ich dir unrecht? Willst du mich nicht tot?
Gieb mir ein Wort, das Leben mir verheißt,
Und scheut dein schamhaft Ohr das nackte Wort,
Verkleid es, gieb ein Band mir, eine Schleife,
Ein Etwas sonst aus deines Herzens Nähe.
Fromm will ich sein; nichts will ichs sprechen heißen,
Als nur, daß dich der arme Steno dauert;
Nichts sonst, gewiß nichts sonst; o bitte, gieb.

Kammerfrau

Gebt ihm doch, was er will, nur daß er geht.

Angiolina

Du, schweige! Seh ich nicht, wer diesem Menschen
Behilflich war? Nie wagt' ers sonst. Du nahmst
Aus deiner eignen niedren Seel das Maß,
Das Mut ihm gab, und sagtest, so sei ich,
Wie er es wünschte. So verraten sah
Kein Weib der Welt ihr kindliches Vertraun!
Du, geh, sonst hört mein Herr dein schändlich Thun.
Und ihr, folgt eurer Helferin, sonst ruf ich
Mir Beistand. Geht! O, es ist schändlich! schändlich!

Kammerfrau

Sie kommen schon. Zu spät ists, daß ihr flieht!
Auf meinen Kopf bricht alles nun zusammen.

(Man hört, allmählich näher kommend, sanfte Musik)

Angiolina

Ist keine Thüre mehr? kein Weg zur Riva?

Kammerfrau

Für einen Vogel nur hier vom Balkon.

Steno

Laßt sehn! Ich geh ihn, führt er in den Tod.
Sieh: so beschämt Steno dein kränkend Zweifeln
In seiner Liebe Redlichkeit. — — Doch nein!
Denn bin ich tot, fehlt dir der Zeuge ja.
Nein, ich erwarte meinen Lebensräuber —
Nein, mehr als Lebensräuber, denn er stahl
Mir dich — um deinetwillen mach ich ihn
Zu meinem Richter. Selbst klag ich mich an;
Denn sonst — wir Menschen sind voll Arg — man weiß,
Du galtest mein, eh dich der Alte kaufte;
Sie wissen, daß du ihn nicht lieben kannst;
Sie wissen, wie die Liebe rächt den Zwang,
Und keiner wird an deine Unschuld glauben,

Am wenigsten der Alte selbst; er wird —
Denn Alter ist voll Eifersucht — dich quälen.
Doch wird ers weniger, starb ich um dich?
Denn unversöhnlich haßt das kalte Alter,
Und nur mein Tod wird seine Rache stillen. —
Wird er nicht meinen Tod an dir dann rächen,
Muß er nicht glauben, daß den Mann du liebst,
Der dir zuliebe sich dem Tod geweiht? —
Ein ander Mittel kommt mir da zum Glück.
Ihr, Bella, lauft dem Kommenden entgegen,
Fleht angstvoll um sein Fürwort bei der Herrin,
Um ihr Verzeihn, daß ihr gewagt, allein
Euch glaubend, einen Freund bei euch zu sehn,
Mit dem sie überraschend euch getroffen.
Ich nehm die Larve vor indes.

Kammerfrau

So thu ich.
Ich thäte mehr noch, wärs um euch, Signora.
Sprecht nicht, ihr brauchts nicht, euer Antlitz spricht.
Und was sonst nötig ist, das will ich sagen.

Steno

So wähl ich Schmach, die schlimmer als der Tod,
Um euch zu dienen.

Angiolina

Nennt nicht mich und euch
Zusammen; ferner sind sich Tag und Nacht nicht.
Rühmt euch nicht, mir zu dienen; nein, ihr dient
Dem eignen schlechten Sinn. Wir teilen nichts.
Seht nicht ein Zugeständnis noch so klein
Darin, schein ich durch Schweigen eur Genoß.
Ja, fühlt ich je für euch, was ich nicht fühlte,
Es wandelte in Haß sich und Verachtung
Vor Scham und Unmut; wenn auch nur zum Schein,
So kränkend ist es — eur Genoß zu sein.

Steno

Seid ihr mir wirklich so feindlich, schöne Dogaressa? Ihr drohtet mit Rufen, warum rieft ihr nicht? Warum lieft ihr eurem Alten nicht entgegen? Das war so natürlich, so natürlich, daß der bloße Instinkt ohne Hindernis des Willens, daß bloße Klugheit ohne alles das es gethan hätte. O, ein schönes Schweigen, ein liebes Schweigen. An keinem Bande, keiner Schleife, die ihr euch hättet abschwatzen lassen, ja selbst an keinem stammelnden Geständnis hätt ich euch fester, als an diesem Schweigen.

Falieri (erst noch draußen)

Nur leise; leicht erschreckt sonst, was ergötzen sollte. Kommt allmählich näher mit der Musik, Leute.

Steno

Wie zart Liebe den alten Soldaten gemacht hat. Seid zur Hand, Bella.

Kammerfrau

Wärs vorüber! Sechs Kerzen dem heiligen Markus zu stiften, sollte mir nicht zu teuer sein.

Steno

Vielleicht gelingt mirs, mich durchzuschleichen. Und wenn nicht — Erröten hat mein Gesicht verlernt; und vor Mißhandlung schützt mich mein Adel und meine Stellung unter den Häuptern der Vierzig.

Es treten ein Falieri, Malipiero, Michieli, Balbi, Morenigo (Steno will hinter ihnen durchschleichen)

Michieli

Spielt eine Weise, sanft wie Mondenschimmer;
Auf ihren Wellen gleit ein Wonnetraum
Durch ihres Ohres rosge Marmorpforte

In unsrer Dogaressa Herz hinab;
Sie träume —

Balbi (leise zu Moccnigo)

Vom schönen Steno.

Mocenigo

Pah, das wird sie wohl
Ohn eure Musik —

Michieli

Träume — was ist das?

Falieri

Ein Mann
Lief hier vorbei; und ihr, mein teures Leben,
Noch munter und erschreckt und aufgeregt —
Den Buben haltet. Laßt ihn nicht entwischen!

Kammerfrau (vor der Dogaressa knieend)

Erbarmen, Hoheit! —

Falieri

Und was will dies Weib?

Kammerfrau

Ihr seid es, gnädger Herr? O legt, ich fleh euch,
Ein gutes Wort für mich hier ein. Ich will
Nie wieder Anlaß geben, mir zu zürnen.
Es war ja ein Versehn nur; nur mein Irrtum,
Nicht meine Absicht, glaubt mir, kränkte sie.

Falieri

Was soll das? Wagte wer — nicht Absicht — kränkte —
Wer wagt' es, euch zu kränken? Tod! was ist?
Ihr seht erschrocken, euer Atem — kurz —
Beleidigung sengt euch die zarte Wange
Mit ihrer dunkeln Glut — bei meinem Schwert,

Wer wagt' es, euch zu kränken? Ha, beim Tod,
Wer wagte das?

Angiolina

Mein Herr —

Falieri

Ihr seid erschöpft.
O armes Leben — meine Seele blutet —
Erholt euch erst, dann sprecht; nein, jetzo nicht.
Zu riechen her!
Heda! die Fraun! Wo sind die andern Fraun?

Eufemia und Frauen kommen

Ei, kommt ihr, teure Mutter? seht hier — seht —

Eufemia

Was ist hier? was geschah hier?

Falieri

Gebt eur Fläschchen.

Kammerfrau

Ach, gnädge Frau, ich glaubte mich allein;
Die andern Frauen waren, um zu sehn,
Was Mädchenaugen freut, im Saal beim Feste.
Ich wußte nicht, daß eure teure Nichte
Zurück vom Saal in ihrem Zimmer weilte.
Erröten darf nicht mein Geständnis hindern —
Ach, teure, gnädge Frau, verzeiht, ich nutzte
Die günstige Gelegenheit,
Einen Freund zu sprechen, den — da ging die Thür,
Und meine Herrin überraschte uns,
Noch mehr sie selber überrascht, erschreckt,
Verletzt, erzürnt, wie ich nun schamvoll bin
Und reuig und besorgt zum Selbstvergessen, —
Drum helft ihr, helft! — mit mir macht, was ihr wollt.
Um ihr Verzeihen gäb ich, was ich habe.

Balbi

Hätte so gewiß der Doge der Dogaressa Verzeihung! Was denkt ihr, Michieli?

Michieli

Ei, der Doge hat die schöne Dogaressa erschreckt, nicht das arme Ding von Kammerfrau, das den Sühnbock abgeben muß.

Balbi

O was war das für ein prophetisches Ding, das unser Patriarch unserm Dogen auf den Kopf setzte! Spiegelfechterei das! Es war Steno, der davon lief; was wettet ihr? Er war bei der Dogaressa.

Michieli

Nichts, was ich zu verlieren habe; es wär euer, Herr.

Falieri

Verworfne Dienrin schmutziger Gelüste,
Nicht eurem Herrn, nicht eurer Ehre treu,
Fort auf der Stelle aus dem Dienst, dem Haus,
Fort aus Venedig! — Redet nicht; ihr büßts,
Regt ihr den Zorn mir mehr noch auf. Fort, sag ich!
Kein Wort!

(Die Kammerfrau geht)

Wo ist der Bube? Bringt ihn her.

Diener kommen mit Steno

Balbi

Ein Gondolier.

Michieli

Ein Maskenscherz zum Festschluß.

Falieri

Ha, schmutzger Bube, zu gering, als daß
Dein Leiden zahlen könnte; da nicht Ehre

Der Eigentümer deines Seins; dein stumpfer,
Dem Tierischen allein verwandter Sinn,
Wie er beleidigt, was zu zart, als daß
Sein stierend Aug es wahrnähm, fühlt er nichts,
Was Schmerz erschiene edler Seelen Zartheit —
Verachtung greift dem Zorne vor — reißt ihm
Die Larv vom Antlitz, tretet ihn hinaus.
Schuftger Plebejer!

Loredano

Haltet noch.
Verzeih eur Hoheit, wenns ein Edler wäre,
Und von Plebejern nur die Tracht entlehnt —
Laßt ihn im Schirm des Nichterkanntseins fliehn.

Balbi

Dem Schwiegerpapa Politikus schwant etwas. Aber wie? nein, ganz soll dem Gondelierpiraten der Spott nicht geschenkt sein. — Hoheit, umstrahlte der Glanz eurer Würde mein vor ihr sich beugend Haupt, ich hieße diesen Gondelprinzen sich entlarven. Fände sich das Wesen eines Edelmannes unter diesem plebejischen Scheine, so würde das bloße Entlarven Strafe übergenug für ihn sein. Er möchte dann gehn oder sonst thun, was ihm beliebte. Birgt aber diese Schale ihren eigenen Kern, so laßt den Plebejer schimpflich auf die Straße werfen durch eure Diener. So und so würde ein Verhältnis sein zwischen Sünde, Sünder und Strafe.

Loredano

Ich bitt euch, Herr, schafft nicht dies Nichts zum Was
Und gebt dem Spurlosleichten erst Gewicht.

Falieri

Ein Edler dies? Ein schmutzger Schiffersknecht,
Der sich verlief, ein Kärrner, der, berauscht,

Den Dogenpalast nahm für eine Kneipe,
Wo viehisches Bedürfnis Stillung kauft
In feiler Ware. Pfui! Schafft reine Luft —!
Hinaus den Eiter aus der Menschheit Schwäre!

Steno

Fort, Kletten da, Anhängsel! — Nun; ich bins —
Trotz eurem Staunen. Spottet nur; ich gönns euch;
Ihr Herrn, es kommt wohl auch an euch die Reihe,
Wo ich Zuschauer bin, denn solche Wege
Sind keinem fremd von euch. Nun gut, was mehr?
Es ist schon spät. Drum gute Nacht, ihr Herrn.

Balbi

Ei guten Abend zuerst, Signor. (Zu Michieli) Wie? ich gewann?

Michieli

Wenn ich so thöricht war zu wetten, ja.

Falieri

Ihr bleibt, Herr. Haltet fest ihn, sag ich euch.
Ha, bin ich Falieri?

Steno

Nun, was beliebt eur Hoheit noch? Meine Situation ist keine von denen, die zu verlängern Vergnügen bringt. Ich hoffe, ihr werdet nicht vergessen, daß ich ein venetianischer Edler von so altem Stamme als ihr selbst.

Falieri

Ein Edler du? der Ehre nicht in sich
Noch andren achtet? Ihr ein Edelmann?
Der die Gemeinheit herzt, Schamlosigkeit
Deine Göttin! Feile Metze der Gemeinheit!
Des fischkalt Blut nie ein Gedank erwärmt

Der edeln Menschlichkeit, der mit dem Mark
Der Männlichkeit die Fähigkeit verlor
Warm aufzulodern, Rot der Scham ein Fremdling
Der Wange, bleich von Büberei! Den Teufel selbst
Bäumt das Gefühl der eignen Schmach zurück,
Naht Reinheit ihm; so kalt ist nicht der Teufel,
So fühllos nicht sein Aug dem Glanz der Reinheit,
Der schmerzend ihm die Vampyrschwingen lähmte,
Hinab ihn stürzte in sein trostlos Reich,
Ehs ihm gelang, das Heilge zu entweihn;
Teuflischer als der Teufel selbst, viel kälter. —
— Mich überwallt die Glut, macht mich verstummen.

Steno

Ich muß Hoheit ersuchen, euch nicht vergeblich zu erhitzen. Es ist eine üble Gewohnheit von mir, über der Predigt einzuschlafen. Ich bitte euch, kommt zum Ende — thut, was ihr verantworten könnt; nur denkt, zu langes Dehnen macht den besten Spaß frostig.

Falieri

Nun denn, zum Ende, wie du mir es abzwingst,
Mit Bubenkälte meinem Zürnen, riesig schon
Aufschwellend bis ins endlos Ungeheure,
Wos nicht mehr Grenzen sieht. Hinaus mit ihm.
Werft auf die Straß ihn, fort!

Loredano

Noch haltet. Hoheit,
Denkt, was ihr thut, macht einen Scherz daraus.

Balbi

Herr, jugendlicher Übermut verwirkt
Nicht solche Strafe. Nein, ihr werdet ihm
Nicht anthun, was kein Edelmann kann tragen.

Malipiero

Verzeiht, Hoheit; es wäre die äußerste Ehrenkränkung; ihr träfet ihn, ja, was sag ich? ihr träfet den ganzen Adel Venedigs ins innerste Herz der Ehre. Jeder einzelne würde sich unheilbar verletzt fühlen durch euch.

Morenigo

Hoheit, bleibt ihr auf eurem Befehle, ihr würdet die Natur eurer Stellung verkennen, und es müßte sich rächen.

Michieli

Seine Schuld ist keine, Hoheit; ihr müßtet ihn denn um die Häßlichkeit seiner Angebeteten strafen wollen.

Loredano

Ihr schüft ein Kranksein, das kein Mittel heilte.
Ihr grübet eurem Glück ein Grab, so tief
Und tiefer, als die Höh, auf der es prangt.

Steno

Ich kann allein gehn. Hoheit, meinen Dank
Für eure Fürsorg, freundlich, doch nicht nötig.
Die Wege kenn ich gut genug. Fort da,
Plebejerhunde! Gute Nacht, ihr Herrn!

Falieri

Hinaus mit ihm! Stoßt ihn die Trepp hinab
Und werft ihn auf die Straße. Fort. Und ihr,
Vergebt, ich acht euch nur als meine Gäste,
Sonst nicht; sonst würd ich euch entgegnen, was
Eur unberufen Mahnen gilt. — Fort, sag ich!

Steno (indem er hinausgeworfen wird)

Haha! Ihr denkt daran!

Falieri

Als Doge steh ich
Zu Dienst der Republik, bereit, eur Wort
Zu hören und zu achten. Hier ist nicht
Der Rat der Zehn versammelt oder Vierzig.
Hier bin ich nicht der Doge; hier bin ich
Ein freier Edelmann. Dort muß und will ich
Rechtfertigen, was ich thu, denn es geschieht
Im Dienst des Staates; hier bin ich mein Herr
Und üb mein Hausrecht, wie es jedem ist
Vergönnt von euch, in seinem Haus zu thun.
Nicht mehr davon, damit ich mich nicht dennoch
Rechtfertigend erscheine. — Nein, genug!
Kein Wort mehr, bitt ich; riesenhoch schon regt
Wie wilder Brand mein Zorn und bäumt die Flamme
Unnütz hoch überm Ziel. — Mein armes Leben,
So hat man eure reine Näh entweiht,
So durft ein niedrer Bube euch erschrecken,
Und ich konnt es nicht hindern, kaum es strafen.
Könnt ungeschehn ichs machen, mit meinem Sieg
Über den Doria kauft ichs zurück
Und nennte gut den Tausch. Lauft zu den Ärzten
Und heißt sie eilend kommen. Unterdes
Laßt eines Ehrenmannes zartste Achtung
Die Wund euch fächeln. Kommt, ihr seid erschöpft,
Und Ruhe wird euch gut thun.

Angiolina

Herr, nicht so;
So tief in mir entwürdigt, wie ich bin,
Verdien ich solche Güte nicht.

Eufemia

Ei, Nichte,
Der Schmutz, mit dem ein Bube euch bewarf,
Ist nicht ein Teil von euch.

Falieri

So aufgeregt
Verfälscht euch eures Geistes Aug die Dinge.
Des Buben Schmutz versehrt nicht euren Glanz,
Nein, macht ihn heller leuchten durch den Abstich.
Nein, sprecht nicht mehr; legt euch zur Ruh, mein Leben.

(Falieri, Eufemia führen Angiolina in ihr Zimmer, Loredano folgt)

[Groll des Adels . . .]

Zwei Frauen

Erste Kammerfrau

Gewiß, bei der jungen Dogaressa war der schöne Steno, nicht bei der alten Bella. Nun, ihr und ich, wir wiesen ihn so wenig ab als die Dogaressa.

Zweite Kammerfrau

Was wißt ihr von mir? Der arme Steno! Aber unsre Herrin kommt wieder heraus. Sie wird die Kühle suchen; ei, ich glaube, daß ihr warm ist. (Ab)

Eufemia, Angiolina treten auf

Eufemia

Ei, meint ihr denn, nur einen einzigen
Täuscht jenes Märchen, das, wär es auch sonst
Wahrscheinlich, allen Glauben höhnt, hält man
Der Dienerin Gestalt daran? So Häßliches
Ist keines Steno Ziel, dem frei die Wahl steht.
Ihr thatet thöricht, ganz verkehrt. Entweder
Ihr gabt dem Dogen euer Jawort nicht —
Es zwang euch niemand — oder gabt ihrs,
So mußte jedes Mitleid fremd euch sein.
Und wie ihr sagt, so band euch nichts an Steno.

Angiolina

Nein, nichts; doch fühlt ich mich in seiner Schuld.
Und liebt' er wirklich mich, so war ichs auch.

Ich kannt ihn nicht. Er nutzte meine Schonung,
An meinem Schuldgefühle gegen ihn
Mich fassend, mich in größre Schuld zu treiben.
Ich sagt euch alles, wahr ein jedes Wort.
Nun steh ich vor der eignen Augen Abscheu
Als Mitgenossin schändlichen Betrugs
Gegen den einzigen, der mir vertraute.

Eufemia

Ei nun, von dieser Schuld ist nicht die Rede.
Doch wahrlich außer euerm Gatten glaubt
Kein Mensch das Märchen. Alle meinen sie,
Ihr saht den Steno.

Angiolina

Alle glauben sies?

Eufemia

Und ganz gewiß, das war des Steno Absicht
Mit seinem Märchen.

Angiolina

Alle glaubens, Tante?

Eufemia

Und wahrlich muß doch ich mich mühn, daß ichs
Nicht glaube. Und wer kennt euch, wenn nicht ich.

Loredano tritt auf

Angiolina

Nicht Gnad hat Lüge, Gott im Himmel haßt sie,
Die Menschen hassen sie; sie haßt sich selbst.
Wer sich befreien will, verstrickt sich
In eigne Schlingen, schlimmer tausendfach
Als was er floh. So half ich dem, der mich
Verachtete, selbst werbend um Verachtung;
Und kränkte den, der Achtung mir erwies.

Was warf ich mich zu seinen Füßen nicht,
Als er mir zusprach, und gestand ihm alles?
Durchzuckt' michs wie ein Blitz doch, wenn er mich
So zart berührte, mich so zart, als wär ich,
Was ich nicht bin. Nein! Nein! Ich bins nicht. Immer
War ich 'ne Lügnerin. Wenn Scham mich faßte,
Hört ich von fremden Lastern, es war nicht Scham,
Es war nicht Zorn der Unschuld, nein, Bewußtsein
Der eignen Schuld, die schon in Knospen schwoll
Voll Ungeduld und Wildheit aufzubrechen
In wüstes Blühn!
O all die Menschen haben recht; ich bin so,
Wie sie mich meinen. Tante, traut mir nicht.

Eufemia

Ei das sind thörichte unnütze Reden.

Angiolina

Ja unnütz jedes Wort, das unsre Reue
Betrügt und den Entschluß um sein Vollziehn.
Ich wills noch jetzt.

Eufemia

Nein, hört mich!
Nur Zeit und Ort macht gut und schlimm die Dinge.
Recht ist nicht recht am falschen Ort, und unrecht
Zu rechter Zeit nicht unrecht. Wolltet ihr
Ihms jetzt noch sagen, so verlört ihr nur
Auch seinen Glauben und gewönnet nichts
Dafür.

Loredano

Ein Thor, der Thorheit bessern will
Durch neue Thorheit. Wollt ihr euern Gatten
Zu Schlimmerm reizen noch, als er schon that?

Angiolina

Er schlimm —?

Loredano

Kein Wunder, daß es euch gefiel,
Da ihr in seiner Thorheit die Gewalt
Sich spiegeln saht von euern Reizen. Uns,
Da andre Gründe unser Urteil steuern,
Schiens anders.

Angiolina

Ohm, mich scheltet; ich verdien es.
Ich bin die Schuld von allem, was geschah.
Und that ich nicht ihm Unrecht schon zuviel?
Und thätet ihr ihm mehr noch, wärs nicht wieder
Unrecht, das ich durch euch ihm thäte? Nein!
Hier stand er zürnend mächtig wie ein Engel,
So schön von seinem edlen Geist sein Antlitz
Als jenes Buben Schönheit häßlich ward,
Verzerrt vom Abbild seines Innern. Edel nennt
Sein Handeln, wie er selber ist; Gemeinheit
Nur, die er strafte, nähm erwünschten Anlaß,
Das nicht zu sehn! Nein, Ohm, von euch wärs unrecht.

Eufemia

Ihr beide thatet thöricht, doch ihm wirkt
Nicht Jugend die Entschuldgung aus, wie euch.

Loredano

Wozu noch das? Es ist hohe Zeit, zu gehn.

Eufemia

Ihr seht die Sache an mit euern Augen. Die
Jugend macht stets zu Trügern. Heißes Lodern
Hat stets der Jugend Beifall. Ei, wozu
Der Kram von Edel und Gemein? Manch
Unrecht entschuldigt unsre Schwäche, manches auch
Rechtfertigt der Erfolg, doch unklug sein
Ist mißlich stets und rächt sich. Nun, wozu
So viele Worte? Wart ihr lieber, was

Ihr schient, und schient es nicht, als daß ihrs nicht wart
Und doch es schient?

Loredano

'S ist hohe Zeit, zu gehn.

Angiolina

Sprecht ihr denn so? Wie? oder träum ichs nur?

Loredano

Es kommen Zeiten, wo das eigne Wohl
Erheischt, nur dieses zu bedenken.

Eufemia

Nimmt
Von jetzo unser Gang die Richtung an,
Die abführt von der Bahn, die ihr gewählt,
Rechtfertig uns diese eure eigne Wahl.

Loredano

Euer Gatte hat heut eine Saat gesät,
Die mitzuernten andern sei erlassen.
Kommt nun, Donna Eufemia. Der Weltlauf
Hält sein Gesetz, läßt keinen Wunsch sich hemmen.
Berauscht der Liebe Trank die Jugend schon
Und schafft ihr Wehe, völlig toll macht sie
Das Alter. Drum, läßt der, geblendet halb
Von eigner Hitze schon, auf schmalem Steig
Gefährlich wandelt, sich das letzte Aug
Zudrücken noch vom Rausch der tollen Diebin,
Dann ist sein eigner Feind und nicht zu retten,
Wer an den Taumler länger sich will ketten.

(Loredano, Eufemia gehen ab)



Dritter Aufzug

Zweite Szene

Auf der Piazetta San Marco, vor dem Eingange in den Dogenpalast

Marino Falieri, Angiolina, Frauen kommen aus dem Dogenpalaste, von der anderen Seite ein **Offizier** des Dogen

Falieri

Die Luft ist scharf heut; hüllt euch ein, mein Herz,
In eure Schleier. — Sieh da, unser Bote!
Bald muß ich fort von euch; er bringt die Nachricht.
Ich war zu säumig nur die letzte Zeit.
So lang bei euch ich weile, bin ich nicht
Mehr Falieri.

Angiolina

Wie? Trag ich die Schuld?
Gewiß; so sehr michs freut — nun glaub ich doch,
Ich trag es nicht, so lang euch zu entbehren —
Scheint mirs, ich bin euch Flotte, Heer und Schwert —

Falieri

Ihr seid mir mehr!

Angiolina

Dennoch oft dünkt michs unrecht, —
Wenn mir Erfüllung sagt, von euch gesandt,

Was ich mir wünsche, eh ichs selbst noch weiß —
Und weiß nicht, was mich kränkt, seh ich bemüht
So großen Mann um solch ein kindisch Weib,
Und möchte hadern dann mit meinem Glück,
Und kanns doch nicht entbehren.

Falieri

Nun, wie stehts?
Wann gehn wir unter Segel? — Ruhig, Herz.
Wir schonen Mailand nicht und sind bald fertig.
Nun, ich gab den Befehl zurück, um neu
Ihn zu erhalten von dem großen Rat.
Gebt her die Vollmacht. Wie? Sie ist noch nicht
Vollzogen? Nun, dies Säumnis, das uns sonst
Zum Reißen aufgeschwellt des Unmuts Segel,
Verdrießt uns wenger, als es sollte, jetzt.

Offizier

Verzeiht; man gab mir nichts. Zu seiner Zeit,
Hieß mein Bescheid, erführt ihr, Herr, das Weitre.

Falieri

Wie? Und sonst nichts? Zu seiner Zeit — nichts weiter —
Als diesen Lumpen von 'ner Redensart?
Zu seiner Zeit — so speist man Bettler ab.

Angiolina

Erzürnt euch nicht, mein Herr, ihr schadet euch.

Falieri

Nicht, braus ich aus im Schelten, was mich irrt,
Mein Herz; doch es verhalten machte krank mich
Und fräß mir auf das Herz, das nicht zum Dulden
Geformt ward.

Offizier

Herr, es naht Herr Malipiero,
Gewiß vom hohen Rat gesandt an euch.

Falieri

Zu seiner Zeit — Geduld, mein einzig Herz!
So hielt ichs stets und blieb gesund dabei.

Malipiero, Mocenigo, Balbi, Michieli treten auf

Malipiero

Wir bringen unterthänigst eurer Hoheit
Die Huldigung des großen Rats, mein Fürst,
— Sodann —

Falieri

Die Vollmacht für den Krieg mit Mailand.
Gut. Laßt mich sehn —

Malipiero

Verzeiht, die Vollmacht ist —

Falieri

Beim Löwen von Sankt Markus! jetzt Verzug
Ist Sünde, die kein später Eilen sühnt.

Malipiero

Das war die Meinung auch des großen Rates,
Und ausgefertigt ist die Vollmacht schon
Und in Pisanis Hand —

Falieri

Pisanis?

Malipiero

Hoheit,
So sagt ich, und er ist bereits an Bord.

Falieri

Pisanis?

Malipiero

Hoheit aus dem jungen Glücke
Zu reißen, drin ihr warm geworden kaum,
Undank würd es erscheinen, dem Verdienst
Unangemessen, das ihr aufgehäuft
Zu hoch schon für Venedigs Dankvermögen.
Drum nahm der Rat der Zehn des Rechtes wahr,
Das ihm des Staats Verfassung zugesteht,
Wo er es nötig findet, mit Umgehung
Des Üblichen, als einzige Behörde
Des Staats zu schalten.

Falieri

Schalten? ja, zu schalten,
Das rechte Wort! Und Recht? Ja, Recht, wie es
Der leckre Sohn des reichen Toten übt,
Der mit des Vaters schwer Erworbnem schaltet —
Ha! während wir mit unserm Schweiß und Blut
Umkneteten Venetias Gestalt
Zur Königin und unsre Muskeln brachen,
Den Thron ihr aufzutürmen und darauf
Die erzne Riesin selbst; wo waren die,
Die schalten mit dem Schatze nun, den wir
Gemünzt aus unserm Hunger, Durst und jedem
Erdulden, das des Kriegers Sehnen mürbt.
Die Seide war geduldig, die daheim
Am sichern Tisch sie maßen, während wir
Erkämpften das, womit sie schalten nun,
Als wärens Rester, Fetzen, Ladenhüter
Und schnöder Abfall, der, von Ell und Schere
Verdammt, haust unterm Tisch.

Malipiero

Geruh eur Hoheit —

Falieri

Was? Und warum Pisani? warum Pisani?
Gabs keinen andern mehr, das zu verlieren,
Was ich erwarb und ich nur sichern kann?
Ich kann es sichern nur und kann es mehren.
Warum nicht Balbi? Dandolo? Warum
Pisani? Tod! Ihr wißt, er ist mein Feind.
Und so auf mich gestellt ist euer Neid,
Daß ihr das eigne Kind nicht schontet, träfe
Der Stoß nur mich mit.

Malipiero

Hoheit, tief bekümmert
Steh ich vor euch, den Sinn des großen Rates
Wie den der Zehn so schwer mißkannt zu finden
Von eurer Hoheit; denn des Staates Wohlfahrt ist
Das einzge Gut, das zu beschädgen ihn,
Ein größerer Verlust, bedrängen würde,
Als der von eurer Hoheit Huld und Gnade.
Daß in Pisani einen Feind ihr haßt
Und darum argwöhnt, was dem Rat der Zehn
Von fern nicht beifiel, tief ists zu beklagen.
Was auf Pisani zog die Wahl des Rates,
War dieses Mannes allgerühmte Vorsicht —
Verzeiht, daß Wahrheit uns zu rühmen zwingt,
Was ihr herabsetzt; doch dies leiht Entschuldigung
Wohl eben von dem Wunsch, vor eurer Hoheit
Uns zu rechtfertigen. — Gewinnen sei
Ein andres, als zu wahren den Gewinst,
So schiens dem Rat der Zehn, und andre Tugend
Erfordr' es; was Verwegenheit gewonnen,
Zu wahren sei die Vorsicht nun besonnen. —

Loredano mit Gefolge tritt auf

Loredano

Ich bin gesandt an eure Hoheit, Herr.
Schon dröhnt der Stundenschlag vom Campanile,

Der das Signal giebt zum Beginn der Feier.
Der Bucentoro ist bereit, der Rat
Der Zehn und Vierzig fragen eure Hoheit
In tiefster Ehrfurcht, ob sie nahen dürfen,
Euch zu geleiten zum Verlobungsfeste;
Der Patriarch auch, der den Bund soll segnen
Zwischen dem Meere und Venedigs Fürsten.

Falieri

Ich bin bereit.

Loredano entfernt sich. **Steno** erscheint hinter dem Dogen

Falieri

Wie? seid ihr bleich, Geliebte?
Das müßt ihr nicht; ich bleibe nun bei euch.
Was braucht es mich? Man schickt die Vorsicht hin;
Was brauchts nun mehr als Schalten? Ei, ihr meint,
Von großen Dingen handelt sichs, von Macht
Und Herrschaft? Was? Um Pomeranzenschalen
Und Apfelsinenkerne. Vorsicht steckt sie
In ihren Sack, und Krämer wägen sie
Und leihn sie aus auf Zins und Zinseszins
Und thun mit einem schnellen Schimpfwort ab,
Was unbequem. Ei seht. Verwegenheit
Gewann des Meeres Herrschaft; wie verwegen!
Doch gnädig ist Venedigs Rat und straft
Verwegenheit nicht um solch schlimmen Dienst,
Wenn er auch bindet ihre Hand. Und seht,
Sie könnte Schlimmeres noch thun, den Mailand
Vom Throne werfen, und was noch! was noch!
Dies Meer, das in den Silberarmen wiegt
Dies Narrennest von Marmor, hätt es Sinn,
Es bräch in Lachen aus, säh es, wo sonst
Der Arm von Eisen stellte an den Tag,
Was graue Häupter sannen, Affen sich
Herausstaffieren mit der alten Größe

Und spielen großen Rat und Rat der Zehn
Und höhnen, Weisheit äffend mit Grimassen,
Und schwatzen von Verlegenheit und Vorsicht
Und schalten, bis hinweg geschaltet ist,
Wofür ein Mann sein eigen Selbst einsetzte.
Nun spielen wir Vermählung mit dem Meere,
Derweil im Ernst wir es verlieren. Kommt;
Der Ost weht milder, dünkt mich, süßes Herz.
Er weiß, ihr müßt ihm bieten eur Gesicht. —
Dies Meer, mein Herz, war meine Lieb, eh ich
Euch kennen lernte; diese Mannesfaust
Riß es dem Genuesen aus dem Arm,
Gewanns Venedig. — Sei es nun verloren!
Es ist mein Herz nicht mehr; mein einzig Sein,
Wo ich verwundbar noch, seid ihr allein.

(Falieri, Angiolina und Gefolge ab)



Die Freunde von Imola

Aus dem ersten und zweiten Aufzug



(Aus dem ersten Aufzug)

Erste Szene

Platz vor der Stadt Imola

Mit einander kämpfend **Zianni** und **Brognone**, **Rusconi** und **Spada**, **Pietro** und **Antonio** und andre Mendoli mit andern Brizzi. **Bürger**, die die Kämpfenden trennen wollen

Rusconi

Nieder mit den Brizzi!

Spada

Zur tiefsten Hölle mit den Mendoli!

Bürger

Zur Hölle mit allen beiden, die Imolas Frieden stören!

Rusconi

Erst sollt ihr voran, uns anzumelden!

Brognone

Warte, Schurk von einem Mendoli, jetzt sollst dus haben!

Zianni

Zu Hilfe gegen die Brizzi! ganz Imola, zu Hilfe!

Antonio

Bist du feiger noch, als die Mendoli gewöhnlich sind?

Zianni

Ja, und ich hoffe zu Gott, auch kein Brizzi soll mirs an Feigheit zuvorthun.

Spada

Kein Brizzi ist feig, Kerl!

Rusconi

Pah! Alle! Alle! Alle! Alle!

Zianni

Nun, so ists um so schlimmer für ihre arme Seele, Herr. Wer feige ist, fängt keine Schlägerei an, und wer keine Schlägerei anfängt, lädt kein Blut auf sein Gewissen.

Spada

Triff ihn mit der flachen Klinge, Brognone; ein Hund ist keinen scharfen Hieb wert.

Zianni

Sprichwort, wahr Wort, Herr. Und meine Ehre hält mehr aus als meine Haut und Fleisch. Ich bitte euch um Sankt Gertrud und Sankt Brigitte, bringt mich nicht in Verzweiflung; es möchte euch reuen.

Brognone

Verdammt; der Fürst!

Spada

Die Schwerter in die Scheide!

Rusconi

Welchen Teufel bringt ihr, uns zu stören!

Zianni

Ich bin der Angegriffene; mir kanns niemand ver-

denken. Wehrt euch, sag ich! Ich muß für mein Leben kämpfen. Nieder mit den Brizzi!

Der **Signore von Imola** mit **Gefolge**, darunter **Ser Ansaldo. Mendoli** und **Rimiero, Brizzi, Marco**, beide von **Anhängern** gefolgt, von verschiedenen Seiten

Der Signore

Wie? Wirst du Ruhe halten, toller Bursch!
Siehst du nicht deinen Fürsten vor dir stehn?

Zianni

Das müssen größere Augen sein, als meine, gnädigster Herr, die noch Platz für einen zweiten Mann haben, wenn der Tod der eine ist.

Signore

Wie nun, Graf Brizzi und Graf Mendoli?
Bedroht schon wieder euer alter Zwist
Mit rohem Kampfgeschrei und Waffenlärm
Den Frieden und die Ruh von Imola?
Wer war es? Wer begann die Friedensstörung?

Mendoli

Mein gnädger Fürst, ich steh in Unschuld hier;
Von Brizzi kams; er hat sie angestiftet.

Brizzi

Herr, wenn ich sagte, Mendoli begann,
Nicht ich, schöb ich nur ungerechten Vorwurf
Dem falschen Mund zurück, von dem er kam.
Doch, glaub ich, rührt der wüste Lärmen nur
Von irgend einem unsrer Leute her,
Dem unser Zwist willkommnen Vorwand lieh.

Signore

So denk ich. Sicher ist der tolle Bursch
Des Zankes Stifter, den, von Wut umflort,
Nicht unser fürstlich Nahn ernüchtern konnte.

Ansaldo

Verzeiht, mein gnädger Herr, sprech ich für ihn
Bei euch, wie seine Furchtsamkeit, die mir
Seit lang bekannt, bei mir sein Anwalt ist.

Zianni

Ja, gnädiger Herr, ich kann es meinem Herrn bezeugen, und er weiß, daß es Wahrheit ist: ich fürchte mich vor allem, was sich nicht vor mir fürchtet.

Signore

Nun, ist es so, wie kamst du zu dem Kampfe?

Zianni

Ach, wie kommt ein Kalb zur Schlachtbank? wie kommt ein Dieb zum Gefängnis? Aus Unschuld, Herr, aus barer Unschuld, Herr. Herr, man sagt, es komme von einem Apfel her, daß wir nicht mehr im Paradiese wohnen und sterben müssen, wenn unsre Stunde kommt. Von einem Apfel? Nein, Herr, ein zu unschuldig Ding für solche Bosheit; ihr könnt mit gutem Gewissen sagen, eine Pomeranze wars und kein Apfel.

Ansaldo

Thor, siehst du nicht, vor wem du stehst? Sag schnell,
Wie Achtung dirs befiehlt vor deinem Fürsten.

Zianni

Ach schade was um die Achtung, lieber Herr, und sobald ihr wißt, was ich weiß, so wißt ihr auch, was beim Eilen herauskommt. Ich aß eine Pomeranze, obgleich kein Tag von meinen Kindertagen verging, ohne daß meine Großmutter mich vor dem Pomeranzenessen gewarnt hätte — es war freilich nur, weil ich sie ihr wegnahm. Hätte ich überlegt, ehe ich die Schalen wegwarf, daß weggeworfene Pomeranzenschalen möglicherweise einem Christenmenschen an den

Kopf fliegen können, und daß ein Christenmensch, dem weggeworfene Pomeranzenschalen an den Kopf fliegen, möglicherweise kein Christenmensch sein kann, sondern — nun seht den grobknöchigen Flegel mit dem schwarzen Barte da an, und wenn ihr nicht wegkriegt, wes Geistes Kind er ist, so liegts an euren Augen und nicht an seinem Gesichte.

Brognone

Herr, er beleidigte meine Herrschaft, und das nach der schmählichsten Weise auf der Welt. Er warf mir eine Pomeranzenschale an den Kopf, und eine so ausgesogene, als nur eine sein kann.

Zianni

Nun du sollst sehen, daß ich Mut habe, Bursch. Warf ich sie deiner Herrschaft an den Kopf, Bursch? Warf ich sie dir absichtlich an den Kopf, Bursch? Siehst du, wenn ich das that, so lügst du, Bursch.

Brognone

Herr, er wollte meine Herrschaft beschimpfen, denn ich diene dem Grafen Brizzi, und er ist ein Mendoli; ich fragte ihn, ob er ein Mendoli sei, und er gestand es ein; und so seht ihr, daß ich als ein rechtschaffener Diener meiner Herrschaft schuldig war, ihn zu züchtigen.

Ansaldo

Ihr seht, mein gnädger Fürst, den Burschen irrte
Der Name Mendoli, den ich gemein
Mit meinem ehrenwerten Vetter führe,
Wohl seinem Blut verwandt, doch fremd dem Hasse,
Der ihn entzweit hält mit dem Grafen Brizzi;
Denn meine Väter schon entzogen sich
Dem hundertjährgen Banne dieses Hasses,
Und ich, ihr Sohn, heg gleiche Lieb den Brizzi,

Als meinen Vettern, wie Graf Brizzi mir,
Mein langverehrter Freund, bezeugen könnte,
Wär euch, mein Fürst, der Sachen Lage nicht
Zu wohlbekannt. — In meinem Diener log,
Wie oft geschieht, die Furcht in ihrem Fieber
Den Schein der Wildheit; Notwehr spricht für ihn.
Für diesen hier, in welchem Bauerneinfalt
Sonst lobenswerte Treu in Schuld verkehrte,
Bitt ich um Gnade auch, mein teurer Fürst.

Brizzi

Gefällts euch, Herr, will ich ihn selber strafen.

Signore

Ihr selber? Wie? Mit welcher Stirne, Graf,
Wollt ihr, der wahre innre Herd der Krankheit,
Den armen äußern Körperteil bestrafen,
An dem der Säfte Fäulnis, die ihr braut,
Zum Ausbruch kommt! Wenn mirs gefällt? Nun, bei
Der Mutter Gottes, mir mißfällts durchaus.
Die Kämpfe eurer Diener, die euch selbst
Verletzen, wie sie Stärke und Gedeihen,
Ja den Bestand der Republik bedrohn,
Weit schlimmer, als ein äußrer Feind vermöchte,
Sie sind nur Folgen eures eignen Hasses,
Nur Sprossen aus der Wurzel eures Grolls,
Die sie mit Reizung und mit Vorwand nährt.
Wollt ihr die Folgen nicht, so tilgt den Grund,
Wollt ihr die Sprossen nicht, so tilgt die Wurzel,
Wollt ihr den Frieden, stopft des Haders Quell,
Werft euren Haß von euch, reicht euch die Hände,
Schenkt Imola der langen Sorgen Ende. —
Wie, kehrt ihr euch die schroffen Nacken zu?

Mendoli

Dem Staat und euch, Herr, schulden wir Gehorsam
Und Rechenschaft für unser äußer Thun.

Doch unsers Herzens Lieben und sein Hassen
Kennt andern Richter nicht, als nur den Himmel.

Brizzi

Da Mendoli, sich so entscheidend, sprach,
So nehmt dies, Herr, als für mich mit gesprochen.

Signore

Gezwungne Liebe, wär sie auch zu zwingen,
Versprách dem Stifter nie ein gut Gelingen;
So steh ich, wenn betrübt auch, davon ab. —
Euch Burschen kommt ein fremd Verdienst zu gut.
Um euretwillen, werter Ser Ansaldo,
Des fest bewährte Treu und Bürgertugend
Den Grafen hier, da ein verschmähtes Muster,
So mehr ein Spiegel ist, sie zu beschämen,
Sei Gnad ihr Teil. Geht hin und seid ihm dankbar.
Doch keine zweite Huld erwartet mehr,
Wenn ihr die erste frechen Sinns verscherzt,
Denn dieser Grafen krauser Trotz zwingt uns,
Um nicht den treuen Bürgern hart zu sein,
Zu blutger Drohung. Euer Leib und Gut
Haftet dem Staat für eurer Diener Ruhe —
Hört, Grafen, mich; ich widerruf es nicht.
Und wer von euerm Anhang je von nun,
Euch noch so nah, ja wärt ihrs selbst, im Kampfe
Mit frevler Wehr ein Glied des andern Stammes,
Seis nur mit leichtem Ritz in seiner Haut,
Verwundet — einem Mörder gleich, verrucht,
Sei er von meiner Strenge heimgesucht.



Zweite Szene

In Ser Ansaldos Palaste

Ansaldo und **Violanta** treten auf

Ansaldo

Ihr kennt die Sitte unsers Landes, wißt,
Daß Vater oder Bruder eines Mädchens
Den Bräutigam ihr wählt, der ihrer würdig
Durch Rang, Geburt, Vermögen und Erziehung;
Und wißt, geliebte Schwester, daß das Recht
Auf diese Sitte seinen Stempel drückt.

Violanta

Ich weiß, dies ist die Sitte unsers Landes,
Und da es Sitte ist, so, lieber Bruder,
Hoff ich, ihr wißt, daß ihr ein Recht nicht braucht.

Ansaldo

Ich weiß, daß ich euch über alles liebe,
Und auch, warum. Doch hört nun erst: mir kam
Vom Grafen Brizzi neulich eine Werbung
Um euch für seinen Sohn, den jungen Marco.
Die Heirat schien ihm wünschenswert, mir auch;
Uns beiden wegen seltner Einstimmung
Von Rang, Geburt, Erziehung und Vermögen
Und über alles dies von Alter, Schönheit
Und innerm Wert; und mir besonders noch
Aus einem andern Grunde. Wohl wißt ihr,
Wie es des Fürsten und mein eigner Wunsch,
Des Fürsten halb und mehr noch um das Wohl
Der Republik, den blutgen alten Zwist
Der Brizzi und der Mendoli zu tilgen;
Und diese Heirat wär ein erster Schritt
Zur gänzlichen Versöhnung. Doch meint nicht,

Ich fordre euer unbedingt Gehorchen
Und denke, den vielleicht euch unerwünschten
Gemahl euch aufzuzwingen. Fort damit!
Schon früh ließ euch des Vaters weise Liebe
Mehr Freiheit, als gewöhnlich Mädchen wird.
Er durft es, denn ihr brauchtet Freiheit so,
Daß sie zur Sitte ward und eurer Nehmen
Mehr gab als nahm. Nein doch! errötet nicht,
Daß euch noch andres lobt, als eignes Thun.
Den Grund mußt ich berühren, teures Leben,
Warum ich ausbedang, erst solltet ihr
Den jungen Grafen näher sehn und sprechen,
Eh ich die Antwort gäbe. Nächstes Fest
Nun feiern wir in unsrer Villa
Drei Tage lang in heiterer Gesellschaft;
Da mag eur Herz ihn prüfen und ihr selbst
Eur Herz, und ich will dann der Mund nur sein
Für eure Antwort.

Violanta

Wohl, mein edler Bruder.
Und seid gewiß: ich will es nicht vergessen,
Daß diese meine Freiheit nur Geschenk,
Und daß der beste Dank dafür, im Sinne
Des Gebers es gebrauchen. Drum find ich
Die Hand, die besser es bewahren kann,
Des Gebers würdger brauchen, als ich selbst,
Sie nehm es und mein armes Sein dazu.
Doch find ich diese Hand nicht, teurer Bruder,
Geb ich es unentwürdigt euch zurück.

Ansaldo

So seis. — Und da ein nötiges Geschäft
Mich ruft, sag ich Lebwohl euch auf zwei Stunden.

(Er geht)

Violanta

Bleibt über Nacht nicht in der wilden Zeit!
Ich sah den jungen Brizzi wohl und fand
Ihn holder, als ich eingestanden hätte.
Nun, es ist Frauenlos,
In Falschheit treu sein und in Lüge wahr.
Und wäre Wahrheit nicht so stark in uns,
Daß selbst Gewöhnung sie nicht stillen kann,
Zu Lügnerinnen machte uns die Sitte.

(Sie geht ab)



Aus der dritten Szene

(Ansaldo geht ab)

Rimiero

Gute Nacht. — Geronimo, gieb mir das Buch;
Es ist zum Lesen hell. — Wo stand ich nur?
„Und keinem Leben als des jüngern Cato
Geziemte solcher Tod"? Hier, denk ich, legte
Das Buch ich aus der Hand. — Geronimo,
Du armer Bursch hast Langeweil. — Zu heftig
In seiner Vorsicht ist mein Vater, daß
Verhütung fast zum Angriff selber wird. —
Für meine Sicherheit sollst du besorgt sein —
Wer sorgt um deine? und doch hast du Eltern;
Nicht, armer Bursch? und ebenso gefühlt
Würde dein Tod, wie meiner. — Geh; mein Vater
Erfährt es nicht. Folg deiner eignen Neigung.
Hier nimm; vor Morgen sei in meinem Garten
Vorm Thor; dort übernacht ich heut. — Schon gut.

Geronimo

Ihr seid mein bester Herr auf dieser Welt.

Rimiero

Ja; denn ich bin dein erster, wie ich denke.
Sei sorglos; gute Nacht, Geronimo.

(Geronimo ab)

So; nun bin ich allein und fühle euch
Im Rauschen dieser uraltheilgen Eichen,
Die ihr auf diesem Boden schrittet, einst
Ihn drückend, wie ich jetzt, mit irdscher Schwere!
„Ein solcher Tod“ — wie kommt nur Marco Brizzi
Mir heut nicht aus dem Sinn? — „ein solcher Tod
Geziemte solchem Leben nur“ — hieß es nicht so?
Ja, wie kein Leben vor dem Tod euch glücklich,
So schien kein Leben vor dem Tod euch schön.
So, Künstler, Stoff und Kunstwerk eurer selbst —
Wo wär die Kunst, die sich mit dieser mäße! —
Saht in dem Tod ihr nur den letzten Strich
Am Bild, die letzte Strophe im Gedicht,
Aus Einem Stücke Tod und Leben so. —
Still! Tönen schnelle Schritte nicht hierher?
So ungern ward ich nie gestört. — Man ruft —
Es klirren Waffen. — Nun, es gilt bereit sein.
Komme, was mag.

Er zieht den Degen, indem **Marco**, von **Rusconi** und andern **Vermummten** verfolgt und mit ihnen fechtend, auftritt

Drei Masken — wie? noch mehre
Verfolgen einen, der 'ne Stelle sucht,
Den Rücken sich zu decken.

(Indem er Marco verteidigt)

Elend, feig,
Ehrloses Thun!

Rusconi (fechtend)

Verflucht, es wird zu laut.

(Nach kurzem Gefechte fliehen die Vermummten; Rimiero, der sie einige Schritte verfolgt hat, kehrt zurück. Marco ist an der Mauer, an die er gelehnt stand, umgesunken. Rimiero wird es gewahr)

Rimicro

Wie? ist der Arme tot?
Er sank nur eben erst. — Ruf ich um Hilfe?
Es wird mich niemand hören. Nun, vielleicht
Stehts so gefährlich nicht, und mir gelingts,
Ihn wieder zu beleben. 's ist ein Jüngling
Von seltnem Wuchs, an dem Gefallenen
Und Unbewußten noch die Stellung edel.
Fort mit dem Hut, der sein Gesicht verbirgt.
Wie? ist es Marco Brizzi? — Schwinde, Licht!
Dies Antlitz konnte dich entbehren, du
Dies Antlitz nicht. — Ist er dahin, dann ist
Gemeinheit Meisterin der armen Welt;
Was sie noch Edles hat, zieht er sich nach
Und läßt sie huldverwaist. Ist er dahin,
Zum zweitenmal floh Eden uns. — Mir ist,
Als hätt ich nie etwas geliebt, als ihn.
Hab ich ihn so geliebt? ich wußt es nicht.
Er regt sich; still. Er schlägt die Augen auf.

Marco

Wer spricht da? Doch ich weiß es — weiß ichs nicht?

Rimicro

Bist du verwundet?

Marco

Nein, ich war, so denk ich,
Betäubt nur und bins noch — doch nicht mehr sehr.

Rimicro

Ist das auch wahr? So lehne dich an mich;
Sieh, ob du aufstehn kannst.

Marco

Laß nur; ich danke,
Denn schämen müßt ich fremder Hilfe mich.
Ich bin gesund wie du.

Rimiero

Bist dus auch wirklich?
Traust du dir nicht zuviel? Das täuscht uns leicht.

Marco

Ich stehe auf; du siehst, sonst könnt ichs nicht.
Wo willst du hin? Wie? sprich, du kennst mich? Du
Willst meinem Dank entfliehn?

Rimiero

Wer du auch sein magst,
Nichts that ich, was nicht du gethan auch hättest.
Thatst dus an mir, ich hätte nicht gedankt.

Marco

Nein, bleib, ich bitte.

Rimiero

Geschäfte rufen mich.

Marco

Bist du kein Mendoli? Nicht Rimiero?

Rimiero

Wer ich auch sei, ich bin kein Feind von dir.

Marco

Wahrlich! ich schwörs, wenn ich nicht vorhin träumte,
Ich hörte Töne, die ins tiefste Herz
Mir ziehn; sie machten wunderbar mich heil.
Beklagtest du mich nicht, den Marco Brizzi?

Rimiero

Bist du der junge Brizzi?

Marco

Ja, wenn ich
Derselbe bin, der ich vor Stunden war;
Und doch, ich war derselbe nicht.

Rimiero

So laß mich.
Du sprichst mit dir, da ist ein Zweiter übrig.

Marco

Je mehr die alte Kraft mir wieder kommt,
Je klarer weiß ich, daß ich nicht geträumt.
Nein, Rimiero, du entfliehst mir nicht,
Nun ich dich kenne. — Wie, du liebtest mich,
Da du mich tot hieltst; nun du siehst, ich lebe,
Willst du mich fliehn? Versuchs; ich laß dich nicht!
Wie? bin ich krank? trag ich ein häßlich Siechtum,
Das du mußt scheun, Ansteckung von mir fürchtend?
Ist auf die Stirn ein Makel mir geprägt,
Der dich mich meiden heißt?
Nein, bei den ewigen Sternen über uns,
Du zwingst mich großzuprahlen; und doch kehrt
Nicht schamerrötend Wahrheit weg ihr Antlitz,
Nenn ich das Jünglingsherz in meinem Busen
Rein und von niedern Wünschen unentweiht.
Nein, hör mich aus! Siehst du mich knien am Altar
Der falschen Götzen dieser Welt, mich schamlos
Den Unwert, dem die Macht gesellt, umschmeicheln,
Siehst du mich wankend wie das falsche Rohr
Dem Wink des Vorteils folgen, heute hier-
Und morgen dorthin, heut mich in den Staub
Das treten, was ich gestern hob zum Himmel;
Siehst du den Gaum mir kitzeln Bacchus Naß,
Siehst du mich schmelzen in der Wollust Arm,
Hörst du mich weiche Liebesworte lispeln,
Vom Manne selbst zum schwachen Weib entartet,
Dann scheuche mit Verachtung mich von dir.

Rimiero

Nenn sie nicht schwach; wir Männer sinds nicht minder
Und weniger entschuldgungswert darin.

Laß uns sie meiden und doch billig sein.
Nein, teurer Brizzi, du mißkennst mich noch.

Marco

Dich? Nimmermehr! in dir erkenn ich mich.
Du hast die Schönheit, ich die Sehnsucht nur
Nach ihr. Besitz ist ruhig, Sehnsucht heiß
Und heftig. Deshalb liebt ich dich und wurde
Aus Liebe ungerecht, schalt Herzenskälte
Die Ruh der Tiefe, schuf aus meiner Armut
Geträumten Reichtum, doch, so klein ich mich
Nun fühle neben dir, in mir ist etwas,
Das deiner wert ist, teurer Mendoli;
Glaub mirs, glaub mirs.

Nimiero

Nein doch, mein teurer Brizzi —

Marco

Sag mir, was dir an mir zuwider ist,
Ich werf es weg; weiß ich, daß dirs mißfällt,
So nenn ichs Schwäche, Thorheit, Sünde, Laster,
Und hegt ichs als mein Bestes auch bisher.

Nimiero

Nein doch, thust du dir Unrecht, thust dus mir. —
Komm, teurer Brizzi, schling den Arm um mich,
Ein Druck der Hände und der vollen Herzen —
So so; nun laß mich; geh, ich gehe auch;
Wir scheiden nun und treffen uns nicht wieder.

Marco

Was sagst du?

Nimiero (ging, kehrt um)

Nein, kein kurzer Augenblick,
Es war ein ganzes, langes, volles Leben

Voll Lieb und Freundschaft, gnug, den armen Rest,
Der nachbleibt, zu erhellen. Glaub mirs, Marco,
Nur wenger Menschen Leben war so reich. —
Ich kränke dich, o glaub mir, mich nicht minder.
Noch diesen Händedruck und nun: leb wohl.

(Geht, kehrt um)

Doch sieh so trüb nicht, lächle dein Lebwohl,
Glaub mir, wir folgen unserm guten Engel,
Wenn hier wir scheiden.

Marco

Scheiden? Nimmermehr!
Von meinem Leben scheid ich, nicht von dir.
Sprich, was du willst; ich schwör es bei den Sternen,
Ich laß dich nicht; thu, was du wollen kannst;
Ich halte dich mit tausend Armen fest.

Rimicro

Du willst? — So seis. — Doch freun kann ich mich nicht
Des Glücks, das dir Gefahr droht. Sieh, ich hätte
Mein Herz verhehlt und dir mich fremd gestellt,
Wenn nicht der Schmerz mich deinem Ohr verriet —
Doch, glaub mir, nur aus Liebe. Wie vorhin
Du dort lagst, regungslos und bleich, so zeigt
Mein inner Auge dich mir ahnungsvoll;
Und was mein äußer Aug erfreut, Kraft, Jugend
Und Schönheit, schärft nur durch die Kraft des Abstichs
Das Ahnungsweh. — O möchten gütge Sterne
Zum Besten alles wenden! müßt ichs nie
Als Vorwurf fühlen, daß ich dir nicht hart war.
Doch komm von hier. Leicht würden wir belauscht.
Ich weiß 'ne Stelle, wo wir sicher sind.
Folgst du mir, teurer Brizzi?

Marco

Geh voran.



(Aus dem zweiten Aufzug)

Violanta

Erzähle weiter, Kind, erzähle weiter.
Wir sind entfernt genug von der Gesellschaft;
Bis hierher tönt ihr hohles Schwatzen nicht.

Agna

Wie dacht ich mir im Kloster alles anders
Und besser, als ichs in der Welt nun finde.
Verleumdung meint ich ein gemeines Laster
Für Hökerfrauen nur.

Violanta

Und warst erstaunt,
Daß Hökerfraun in Gold und Sammt und Seide,
Mit großen Titeln aufgesteift, im Prunk
Von Geist und Bildung, doch nichts beßres sind
Als Hökerfraun? Doch glaub mir, Kind, gar manche
Ist besser, als zu scheinen sie den Mut hat,
Und trägt solch Laster nur auf ihrer Zunge
Wie Vogelfedern in dem Haar zur Schau,
Das eine ihr so fremd, als je die andern.
Zu wunderlichen Ungeheuern münzt
Tyrannin Mode oft uns arme Fraun.
Doch fort damit, das bloße Denken dran
Wird hier zur Sünde. — Sag dein Märchen weiter.

Agna

Wie weit hab ich erzählt?

Violanta

Nur bis dahin, wo die beiden jungen Geister, den Haß ihrer Stämme vergessend, sich in die Arme fielen.

Agna

Weiter hat mir Bruder Marco nicht erzählt.

Violanta

Wie? er erzählte dir nicht, was sie thaten und was sie sagten, als sie sich den Freundschaftsschwur leisteten? Wie ihre Locken flogen und die Morgensonne auf die Zehen trat, um die schönen Schwärmer noch in ihrem Rausche zu sehen?

Agna

Ich hätte sie auch sehen mögen.

Violanta

Ich hätte einer von den beiden sein mögen. Komm, laß sie uns spielen. Sprich du deinen Bruder Marco; ich will den Rimiero sprechen.

Agna

Ich weiß die Worte nicht zu finden.

Violanta

Du mußt nur nicht danach suchen. Glück ist kein Sprachmeister und kein Logiker; wer nicht schon Unsinn sprach, hat noch kein höchstes Glück erlebt. Fang an; so die Degen gekreuzt; vergiß nicht die Worte Freiheit und Vaterland; ohne die ist kein Jünglingsschwur. Wären wir Jünglinge, wir wollten schwärmen, daß die Bäume im Winter blühten und über die ganze Welt ein Traum vom Paradiese käme.

Agna

Laß, laß, Violanta!

Violanta

Du weinst? — und wahrlich, ich selber bin nahe daran, wenn auch aus besserer Ursache, glaub ich, als du. — Nun sie sinds nicht wert, daß unsre Augen naß werden um sie. Ihr Thun ist ein Attentat auf unsre Rechte. Liebe, bist du nicht so taub als blind, so räche

uns an ihnen. Muß Freundschaft mehr sein wollen? Ei, Freundschaft ist nichts weiter als der Hausverwalter der Liebe; sie vertritt die Stelle der Herrin, bis diese selber einzieht und den Szepter ergreift. Frag nur die Freunde. — Und wer weiß, hat Liebe sich nicht schon gerächt! Doch das ist Mädchengeplauder. — Da kommt mein Bruder, und, ich sehs ihm an, mit einer Frage auf der Zunge. Geh, Lämmchen, ich will ihm nicht mehr Rede stehen, als unumgänglich nötig; ich laufe um die Schule und bin schnell wieder bei dir.

Anſaldo. Violanta. Zianni

Violanta

. . . Was bringt der tapfre Zianni?

Anſaldo

Gelegen kommt er euch; dennoch will ich
Ein deutlicheres Ja, und würdet ihr
Auch röter noch! Ein Überläufer! Zianni,
Versag ihm deinen Schutz.

Violanta

Antworte, weiser Zianni.

Zianni

Nun, sie sind hinter einander.

Violanta

Wer?

Anſaldo

Liebe und Scham, und das Brautja ist ihr süßes Schlachtfeld.

Zianni

Der alte Mendoli und der alte Brizzi.

Ansaldo

Wie? wo?

Zianni

Drin in der Küche.

Ansaldo

Was?

Zianni

Im Anfange schien alles gut, und ich dachte schon, sie wären versöhnt, weil sie ruhig zusammen zu Tische gingen. Und der Schinkenknochen that es auch nicht; aber wer hieß mich Brizzi und Mendoli zusammenthun! Hu, murrte der alte Brizzi, prr, pfuchzte der alte Mendoli; hin fuhr der alte Brizzi, den Mendoli ins Bein zu beißen; her fuhr der alte Mendoli und krallte dem Brizzi in die Nase, daß das rote Blut davon lief. Es war gräßlich anzusehen.

Ansaldo (lachend)

Narr aller Narren. Und vor dem roten Blute lief deine bleiche Tapferkeit davon.

Violanta

Er meint seine Schützlinge, die alte Katze und den alten Hund. Der weise Zianni warnt euch in einem Gleichnisse.

Zianni

Ach, stecht nicht Silben, Madonna; Hund und Katze, Brizzi und Mendoli, das kommt auf eins heraus.

Ansaldo

Also, liebe Schwester —

Violanta

Also, lieber Bruder, nehmts euch zu Herzen.

Ansaldo

Ziannis Gleichnis soll euch nichts helfen.

Violanta

Nein, werdet erst mit eurer armen Seele fertig, ehe ihr anderer Beichtvater spielen wollt. Ich lasse euch in den besten Händen dazu.



Die Kaufmannstochter von Messina

Aus dem ersten Aufzug



Erste Szene

Zwei Bürger begegnen sich

Erster Bürger

Ja, es ist gewiß, unsre Flotte ist vernichtet, und unser Admiral gefangen.

Zweiter Bürger

Don Orlando? Des Königs Bruder? Nun, der König wird ihn lösen.

Erster Bürger

Er wird nicht.

Zweiter Bürger

Den Helden Siciliens? Redet nicht!

Erster Bürger

Ihr wißt nicht, welches Lösegeld Neapel für ihn fordert. Denkt: zwölftausend Mark!

Zweiter Bürger

Zwölftausend Mark! Seid ihr bei Sinnen?

Erster Bürger

Man könnte wünschen, es nicht zu sein.

Zweiter Bürger

Zwölftausend Mark — daß Gott sich erbarme!

Erster Bürger

Und das, was in der besten Zeit eine ungeheure Summe wäre, jetzt wo unsre Kassen erschöpft sind, die Flotte zerstört, die letzten Kräfte jedes einzelnen angespannt werden müssen, nur die kaum errungene Freiheit nicht wieder zu verlieren.

Zweiter Bürger

Hier kommt der König. Wie bleich er ist! wie kummervoll er blickt! Und doch hat selbst solche Zeit ihr Gutes. So lang die Majestät erbleicht, läßt der Neid der Geringen von ihrer Spur.

Es tritt auf **Don Pedro**, der **Graf**, der **Ritter**, der **Rentmeister**, und übriges Gefolge; aus ihrem Palaste kommt **Camiola**, von der **Amme**, **Baldassare** und **Uberto** begleitet

Erster Bürger

Er geht zum Hafen, um die Festungsbauten zu besichtigen, denn jeden Tag muß Sicilien einen Überfall des Feindes fürchten.

Der Graf

Im Süden fehlts an Geld und Nahrungsmitteln;
Die Not des Hungers kommt dem Feind zuvor.

Der Ritter

Der Menschen Wille nicht, doch ihre Not
Verweigert Zahlung der erhöhten Steuern.

Don Pedro

Sie weigert, was sie selber auferlegt,
Und legt uns auf, was sie uns zwingt zu weigern.
In allen Planken kracht des Staates Schiff,
Aus tausend Lecken gähnt der Untergang;
Nur das Gewissen hält den Steurer fest
Am Ruder, das die Hoffnung schon verläßt.

Camiola

Heil dem Befreier und rechtmäßigen König
Siciliens, dem teuren Halt des Landes!

Don Pedro

Wir sagen Dank. Wer beut uns diesen Gruß?

Camiola

Ein Mädchen, hoher Herr, das sich erdreistet,
Von eurer Zeit soviel sich zu erbitten,
Als ihr entbehren könnt.

Don Pedro

Ich höre. Sprecht.

Camiola

Ich bitt euch um ein einsames Gespräch,
Ich meine, ohne Zeugen.

Don Pedro

Steht beiseit.

Camiola

Ich hörte, Herr, von unsres Landes Not,
Von Don Orlandos, eures Bruders, Unglück
Und von des Feinds unedelmütger Fordrung.
Dreimal schon war ich auf dem Weg zu euch,
Doch dreimal auch hielt ein Gedanke mich,
Von treuen Freunden mir erweckt, zurück.
Des Widerstreits im Innern ungewohnt —
Denn nie ließ ich die Kälte des Gedankens
Mein armes Wollen um die That betrügen —
Fleht ich die schlummerlose Nacht zu Gott
Und bot zwei Schiffe ihm, die unterm Druck
Von Ostens Schätzen nach Messinas Port
Das dunkle Meer durchächzten, wie ich wußte;
Des Schiffsvolks Leben nur erbat ich mir —

Die Amme

O freilich, wann hättet ihr euch je des Segens gefreut, den eure Schiffe euch brachten, ehe ihr wußtet, daß der ärmste Schiffsjunge noch am Leben und gesund war.

Camiola

Verzeiht, mein Fürst — nein, Amme, du mußt schweigen.
Da leuchtete der erste Morgenstrahl,
Ich sah ihn zittern auf der Schiffe Wimpeln,
An die ich nur gedacht. Sie waren glücklich
Dem Feind entgangen und im sichern Port,
Und nicht ein Leben fehlte; frisch, gesund
War mir mein Volk zur Stelle. Hoher Herr,
Da hielt ich mich nicht länger —

Don Pedro

Gut. Zur Bitte
Kommt, liebes Kind, und sagt, was bittet sie?

Camiola

Das Lösegeld für Don Orlando, Herr,
Aus meiner Hand zu nehmen.

Don Pedro

Nun bei Gott —

Camiola

Ihr zürnt, mein gnädger, Herr, meint, mir fällt ein,
So stolz zu sein, euch ein Geschenk zu bieten? —
Nein doch — Ein Kaufmann läßt sein Bares nicht
Gern müßig liegen. — Seht, mein gnädger Fürst,
Ich biet euch, was vielleicht ihr brauchen könnt,
Und nehme, was ich haben kann; bestimmt
Ihr selber Zeit und Art der Rückzahlung
Nebst Höh des Zinses, und ich sag euch, Herr,
Ob ichs kann thun.

Don Pedro

Das ist nicht euer Antlitz.
So spricht der Kaufmann, doch er handelt anders.

Camiola

Was meint ihr, gnädger Fürst?

Don Pedro

Daß ihr mich mißnahmt,
Nahmt für verletzten Stolz, was Staunen war.
Wißt ihr des Lösegelds Betrag? mehr, als
Genügt, fürstlichen Reichtum zu erschöpfen,
Als je berauschter Edelmut dahin
Gab ohne Reue.

Camiola

Ich weiß ihn, Herr, doch bin
Ich ohne Rausch und darum ohne Reue.
Verzeiht; ich spielte meine Rolle schlecht;
So wenig weiß ich fremden Schein zu borgen,
Daß ich es auch um guten Zweck nicht kann.
Herr, wenn ich offen bin, darf ichs nicht rühmen,
Ich prahlte nur mit meinem Ungeschick.

Don Pedro

Nun denn, ihr kennt den Prinzen, schönes Kind?

Camiola

Wie sollt ich nicht, bin ich Siciliens Tochter?

Don Pedro

So mein ichs nicht.

Camiola

So nicht, Herr? Und wie sonst?

Don Pedro

Nun, eurer Wange rascher Purpur spricht —

Camiola

Und was, Herr?

Don Pedro

„Ja“ zu dem, wie ich es meine.

Camiola

Spricht meine Wange so, Herr, nun dann lügt sie,
Wie eure Meinung. Herr, verzeiht die Störung.
Ihr hattet recht, Uberto, Baldassare!
Verzeiht, mein Fürst. Kommt, Leute, gehn wir heim!

Don Pedro

Nein doch! Beleidigen wollt ich euch nicht.

Die Amme

Mein Fräulein sah in ihrem Leben Don Orlando, euren Bruder, nicht, gnädiger Herr; und wenn Mitleid, kindesunschuldig Mitleid zu Verdächtigung und Beschimpfung führt, werden die Frauen hart werden müssen, wie ihr.

Don Pedro

Ich bitte, bleibt und laßt mich euch versöhnen.
Wie ist eur Name, Fräulein?

Camiola

Herr, verzeiht,
Ich bin ein Bürgerkind und stolz darauf;
Nicht Fräulein; Camiola
Turniga.

Don Pedro

Wie? war Bartolo Turniga
Eur Vater?

Camiola

Ja; ihr kanntet ihn?

Don Pedro

Und nun
Bitt ich mein Irren ab aus vollem Herzen.
O Bartolo Turniga, wackrer Mann,
Daß du noch lebtest!

Camiola

Dank euch, gnädger Herr.

Don Pedro

Der treuste Patriot; so schlicht als edel
Schlug er es aus, als ich ihn adeln wollte.
„Schlimm stand es" sagt' er, und ich hör ihn noch,
„Schlimm stand es um die Tage meiner Kraft,
Bedürft ich für mein Alter solchen Lohn,
Um etwas doch zu sein.
Es macht der Stand den Preis; ich ehr ihn gern,
Allein den Wert giebt sich der Mensch nur selbst.
Die hohe Stelle macht den kleinen Menschen
Nur kleiner; nicht nach andrer Stellung trachten,
Die auszufüllen, wo mich Gott gestellt,
Das ist mein Ehrgeiz." So sprach Bartolo;
So durft er sprechen.

Camiola

Und so lispeln Engel
Um meines lieben toten Vaters Grab.
Froh geh ich, Herr, und sende euch das Geld.
Doch bitt ich, und ihr wißt den Grund nun selbst,
Kein Mensch, am wenigsten doch Don Orlando
Erfahre meinen Namen. Dank euch, Herr.

Don Pedro

Nicht so. Ihr selbst spracht von des Landes Not;
Nicht ziemts zu borgen, fehlt uns die Gewißheit
Der Rückzahlung.

Camiola
Wie sollte die euch fehlen?

Don Pedro
Und wenn nun doch?

Camiola
Und wenn! Dann dächt ich mir
Ein Schiff verloren oder zwei mit Schätzen,
Doch ohne Menschenleben. Nein doch! eines
Gewonnen und das teuerste nach euerm.
Ist er nur frei, was soll Sicilien bangen?
Wer um sein Darlehn? Herr, und wär es nicht,
Wem blieb im ungeheuren allgemeinen
Verlust Gefühl für seinen eignen kleinen?

Don Pedro
Der Tochter solchen Vaters ziemt es wohl,
So groß zu denken; doch nicht minder bindet
Uns Fürstenpflicht und Rittereid, der Schützer
Des Waisenguts zu sein und nicht sein Räuber.
Nein doch, und dürft ich Don Orlando lösen —

Camiola
Und dürft ihr nicht?

Don Pedro
Nein, weil ich König bin.

Camiola
Wie? seid ihr darum weniger sein Bruder?

Don Pedro
Er ists, der diese Not dem Land gebracht.
Durch pflichtvergessen ehrgeizvolles Wagnis
Verscherzte er den schwer errungnen Sieg.

Camiola
Daß Zuvielthun nicht bessern Preis erwirbt,
Als das Zuwenig, und nur teurer ihn

Bezahlt! Herr, Zuvielthun ist Jugendfehler,
Ja Heldenjugend selbst. Den Fehler heilte
Schmerzlos die Zeit! — Straft ihr die Üppigkeit
Der Blüte, raubt ihr selber euch die Frucht,
Dem Lauf der Ehre Sporen, macht die Welt
Zum dumpfen Bett der Mittelmäßigkeit.

Don Pedro

Den vielen Kleinen schuf sie Gott; wer groß ist,
Der sei es nur, daß er den Kleinen diene.
Wird Pflichtvergessenheit bezahlt, dann tritt
Schamlos an des Gesetzes heilge Stelle
Des Einzeln eigner Vorteil. Nimmermehr!

Camiola

In alten Büchern las ich ähnliches,
Wie von dem Vater, der die eignen Söhne
Um Schuld am Staat in ihrem Leben strafte;
Wo Pflicht und Ehre stolz den Rücken wandten
Dem kirrnden Flehen der Natur; doch war
Zuviel in mir vom Weibe, mehr zu fühlen
Als schaudernde Bewunderung; nie wünscht ich
Die Kraft mir, so zu handeln.

Don Pedro

Wohl! Doch nun
Genug; dies war mein letztes Wort hievon.

Camiola

Und doch, Herr, zu gehorsam sein dient oft
Dem Diener besser als dem Herrn, und nicht
Gehorchen ist oft besserer Gehorsam.
Nein, geht nicht, Herr, nichts mehr in diesem Sinne! . . .



Tiberius Gracchus





Personen

Mucius Scävola, römischer Konsul

Publius Scipio Nasica
Lentulus
Servilius
Nävius } Senatoren und Optimaten

Gajus Lälius
Marcus Pollio } Senatoren

Tiberius Gracchus
Marcus Octavius, ein Reicher } römische Jünglinge

Publius Saturejus, ein Demagoge

Mucius
Gajus
Strabo } gemeine römische Bürger

Ein pergamenischer Gesandter

Ein Schreiber des Konsul

Ein Herold

Freunde Tibers

Senatoren von Nasicas Partei

Senatoren von Lälius Partei

Volk. Klienten und Sklaven der Optimaten

Gefolge des pergamenischen Gesandten

Volkstribunen. Liktoren

Claudia, Tiberius Gracchus Gemahlin

Das Stück spielt in Rom im Jahre 133 v. Chr.



Erster Aufzug

Ein Platz in Rom

Vorn, dem Schauspieler rechts, beginnt eine Straße. Hinten eine Halle mit Sitzen, mit breitem Eingange, der durch einen Vorhang geschlossen werden kann, dessen Außenseite mit den Wänden, in welchen der Eingang, das säulenverzierte Portal einer Kurie darstellt

Erster Auftritt

In der Halle sitzen der Konsul **Mucius Scävola** und **Senatoren**, darunter **Nasica**, **Servilius**, **Lentulus**, **Nävius**, **Lälius**, **Pollio** und andre von Nasicas und Lälius Partei. Ein **Schreiber**. Vor dem Eingange zu beiden Seiten sitzen Liktoren, links dem Schauspieler steht wartend **Tiberius Gracchus**

Scävola

Verlies, Schreiber, den Senatsbeschluß über den Vertrag mit den Numantinern und dem Quästor Tiberius Gracchus, der ihn schloß.

Schreiber (liest)

„Senat und Volk" —

Scävola

Noch haltet ein — ist Tiberius Gracchus hier?

Tiberius

Hier, Konsul, und des Beschlusses gewärtig.

Scävola

Lies weiter.

Schreiber (lesend)

„Senat und Volk haben beschlossen, den Vertrag, von Tiberius Gracchus als Quästor des Konsuls Mancinus mit dem Volke der Stadt Numantia in Spanien geschlossen, für ungiltig zu erklären, weil schimpflich für die Ehre des römischen Namens, und — darin den Entschließungen der Väter, treuer Bewahrer römischer Ehre, in früherer Zeit und unter ähnlichen Umständen folgend — genannten Tiberius Gracchus als Urheber und Gewährleister des Vertrages nackt und bloß dem Volke der Stadt Numantia auszuliefern, damit dieses seines Schadens an seiner Person nach Gefallen sich erhole."

Nasica

So lautet der Senatsbeschluß. Hast du,
Tiberius Gracchus, etwas noch zu sagen?

Tiberius

Viel — oder nichts, Nasica. Hätt ich billige Richter —
Ich hab sie nicht —, spräch schweigend ich genug;
So, sagt ich tausend Worte, spräch ich nichts.
Ob der Vertrag, der zwanzigtausend Bürger,
Umzingelt so, daß keine Tapferkeit,
Und war sie mit Marcellus Mut gepaart,
Den Tod zum Heldenschmuck verklären konnte —
Ob der Vertrag, der zwanzigtausend Krieger,
Ruhmlosem Tod verfallen, Rom gerettet,
Die Ehre Roms beschimpft — ich weiß es nicht;
Doch denk ich, daß er deshalb Rom beschimpft,
Weil ich ihn schloß.

Nasica

Vernünftle nicht, ergieb dich, sei bereit
Zur Reise. Heute noch trittst du sie an.

Tiberius

Sehr eilig hast dus! —
Ich bins, ich bin ergeben und bereit.
War je ich Römer, heute darf ichs zeigen,
Den Einzelwillen dem gesamten beugend.
Fremd überdies ist meiner Seele Trotz
Und was ihm gleicht. — Seht ihr mich tief erregt,
Um das ists nicht, dem ich entgegengehe;
Seis Tod, wies denn wahrscheinlich, seis Entehrung,
Schlimmer als Tod — und diese ist gewiß —
Nicht, was mein harrt, nein, was zurück ich lasse,
Droht meiner Fassung, macht das arme Wort mir
Im Busen beben.*) Nicht mein eigen Los,
Roms Schicksal ists, das mir die Augen näßt.
Wär lieber meines Geistes Auge blind,
Daß ichs nicht sähe, wie die fremde Masse
Der Sklaven furchtbar drohend sich vermehrt,
Derweil die freien Bürger — Not und Hunger
Wirft würgend auf den Grund sie, der die Fremden
Pflegend ernährt — in gleicher Schnelle schwinden
An Zahl und Wehrkraft. Säh ichs, säh ich nicht
Den Unglückstag sich nah und näher nahn,
Der jene fremden Massen übermächtig
Zertrümmernd wirft gegen die Freiheit Roms,
Und das — hat keinen Kämpfer, keinen mehr!
Ein kurzer Tag würgt Freiheit, Ruhm und Größe,
Weltherrschaft, Glanz, Gewalt des armen Roms,
Den Prachtbau der Jahrhunderte — ein Tag!
Seh ich allein ihn nahn? Und giebts kein Mittel,
Das ihn zurückhält? Götter! Alle sehens!
Es giebt ein Mittel, doch Rom braucht es nicht:
Ein Mittel, das kein Recht verletzt, nein! das
Verletzte Rechte heilt; ein Mittel, welches
Das Volk verjüngt und seine Wehrkraft mehrt

---

*) tötet mir das Wort
Noch ungeboren.

Und Zahl, und jene fremden Droher mindert.
Die Länderein, in frührer Zeit erobert,
Und ehe sie der Staat vergab, von Reichen
Bebaut — vorläufig hieß es da, doch sahn sie
Das nicht Zurückgeforderte; warum man es
Zurück nicht forderte, ich weiß es nicht;
Nun, es geschah nicht, und die Ländereien,
Die ihr Besitzer, denn noch ists der Staat,
Zurück nicht forderte, gewöhnten sie sich
Wie ein rechtmäßig Eigentum und rechtliche
Erwerbung anzusehn — o gebt, ihr Reichen, —
Ihr bleibt noch reich genug, auch ohne Unrecht;
Ruhmvoll wirds scheinen, was nichts ist als nackte
Gerechtigkeit, thut ihrs freiwillig; — gebt,
O gebt die Länderein heraus, verteilt sie
Nach gleichen Rechten unters Volk und euch.
Ihr rettet so für immer, was sonst euch
Verloren ist und jenen, rettet Rom.
Was sagt ihr? Nichts? Ich seh durch kalte Blicke
In kältre Herzen; das ist schlimmrer Tod,
Als mir der Spanier geben kann. Man sagt,
Das Wort von Sterbenden hab größre Kraft,
Übernatürliche; es ist nicht wahr!
Ich bin ein Sterbender, doch diese rührt
Mein Wort nicht; diese rührt kein Wort, und sprächen es
Die ewgen Götter selbst. Zu euch, ihr Götter,
Der Armen letzte Zuflucht, wend ich mich:
Roms Armen gebt Geduld, den Reichen leiht
Einsicht und Milde gegen ihre Brüder,
Daß sie das sind, was sie sich heißen lassen,
Mit Wahrheit sind, was jetzt mit hohlem Klang,
Die Väter Roms. Euch bitt ich, hohe Götter,
Euch bitt ich, fleh ich, ruf ich, euch beschwör ich,
Götter — ich kann nicht mehr — o Rom — o Rom!

(Er geht ab)



Zweiter Auftritt

Scävola

Des Volks Tribunen! Den Senatsbeschluß
Gieb, Schreiber, den Tribunen. Nehmt ihn hin,
Um, wie es Roms Verfassung will, dem Volk ihn,
Das ihr versammelt, zur Genehmigung
Oder Verwerfung mitzuteilen. Geht!

(Die Tribunen ab)



Dritter Auftritt

Nasica (für sich)

Nicht zur Verwerfung, weiß ich, heut. Das Volk
Ist eingeschüchtert, überdies erkauft.
Rom ist Tibers und wir der Sorge los.
(Laut) Ihr saht nun selbst, hochweise Väter Roms,
Wie höchst gefährlich dieser Mensch dem Staat;
Ein Jüngling voll von mißverstandner Tugend
Und überspannt von Drang und Schwärmerei,
Die oft gewagten Muster alter Zeit noch
Zu übersteigern; — jetzt, wo nach Beendigung
Auswärtger Kriege armes Volk die Stadt
Zum Sprengen überfüllt, gewöhnt vom Kriege,
Nichts ohne Führer, mit dem Führer alles
Zu wagen, — ein Mensch, der Rede mächtig, nicht
sein selbst,
Vor diesem Volke redend, leicht verführt' ers,
Ihn zu verführen — dieses ist noch leichter —
Zu Neuerungen, die den kranken Staat
Aus seinen Fugen völlig reißen würden.
Das macht zur Pflicht, ihn aus dem Staat zu schaffen,

Hieß mich den Antrag auf das Urteil stellen,
Das ihn entfernt. Der Sache Ausgang nun
Zeigt, daß es Rom noch nicht an Guten fehlt.

(Er geht ab, die Übrigen folgen ihm. Es bleiben nur **Lälius** und **Scävola**, die im Gespräch nach vorn kommen. Sowie die Halle leer, schließt der Vorhang ihren Eingang)



Vierter Auftritt

Lälius

An solchen „Guten" wird es Rom nie fehlen;
Die Götter preis ich nicht darum — doch ist
Zum Scherz die Sache nicht, nein ernst, zu ernst
Zum Scherz; wärs nur ein andrer Grund, als wirklich,
Der den Nasica so zum „Guten" macht.
Pah, die Gefahr für seine Länderein,
Auf denen er, ein kleiner König, sitzt,
Von Tausenden von Sklaven, die, nicht Rom
Und Roms Gefahr, macht ihn zu solchem „Guten."
Wahr sprach Tiber, nur zu wahr für die „Guten" —
Ich komme nicht von diesen „Guten" ab —,
Und tief thut mir sein Schicksal leid, denn beßres
Verdient er.

Scävola

Wunderbar umschließt der Jüngling,
Was irgend Hoffnung geben kann, in sich.
Nie sah ich solche Gaben sich mit solcher
Erziehung einen; schon als Kind besaß er
Die Herzen und die Zungen Roms.

Lälius

So ists.
Mit meinen siebzig Jahren bin ich sein.

Stets ists die Liebe, die die Liebe anzieht,
Wie Eisen der Magnet; in ihren Born,
Der unerschöpflich quillt in seinem Herzen,
Taucht er Empfangenes und was er giebt,
Eh er es giebt, und das Gemeine selbst
Bringt er als lautres Gold aus ihm hervor.
Sein einzger Fehler, wenn es einer ist,
Und stets der Weichheit Schatten und Gefährte:
Zu leicht erregt des Zornes tiefe Glut
Auf seinem klaren Spiegel Sturm, und Liebe zeigt,
Gewaltsam selbst gezwungen, sich gewaltsam.

Scävola

Des Volks Beschluß, denk ich, wird ihn befrein
Von dem, was heut die Reichen durchgesetzt
Trotz unsres Mühns für ihn.

Lälius

So hoff auch ich;
Und thät ichs nicht, wär meine heutge Sorge
Mit solchem heitern Lichtschein nicht gesäumt.
Dies Hoffen ließ mich scherzen über das,
Was uns im tiefsten Herzen krank gemacht:
Die Macht der Reichen und ihr hartes Herz.
Bis heute dacht ich wie Tiber — ich weiß,
Auch du, mein Konsul, und die Väter alle,
Die wir die „Guten" nennen, nicht Nasica,
Ihr dachtet ebenso, saht in der Teilung
Der unvergebnen Länderein des Staates,
Die jene ohne Recht sich angemaßt,
Die Heilung der Gefahren Roms. Von heut an
Werd ich wohl anders denken. Schlimm ists, schlimm,
Und Worte besserns nicht. — Doch laß uns gehn;
Der Sonnenzeiger an dem Janustempel

Weist späte Stunde. — Es war ein langer Kampf,
So lang als hart, und — jene blieben Sieger!

(Sie gehen ab, die Liktoren vor dem Konsul)



Fünfter Auftritt

Tiberius, Claudia und Octavius

Claudia

Nein, laß mich schelten! Hören es die Götter —
Sie hörens nicht —, Tiber, der fluchen dürfte,
Thut es ja nicht. Ohnmächtig rüttelt mein
Gebet am Himmel, nicht stürzt er auf jene;
Tibers Gebet hält seine Pfosten fest.
Sein Weib und seine Freunde mögen leiden,
Sie dürfen schadlos sein.

Octavius

O, sieh ihn an,
Schon ihn, birg deinen Schmerz; ich thu es auch.

Claudia

Tiber! Tiber!

Tiber

Mein Weib, mein liebes Weib!

Octavius

Doch willst du nicht den Volksbeschluß erwarten?

Tiber

Wozu, Octavius?

Claudia

Ja, mein Tiber!
Erwart ihn. Wenns auf ewig scheiden gilt,

Ist Zögern schon ein Glück. Reiß dich nicht los!
Ist schon die Neige bitter, süßt sie uns
Erinnerung. Wir leben noch einmal
Die Stunden alle, drängen Jahre Glücks
In einen einzgen Augenblick zusammen.
Dann — bleib, erwarte noch den Volksbeschluß!

Tiber

Vom Volke hoff ich nichts.

Claudia

Dann ist es schlechter,
Als jene noch, undankbar, schnöd undankbar —

Tiber

Verkauft mich heut der Arme nicht, wovon
Soll morgen er mit Weib und Kindern leben?
Wir haben Hunger nie gefühlt, mein Weib,
Wir waren glücklicher, sind drum nicht besser,
Wenn wir nicht wissen, was das Elend kann.
Und sind sie schlimm, wie sollten sies nicht sein,
Besitzlos, ohne Heimat, wie sie sind?

Claudia

Sprich nicht von Heimat! Du sollst keine haben.
Schlimmres noch droht — Tiber, was dich bedroht,
Ich darfs nicht denken!

Tiber

Recht; denk nicht dran!

Octavius (zu Claudia)

Ich folg ihm, doch ich sags ihm jetzo nicht;
Er gäbs nicht zu.

Tiber

Ihr Götter! keinen Abschied!
Denk, wo ein Römer, da ist Rom, und Götter

Schaum golden auf uns nieder überall.
Nein, keinen Abschied, keinen! Wie der Hirsch —
So hört ich oft, ich selber liebte nie
Der Jagd grausame Lust — der edle Hirsch,
Wenn tödlich ihm der Pfeil ins Leben drang,
Stirbt ohne Laut; nur eine Thräne bebt
Im großen Aug; so sinkt er stumm zusammen,
Zum Nacken still das Haupt; — so klaglos heilig,
Wie dieses edle Tier, sterb unser Glück.
Noch einmal, eh ich gehe, laß das Haus,
Wo meine Wiege stand, mich grüßen, dann
Wie Kinder plaudern wir von schönern Tagen;
So gleit ich wie ein welkes Blatt vom Zweig,
Das unter Schwestern eben noch geflüstert,
Das niemand fallen sieht. Dorthin gewandt
Steht ihr, und — dahin scheid ich mit der Sonne.

(Alle ab)



Sechster Auftritt

Volk. Mucius. Gajus. Saturejus. Später **Strabo**

Mucius

Muß ich Formalien machen, Gajus?

Gajus

Freilich, Mucius, wenn du zum Volke reden willst.

Mucius

Und ich habe das Wort?

Gajus

Zugegeben, du hast das Wort, Mucius.

Mucius

Nun, ich bin von meinem achtzehnten bis in mein dreiundsechzigstes Soldat gewesen und habe nie Formalien gemacht. Und soll ichs heute, wo wir gehen, um abzustimmen, ob Tiberius Gracchus in den Tod gehn soll oder nicht? Seht ihr, unser Centurio in Spanien war ein Mann, der gewiß seine Formalien machen konnte, wenn er wollte, ein Mann wie von Eisen, sag ich euch. Und wie Tiberius Gracchus vom Heere ging in Spanien, schlug unser Centurio seine viereckige Faust zornig vor seine Augen, weil er Wasser drin hatte wie ein Weib; wir gemeinen Leute aber heulten laut.

Gajus

Nun siehst du deine Formalien, Mucius. Und du kannst keine machen, du nicht?

Mucius

Sind das Formalien?

Gajus

Freilich, und zwar formaliter; siehst du, Mucius, Formalien müssen sein, und deine sind eben soldatische. Wie, Mucius?

Strabo kommt

Mucius

Nun, dann soll mir einer sagen, der mit in Spanien war, ob meine Formalien ehrliche Formalien sind oder nicht.

Stimmen

Ehrliche, Mucius — keiner vom spanischen Heer, der nicht für Tiber durchs Feuer gelaufen wäre.

Gajus

Nun seht ihr, nun seht ihr! Einmal muß es zum

Ausbruch kommen, ob Mucius in Spanien und Afrika und Macedonien gewesen ist. Da sieht mans, und ich denke, es hat seine Folgerungen, daß ich täglich auf dem Forum bin.

Strabo

Weil deine Frau dies nicht leiden will, so forumt sie dich zu Hause und ist dein Prätor und Liktor zugleich.

Gajus

Man lasse das, was nicht zu den Formalien gehört. Mucius, sprich weiter; Mucius, du hast das Wort.

Mucius

Und haben wir Ursache dazu, Bürger? Er und nur er hat zwanzigtausend arme römische Bürger vom gewissen Tode errettet. Die Numantiner trauten nur ihm. Bürger, ich bin einer von den zwanzigtausend und bin lebendig und in Rom. Hatten wir Ursache dazu, Bürger? Nun, so mögen die Götter sich über uns erbarmen. Muß ich Formalien machen? So müssen es meine Augen thun, denn ich kann nicht mehr reden.

Gajus

Gut, sehr gut, Mucius! — Bürger, abgesehn davon, daß es Mucius mit den Augen thut, und aller übrigen Rechte und Pflichten unbeschadet, können wirs vor den Göttern verantworten, wenn wir Tiberius Gracchus in den Tod schicken lassen?

Strabo

Ich bitte ums Wort —

Volk

Nein, Gajus, nein, wir könnens nicht.

Strabo

Ich bitte ums Wort. Und bleibt noch, Bürger!

Gajus

Du hast es, Strabo.

Strabo

Ihr nehmt die Sache nicht richtig, Bürger. Gut, Tiberius Gracchus hat zwanzigtausend von uns das Leben erhalten. Gut, wenn das Leben ein Geschenk ist für den, der nichts zu leben hat. Aber wenn uns Tiberius Gracchus unsre Ländereien verschafft, dann haben wir zum Leben auch etwas zu leben.

Gajus

Recht, zugestanden. Aber unsre heutigen Formalien haben nichts mit den Ländereien zu thun.

Stimmen

Richtig, Strabo. Gajus weiß, was zu den Formalien gehört.

Gajus

Ich danke euch, Bürger —

Strabo

— daß sie ihren Verstand hingethan haben, wo sie ihn nicht wiederfinden? Was die Ländereien mit unsern heutigen Formalien zu thun haben, sieht ein Blinder. Seht, Bürger, wozu dieser Senatsbeschluß? Der römischen Ehre wegen? Ja so stehts darin. Aber ich sage euch, es ist unsrer Äcker wegen.

Gajus

Ja, hm! Deine Folgerungen, Strabo!

Strabo

Nun seht, Tiber hat geäußert, wir müßten unsre Äcker haben, und die Reichen fürchten, er setzt es durch,

wenn er hier bleibt. Ich sage euch, Bürger, Tiber soll in den Tod, weil sie unsre Äcker behalten wollen.

Gajus

Hier ist etwas, hier ist etwas, oder das ist nicht meine Hand!

Strabo

Ich sage euch aber, sie sollen unsern Tiber nicht in den Tod schicken und sollen auch unsre Äcker nicht haben! Wohin, Bürger? Laßt ganz, was ihr noch an Sohlen und Schuhen habt oder von Haut an euren Füßen. Denkt ihr, wir sollten auf euch gewartet haben? Alle unsre Stimmen waren verkauft. Aber mögen die Blutsauger dafür thun, was sie wollen und können: es ist abgestimmt, Tiber ist frei und nunmehr auch zu unserm Tribun erwählt. Denn das muß er sein, um uns zu unsern Äckern zu helfen. Laßt uns Tiber aufsuchen! Kommt, Bürger!

Volk

Kommt, zu unserm Tiber, zu unserm Tiber!

Eine Stimme

Dort kommt Tiber von seinem Hause, mit dem Liktor, unser armer Tiber! Laßt uns ihm entgegen, laßt ihn des Volkes Liebe und Vertrauen zu ihm sehen. Gehst du mit, Saturejus? Kommt, Bürger! Kommt zu unserm Tiber!

(Volk ab)



Siebenter Auftritt

Saturejus

Freilich komm ich mit — zu eurem Tiber! Euer Tiber! — Geht zum Henker; ist das alles, was ich erreicht habe? Erst kroch ich vor den Reichen wie ein Hund, um ein hündisches Abendessen, gegeben wie einem Hund, gegönnt wie einem Hund und verzehrt wie von einem Hund; ich hätte sie gern dafür gebissen wie ein Hund. Deshalb begann ich vor dem Volke zu kriechen, schimpfte auf die Reichen und küßte Schuften die Hände, ärmer und schlechter, als ich selber bin. Aber es war auch nichts, denn da kam dieser Tiber; er sagte: Gebt mir eure Liebe! Sie zahlten sie ihm hin, und er strich sie ein. Da kommt er. Recht, höchst zerlumpter, aber höchst edler Staatsbürger Gajus, küß ihm die Hand. Hängt euch an ihn wie Schmutz, springt an ihm in die Höhe wie Hunde. Er kann sich ihrer nicht erwehren. Ich hasse ihn, denn er will besser sein, als die Götter ihn geschaffen haben, mehr als ein Mensch. Das will sagen, mehr als ein vernünftiger Hund. Das ist der edle Vorzug des Menschen, elend sein zu können, wozu es der vernunftlose Hund nie bringt. — Ich neide ihm sein Glück; aber da die Woge der Volksgunst ihn hebt, will ich mich anhaken an ihn. Erst will ich sehn, wo ich ihm beikommen kann, — und ist er euer Tiber, Gesindel, soll er auch der meine sein, aber ich nicht sein Saturejus.



Achter Auftritt

Tiber, Claudia, Octavius, Gajus, Mucius u. s. w.

Tiber

Was ist? was wollt ihr? Sagt, kann ich euch helfen?

Gajus

Da hast du unsre armen Formalien, da hast du des elenden Volkes Formalien, Tiber!

Volk

Unsere armen Formalien! Unser Tiber!

Tiber

Euer Tiber? Ich bins!
Sie fassen mich und küssen meine Hände,
Kein Zipfel meines Kleids, den sie nicht faßten.
Entsetzlich Elend, dem ein Gott erscheint,
Wer ihnen menschlich nur entgegen kommt.
Was wollt ihr Armen? macht mich nicht zum Weibe!
Laßt mich! Ich bin ein Mensch; ich bin kein Gott.
Doch kann ichs, was ihr bitten wollt — so nicht,
Nein, so nicht mehr! Sonst muß ich euch entfliehn.
Ich bin zu weich. Glaubt ihr, ich bin von Stahl?

Mucius

Wir gehen in den Tod, eh wir dich gehen lassen!

Gajus

Das sind unsere elenden Folgerungen, Tiber!

Strabo

Du mußt nicht in den Tod, Tiber!

Tiber

Was ist das? Götter, gebt Besinnung, gebt!

Mucius

Wir elendes Volk haben dich frei gemacht.

Tiber

Wie? Ihr? — und ich? — Die Geber ihr, ich muß
Der Nehmer sein? Octavius! Claudia!
Träum ich? Ich soll nicht gehn? O, weckt mich, Freunde!
Getäuscht aufwachen, Götter, wäre Tod!
Faßt mich, daß ich euch fühle! Fester! fester!

Claudia

O mein Tiber!

Octavius

Tiber!

Volk

Unser Tiber!

Tiber

Bin ichs, dem diese Welt voll Liebe ward?
Euer Tiber! Ja euer! — Seht sie an,
Claudia, Octavius! o seht sie an!
Die Körper kaum bedeckt, die Wangen bleich,
Des Elends Stempel überall, kein Glied,
Das jammervolle Kunde nicht erzählte
Von Not und Hunger, übermenschlich, furchtbar!
Wie? Wißt ihr, was ihr thut, die ihr von harter Hand
Wild auf den Weg geworfen und zertreten?
Ihr, deren Born so lange Not versiegte,
Daß keine Thräne für den Schmerz ihr hattet,
Nicht für das Weib, nicht für die Kinder, nicht
Für Eltern und Geschwister, wenn die Pest
Des Hungers sie aus euern Armen riß,
Nicht für eur eignes Elend — ewge Sonne,
Sahst je du solches? Weltumschauer, siehe,
Sie weinen Freudenthränen, daß sie mir,

Mir Liebes zeigen konnten! Wie? Ihr thatet,
Was eure Peiniger euch nie verzeihn?
Wie? mußtet ihr es wagen, mußtet ihr?

Mucius

Sie mögen uns thun, was sie können, wir tragens um dich, Tiber!

Tiber

Ihr Götter, die ihr niederschaut, empfingt
Ihr je solch Opfer, Ewigwaltende,
So lang die Welt, von eurer Hand gehalten,
Im Äther schwebt? O, seht herab, in diesen
Zertretnen euer heilig Bild noch ganz!
Die Schrift der Götter in der Menschheit Buch,
Wer mag sie löschen? wer den ewgen Kern
Der Menschenbrust ertöten? Not und Hunger,
Thut euer Ärgstes; wilde Tyrannei,
Zerstück ihn; aus den Stücken siegend noch
Schlägt seine Glut und weht, ihr eigen Banner,
In goldner Säule hoch ob dem Gemeinen,
Das sie verzehrt, und grüßt die ewgen Götter
Als ihres Wesens Schwester und Genoß.

Strabo

Hörst du den Volksjubel, Tiber? Du bist unser Tribun!

Tiber

Wie? neue Ehre? Noch die alte nicht
Bezahlt, und neue Ehre schon? — Ihr lähmt
Mit solchem Vorsprung der Vergeltung Sehnen,
Und wären sie von Stahl! Euer Tiber?
Bin ich nicht euer? Eur erkauftes Gut?
Nie mög der Tag euch wecken, wo ihr sagtet:
Unser zu teur erkauftes Gut. Hört, Arme,
Elende, wie Tiber sich euch versiegelt

Mit allem, was er hat und ist; o wär
Es mehr um euretwillen! Und nun bitt
Ich, laßt mich heimgehn. — Sagt, nein, müßt ihr sehen,
Wie schwach ich bin? — Ach, nur der Wunsch ist stark,
Um euretwillen stark zu sein. Nein, laßt mich,
Umdrängt mich nicht, laßt meine Hände! Ich —
Euer Tiber fleht euch, ihr Freunde, schont mich!

(Er geht; die Übrigen folgen, außer Saturejus)



Neunter Auftritt

Saturejus

Nun, toller konnte es nicht sein, wenn ein Gott zu diesem Gesindel herabgestiegen wäre. Aber der Gott war noch mehr außer sich, als seine Anbeter. Es war mehr Verstand in den Schuften, ihn zu dem Versprechen zu verlocken, als in ihm, das Versprechen sich ablocken zu lassen; ein Wort, dessen Klang so glatt von den Zungen glitt, als das Nichtssagendste: Euer Diener, mein Herr; an dessen Halten aber einer ersticken könnte, der seinem Verstande mehr Atem gönnt, als dieser Tiber. Gut, er ist in der Stimmung, die ich brauche. Ich will mich einnisten — nicht in ihn, sondern in sein Glück; denn der Sterbliche ist ein Thor, der es mit einer andern Gottheit hält, als mit dem Glück.

(Ab)



Zehnter Auftritt

Strabo mit Volk

Strabo

Saht ihr, wie er gerührt war von unserm Elend? Hörtet ihr, was er sagte? Bürger — er ist so gut — um eine Thräne zu trocknen, gäbe er den Himmel, wenn er ihn zu verschenken hätte, sag ich euch; solchen Tribun findet das arme Volk nicht mehr, so lange die Sonne auf- und untergeht. Drum, wenn ihr eure Äcker haben wollt, Bürger, zeigt eure Wunden, doch so, daß es nicht scheint, als thätet ihr das, damit er die Wunden sehe; seufzt und seht traurig aus; ich habe einen Schreiber in meiner Verwandtschaft und will an alle Monumente schreiben lassen, was das arme Volk von ihm erwartet. Seht ihr ihn kommen, drängt euch um ihn, küßt ihm die Hände und Kleider und was ihr erwischen könnt; wenn er auf dem Heimwege ist, begleitet ihn und zeigt ihm, was Ehre ihr wißt und könnt. Ich sage euch, Bürger, rettet uns einer aus unserm Elend, so ists unser Tiber, sonst keiner — und wäre er ein Göttersohn.

Volk

Nein, keiner als unser Tiber, keiner als unser Tiber. Wir alle thun, was Strabo rät.

(26)



Elfter Auftritt

Tiber und **Saturejus** treten auf

Saturejus

Darum, Tiber, weil du Tribun bist, beantrage das Gesetz der Ackerteilung; wir alle stehn bei dir.

Tiber

Ich wills. Verzeih, dein Name?

Saturejus

Ich bin einer von den vielen, die keinen Namen haben, ein gewisser Saturejus. Besinne dich nicht vergeblich. Du hast noch nichts von mir gehört, und wenn, nichts Gutes. Saturejus — nun, der Name ist so bequem zu vergessen, als irgend ein andrer. Aber deine Mittribunen, was die betrifft, so wäre nichts gegen sie zu sagen, als daß ich darunter bin. Trotzdem kannst du dich auf sie verlassen; es ist keiner darunter, der Veto sagt, wenn du das Gesetz vor dem Volke beantragst, und so muß es durchgehen.

Tiber

Der Antrag soll meine erste Amtshandlung sein, die Durchführung des Gesetzes meine Lebensaufgabe.

Saturejus

Gut; denn ich habe, so fremd ich dir bin, den Plan, mich bei dir einzunisten, wie man sagt.

Tiber

Du bist ein eigener Kauz, scheint es.

Saturejus

Pah, Kauz! Sag: Schuft. Alle Menschen sind

Schufte. Ich bin der Schlimmste darunter. Ich krieche um ein Abendessen, ich schmeichle dir, wenn du eitel bist; und bist du es nicht, so mache ich dich eitel. Glaubst du es nicht, so lade mich ein, und du wirst es sehen. Ich glaube, ich hungere seit zwei Tagen, und ich hatte schon öfter nichts zu essen.

Tiber

Du bist mein Gast, Saturejus. Aber einem Verleumder glaube ich nicht, und du bist dein eigener Verleumder.

Saturejus

Pah, mein Freund. Denn ich sage nie die Wahrheit.

Tiber

Du forderst zu viel von dir, Saturejus.

Saturejus

Nichts da; ich fordre nie etwas von mir, alles von andern.

Tiber

Du bist eines von jenen seltenen Geschöpfen, merk ich, die außen Stein sind und innen Perlen. Wer den Mut hat, schlechter zu scheinen, als er ist, kann nicht schlecht sein. Ich urteile nicht nach Worten, sie sind Luft. Gieb mir die Hand und komm mit in mein Haus.

Saturejus

Du solltest mich nicht in dein Haus kommen lassen, geschweige in dein Herz. Nun, du thust es auf deine Gefahr; ich schminke mich nicht; ich nicht habe dich betrogen, du dich selbst! (Beiseite) Er ist im Glücke. Ich hab ihn. Das ist eine Erfindung, die Menschen zu belügen, indem ich die Wahrheit sage.

Tiber

Und käm ein Gott in diese Welt, er müßte,
Sich zu bethätigen, die Dinge schaffen,
Wie mir das Glück sie ungebeten zuführt.
Ihr Götter, Dank dafür! Und wär das nicht —
Die Armen und Zertretnen löſten mich
Mit eigener Gefahr, und ich, ihr Götter,
Ich sollte jemands Schuldner sein an Liebe
Und doppelt ihm die Schuld nicht überzahlen?
Komm, Saturejus, gieb mir deine Hand.
Du bist des Volkes Freund, drum bist du meiner.
So lang ich habe, ist für dich bei mir
Gedeckt. Komm, Saturejus, zu den Freunden!

(Beide ab)

Ende des ersten Akts





The Ohio State University
2435 024124661
001
V4
UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
SHLF SIDE POS ITEM C
28 7 14 019 3
Google




The Ohio State University
3 2435 024124661
GESAMMELTE WERKE
PG243L9485
001
V4
THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 02 21 28 7 14 019 3